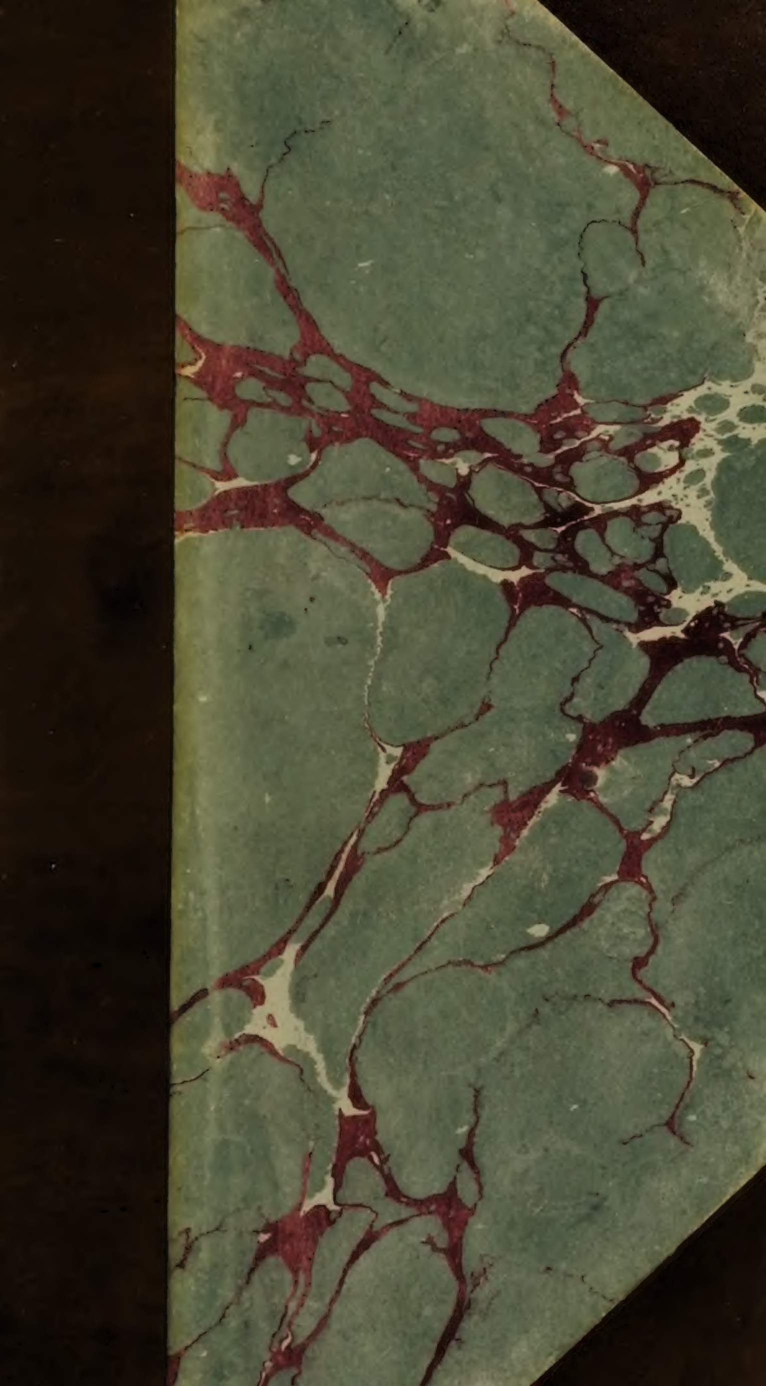
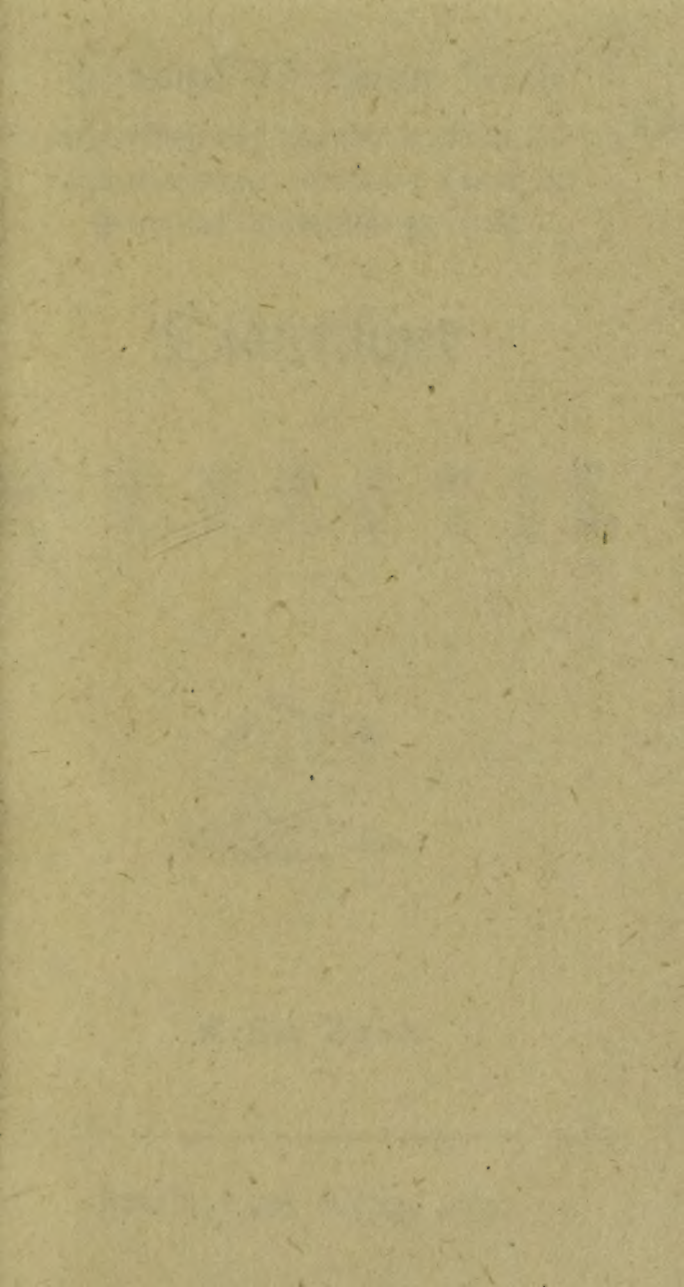
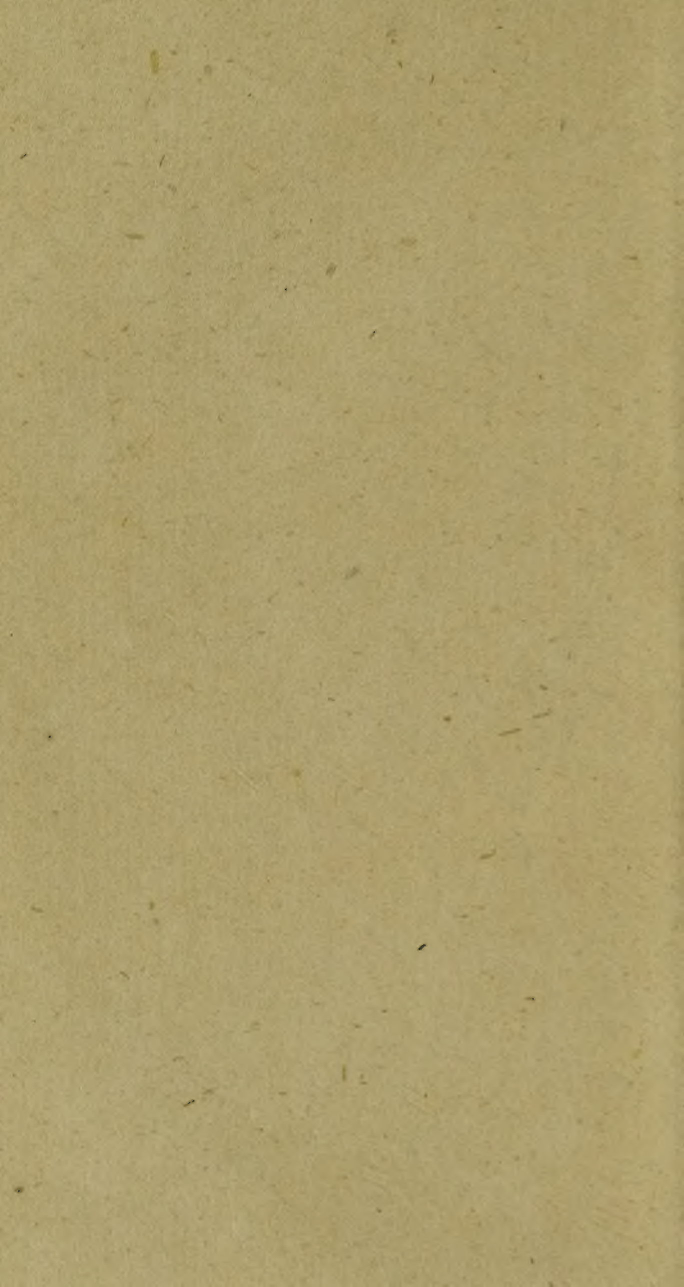










Johann Christian Reil,
der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor,
ausserordentlicher öffentlicher Lehrer der
Friedrichs-Universität zu Halle,

Diätetischer

Hausarzt.



Erster Band.

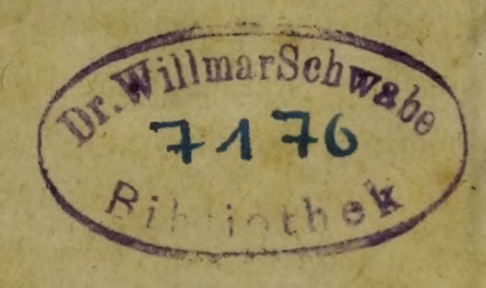
Frankfurt und Leipzig, 1791.

Meinem Freunde

dem

Herrn Baron

E. M. von Closter.


Dr. Willmar Schwabe
7176



Verehrungswürdigster Freund!

Ihre Freundschaft, die unstreitig der Meinung von mir selbst das Günstigste war, was ihr wiederfahren konnte, Ihre ungeheuchelte Teilnehmung an meinem Schiksale, vom ersten Schritt an, der die praktische Laufbahn meines Lebens eröfnete, bis auf den gegenwärtigen Augenblikk, hat mich so empfindlich gerührt, daß ich bey Ueberreichung dieser Blätter nicht umhin kann, Ihnen meinen wärmsten Dank öffentlich zu bezeugen. Gewiß sie werden



Ihnen ein angenehmes Geschenk seyn:
Ihr teilnehmendes Herz bürgt mir dafür,
das jede Unternehmung huldigt, die vom
Auge der leidenden Menschheit eine Trän
hinwegwischt. Nehmen Sie dieselben
als Beweis meiner Hochachtung an, so
lang mein Geschikk es verbietet, Ihnen
die Gefühle meines Herzens zärtlicher zu
gestehn. Ihr 2c. 2c.

N.

Vor-



Vorerinnerung.

Nichts ist schäzbarer als die Gesundheit. Sie ist in der Kette der Glüksgüter gleichsam das lezte Glied, das uns zunächst mit allen übrigen verbindet, und uns von allen Freuden des Lebens trennt, so bald sie fehlt. Für die unterste und zugleich gröste Klasse der Menschen ist die Gesundheit, nebst wenigen häuslichen Freuden, ihr sparsamer Anteil, den ihr hartes Geschikk ihnen von der Liste der Erdengüter zugestehet, der Inbegrif ihres ganzen Glüks, das ihnen die Drangsale des Lebens auf ihrer mit Schweiß bezeichneten Laufbahn noch einigermassen versüsset. Nehmt ihnen diese, und die Hofnung, sie bald wieder zu erhalten: so ist auf einmal alles dahin, was das Leben wünschenswürdiges für sie hatte; sie leiden, und

die, die ihre Hand nähren muß. Und selbst jene Freuden, wozu Geburt, Ehre, Macht, Reichthum nur eine kleine Anzahl Menschen verhilft; was sind sie ohne die Gesundheit? höchstens nichts weiter, wenn uns nicht gar für dieser loosen Speise ekelt, als Konzerte für einen Tauben, köstliche Gemälde für einen Blinden. Gegenwärtige Bemühung, meine Mitbürger, besonders die auf dem Lande, mit den häufigen Krankheitsursachen, die uns beständig umringen, bekannt zu machen, ihnen Mittel sich gegen sie abzuhärten, und kleine Hülfen, dieselben zu bezwingen, an die Hand zu geben, kann daher, wenn sie anders ihrer Absicht entspricht, keine der unfruchtbarsten Arbeiten seyn. Die schmeichelhafte Hofnung, hie und da eine zärtliche Gattin, ein hofnungsvolles Kind, einen guten Familienvater, und dem Staate einen braven Bürger durch meine Arbeit erhalten zu haben, wird mir Lohn genug seyn; und süsses Wonnegefühl, die stille Träne des Danks, die der Gerettete dem Himmel zuweint. Freylich giebt es dieser Art unschäzbare Bücher genug, allein sie sind teils

teuer,

teuer, teils zu weitläuftig, teils meinen Landsleuten unbekannt und durch keine Empfehlung bey ihnen zur algemeinen Aufnahme zu bringen. Ungenüzte Mittel sind in Rüksicht ihrer Würkung gleich gar keinen. Es ist mir Verdienst genug, das einmal Gesagte zwekmässig noch einmal zu sagen, und dem rechtschaffenen Mann innige Freude, den ausgebreitesten Nuzzen eines so woltätigen Werks zu befördern. Prediger und Lehrer auf dem Lande würden ihren verehrungswürdigen Stand dem menschlichen Geschlecht noch woltätiger machen; wenn sie auch darauf einen Teil ihrer Zeit verwendeten, die rohste Unwissenheit ihrer Untergebenen in der Diaetetik zu verbessern und verjährte Vorurteile, denen das Leben und die Gesundheit so mancher Menschen schon geopfert ist, zu bekämpfen. Ihre Bemühung würde doppelt nüzlich seyn, wenn sie zu gleicher Zeit ihren Zöglingen einige algemeine Begriffe von den Geschäften des körperlichen Lebens und von dem Verhalten bey gesunden und kranken Tagen, und einige durch die Erfarung bestätigte Regeln von der besten

Behandlungsart der Gesundheit in den verschiedenen Epochen des physischen Lebens beybrächten. Diese Anweisung würde ihnen um desto einleuchtender seyn, wenn sie derselben einen kurzen Inbegrif von den Kräften derjenigen Dinge, die zunächst auf unsere Gesundheit würken, von den Bedingungen, unter welchen sie heilsame Einflüsse äusserten, und von ihren schädlichen Folgen sowol, als den Vertheidigungsmitteln wider dieselben beyfügten. Ich werde im ersten Abschnitt meines Werkleins einige Regeln anzugeben suchen, die uns bey den vornehmsten Veränderungen des physischen Lebens leiten können, und einige Krankheiten durchlaufen, die hier die häufigsten sind, und teils ohne Arzt, teils auf die unrichtigste Art behandelt werden. Im zweyten Abschnitt will ich die sogenannten **sechs nicht natürlichen Dinge**, Luft, Speise und Trank, Ruhe und Bewegung, Schlaf und Wachen, Leidenschaften und die Ab- und Aussonderungen, so weitläuftig durchgehen, als meine Absicht es erlaubet. Denn diese Dinge schaden bey ihrem unrichtigen Gebrauch und

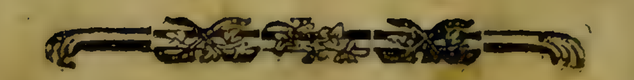
machen

machen die häufigsten Gelegenheitsursachen unserer Krankheiten aus; so wie sie die Gesundheit stärken, erhalten und die geschwächte wieder aufhelfen, wenn sie recht angewandt werden. Solten meine Mitbürger mich durch die gute Aufnahme dieser flüchtig entworfenen Blätter zu fernerer Arbeit ermuntern; so werde diesen Plan weitläuftiger, genauer, den Vaterlandsbedürfnissen angemessener ausführen, wenn ich mehr mit dem Innern des Landes familiarisiret bin.

Norden,
den 1sten August,
1785.



Inhalt



Inhalt

des ersten Buchs.

§. 14.

§. 38.

§. 73.



Diae=



Diaetetischer Hausarzt.

Das erste Buch.



Das erste Kapitel.

Von der Behandlung neugeborner Kinder und Säuglinge.

§. 1.

Einleitung.

Der Grundstof des Menschen hat einen so ver=
hiedenen Ursprung, als die Quellen seiner Na=
ng mannigfaltig sind. Seine Bestandteile
andern unter unzäligen Gestalten von einer

Pflanze zur andern, von einem Tiere zum andern, bis sie endlich durch bestimte Organe bey der Mutter zu einem Keime des künftigen Menschen gebildet werden, der, vom Vater belebt, sich bey ihr, wie eine Wasserpflanze, anhängt, Leben und Narung wie durch Wurzeln aus sie saugt, wächst, zunimt und zur bestimten Zeit sein vegetabilisches Leben mit der tierischen Natur vertauscht. Wenn der Embryo so seine neun Monate, wie ein Fisch im Wasser, im Schooße seiner Mutter zugebracht hat; so trit er als neuer Weltbürger ans Licht, entkräftet von der Geburt und gleich von hundert Ursachen umringt, die sein kaum angezündetes Leben wieder zu löschen drohn. Der ganze Kreißlauf seiner Säfte nimt einen andern Gang, neue Kanäle eröfnen sich, wenn andre versiegen, viele Organe, deren Würkungskraft bis jezt geschlafen, kommen in Bewegung, die zusammen gefallene Lunge nimt die Hälfte seines Bluts auf und wird wechselsweise mit Luft gefüllt und wieder geleert. Die rauhe Kälte würkt auf seine empfind=

pfindliche Haut, die vorher nur ein warmes schleimigtes Wasser umgab. Luft, Schall und Licht, Dünste und Gerüche verschiedener Art bringen die ersten Eindrüke in das nervigte Gebäude seiner bis jezt untätigen Sinn-Werkzeuge hervor. Aeusserst hülfsbedürftig, nackend und bloß kömt der Herr der Erde zur Welt und würde auf dem Pläzchen, das ihn gebar, wieder zu Grunde gehen, wenn nicht die gütige Natur den Eltern jene zärtliche Vorsorge für ihre Kinder, diesen Schuzengel ihrer Schwäche, den der Souverain umsonst durch Drohungen und Lohn ihnen erkaufen würde, so unauslöschlich tief ins Herz geschrieben hätte; und dennoch stirbt ein Vierteil der Gebornen vor dem Ende des ersten Jahres wieder in sein Nichts zurück, und viele bloß aus der Ursache, weil es den Eltern und Wärterinnen an der gehörigen Kentniß zur physischen Erziehung der Kinder fehlt. Ein neugebornes Kind änelt rohen Baumaterialien, die nach dem Genie des Künstlers, entweder zu einem dauerhaften Gebäude zusammen gefügt wer-

den, das jedem Sturme trozt, oder zu einer schwankenden Hütte, die jedes Lüftchen erschüttert. In der ersten Epoche des Lebens wird der Grundstein der künftigen Gesundheit gelegt. Eine gute physische Erziehung in den ersten Monaten und Jahren, verschaft dem jungen Weltbürger körperliche Stärke und Gesundheit; so wie eine fehlerhafte Behandlung sein zartes Leben in dieser Zeit am leichtesten zerrüttet. Jezt kann eine vernünftige diaetetische Pflege seine angeborne Schwäche und Gebrechen, wo nicht heben, doch mindern. Eltern, denen die Wolfart ihrer Kinder, die so nah mit der ihrigen verschwistert ist, am Herzen liegt, müssen sie vorzüglich in dieser ersten Periode nicht verabsäumen und ihre Gesundheit, dis edelste Geschenke des Himmels, dessen Verlust ihnen durch keine Schätze ersezt wird, aus Unwissenheit oder unverzeihlicher Sorglosigkeit so leichtsinnig verscherzen. Auf diese Art kann gewiß die grosse Sterblichkeit der Kinder, die zum Teil aus übelangewandter Behandlung herrühret, gemindert

und

und von diesem so beträchtlichen Verlust dem Staate durch sorgfältige und vernünftige Pflege mancher junge Bürger erhalten werden.

§. 2.

Schleim im Munde.

So bald das Kind zur Welt gekommen, fährt man ihm mit dem Zeigefinger in den Mund und nimt den Schleim heraus, der sich oft daselbst angehäuft hat, um das freye Athemholen, das hiedurch gehindert wird, zu erleichtern.

§. 3.

Das Abbinden der Nabelschnur.

Das Abbinden der Nabelschnur ist alsdenn die erste Operation, die das Kind auszustehen hat. Man streicht das Blut in der Schnur vom Unterleibe des Kindes gelinde gegen die Mutter herauf und unterbindet sie vier Fingerbreit vom

Nabel durch vier Zwirnsfäden, die in der Breite mit Wachs an einander gewichset sind. Dieses Band legt man von oben über die Schnur, zieht es alsdenn unten gleich mit einem chirurgischen Knoten zusammen, schlägt die Enden wieder herauf und knüpft sie oben mit einem einfachen Knoten und einer Schleife zusammen. Zwey Daumbreit davon gegen die Mutter herauf, legt man noch ein Band auf eben die Art um die Schnur und schneidet sie alsdenn zwischen beyden Bändern mit einer stumpfen Scheere durch. Um den am Kinde zurückgebliebnen Nabelstrang kann man noch zum Ueberfluß einen Faden mit einem chirurgischen Knoten locker anlegen, der im Fall der erste loßginge, gleich zugezogen werden kann. Eine dicke speckigte Schnur muß etwas schärfer, eine dünne häutige gelinder gebunden werden, damit der Faden diese nicht durchschneide und um jene zu locker werde, wenn sie einzutrocknen anfängt. Den Teil der Schnur, der am Kinde zurück geblieben, bieget man noch ein paarmal um, damit keine Verblutung entstehe und wickelt ihn

als=

alsdenn in trockne und weiche Leinwand ein, schlägt ihn nach der Brust herauf, legt eine sechs dicke Compresse über den Nabel und befestiget alles durch eine drey finger breite Nabelbinde. Sowol bey diesem Verfahren, als auch nachher muß man sich ja hüten, an der Schnur zu ziehen, wenn sie gleich auch nur noch durch einige Fasern mit dem Nabel zusammen hinge und häufig zwischen ihr und dem Bauch des Kindes trokkene Leinwand legen, damit eine etwaige Fäulniß derselben keine Geschwüre auf den Unterleib verursache. Beym Aufwikeln kann man die Nabelschnur dann und wann mit warmen Wein oder Eßig besprengen, aber nicht mit salzen Wasser, (das man dazu angerathen) weil es die Fäulniß, wenn sie einmal entstanden, vermehret und die empfindliche Haut des Kindes entzündet. Nach vier oder fünf Tagen, wenn die Schnur abgefallen ist, legt man ein in Eyeröhl getränktes weiches Läpchen über den Nabel. Die Nabelbinde mit einer sechsdiken Compresse auf dem Nabel, muß man noch einige Zeit liegen lassen, auch wenn der Strang

schon abgefallen, besonders wenn die Kinder viel schreyen oder husten müssen, als wodurch Nabelbrüchen am besten vorgebeugt wird. Zuweilen tritt der Nabel, wie eine breite Geschwulst hervor und kann leicht zum Gedancken eines Bruchs verleiten. Indeß heilt die Natur dis Uebel von selbst, wenn die Haut mehr Festigkeit bekömt und man braucht nur einen Leinwand-Bausch mit einer Binde locker umlegen und bey Husten und Schreyen, oder sonstiger Anstrengung des Unterleibes die Hand gelinde über den Nabel legen.

§. 4.

Abgerissene Nabelschnur.

Solte durch eine, bey oder nach der Geburt begangne Unvorsichtigkeit die Nabelschnur abgerissen seyn: so muß nicht, wie oft geschicht, die Haut des Bauchs über der Oefnung mit Gewalt zusammen gebunden werden. Man bedeckt den Nabel mit Charpie (geschabte Leinwand,) die

mit

mit Eßig oder Brandwein oder dem Thedenschen Schuß-Wasser angefeuchtet ist, legt hierüber immer breiter werdende Compressen (Tampons) und befestiget alles mit einer Zirkelbinde. Auch kann man lokern und weichen Zunderschwam oder ein Stük Bovist mit den Finger einige Zeit aufdrüken und dieses nachher durch Heftpflaster und steigende Compressen vermittelst einer Zirkelbinde befestigen.

§. 5.

Das erste Bad des Kindes.

Gleich nach der Geburt wird das Kind in einem lauwarmen Bade, wozu eine Mulde vorzüglich geschikt ist, mit einem weichen Schwam, von den auf seiner Oberfläche niedergeschlagenen fettigen Unreinigkeiten gesäubert. Das Reinigungs Wasser muß keinen grössern Grad von Wärme haben, als daß man den eingetauchten Schwam am geschlossenen Auge leiden könne. Den ganzen Körper des Kindes, Hals, Hinter-

haupt, Gesicht, die Augengegend ausgenommen, kann man mit Wasser und weisser Seife, die Augen aber und bey Mädchen die Schaamteile mit Wasser und Milch waschen. Ist das Kind schwach: so badet man es in Wasser, mit Wein oder einigen Eßlöffelnvoll Brandwein versezt. Was vom Schmutz zurück bleibt, troknet bald zu einem harten Schurf zusammen und kann hernach mit einem baumwollenen Läpchen troken abgerieben werden. Die bey uns aufgekommene Methode, das Kind mit Bier und Butter zu säubern, taugt aus der Ursache nicht, weil die Schweißlöcher, statt des abgewaschenen Schmieres mit einem andern schleimigten Ueberzug verstopfet werden. Mit dem Kopf, den man ausser dem Bade auf ein Küssen legt, muß man behutsam umgehen und die Fontanellen nicht berühren.

§. 6.

Besichtigung des Kindes im Bade.

Im Bade wird gehörig und genau untersucht ob das Kind auch Fehler hat, die eine augenblick-

liche

liche Hülfe erfodern, ob Glieder gebrochen oder verrenkt und dem Urin und Stuhlgang seine Wege offen sind. Beym weiblichen Geschlechte sind oft die Geburtsteile mit einem zähen Schleim so voll gepfropft, daß aller Ausfluß des Urins gehindert ist, dem die Wehemutter durch Wegschaffung desselben Luft machen muß. Wenn der Kopf beym Durchgang durchs Becken seine natürliche Gestalt verlohren; so sind Compressen mit warmen Wein meistenteils hinreichend, ihm seine Form wieder zu geben; wenigstens muß man den gelindesten Druck, der mit den Händen von allen Seiten geschicht, mit der äussersten Behutsamkeit anwenden, weil er sonst einen tödlichen Ausgang zur Folge haben kann. Kontusionen, die der Neugeborne am Kopf, im Gesicht oder an andern Teilen seines Körpers erlitten, bähet man mit warmen Wein oder mit der Thedenschen Arquebousade. Beulen an der Hirnschaale, muß man, wenn sie gleich schwappern, nicht leicht öfnen, sondern durch warmen Weineßig mit etwas Küchen=Salz, ein weinigtes Kräuterdecoct,

oder

oder durch den Gebrauch des Kampfer Brand=
weins zu zerteilen suchen. Beulen am Kopf,
die von der noch mangelnden Verknöcherung der
Hirnschaale entstehen, nennt man Hirnbrüche.
Sie erscheinen meistenteils an den Scheitelbeinen,
haben unten an ihrer Wurzel einen harten knö=
chernen Rand und ein mit dem Puls gleichzeitiges
Klopfen und verschwinden allmälich, so wie sich
der Knorpel nach und nach in Knochen verwan=
delt. Man kann in Wein gekochte zerteilende
Kräuter auflegen und an der Stelle in der Mütze
des Kindes, die den Hirnbruch bedeckt, Baum=
wolle nähen. Oefnung und starkangebrachter
Druck sind tödlich. Bey Kindern männlichen
Geschlechts, fehlen zuweilen eine oder beyde Ho=
den, und machen über die Schaambeine eine
Geschwulst, die man ja nicht für einen ordentli=
Bruch ansehen muß. Man kann das Herunter=
steigen der Hoden dadurch befördern, daß man
um die Geschwulst herum die Finger auf den
Bauch sezt, sie ausdehnt und das Kind unter der
Zeit mit einer Feder zum niesen reizet. Das erste
Ma=

Manoeuvre erweitert den Bauchring und die Anstrengung beym Niesen stößt die Hoden herunter. Dann legt man einen Absud von Eichenrinde in rothen Wein auf den Bauchring, um seine Oefnung dadurch zu verengern. Hierauf wird das Kind angekleidet und die Fontanelle mit einer weichen Compresse, oder mit geschabter Leinwand bedeckt, oder man näht in der Haube des Kindes an der Stelle, die sie bedeckt, flach und eben weiche Baumwolle ein.

§. 7.

Behandlung todtscheinender Kinder.

Bey einem Kinde das todtscheinend zur Welt kömmt, ist der Fall doppelt. Entweder wird es äusserst matt, schwach, entkräftet und blaß geboren, der Herzschlag ist kaum zu fühlen und der Athem fehlt ganz. Zeichen, die eine Erstikung oder Erdroßlung anzeigen, sind gleichfalls nicht da. Hier muß die Hebamme das Kind nicht gleich durch die Abschneidung der Nabelschnur

von

von seiner Mutter trennen, wenn nemlich die Nachgeburt noch fest ansitzt, sondern dasselbe mit dem Bauche gegen die Mutter kehren, zwischen ihr und demselben den Nabelstrang egal hinlegen und so den schwachen Kreißlauf seiner Säfte durch den Trieb des mütterlichen Herzens aufzuhelfen suchen. Nach Verlauf einiger Minuten bindet und löset sie erst die Nabelschnur, bedeckt seine Fontanelle mit Compressen in warmen Wein oder Zimmet Wasser genetzt und wendet die unten angeführten belebenden und reizenden Mittel an. Kömt es so weit wieder zu sich, daß es schlucken kann; so mag sie demselben ein paar Theelöffelvoll Zimmet Wasser geben und es in warmen stark mit Wein versetzten Wasser baden.

Der andre Fall ist, wann das Kind eine dunkelröte, bläulichte Farbe, ein aufgetriebenes Gesicht und alle Zeichen eines apoplectischen Todes hat. Hier schneidet man die Nabelschnur gleich ab, läst ein paar gute Eßlöffelvoll Blut auslaufen und bindet sie dann; damit das Gehirn und die Brust von dem angehäuften Blut befreyet

werde.

werde. Giebt die Nabelschnur kein Blut beym Durchschneiden; so sucht man sie durch ein gelindes Melken oder Ziehen an dieselbe im Fluß zu bringen, oder wendet, wenn auch dis fehl schlägt, folgende Mittel mit ununterbundener Schnur an, unter deren Gebrauch oft noch das Blut zu fliessen anfängt.

Nun versucht man allerhand erweckende Mittel, die das Nervensystem reizen. Eine Handvoll eißkaltes Wasser, das mit einer gewissen Kräft dem Kinde auf die Brust gesprützt wird, würkt sehr lebhaft auf die Brustmuskeln und durch die Hautnerven auf das ganze System. Die Fußsolen und hole Hand des Kindes kann man mit einem wollenen Tuche oder einer weichen Bürste reiben, an seinen Brüsten saugen, und ihm Schläfe, Rückgrad und Brust mit flüchtigen und geistigen Wassern, Lavendel, Zimmet Wasser, Champagner Wein bestreichen. Auch kann man ihm diese oder eine durchschnittene Zwiebel, zerriebenen Merrettig, Hirschhornsalz

un-

unter die Nase halten. Mit zugehaltener Nase kann man demselben Luft in den Mund blasen; doch muß dis mit Maaß und nur einmal geschehn; denn der ganze Windbehälter einer breitschulterigen Hebamme kann sich nicht in der kleinen Brust des Kindes ausleeren. Den Bauch desselben reibt man mit einem flanellenen, mit Bernstein oder Wacholderbeeren durchräucherten Lappen und hebt die Rippen mit flach in der Gegend des Zwergfells angelegten Händen gegen den Kopf in die Höhe und läst sie auf einmal wieder fahren. Die Nase und den Schlund kann man mit einer Feder reizen, es in warmen Wein baden und ein Tobaksrauch Clystir (*) beybringen. Kömmt das

(*) Wenn man keine Tobakrauch Clystir Sprütze zur Hand hat; so nimt man zwey Pfeifen, füllt die eine mit Tobak, überzieht das Ende des Stiels mit einer Schweinsblase und bringt sie mit Oel oder Fett bestrichen, ein; mit der andern, die genau aufpasset, bläst man den Rauch nach innen.

as Kind etwas wieder zu sich, fängt es an zu
töhnen und schlägt die Augen auf; so hält man
hm Lavendelwasser unter die Nase, wärmet seine
Schaamteile, hält mit dem Reiben des Bauchs
und der Brust unterbrochen, mit immer län-
ger werdenden Pausen, an, und reizet es durch
au Wasser mit Zukker, oder etwas ungesalzner
Butter, oder Meerzwiebelhonig zum Brechen, füt-
ert es alsdenn mit Wasser und Wein und Zukker,
oder dünnen Brühen, bis es die Brust nehmen
ann. Merkt man aber nach einem Stundenlan-
en Versuch noch nicht die geringsten Spuren des
iederkehrenden Lebens; so wird es in warme
Tücher

innen. Auch kann man auf bemeldete Art eine
ledige Pfeife einbringen, und eine Person, die
Tobak raucht, bläst mit dem Munde durch die-
selbe den Rauch herein. Kömmt das Kind wie-
der zu sich: so muß man durch ein erweichendes
Lavement die Därme wieder vom Tobaksrauch
befreyen.

Tücher gewikkelt und in der Stube hingelegt, da-
mit man es von Zeit zu Zeit beobachten kann.
Es ist eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit, wenn
Kinder des Nachts durch die Amme, oder ihre
Mutter im Bette erstikt *) sind; aber noch un-
verantwortlicher ist es, wenn man nach gescheh-
ner That die Zeit, die man zu ihrer Wiederbele-
bung anwenden solte, mit leeren Klagen verschwen-
det. Man läst sie zuerst am Arm oder Hals
zur Ader, zieht ihnen Kleidung und Windeln aus,
bringt sie an freyer Luft und wendet dann die
eben angeführten Mittel zu ihrer Wiederherstel-
lung an.

§. 8.

*) Die Italienischen Weiber sichern ihre Kinder,
wenn sie dieselben zu sich ins Bette nehmen,
durch ein kleines Gehäuse, das sie Arcuccio
nennen, s. dasselbe beschrieben Krünitz Encyclop.
Th. II. S. 386. Th. XI. S. 338. seq. Zu
eben dieser Absicht dienet die sogenannte Lap-
wiege, worüber man die Göttingschen Unterhal-
tungen v. J. 1769. St. 101. nachlesen kann.

§. 8.

Fehler des Zungenbandes.

Das Zungenband ist entweder zu lang, oder zu kurz.

Wenn es zu lang ist; so hindert dis bey Erwachsenen die reine Aussprache gewisser Buchstaben, und Neugeborne können nicht saugen. Im lezten Fall, wo es gleich gelöst werden muß, ist die Zunge mehr oder weniger nach unten gekrümmet, an der Spizze gleichsam gespalten und herzförmig, und die Kinder können dieselbe beym Schreyen weder am Gaumen, noch an die Lippen bringen. Am besten geschicht die Lösung mit einer Scheere, wenn man vorher die Zunge mit einer Spatel aufhebet. Wie weit soll man einschneiden? Gewöniglich ist die widernatürliche Verlängerung des Zungenbandes dünner, oder man schneidet vorerst nur so weit ein, daß das Kind saugen kann, mit der vollkommenen Aussprache hat es so lange Zeit, bis es zu reden anfängt.

Nach der Operation giebt man dem Kinde gleich die Brust und beobachtet es einige Stunden, daß es nicht zu saugen anfängt. Denn, wenn die Wunde nur leicht blutet; so kann es doch durch Saugen sich tödtlich verbluten und den Magen mit geronnenem Blut überfüllen. Allein zuweilen rührt die Unbeweglichkeit der Zunge davon her, daß sie am Gaumen oder Zahnfleisch angeklebt, oder durch widernatürliche Muskelfasern, die man mit der Scheere durchschneidet, an diesen Teilen angewachsen ist. Der Frosch unter der Zunge gehört für den Wundarzt. Mehrmalen liegt die Ursach, daß das Kind nicht saugen kann, in den kleinen und kurzen Brustwarzen der Mutter; zuweilen in einer Verstopfung der Nase, die von Schnupfen oder zähen Schleim herrührt, da man alsdenn den Rükken derselben mit Majoranbutter oder Eyeröhl bestreicht, oder mit einer Feder dieses in dieselbige hereinbringt. In allen diesen Fällen muß man sich hüten, das natürliche Zungenband einzuschneiden, damit nicht die Fehler eines zu kurzen Bandes entstehen.

Wenn

Wenn das Zungenband zu kurz, oder zu schlaf, oder zu weit eingeschnitten ist; so kann das Kind die Zunge niederschlukken, und, wie die Amerikanischen Sklaven an Erstikkung sterben. Hier muß die Amme, so bald das Kind aufwacht, es stillen, damit es nicht zu saugen anfange; doch geht man am sichersten, wenn man demselben eine Zungenbinde anlegt.

§. 9.

Pflege eines zu früh gekommenen Kindes.

Ein frühzeitiges Kind fodert noch eine besondere Pflege. Man hat Beyspiele, daß eine Frucht, die im siebenden, ja im sechsten Monat geboren, im Leben erhalten ist. Solche Kinder haben ein ältliches Ansehen, grosse Fontanellen, breite Kopfnäthe, welche kurze Nägel und sind mit einer dünnen wollichten Oberhaut bedekt, die wegen ihrer Empfindlichkeit eine dunkelrote Farbe annimt. Sie fodern keine Nahrung, weinen nicht, bewegen

sich fast unmerklich, schlafen immer und geben nur selten durch den Stuhl ihre Unreinigkeiten von sich. Von jedem neugebornen Kinde, das schon durch die Geburt so vielen notwendigen Verändrungen ausgesezt ist, muß man allen überflüssigen Reiz entfernen; aber vorzüglich sind wir dis frühzeitigen Kindern, und solchen, die äusserst schwach, obgleich zur rechten Zeit geboren werden, schuldig. Rauhe Luft, unreine Dünste, Licht, Schall, Geräusch muß man sorgfältig von demselben ausschliessen, es an einen dunklen Ort, in einer gemässigten Wärme, in zarter Leinwand oder Katun, uneingewikkelt hinlegen und es gar nicht oder sehr leise bewegen. Sehr helles Licht verträgt das schwache, noch nicht genug ausgebildete Auge eines jeden neugebornen Kindes nicht, und es ist eine verderbliche Mode, das Kind, wenn es bey Nacht geboren wird, mit vielen glänzenden Lichtern in sein erstes Bad zu beleuchten, oder bey Tage es gleich ans helle Sonnen-Licht zu tragen. Ruhe und Wärme ist frühzeitigen Kindern vorzüglich dienlich. Seinem ersten und den künftigen

zigen Bädern giest man immer etwas Wein oder Brandwein zu, bis es mehr Kräfte bekömt. Hier füttert man es öfters durch einen Löffel mit Milch, die mit Wasser verdünnt und mit Zukker versüst ist. Neun Monate nach der Empfängniß, wo es an die Zeit=Periode kömt, die es natürlich hätte gebären sollen, fängt es erst an zu weinen, wie ein neugebornes Kind, wird stark, munter und lebhaft, sieht frey herum, verlangt nach der Mutterbrust und entledigt sich durch den natürlichen Weg seines Unrats.

§. 10.

Reinigung von Mutterpech.

Wenn die Mutter nach der Geburt einige Erholungs-Stunden gehabt hat, so legt sie ihren Säugling zum erstenmal an ihre Brust. Zu dieser Zeit führt sie einen gewissen purgirenden Saft in ihren Brüsten, dessen Ausleerung bey ihr die Krise des Milchfiebers erleichtert, und beym Kinde den ersten Unrat oder das Mutterpech abführt,

welches eine dikke zähe und schwarze Materie ist, die den Magen und die Därme desselben vor der Geburt angefüllet hat. Ein neugebornes Kind muß in den ersten drey Tagen seines Lebens täglich zwey bis dreymal Oefnung haben, damit das zurükgebliebene Mutterpech nachher keine gefährlichen nnd beschwerlichen Krankheiten veranlasse. Solte also die erste Milch diese Ausleerung nicht hinreichend bewürken; so muß man durch Rhabarber-Saft oder Mannalatwerge, alle drey Stunden zu einem Theelöffel voll mit Wasser verdünnet gegeben, durch ein Stuhlzäpfchen von einer Rosine, oder ein Lavement aus süssen Molken mit etwas Zukker, zu Hülfe kommen. Den Unterleib kann man gelinde, entweder mit der blossen flachen Hand, oder zugleich mit etwas vom Oleo palmæ Christi reiben. Ein Kind, das eine Amme bekömt, oder ohne Mutterbrust aufgefüttert werden soll, wird in den ersten zwey Tagen mit Milch und Wasser samt etwas Zukker, oder mit süssen Molken genährt, und nicht eher der Amme übergeben, oder zu seiner bestimten

Nah-

Nahrung zugelassen, als bis die Därme durch die angezeigten Mittel vom Erbkoth gereinigt sind, welches man an dem Abgang erkennet, der alsdenn keine schwarze Farbe mehr hat.

§. 11.

Gelbsucht des neugebornen Kindes.

Zuweilen entsteht bey Kindern gleich nach der Geburt eine Gelbsucht, weil der Gallengang durch zähen Schleim, Mutterpech und Unreinigkeiten im Zwölffingerdarm verstopft ist. Diese weicht, sobald eine gelinde Abführung den versperrten Weg öfnet und der Galle den freyen Einfluß in die Därme wieder verstattet.

§. 12.

Die Mutterbrust.

Milch, die beynah schon Chylus ist und die wenigsten Veränderungen bedarf, ist der Kinder beste Nahrung; und die Milch der Mutterbrust hat den

Vorzug vor jeder andern, weil sie durch eben die Organe erzeugt wird, die vor der Geburt des Kindes Nahrung bereiteten, weil sie sich allmälich so verändert, wie es dem Alter des heranwachsenden Säuglings am zuträglichsten ist, und endlich, weil die Mutter dadurch, daß sie ihr Kind selbst stillet, für allerhand unangenehme Zufälle im Wochenbette gesichert ist.

§. 13.

Eine Amme.

Stirbt aber die Mutter, kann sie das Kind wegen ihres schwächlichen Körpers nicht selbst säugen, oder hat sie einen kurzen Athem, Bluthusten, Schwindsucht, Gicht, Scropheln, Fallsucht, Auszehrung, Stein, Krebs, Knoten in der Brust, Hysterie, Nervenkrankheiten, ein ärgerliches Temperament, oder andre dergleichen Fehler, die mit der Muttermilch dem Kinde übertragen werden, sind ihre Brüste zum saugen nicht tauglich, oder kann sie bey einer Zwillings-Geburt

durk beyde Kinder nicht hinreichend stillen: so nimt man eine Amme, die einen guten Gemüths-Character und einen gesunden Körper hat, eine der Mutter ähnliche Leibesbeschaffenheit besitzt, ein gesundes Kind geboren, zwischen zwanzig und dreyßig Jahr alt, und nicht lange, wenigstens nicht über drey Monate, vor der Mutter niedergekommen ist. Sie muß frey von Gicht, Flüssen, Krätze, Flechten, Fallsucht, heftigen Leidenschaften, Knoten in den Brüsten, und frey von andren oben angeführten Krankheiten seyn. Ihre Brüste müssen nicht schlaf, sondern fest anzufühlen seyn, grosse, erhabne und reizbare Warzen haben, und auf beyden Seiten hinlängliche Milch geben, so daß eine ausgesogne Brust in längstens vier Stunden sich wieder füllet. Selten ist sie gut, wenn sie beym Stillen ihr Weibliches hat, wenigstens verbietet man ihr, unter der Reinigung das Kind an die Brust zu legen. Ihre Milch muß weißblau von Farbe, ohne Geruch, süß von Geschmack, nicht scharf im Auge seyn, und oben nicht viel Fett oder Rahm

geben,

geben, wenn man sie ausgemolken hinsezt. Auf dem Nagel muß ein Tropfen derselben nicht zerfliessen; aber beym schiefhalten leicht abfliessen.

§. 14.

Regeln beym Stillen.

Mutter und Amme müssen ihren Säugling nicht des Morgens nüchtern oder nach langem Fasten, auch nicht gleich nach dem Essen anlegen; ihn nicht in der Wiege mit überhängenden Körper stillen, weil aus der vorhängenden Brust die Milch zu stark zuschiest und das Kind in dieser Lage nicht gut schlukken kann. Für Mutter und Kind ist es gut, daß man es gewönt zur bestimten Zeit, als z. B. alle zwey oder vier Stunden zu säugen und die Nacht ohne Narung zu zubringen. Doch in dem ersten Monat, wo die Muttermilch dünne und wenig nährend ist, leidet diese Regel ihre Ausnahme. Die Verdauung geht auf diese Weise besser von statten, der Magen hat seine gehörige Ruhezeit, die Ausdünstung

kung ist gesunder und freyer, und Mutter und Kind werden bey Nacht in ihrer Ruhe nicht gestört. Gleich nachdem das Kind gesogen, muß man es nicht in die Wiege legen, sondern gelinde bewegen, damit der mit verschlukte Wind erst weggehe. Wenn das Kind weint; so wird ihm gleich die Brust gereicht, als wäre dis die einzige unfehlbare Ursach; und doch weint es nur selten aus Hunger. Mehrmalen sind Krämpfe, Kolik, verdorbner Magen, beschmuzte Windeln, stechende Nadeln Schuld daran und diese Ursachen zum Weinen werden durch eine Ueberschwemmung mit Milch vermehrt. Ein Kind, das vor Hunger weint, sieht der Amme begierig nach, sein Mund ist ihm voll Speichel, es saugt stark am Finger und greift mit beyden Händchens nach der Mutterbrust; nur dieses muß gestillt werden und die andern Ursachen des Weinens suche man durch die gehörigen Mittel zu heben. Die Mutter soll im Wochenbette Arme und Hände warm halten, mit Handschuh bedekken und nichts berühren, dessen Kälte sie plözlich erschüttert, auch die

Brüste

Brüste müssen, so lange sie stillet, mit einem wollenen Tuch bedekt und warm gehalten werden, weil die Kälte ihr nachteilig ist und ihr Kind, das aus einer kalten Brust saugt, Schnupfen und Husten bekömt. Das Kind muß auf die eine Brust so oft, als auf die andere gestillet werden, auf dem einen Arm so oft, als auf den andern getragen, und wechselsweise bald rechts, bald links gewikkelt werden, damit es nicht schief werde. Aus eben der Ursache muß zur Seite der Wiege kein helles Licht, kein stark in die Augen fallender glänzender Gegenstand seyn, weil dis zum Schielen Gelegenheit geben kann. Nach vorhergegangenem Schreck, Aergerniß, Verdruß, Zorn u. d. gl. heftigen Leidenschaften muß die Mutter ihr Kind nicht gleich schenken, sondern funfzehn bis zwanzig Tropfen vom Liq. C. C. succin. oder anodin. Hoff in Kamillen-Thee nehmen und sich erst diese veränderte Milch absaugen lassen. Verliert oder vermindert sich die Milch bey der Mutter; so suche man die Ursachen davon auf und räume sie weg, und lasse sie Milch und

Wasser,

Wasser, worin Fenchelsaamen gekocht ist, trinken, oder das Dekockt (No. 1.) gebrauchen. Säugende Personen müssen in zugfreyen Zimmern und in reiner Luft wohnen, sich oft bewegen und innere Ruhe und Heiterkeit der Seele beständig bey sich zu erhalten suchen. Sie müssen eine leichte und nahrhafte Diät aus Fleisch und Vegetabilien halten, zur geseztten Zeit speisen, und wenig Thee und Koffee; starke Biere, Wein und Brandwein gar nicht trinken. Saure, salzichte, blähende, flüchtige, scharfe und hizzige Sachen sind ihnen nicht dienlich, als Zwiebeln, Porrey, Erbsen, Rüben, Kohl u. d. gl. die dem Kinde Unruhe, Kolik, Flatulenz und scharfe Säfte bewürken. Ein übertrieben langer Schlaf ist der Milch eben so schädlich, als eine durch Nachtwachen und Störung unterbrochene Ruhe. Täglich muß eine stillende Person wenigstens einmal Oefnuug haben, und sich diese, wenn sie fehlen solte, durch den Genuß von gekochtem Obst, Feigen, Pflaumen, durch ein Stuhlzäpfchen, oder ein Klystir zu verschaffen suchen. Solte sie aber

einen

einen Durchfall bekommen, so legt sie ihr Kind während der Zeit nicht an, nimt ein Quentchen Rhabarber, und trinkt nach acht Stunden, wenn die Würkung erfolgt ist, ein paar Tassen Thee von zerstossenen Mohnköpfen, oder nimt einen Theelöffelvoll Theriack. Wenn die Mutter unter dem Säugen ihr Monatliches bekömt; so muß das Kind früh entwönt werden. Stellet es sich bey ihr schwer ein, bekömt sie es mit Fieber, Ueblig- keiten, Kopf- und Rükkenschmerzen; so leidet die Milch dadurch eine Veränderung und ist dem Kinde während der Periode nicht dienlich. Man füttert dasselbe alsdenn mit schiklichen Nahrungs- mitteln, und läst die Brüste unter der Zeit von einer andern Person aussaugen. Wird die Mutter während dem Stillen wieder schwanger: so muß das Kind, wo möglich, sogleich, wenigstens gegen die Hälfte der Schwangerschaft, entwönet werden, weil sich im widrigen Fall die schädlichen Folgen auf die Gesundheit dreier Personen erstrekken.

§. 15.

§. 15.

Pappeln des Kindes.

Wenn die Umstände es auch nicht verstatten, daß eine Amme genommen wird; so muß man das Kind ohne Muttermilch auffüttern, welches durch eine Ludel, oder ein Saughorn, oder besser durch einen schmalen Löffel von Silber oder Porzellan geschicht, der nicht so viel Kraft zum Saugen erfordert, und wobey das Kind nicht so viel Luft verschlukt, als bey einer engen, oft verstopften Ludel. Gefässe, zur Bereitung der Narung des Kindes, nimt man am besten von Fajence, oder Porzellan, die leicht zu reinigen sind, und von keiner Säure angegriffen werden. Hingegen hat der Gebrauch zinnerner, kupferner und bleyerner Geschirre, schon oft die traurigsten Folgen nach sich gezogen. Zu seiner Narung kann man Habergrüzze, Perlgrauppen, Zwiebak, oder altes geriebenes Weißbrod, mit Wasser abkochen, durchschlagen, und halb mit ungekochter Milch versezzen, wozu etwas Zukker, und einige Tropfen Zim-

met, oder Fenchelwasser, gethan werden, das die Blähungen befreyt und die Verdauung befördert. Der Noller, der aus Semmel und Zukker, in Leinwand gebunden, bereitet wird, verunstaltet den Mund des Kindes, und giebt zu Blähungen, Säure des Magens und Windkoliken Gelegenheit. Wenn das Kind so weit herangewachsen, daß die Mutterbrust allein nicht mehr zur Befriedigung seines Appetits hinreicht; so ist bey einigen Eltern Mode, es mit alle dem zuzufüttern, was die Küche giebt, wovon aber viele Speisen nicht mit der Milch zusammen passen, und einen verdorbnen Magen, Säure, Blähungen, Kolik, Durchfall und rohe Säfte verursachen. Andre pappeln es mit Breye, die aus rohem Mehl und stark abgekochter Milch bestehen, wovon die Erde zurükgeblieben, nachdem sie ihre flüchtigen Teile und ihr Wasser durch das Kochen verloren. Diese sind kleisterartig, klebricht, schwer zu verdauen, erwekken Säure, Blähungen, Kruditäten, und bringen Verstopfungen in den Eingeweiden, besonders in den Gekrösdrüsen, hervor.

ervor. Mehl von Weizzenmalz, das durch das
Keimen eine Art von Gährung und Koction erlit-
en, und an der Luft getroknet ist, oder gestosse-
ner Zwiebak, altes geriebenes Weißbrod, mit
Wasser gekocht, und nachher mit roher Milch
ersezt, wird weit schiklicher zum Brey ange-
wandt. Auch kann man Reis, Gries, Grüzze,
Schwaden, Sago u. d. gl. mit Wasser, oder wenn
das Kind von Säure geplagt wird, mit magerer
Fleischbrühe abkochen, ungekochte Milch und ei-
nen Eyerdotter hinzusezzen, und ihm hieraus eine
dienliche Narung bereiten.

§. 16.

Die Entwönung.

Die Zeit-Periode, worin ein Kind schicklich
entwönet werden kann, fält zwischen den 8ten
und 18ten Monat ein, und in derselben wird der
eigentliche Zeitpunkt der Entwönung durch Um-
stände, die gröstenteils von der Gesundheit der
Mutter oder des Kindes abhängen, näher bestim-

 met.

net. So wird zum Beyspiel ein zartes schwäch-
liches Kind länger gestillet, als ein gesundes und
starkes; ein Kind, das in der Zahnarbeit ist
wird unter derselben nicht entwönet. Uebrigens
wird einem Kinde, wenn dergleichen besondere
Umstände fehlen, im 12ten oder höchstens im
16ten Monat die Mutterbrust entzogen, wo es
fast alle Zähne hat und härtere Speisen vertragen
kann. Das länger fortgesezte Stillen hindert die
Bevölkerung und schwächt die Mutter, ihre Milch
wird zu alt, scharf und vermindert sich, daß das
Kind zugefüttert werden muß, welches denn mei-
stens mit Speisen geschicht, die sich nicht alle mit
der Milch vertragen. Wenn die Mutter ihr
Weibliches bekömt, schwanger wird, oder sonst
erkranket; wenn dem Kinde die Mutterbrust nicht
bekömt, es nicht dabey gedeihet: so kann man
auch im 8ten Monat es schon entwönen.

Wenn das Kind entwönt werden soll:
bestreicht man die Brustwarze mit einer Essenz
von Wermuth, stinkkenden Asand, oder Ochsen-
galle,

galle, um ihm die Mutterbrust zuwider zu machen. Gerne will sich bey dem Kinde, in der ersten Zeit nach der Entwönung, Verstopfung des Leibes einfinden, die man durch eine angemessene Diaet, etwas Manna, Rhabarbertinktur, und durch das Reiben des Unterleibes mit einer warmen Hand zu heben sucht. Auch kann man in der Habersuppe ihm Corinten und Rosinen kochen, ihm etwas Honig, dann und wann eine Feige, gekochtes Obst oder Pflaumenbrühe geben.

In der lezten Zeit des Säugens füttert man das Kind mit solchen Speisen zu, die es bey der Entwönung geniessen soll; man giebt ihm leicht zu verdauende Sachen, die im Munde wenig Aendrung nötig haben, und der Schwäche seiner Organe angemessen sind. Nichts ist törichter und der Gesundheit des Kindes schädlicher, als demselben um diese Zeit harte und schwer verdauliche Speisen in der ehrlichen Absicht zu geben, den Magen des Kindes dadurch früh zu stärken. Eben so gut könte man einen Knaben

vom 12ten Jahr verheuraten. Nach und nach wächst erst die innere Stärke der Verdauungs-Werkzeuge, und in dieser Ordnung müssen sie allmälig stärker angegriffen werden; wer dis zu früh thut, hindert sie in ihrer bestimten Ausbildung. Wir folgen dem Gang der Natur, und befinden uns gewiß gut dabey; diese geht nie durch Sprünge und läst solche nie ungerochen. Dicke Leiber, Verstopfungen des Gekröses, Anhäufung eines zähen Schleims in dem Magen, Würmer, Kolik, Dörrsucht u. d. gl. Krankheiten mehr, die bey gemeinen Leuten so gewönlich sind, kommen bey Kindern meistenteils aus Uebertretung dieser Regel her. Die Natur bereitete dem Kinde in seiner Vorratskammer erst eine dünne Milch, die immer dikker und fetter wurde, wie das Kind an Alter zunahm. Die schicklichen Nahrungsmittel, die man demselben nach der Entwönung geben soll, habe ich zum Teil oben schon vorgeschlagen, wo von dem Zufüttern bey der Mutterbrust die Rede war. Diese sind allerhand Suppen von Reis, Nudeln, Semmelkrumen, Schwaden, Weizzen-

malz

malz mit Wasser, oder magerer Fleischbrühe ab=
gekocht und mit einem Drittel roher Milch versezzet.
Des Morgens, Mittags und Abends kann man
ihm ein Stück Semmel, Zwieback, Prezzel,
Bisquit in Milch geweicht, zukommen lassen. Nach
dem dritten Jahre, wenn das Kind seine Bakken=
zähne hat, kann es festere Speisen geniessen und
von der Milch=Diaet abgewönet werden. Nun
dienet ihm des Morgens und Abends eine gute
Biersuppe, des Mittags eine stärkere Speise,
als dikker Reis, Grüzze, Buttermilchbrey, Fleisch=
suppen, dann und wann ein Stück Kalb= oder
Hünerfleisch, zarte Fische, weiche Eyer, gelbe
Möhren, Pastinakken, Spargel, Zukker, Ha=
ber = Cichorien = Wurzeln, und in den Zwischen=
zeiten kann man ihm Semmel und Zwieback in
Milch getunket geben. So muß man bis zum
6ten Jahre fortfahren, wo man sie denn auf eine
stärkere mehr nährende Diaet sezt, die sie gut
vertragen, wenn sie vorher gut gezogen sind.
Aber vor der Zeit muß man ihnen alle fette,
saure, stark gewürzte, grobe, erdichte, zähe und

 scharfe

scharfe Speisen vorenthalten, als harte Fische, geräuchert und gepökkelt Fleisch, Speck, Käse, Erbsen, Bohnen, Linsen, Kartoffeln, Pfannenkuchen, Klösse, Buttergebakkenes, Nüsse, Mandeln, u. d. gl. die nur nach dem 6ten Jahr mäßig zu erlauben sind. Ich möchte fast sagen, daß die meisten Kinder, die vor dem 3ten Jahr sterben, aus übelgewählter Diaet umkommen; andre, die bey solchen Speisen das Leben zwar erhalten, sind schlecht zu künftigen Krankheiten, die sie zu erdulden haben, als Masern, Blattern, Ausbruch der Reinigung u. d. gl. mehr, vorbereitet, und müssen hierüber noch oft ihr Leben, das in ihrer Kindheit versäumet ist, einbüssen. Koffee, Thee, Chokolate, besonders mit vielem Gewürze, Wein, Brandwein, müssen ihnen gar nicht erlaubt werden. Vor dem zweyten Jahr sind reines Wasser, oder zwey Teile Wasser und ein Teil Milch, oder süsse jeden Tag frisch zubereitete Molken der Kinder bestes Getränke, nach demselben giebt man ihnen dünnes gut ausgegorenes Bier.

Uebri=

Uebrigens muß man Kinder so viel essen lassen, als ihr Appetit erfodert; die Vorteile eines schnellen Verstandes, eines schlanken Körpers, die sich unwissende Eltern vom Gegenteil versprechen, sind eingebildet, aber desto beträchtlicher und gegründeter der Schaden, den ihr moralischer Charakter und ihre Gesundheit dadurch erleidet.

Hier muß ich noch jener fast algemein herrschenden Mode Erwänung thun, deren Anblick schon äusserst widrig und ekelhaft ist, nemlich dem Kinde seinen Löffel, womit es gefüttert wird, abzulekken, und ihm seine Nahrung vorzukauen. Durch die Magazine verfaulter Speisen, die zwischen den holen und kariösen Zähnen der Amme stokken, durch Zahn-Weinstein, den scharfen Speichel, scorbutischen Blut des Zahnfleisches und die Krubitäten des Mundes wird dem Kinde seine Nahrung verunreiniget; ja sogar vergiftet, wenn noch die Dünste eines faulen Magens und einer angesteckten Lunge hinzukommen, die beym

Kauen durchfahren und sich innerlich mit den Speisen vermischen. Auch üble Neigungen pflanzen sich eher durch den Speichel, als durch die Muttermilch, auf das Kind fort, und die Erfahrung lehret uns, daß die Leidenschaften heftiger auf den Speichel, als auf irgend eine andere Feuchtigkeit würken. Eine zornige und erboste Amme schadet dem Kinde, wenn sie während der Zeit ihres Zorns demselben die Brust reicht, aber Gift bekömt es, wenn es die Speisen geniesset, die sie ihm um diese Zeit vorkauet.

§. 17.

Vom Waschen des Kindes.

Reinlichkeit ist ein vorzügliches Mittel, das die Gesundheit des Kindes erhält und befördert. Jedesmal, wenn es seine Windeln verunreiniget, muß es mit einem in Wasser getunkten Schwam, und nicht, wie öfters geschicht, mit trokkenen Tüchern, gesäubert werden, die eine Borkke zurücklassen, wodurch die Haut wund und schwürig und

und die freye Ausdünstung gehemmet wird. Alle Morgen muß das Kind mit einem Tischschwamm über den ganzen Körper, Ohren, Hinterhaupt, Gesicht, Brust, Rükken, Arme und Beine in einer Bad-Wanne gereiniget und gesäubert werden. Die Fontanelle muß man anfangs schonen. Den Mund und das Zahnfleisch wäscht man, mit einem Mund-Wasser aus Honig und Wasser gemischt, vermittelst eines weichen Läpchens aus, wodurch man Schwännchen am besten vorbauet. Den Kopf reiniget man mit einer Sammet- oder französischen Queckkenbürste von Schuppen und angesamleten Schurf, damit es den sogenanten Kneist nicht bekomme. Im Anfang nimt man laulichtes Wasser zum Bade, das man täglich kühler bereitet, bis das Kind nach einem Monat mit reinem eiskalten Wasser gewaschen wird. Ein Kind, das auf diese Art erzogen ist, kann nach einem halben Jahr des Morgens ganz in kalt Wasser eingetaucht werden, nur mit der Vorsicht, daß man erst den Kopf, das Gesicht und die Achselgruben naß macht. Bey starker Ausdün-

stung

stung und mit vollgepfropften Magen ins Bad zu kommen, schadet; deswegen giebt man dem Kinde vorher nicht viele Milch oder andere Speisen, und läst es einige Zeit vorher ausgezogen in der Stube herumgehen. Sobald es aus dem Bade kömt, trocknet man es mit weichen Tüchern sauber ab, zieht demselben reine Wäsche an und läst es gelinde bewegen. Hiedurch wird die Haut gestärket, die Empfindlichkeit derselben gegen die Luft gemindert, das Kind abgehärtet, für Wund-werden, Ausschläge, Schnupfen, Flüsse, Gicht, englische Krankheit gesichert, und sein Körper fest, gesund und dauerhaft gemacht. Indeß muß ich doch erinnern, daß gleich nach der Geburt der Kindskopf gegen Kälte äusserst empfindlich ist, und im Winter durch kaltes Tauf-Wasser, oder durch den weiten Weg vom Lande zur Kirche bey strenger Kälte sehr leidet, zumal wenn es aus derselben unmittelbar an ein heisses Kaminfeuer oder in eine geheizte Stube, und wieder aus dieser plözlich an die freye Luft getragen wird.

§. 18.

§. 18.

Vom Schlaf.

Je näher ein Kind seiner Geburt ist, desto mehr ist ihm langer Schlaf nötig; so daß es in den ersten Wochen mehr schlafen als wachen muß, allein ein beständiger Schlaf schwächt das Gehirn, macht das Blut dick und die Muskelkraft schwach, deswegen hält man es zum Teil aus dieser Ursache zum Teil, daß es die Nacht desto besser durchschlafe, am Tage etwas mehr munter. Das sanfte und gelinde Wiegen, das mit einer hängenden Wiege vorzüglich leicht geschicht, wobey man ein Kinderliedchen nach dem Takt, den die Bewegung der Wiege macht, absingen kann, hat nichts schädliches wider sich. Allein das starke und ungestüme Rumpeln mit derselben beunruhigt das Gehirn, macht das Kind schwindlicht, die Milch gerint im Magen, und es entsteht öfters Erbrechen davon. In Sachsen sagt man von einem einfältigen Menschen: er ist dumm geboyet (gewieget.) Ein gesundes Kind, das schläfrig ist,

schläft

schläft auch ohne starkes Wiegen ein, allein wenn seine Windeln naß sind, es Schmerzen, Blähungen, Krämpfe, Kolik u. d. gl. hat, und aus dieser Ursach weinet: so ist es unbarmherzig, wenn man seinem Bedürfniß kein Gehör giebt, und seiner Noth nicht zu Hülfe kömt, sondern es durch starkes Wiegen zu übertäuben sucht. In der Nähe, wo das Kind schläft, muß man keinen Lärmen und kein Geräusch machen, es auch nicht plözlich, oder mit Ungestüm, aus dem Schlaf erwecken; weil dis für ein so zartes Nerven-Gebäude unangenehme Folgen haben kann. Das Bette muß an keinen zu warmen Ort, hinter den Ofen, am Kamin, und nicht im Zugwind stehen; auch nicht von einer Seite helles Licht haben, das zum Schielen und zu schiefen Hälsen Gelegenheit geben kann. So lang das Kind noch keine Zähne hat, legt man es auf den Rükken, der gleichsam, wie der Kiel im Schif, das weiche Knochen-Gebäude am besten unterstüzt, und die Schwere des Körpers trägt. Wenn die Knochen mehr Festigkeit haben, wird es auf die Seite gelegt, in

welcher

welcher Lage die Eingeweide besser würken, und der Kreislauf der Säfte freyer ist. Auf der einen Seite muß es so oft ruhen, als auf der andern, damit beyde gleich stark genährt, dem Verwachsen vorgebeugt werde, und das Kind, wenn es erwachsen ist, auf beyden Seiten gleich gut schlafen könne. Das gesundeste Lager für ein Kind wird aus einem Korbbette verfertiget, das am Rande mit grünem Tuch ausgeschlagen ist. Kopf- und Unterküssen werden mit Baumwolle, Häkkerling (zerschnittenen Haberstroh) ausgestopfet, mit einer Matrazze und einem katunenen Bettuch bedekket, zwischen welchen man ein Stük Wachsleinewand ausbreitet, das die Nässe des Urins vom Unterbette abhält. Mit einer katunenen, oder seidenen, leicht mit Baumwolle ausgestopften Dekke, kann es von obenher zugedekt werden. Ueber dieses Bette wird eine florartige Dekke ausgespannet, die der Luft freyen Zugang verstattet; aber Fliegen und andere grobe Unreinigkeiten abhält. Doppeltes Bettzeug ist aus der Ursache dienlich, damit das eine gelüftet wer-

den

den kann, wenn das andere gebraucht wird. Das Lager des Kindes muß eine völlig schräge Fläche ausmachen, die nirgends hole Stellen hat, auf dessen erhöten Ende, dasselbe mit Kopf und Brust geleget wird. Kurz vor und nach der Entwönung kann man Kinder in einer gelinden, erwärmten, nachher aber in einer kalten Stube schlafen lassen. Die Erwärmung des Bettes muß, wenn sie anders nötig ist, nie mit Bettpfannen und Wärmekörben, sondern durch Wasserflaschen geschehen. Bis zum vierten Jahre kann man den Kindern einen Mittagsschlaf vergönnen, aber nachher nicht weiter. In den ersten Jahren legt man das Kind nie zu einer erwachsenen Person im Bette, damit es nicht erdrükt werde, in spätern Jahren nicht zu fallsüchtigen, schwindsüchtigen, gichtischen, alten und abgelebten Körpern, damit diese Krankheiten nicht mit der Ausdünstung sich auf dasselbe fortpflanzen. Kinder werden hager, mager, elend und schwächlich, wenn sie bey dergleichen Personen schlafen; ja man hat Beyspiele von örtlichen Fehlern, oedematösen Geschwülsten,

Läh=

Lähmungen und Erschlaffung, die sie an der Seite
erlitten, mit welcher sie einer alten kränklichen
Person nahe gelegen haben. Der scharfe Dunst-
kreis des erwachsenen Menschen vermischt sich mit
dem des Kindes, und aus diesem Nebel saugt es
die brenzlichten Dünste wieder ein, die im Kur-
zen seine milden Säfte verderben. Auch in Zu-
kunft ist es aus moralischen Ursachen dienlich,
daß jedes Kind sein eignes Bette habe, worin es
sich kalt hinein legt, das aus Matrazzen besser
besteht, als aus Federdekken. Viele Betten müs-
sen nicht in einer Stube zusammen stehen.

§. 19.

Kleidung und Wikkeln.

In der zartesten Jugend bedekt man den Kin-
dern ihren Kopf mit einer Haube, die weit genug
seyn, und deren Befestigungsband hinter dem Ohre
weg an dieselbe geheftet werden muß; damit der
Teil der Mützze, die das Ohr bedekt, frey darüber

weg hange, und es im geringsten nicht drükke. Den Ohren sind Muskeln gegeben, die sie bewegen, öfnen, verengern und nach allen Seiten richten sollen. Die Ohrknorpel sind im Stande der Natur mehr in eine muschelförmige Gestalt gewölbt, und das Ohr liegt weiter vom Kopf entfernet, hiedurch wird das Gehör schärfer, wie man dis an wilden und unkultivirten Völkern sieht, und durch eine dahinter gehaltene Hand an sich selbst bemerken kann. Allein bey den meisten gesitteten Völkern sind durch die engen, über die Ohren festgebundenen Müzzen, dieselben platt an den Kopf gedrükt, und ihre Muskeln gelähmt. Wenn das Kind etwas mehr herangewachsen, braucht man seinen Kopf nicht weiter zu bedekken, ausser im Sonnenschein, wo man ein leichtes weisses Strohhütchen auffsezzet, auch läst man es des Nachts mit dem blossen Kopf schlafen, wodurch derselbe gestärkt und seine Ausdünstung befördert wird.

Den übrigen Körper des Kindes pflegt man zu wikkeln, eine grausame Methode, die die lei-

dige

dige Bequemlichkeit auf Unkosten der Gesundheit dieser kleinen wehrlosen Geschöpfe erfunden hat. Ein Kind in den Windeln ist aller freyen Bewegung seiner Glieder beraubt, die Dünste seiner Unreinigkeiten sind eingeschlossen, seine Glieder werden verdreht, gekrümt, schief, wenn unverständiges Gesinde, oder unerfahrne Mütter, das Einwikkeln verrichten; und der beständige Druk über den ganzen Körper thut, wie die Schnürbrust, den nemlichen Schaden um desto mehr, weil diese nur einen Teil einschliest. Oft weinet ein Kind blos deswegen, weil seine Windeln ihm zu hart und eng anliegen, die sein weiches wächsernes Gebäude widernatürlich zusammenpressen, den freyen Umlauf seiner Säfte hindern, und ihm fliegende Röthe, Husten und Engbrüstigkeit verursachen. Besonders schädlich ist es, wenn man über die Brust und den Magen es stark zusammenschnürt, wodurch die Lunge und die Eingeweide des Unterleibes in ihrem Geschäfte gestört werden, und häufiges Erbrechen, Schluchsen,

 Schlaf=

Schlaflosigkeit und beschwerliches Athemholen nach sich ziehen.

Soll das Kind doch gewikkelt werden; so muß das wollene Tuch (Nostr. Lour) oben ein paar Armlöcher haben, wodurch dieselben gestekt werden, und alsdenn zur Seite durch angenähte Bänder ganz lokker zusammen gebunden werden, damit das Kind alle seine Glieder, wie die Arme, frey bewegen könne. Steknadeln muß man beym Anzug des Kindes überhaupt nicht gebrauchen.

Allein, besser wäre es doch, einer verjährten, thörichten Mode zu entsagen, die einen sehr eingeschränkten Nuzzen hat, nemlich den bequemern Transport des Kindes, aber desto grösseren und beträchtlichern Schaden verursacht. In jedem Gürtel der Erde, vom Isländer bis zum Japaneser, leben Völker, die ihre Neugebornen ohne Windeln erziehen. Kann man das Kind nicht zwischen den Zipfeln dünner zusammen geschlagener Küssen, oder in einem mit Betten ausgelegten Kästchen, oder Korbbette, bequem herumtragen? Gewiß, der weibliche Erfindungs-

Geist,

Geist, wenn er nur erst diesem Vorurteil entsagt, wird bald schikliche und bequeme Wege finden, und verbessern, die der Methode des Wikkelns an Bequemlichkeit gleich kommen, ohne den Nachteil derselben zu haben.

Die übrige Kleidung des Kindes ist eine mit Baumwolle an der Stelle des Blätchens gefütterte Müzze, ein baumwollenes, auf den Rükken offenes Hemd, das einen grossen zurükgeschlagenen Halskragen hat, ein Leibchen von Flanell, woran ein langer flanellener Rok mit Bändern befestiget wird. Wenn das Kind einige Wochen älter wird; so behält man dieselbe Kleidung bey, nur daß man das Leibchen im Sommer von Leinewand, und im Winter von Baum- oder Schaafwolle macht, seinen Rok etwas verkürzt, baumwollene Strümpfe anzieht, und ihm einen Ueberrok von Kanifaß, in Form eines Schlafroks, verfertigen läst, den man bey kühler Luft, oder wenn es ausgetragen wird, umschlagen kann. Nachher bleibt diese Kleidung bey, das Mädchen bekömt ihren Rok, und der Knabe seine Matrosen-

 Hosen,

Hosen, die an das Leibchen befestiget werden. Schuh braucht das Kind nicht eher, als bis es gehen lernet. Zum Schlaf-Anzug dienet ein weiter flanellener Kittel, ohne Aermel. Eine gewönliche Schnürbrust von Fischbein ist immer schädlich, weniger schadet dieselbe, wenn sie aus Bindfäden, oder Darmseiten, oder am besten, aus zartem Filz verfertiget wird, die weich und nachgiebig ist, und dennoch den Rükken genug unterstüzzet. Ueberhaupt muß die Kleidung des Kindes den Körper allenthalben egal bedekken, nicht zu warm seyn, und ihm den freyen Gebrauch aller seiner Glieder verstatten.

§. 20.

Gewönung an allerhand Luft.

Der mannigfaltige Wechsel der Luft ist eine der häufigsten Krankheits-Ursachen, gegen die man sich frühzeitig abhärten muß. Je öfterer man sich ihr bloßstellet, desto unwürksamer wirkt ihr Einfluß auf unsere Gesundheit. Deswegen

ist

ist es Kindern vorzüglich dienlich, sie frühzeitig an allerhand Veränderungen der Luft zu gewönen, nur muß dis allmälich und mit gehöriger Rüksicht auf Alter, Stand, Stärke oder Schwäche des Körpers geschehen. Im heissen Sonnenschein muß sich das Kind, zumal mit blossem Kopf, nicht aufhalten. Wer sein Kind beständig in einer warmen Stube, die mit eingeschlossener Luft und mit allerhand verdorbenen Dünsten gefüllt ist, einsperret, wer es zu warm und dik in Wolle und Pelz kleidet, macht es zu Husten, Flüssen, Schnupfen, Dörrsucht, englischen Krankheit, allgemeiner Schwäche, Gicht und mehreren andern Krankheiten geneigt. Nicht die kalte Luft, sondern der schnelle Wechsel der Wärme mit der Kälte, oder dieser mit jener, macht Verkältung. Das Kind des Tagelöhners hüpft mit nakkendem Fuß über Schnee und Nässe hinweg, und ist gesund und guter Dinge dabey, indeß daß des reichen Mannes verzogenes Mutter-Söhnchen in der heissen Stube schwizt, und doch Schnupfen hat. In der Wohn- und Schlaf-Stube der Kinder muß

man für die äusserste Reinheit der Luft sorgen, Wärmkörbe, Feuerkiken, gewaschene Leinwand, schmuzzige Windeln, Nachtgeschirre, Lilien, Tuberosen, Geißblat, Jesmin, Saffran, Thee und andere starke Gerüche entfernen, täglich die Fenster lüften, und im Winter dieselbe nicht über den 55sten Grad nach dem Fahrenheit heizzen.

§. 21.

Von der Bewegung.

Je älter der Mensch wird, je mehr er sich seiner Vollkommenheit nähert, desto mehr entwikkelt sich der Trieb zur Tätigkeit bey ihm. Im ersten Anfang seines Daseyns war das Kind, wie die Pflanzen des Feldes, gar keiner willkührlicher Bewegung fähig; sein tierisches Leben fing an, als diese hinzukam; nach der Geburt verschwindet seine Schlafsucht almälich, es bewegt sich durch häufiges Weinen, und durch jene anmutige Schwebungen seiner Aermchen, die es mit einem gefälligen Lallen begleitet. Früh kann man dem Kinde

mit

mit der Wiege Bewegung machen, wovon ich schon geredet habe, oder dasselbe auf den Armen herumtragen. Auch kann man es in der Luft auf und nieder schweben lassen, welches aber mit gehöriger Vorsicht angestellet werden muß, damit die Brust durch den Druk keinen Schaden leide. Ferner kann man um diese Zeit demselben dann und wann den Unterleib mit der flachen Hand, oder einer Sammetbürste, gelinde reiben, und beym Wechseln der Wäsche den ganzen Körper mit einem wollenen Tuch mäßig abbürsten. Auch ist es eine gute Bewegung, wenn man das Kind bey heiterem Wetter auf einem ebenen Grasboden, und bey trüber Luft in der Stube, mit einem kleinen Wagen, oder besser, mit einem auf Räder gesezten Korbbette, herumfärt. Alle diese Bewegungen müssen nicht gleich darauf geschehen, wenn das Kind kurz vorher die Brust bekommen.

In den spätern Jahren wacht der Trieb zu stärkern Bewegungen, als laufen, tanzen, ringen, Ball schlagen, springen u. d. gl. Arten von

Spiel in dem Kinde auf. Diese Munterkeit der Jugend ist ein eingepflanzter Trieb der Natur, und ein notwendiges Bedingnis seines Gedeihens. Alle Thiere, sowol die Jungen des ernsthaften Löwens, als die, des muntern Eichhörnchens, scherzen gleich sorgenlos ihre Jugend dahin. Eltern und Paedagogen, die diesen Trieb, der ihren Zöglingen einen gesunden geschmeidigen Körper, und eine freye heitere Seele verschaft, zu erstikken suchen, verrathen ihre dürftigen Einsichten, und arbeiten dem Befehl der Natur sträflich entgegen, da doch ihre Pflicht sich blos dahin erstrekt, die Spiellust der Kinder zu leiten, in gehörige Schranken zu halten, und sie dabey durch Vorsorge für Schaden zu sichern. Fast jede besondere Art des Kinderspiels hat den Vorteil, daß es den Körper schlanker, geschmeidiger und gelenkiger macht, seinen Bewegungen Ründung und Leichtigkeit erteilet, diesen oder jenen Teil desselben stärkt, ihm allerhand Geschiklichkeiten und Fertigkeiten verschaft, die in der künftigen Praxis des Lebens oft sehr gut zu Statten kommen. Die Bewegung

auf

auf dem Schaukelpferde ist gut, wenn es nur nicht überschlagen kann, und der Sattel so gemacht ist, daß die Beine nicht zu weit aus einander gedehnet werden, wodurch eine Geneigtheit zu Brüchen entsteht; auch kann man das Kind in einem Schaukelstuhl auf Russische Art bewegen, wenn es nur mit vernünftiger Vorsicht geschicht.

So nüzlich, so zuträglich eine mäßige Bewegung für die Gesundheit der Jugend ist; so schädlich ist zu frühe und harte Arbeit, die die Lebenskräfte verzehrt, den Wachsthum hindert, und vor der Zeit Alter und Tod bringet.

§. 22.

Die Schule.

Nach diesen Grundsäzzen (ich rede hier blos als Diaeteticus, dem die Kollisionen mehrerer Umstände nicht kümmern) kann ich die Einrichtung unserer Schulen nicht ganz billigen, wo die Kinder täglich zweymal, drey und mehrere Stunden, in ein und eben derselben Stellung, ganz

gegen

gegen ihren Naturtrieb, zu sizzen gezwungen sind. Früh Morgens werden diese jungen Geschöpfe, deren Beruf sorgenlose Munterkeit ist, mit Ungestüm, wenn sie noch im Schweisse liegen, aus dem Bette gepoltert, und gleich in voller Ausdünstung in die strengste Kälte des Winters heraus, unter Zwang und Gewalt zur Schule gesandt, und irren, durch das Andenken ihrer drohenden Eltern in ihrer Laune gekränkt, einem mürrischen Lehrer zu. Hier drängen sie sich unmittelbar aus der Kälte, von Regen und Schnee durchnäst, gleich zu dem glühenden Ofen hin, und müssen dann auf vorbeschriebene Art ihre Zeit in einem Zimmer aushalten, das mit Wasserdünsten, Transpirations-Materie und schweflichten Dämpfen der Feuerkiken gefüllt ist; bis sie beym Schluß der Schule aus dem warmen Bade gleich wieder an die freye Luft kommen. Wenn sie am Mittage ihren Magen kaum voll geladen haben, und durch Heiterkeit des Geistes und eine gelinde Bewegung ihrer Verdauung zu Hülfe kommen solten; so heftet dis tyrannische Conventions-System sie schon wieder

der in gezwungener Stellung an ihre Schulbank an. In den schwülen Sommertagen lechzen sie vor Hizze, in einer unreinen, oft mit kranken Ausflüssen gefüllten Atmosphaere, die ihre festen Teile schlaf und ihre Säfte zur Fäulniß geneigt macht, und lernen — nichts. Vor dem neunten Jahre sollte man kein Kind zur Schule schikken. Das Schul-Gebäude muß groß seyn, einen hohen Boden haben, der oben mit Oefnungen versehen ist, an einem luftigen Ort liegen, die Fenster, mit Ventilatoren versehen, gegen Morgen haben, und diese müssen so hoch seyn, daß der Zugwind über die Köpfe der Kinder weggeht; das Licht muß von einer Seite einfallen. Gewiß verdienten es diese so beträchtlichen diaetetischen Fehler des Schulwesens wohl, daß die Polizey, und jeder Bürger des Staats, dem die Gesundheit seiner Kinder nicht gleichgültig ist, mit desto mehrerem Ernst auf die Verminderung derselben bedacht wären, je grösser die Zahl der Subjecte ist, auf die sich ihr Schaden erstrekket.

§. 23.

§. 23.

Der Anfang des Gehens.

Ein Kind, daß ein Jahr und darüber alt ist, fängt an, wenn es anders gesund ist, seine Beine zu gebrauchen, und zu gehen. Allein wenn andre um diese Zeit es nicht können, so muß man sie ja nicht mit Gewalt dazu anstrengen, weil oft der Ausbruch der Zähne, die englische Seuche, Dörrsucht, oder andere verstekte Krankheiten, Schuld daran sind, die dadurch im mindesten nicht besiegt werden. Man muß überhaupt ein Kind nicht eher auf die Beine bringen, als bis die Knochen, Sehnen und Muskeln Festigkeit genug haben, weil sich sonst die runden Röhrenknochen krümmen, und die Knie sich entweder nach innen, oder nach aussen biegen. Um diese Zeit werden Gängelband, Fallhut und Laufstühle herbey geschaft.

Das Gängelband muß nicht, wie gewönlich, gebraucht werden, um das Kind beym gehen halb darin zu tragen und hangen zu lassen, weil es auf

diese Weise das Gleichgewicht zu erhalten nicht lernet, und seiner Brust durch den beständigen Druk Schaden thun kann. Nur dazu muß es dienen, dasselbe, wenn es fallen will, darin zu halten.

Laufstühle schaden eben so der Brust durch den Druk ihres Randes, und erschüttern sie durchaus mit einem heftigen Stoß, wenn das Kind damit gegen eine Wand, oder irgend etwas anders, anrennet. Auch erheben sie, wenn ihr Rand hoch ist, zu sehr die Schultern.

Der Fallhut muß ja weit genug seyn, und nur gebraucht werden, wenn das Kind allein geht; die übrige Zeit ist er zweklos, und beschwert den Kopf und dessen Stüzze, den Hals, durch sein Gewicht.



Das zweyte Kapitel.

Von einigen Kinderkrankheiten.

---

§. 24.

Vom Fratt=Werden.

Durch öfteres Reinigen und Waschen mit kal-
tem Wasser, durch geschabte Leinwand, oder
Baumwolle, die man dem Kinde nach dem Bade
alle Morgen zwischen die Lenden, Hinterbakken,
unter die Arme, und hinter die Ohren legt, kann
man das Frattwerden ziemlich verhüten. Wenn
das Kind aber schon wund ist; so läst man Mehl,
Kreide und Bleyweiß weg, weil lezters immer,
jene unter gewissen Umständen schädlich sind, und
bepudert es mit den Sem. Lycopod., oder man
nimt (No. 2.) zu Hülfe, wenn es zu weit ver-
kommen ist. Solte die Haut schon sehr entzün-
det, nässend, heiß und schmerzhaft seyn; so kann
man sie fleissig mit einem Absud von Pappelblät-
tern,

ern, oder Leinsaamen, abwaschen, und nachher n Zinkwasser (No. 3.) getauchte Leinewand auflegen.

§. 25.

Nässe der Ohren.

Wenn es den Kindern hinter den Ohren nässet; o muß man durch Kalkwasser, Bley, oder andere troknende Mittel, den Ausfluß der Feuchtigkeit nicht zurüktreiben, weil sich die Schärfe leicht durch solche Mittel auf die Augen, oder sonst einen edlen Theil, werfen kann. Man überläst es ich selbst, wäscht oft den leidenden Theil mit auem Wasser, und nachdem er wohl abgetroknet, egt man Leinwand-Fasern hinter dieselben, und giebt dem Kinde zuweilen etwas Rhabarbersaft mit Bittersalz-Erde, oder praeparirte Krebssteine ein.

§. 26.

Vorfall des Mastdarms.

Wenn dem Kinde der Mastdarm vorgefallen, o legt man es auf den Bauch, mit Kopf und

Brust niedrig, und sucht denselben mit einem dünnen Talglicht, das man in die Oefnung des Darms hereinstekt, oder mit einem in Gersten-dekokt getauchten Schwam, oder mit weichen Läpchens, in Baumöhl getränkt, durch einen an-haltenden, von allen Seiten angebrachten Druk wieder zurük zu bringen. Dem Rükfall dieses Uebels kann man dadurch vorkommen, daß man das Kind bey Verrichtung seiner Notdurft auf einen so hohen Stuhl sezt, daß es die Füsse nicht an der Erde bringen kann; den Abgang sucht man durch eine passende Diät, oder im Notfall durch Arzeneyen, immer weich zu erhalten, damit er kein starkes Drükken erfodre. Dem ge-schwächten Darm kann man durch Klystire von kaltem Wasser, oder roten Wein, worin etwas gepülverte Eichen, oder China-Rinde, abgekocht ist, seine Stärke wieder verschaffen.

§. 27.

§. 27.

Säure in dem Magen.

Säure in dem Magen und in den Därmen ist
ne gewönliche Plage kleiner Kinder, die sich bey
nen durch einen grünen Stuhlgang, der einen
uren Geruch hat, und oft wie gehakte Eyer
ssieht, durch eine blasse Gesichtsfarbe, und
rch einen sauren Atem verrät. Ihre Folgen
d oft böser Art, Erbrechen, Reissen im Leibe,
urchfall, Herzgespann, Zukkungen, Jammer
d Schlag können dadurch verursacht werden.
enn die Mutter viele saure Sachen, Bier,
sig, strenge saure Weine, Kirschen, Erdbee-
, Johannis- und Krausbeeren, und auf dem
nde viele Buttermilch, geniest; so bekömt das
nd gerne diese Krankheit. Mutter und Amme
issen, wenn das Kind von Säure geplagt wird,
e saure Sachen gänzlich vermeiden, sich mehr
n Fleischspeisen, von Suppen mit Eyerdotter,
eischbrühen, Hirschhorn Gelée nähren, sich
issige Bewegung machen, und dabey dann und

wann eine Messerspizze voll Bittersalz=Erde, ode
von (No. 4.) alle drey Stunden einen Eß=Löffel
voll in ein halbes Bierglas Wasser nehmen. Der
Kinde giebt man eine kleine Messerspizzevoll Bit
tersalz=Erde, wenn es keine hinreichende Oefnun
hat, oder ebensoviel praeparirte Krebssteine, wen
die Säure mit Durchfall verbunden ist, m
Krausemünze, Fenchel= oder Lindenblüth=Wasse
ein. Auch kann man von den Pulvern (No. 5.
nach den Umständen ein halbes oder ganzes geben
oder (No. 6.) Theelöffelweise, mit gutem Nuzze
gebrauchen. Wenn das Kind dabey verstopfet is
heftig schreyet, und starke Leibschmerzen hat;
sucht man ihm gleich durch ein Lavement au
Fleischbrühe, Oel und Zukker, Oefnung zu ve
schaffen. Das süsse Mandelöl, das bey dergle
chen Zufällen häufig gebraucht wird, schaft zu
weilen nur eine vorübergehende Erleichterung, un
verschlimmert hernach das Uebel, weil es leic
ranzigt und scharf wird, und den Magen in d
Folge schwächt.

§. 28.

§. 28.

Vom Bauchgrimmen der Kinder.

Das Reissen im Leibe ist eine Krankheit, die
inder in den ersten Monaten ihres Lebens am
eisten befält, und wenn sie heftig wird, sehr
icht in Gichter und Konvulsionen übergeht. Ein
ind, das Bauchgrimmen hat, ist ungeduldig,
greift die Brust, und läst sie schnell wieder fah-
n, fängt oft und plözlich an zu schreyen, krümt
ch, zieht die Knie auf, und stößt mit den Füssen
us. Der Stuhlgang ist meistenteils grün, weil
ie Ursach durchgehends Säure ist. Ist das
ind dabey verstopft; so giebt man ein Lavement
on Fleischbrühe, oder abgekochten Leinsaamen,
it einer Haselnuß groß weisser Seife, und macht
nen flanellenen Lappen in einem Absud von Ka-
hillenblumen, worin eine halbe Quente Theriak
ufgelöst ist, naß, und legt selbigen, so warm als
öglich, über den Bauch. Wenn das Bauch-
rimmen heftig, und der Leib dabey gehörig offen
t; so kann man es bis an den Nabel in ein milch-

warmes Bad sezzen, ihm zwanzig Tropfen geisti-
ges Pfeffermünzen-Wasser mit Lindenblüthen-The
geben, und ihn den Muskatenbalsam, mit etwas
Kümmelöhl gemischt, auf den Leib, besonders un
den Nabel, einreiben. Uebrigens müssen Mutter
und Kind sich so betragen, wie beym obigen Ab-
schnitt von der Säure gelehrt worden. Kinder
die mit dem Reissen häufig geplagt sind, haben
gemeiniglich einen schwachen Magen, und müssen
so viel bewegt werden, als ihr Alter es erlaubt.
Man muß ihnen nie zu viel Nahrung, besonders
unter den Anfällen, geben, weil die Milch immer
von neuen gerint und sauer wird, und sie nicht
gleich darauf, wenn sie die Brust bekommen, schla-
fen legen. Die Mutter muß alle saure Speisen
und Getränke meiden, sich viel Bewegung machen,
und des Nachts für ihre Ruhe sorgen, damit ihre
Milch den Hang zur Säure und Schärfe ver-
liere.

§. 29.

§. 29.

Von den Zähnen.

Ohngefehr im vierten Monat des kindlichen Alters erscheint die Zeit, wo die Zähne durchzubrechen anfangen. Sie hat zwey Perioden, die erste, da der Kern des Zahns die Blätter des Kiefers trennt und ausdehnt, der öberste Rand des Zahnfleisches wird breiter, auf demselben erscheinen runde weisse Knötchen, gleich als wenn der Zahn schon durchschimmerte, und dem Kinde wird durch die hieraus entstehende Spannung der Haut und des Zahnfleisches Schmerz im Munde bewürket; die andre, da sich der Zahn durch die Haut und das Zahnfleisch bohrt. Beyde Zeitpunkte sind oft zwey und mehrere Wochen von einander entfernt.

Wenn das Kind in der Zahn-Arbeit begriffen ist; so fängt es an zu geifern, und stekt alles, was ihm vorkömt, in den Mund herein, das Zahnfleisch schwillt auf, wird heiß und roth, und die Mandeln, Bakken und Augen werden dikk und hizzig, und schwellen an. Unter der Zahnarbeit leidet das

Kind an einer allgemeinen Schwäche, seine Knochen werden weich und schlaf, und man muß es deswegen um diese Zeit niemals über sein Vermögen zum Gehen nötigen. Beym beschwerlichen Zahnausbruch kommen Fieber, Durchfall, Schlaflosigkeit, Zukkungen und der Jammer hinzu. Zuweilen endiget eine tödtliche Schlafsucht sein Leben.

Vor dem siebenten Jahr bekömt das Kind nur zwanzig Zähne, acht Schneidezähne zwischen dem vierten und siebenten, vier Hundszähne ohngefehr im zwölften und dreyzehnten Monat, und acht Bakkenzähne, die zu Ende des zweyten Jahrs meistens alle heraus sind. Nachher muß man die Zufälle, die das Kind erleidet, nicht weiter den Zähnen zuschreiben. Wenn das Kind viel geifert, einen gelinden Durchfall hat, die Zähne einzeln durchbrechen, und die Witterung warm ist; so geschicht das Zahnen bey einem übrigens gesunden Kinde leicht und ohne viele Beschwerde. Die Zähne kommen desto leichter heraus, je härter der Zahn, und je dünner und geschmeidiger das Zahnfleisch ist. Der Zahn wird hart, wenn die Mutter

er das Kind, nach oben vorgeschriebenen Regeln, rzicht, und demselben mit einem heitern Gemü- the, bey einer guten Diät, gesunde Milch giebt; das Zahnfleisch und die Haut werden dünne, wenn sie nach dem dritten Monat oft mit dem Finger über das Zahnfleisch wegstreichet, und es an einem Rie- men Leder, oder an einer weichen Brodrinde, die mit Honig bestrichen, kauen läst. Wolfszähne, glatte Knochen, Kristallkugeln und andre derglei- chen harte Körper, die zu eben dem Behuf ange- wandt werden, sind oft mehr schädlich, als vor- theilhaft.

Unter der Zahnarbeit sucht man den Durch- bruch zu erleichtern, und die Entzündung, so viel möglich, zu mindern. Man bestreicht die geschwol- lenen Stellen mit erweichenden Sachen, warmen Honig, ungesalzner Butter, Althee-Syrup, oder legt eine gebratene, oder in Milch gekochte Feige, auf, oder wäscht sie oft mit einem Schwam, der in einem Absud von Altheewurzeln, oder von gel- ben Möhren und Safran, die mit Milch abgekocht

 sind,

sind, befeuchtet ist. Neiget sich das geschwollene Zahnfleisch zum Brande, wird es dunkelroth und braun; so muß man es mit Rosenhonig, der mit einigen Tropfen Meersalz-Geist gemischt ist, pinseln.

Liegt das Kind noch an der Brust, wenn es zu Zahnen anfängt; so muß die Mutter weiche, leicht verdauliche Speisen, Suppen, Kräuter und Wurzelwerk geniessen, sich aller hizzigen, harten, fetten, kleisterartigen, groben, sauren und sehr gesalzenen Nahrung enthalten, viele verdünnende Getränke, Molken, Gersten-Wasser zu sich nehmen, sich vor Gemüts-Bewegung und Erkältung hüten, und des Nachts eine Wärterin bey dem kranken Kinde nehmen, damit ihre Ruhe nicht unterbrochen werde. Ist das Kind schon entwönet; so richtet man seine Diaet eben so ein. Wenn es nichts geniessen will, Ekel und Widerwillen gegen die Speisen bezeiget; so läst man dasselbe hungern, und versucht ja nicht, durch Lekkerbissen ihm etwas einzulokken. Ueberhaupt kann man um diese Zeit ihm etwas von seiner Nahrung abbrechen, dahingegen

gegen sein Getränk vermehren. Hiezu nimt man Lindenblüthen-Thee, mit Milch weißlich gemacht, oder ein Teil Milch, und zwey Teile Honigwasser. Den Leib sucht man durch Manna-Latwerge, Rhabarber mit Bittersalz-Erde, oder Klystire gelinde offen zu erhalten; ist aber Durchfall da, so giebt man Rhabarber ein Teil, praeparirte Krebssteine acht Teile, und legt ein Pflaster von Theriak über den Magen. Denn eine gelinde Diarrhee erleichtert die Zahnarbeit, ein heftige und anhaltende kann tödtlich werden. Die Schmerzen, Krämpfe und Spannungen des Kindes mindert man durch den Syrup. de Meconio oder Diacodii, von einem halben Scrupel, bis zu einem Quentchen herauf, bis man die Portion trift, die sie besänftigen; doch muß man dieses bey starkem Fieber, Schlafsucht und Verstopfung des Leibes nicht geben.

Zuweilen hören die Zufälle nach dem Durchbruch des Zahns doch nicht auf, entweder weil noch ein Zahn auf dem Wege, oder weil über den durchgebrochenen Zahn noch eine gespante Haut,

oder

oder eine Fleischfaser, zurükgeblieben ist. Im ersten Fall fährt man mit der vorher beschriebenen Methode fort, im andern schneidet man die gespante Faser durch, und alle Zufälle hören alsobald auf. Auch kann man die Haut mit einer Lanzette durchschneiden, wenn der Zahn fühlbar dahinter steht, und wegen ihrer Festigkeit nicht durchkommen kann.

Im siebenten Jahre fangen die Milchzähne an, los zu werden, und fallen aus. Je ordentlicher diese stehen, desto schöner kommen die rechten hervor. Wenn der Milchzahn los ist; so muß er ausgezogen werden, damit der untere einen freyen Durchgang hat, sonst wächst er ihm vorbey, wo er Plaz findet, wird schief, und der Milchzahn, der nicht weiter von unten getrieben wird, befestiget sich wieder.

Nichts schadet bey uns zu Lande den Zähnen mehr, als der häufige Zahn-Weinstein, der sich aus dem erdichten Wasser um dieselben absezt, das Zahnfleisch niederschiebt, und die Zähne gelb, los und faul macht. Stükke, wie Erbsen, bre-

chen

chen zuweilen unter dem Kauen der Speisen ab, die mancher für einen morschen Zahn hält, der aber nie zwischen den Fingern sich so steinigt anfühlen läst, wie diese Materie. Durch fleissiges Ausspülen des Mundes und Tobaksrauchen kann man ihn verhüten; wenn er aber schon da ist: so muß man denselben mit einem stumpfen Instrument, bis unters Zahnfleisch, so weit man ihn entdekt, abstossen.

Der Gebrauch der Zahnstocher macht die Zähne hol; wer sich nicht dazu gewönt, hat sie nicht nötig, weil die Zähne alsdenn geschlossen bleiben. Hat man sich aber einmal den Gebrauch derselben notwendig gemacht; so muß man keine metallene Instrumente, sondern eine Feder, oder weiches Holz, dazu nehmen, das den Zahn nicht verlezzet, und dem Zahnfleisch nicht schadet.

Die meisten Zahntincturen, die die Marktschreyer verkaufen, bestehen aus Säuren, die den Zahn angreifen, und seine Emaille verderben. Sicherer kann man Kindern des Morgens bey Reinigung des Mundes ein Zahnpulver verstatten,

das aus Tobaksasche, gerösteten Brodrinden und gepülverter China bestehet.

§. 30.

Die Gichter.

Unter diesen allgemeinen Namen kommen vorzüglich viererley konvulsivische Kinderkrankheiten vor. 1. Die innerlichen oder stillen Gichter (inwendige Torminen.) 2. Aeusserliche Gichter, oder Konvulsionen, (auswendige Torminen.) 3. Die Fallsucht, der Jammer, Schürken, Eklampsie. 4. Der Kinbakkenkrampf, die Mundklemme, oder das Wangenschürzzen.

Die Kinder haben ein äusserst empfindliches Nervengebäude, und sind schon aus dieser Ursache den krampfhaften Krankheiten mehr unterworfen, als erwachsene Menschen; allein einige unter ihnen besizzen diese Geneigtheit zu Gichtern in einem vorzüglich hohen Grad, und werden oft, bey noch so geringscheinender Gelegenheit, von ihnen überfallen. Solche Subjekte, die entweder eine plözliche

che Todesgefahr, oder eine kränkliche Zukunft zu
rwarten haben, müssen diese Anlage frühzeitig
urch China, Eisen und kalte Bäder, zu verbes-
ern suchen, wenn die Ursache des gegenwärtigen
lnfalls gehoben ist, damit sie nicht habituel werde.

Die stillen Gichter sind in den ersten Wochen
es Lebens am gewönlichsten. Die Kinder liegen,
ls wenn sie schlafen, mit halb geschlossenen Au-
en, daß das Weisse durchschimmert. Die Kräm-
fe in den Muskeln des Gesichts und der Lippen
eben ihnen ein Ansehen, als wenn sie lächelten.
Sie fahren schrekhaft im Schlaf zusammen, schreyen
lözlich auf, und der Unterleib ist meistenteils ge-
pant, groß und mit Blähungen angefült. Hiezu
ommen noch alle angeführten Zeichen der Säure
ind des Bauchgrimmens, weil Säure, verdor-
bene und veränderte Milch, und zurükgebliebenes
charf gewordenes Mutterpech fast die einzigen
Ursachen der stillen Gichter sind. Oft endigen
ie, wenn man nicht frühzeitig ihren Stof weg-
räumt, das Leben durch Konvulsionen, oder den
Schlag. Solchen Kindern muß man die Win-
deln

deln los machen, beständig trokkene Tücher ge-
ben, den Bauch gelinde reiben, und nicht gleich,
nachdem sie die Brust gesogen, in die Wiege le-
gen. Oft thun erweichende Klystiere, wenn Ver-
stopfung da ist, und ein warmes Halbbad vor-
trefliche Dienste. Uebrigens gilt für Mutter und
Kind die Behandlung, welche unter dem Abschnitt
von der Säure vorgeschrieben, und muß bey
Zeiten angewandt werden, ehe diesen Vorboten
traurigere Auftritte folgen.

Die äusserlichen Gichter sind jederman hin-
reichend bekant. Sie werden Fallsucht, oder
Eklamsie, genant, wenn das Kind dabey gefühl-
los, und sich seiner nicht bewust ist, ein rothes
aufgetriebenes Gesicht, und die Daumen einge-
schlagen hat. Diese komt ohne merkliche Ursache
periodisch wieder, und die Zurükkunft ihrer An-
fälle, die Dauer und Heftigkeit derselben, rich-
ten sich einigermassen nach dem Wechsel des Mon-
des. Ein tiefer Schlaf und eine röchelnde Respi-
ration endigt den Paroxismus, und zuweilen mit
ihm das Leben.

Die

Die Mundklemme entsteht meistenteils in den ersten Tagen nach der Geburt, und ist eine gefährliche Krankheit, der man durch Vermeidung der Ursachen zuvorkommen muß, weil sie durchgehends tödtlich ist, wenn sie einmal da ist. Sie entsteht von zu festen Windeln, zurükgebliebenen Mutterpech, Diactfehler der Mutter gleich nach der Geburt, und von der alterirten Milch, wenn das Kind unmittelbar nach einem heftigen Schrek, Zorn, oder Aergerniß angelegt wird. Brechmittel, Klystire von Asand und Opium, sind ihre Gegenmittel, die aber ein Arzt verordnen muß. Der Tod erfolgt in einem krampfhaften Anfall, er den Kopf des Kindes stark zurükzieht, und die Brust in die Höhe treibt.

Wenn ein Kind Konvulsionen, besonders die Fallsucht, hat; so knüpft man alsobald seine Windeln auf, macht die Halsbinde und das Haubenband los, legt ein Stük weiches Holz zwischen die Zähne, damit die Zunge nicht beschädiget werde, und legt es lokker auf ein Bette, daß es sich nirgends etwas zerstosse, oder zerschlage.

Wenn es stark, vollblütig, und über ein Jahr alt ist; so kann man eine Ader öfnen, oder Blut-Igel ansezzen; im Gegenteil ein blasses, schwaches und abgezehrtes Kind, in Tücher mit warmen Rheinwein wikkeln, oder ihm Brandwein oder Ungarisches Wasser, warm über den Magen schlagen. Oft stillen erweichende Klystire und warme Halbbäder augenbliklich den Anfall. Allein es ist unnüz und gefährlich, ihm die Daumen auszubrechen, seine Glieder festzuhalten, den Kopf überzubiegen, die hoch aufgetriebene Brust niederzudrükken, oder ihm mit flüchtigen Geistern und scharfen Essenzen, unter die Nase zu fahren.

Uebrigens erfordern die Konvulsionen eine specielle Behandlung nach ihren Ursachen, weil sie niemals eine selbständige Krankheit sind, sondern als Zufälle und Erfolge anderer Krankheiten betrachtet werden müssen. Sie entstehen wie die meisten Kinderkrankheiten, von Säure, zurükgebliebenem Mutterpech, Würmern und dem Zahnausbruch, und erfordern die nemliche Behandlung, die diesen Krankheiten angemessen ist.

Sind

Sind sie Folgen der stillen Gichter; so räume man deren Ursachen weg.

Hat das Kind Konvulsionen bekommen, weil seine Mutter es unmittelbar nach einer unvermutheten starken Freude, Schrek, Aergerniß, oder andern heftigen Leidenschaften, an die Brust gelegt; so giebt man gelinde Abführungen, nachher Klystire von Asand, oder Mohnsaft, und die Mutter läst sich von einer andern Person aussaugen.

Bey fieberhaften Krankheiten, Masern, Blattern, Scharlachfieber, sind sie vor dem Ausbruch der Exantheme meist guter Vorbedeutung, und erfodern, nebst Halbbäder, die algemeine Heilart dieser Krankheiten.

Wenn vertroknete Geschwüre, zurükgetriebene Nässe der Ohren, Krätze, Ausschlag des Kopfs, Ursach sind; so muß man den Ausschlag und die Flüsse wieder zu Stande zu bringen suchen, die abgetrokneten Stellen reiben, grünen Wachsleinwand, Sauerteig mit Sempfsaamen, auflegen, das Kind warm halten, in ein laues

Bad sezzen, ihm Holunderblüthen-Thee mit Milch, und ein paarmal täglich zwey Gran Biesam, mit Zukker abgerieben, geben.

Auch der Mißbrauch schlafmachender Mittel, starke Brech- und Purgirmittel, Steinbeschwerden, verstekte Nadeln, enge Kleider, zu fest gebundene Bänder, beym Einwikkeln verdrehte Glieder, der eintretende Monatsfluß der Amme, besonders, wenn er mit Schmerz, Ungemach und Reissen verbunden ist, können Gelegenheit zu Konvulsionen geben, und andere Ursachen mehr, die nicht so häufig, als die obigen, sind.

Die hizzigen und scharfen Oele, Essenzen, Opiate und geistigen Torminentropfen, die die Gewinnsucht der frommen Einfalt auf dem Lande anschwazt, betäuben auf kurze Zeit, heben die Ursachen niemals, halten die kritischen Ausleerungen der Natur zurük, und verschlimmern die wiederkehrenden Anfälle.

§. 31.

§. 31.

Der Keichhusten.

Der Keichhusten befält meistenteils Kinder, und diese durchgehends nur einmal in ihrem Leben, er ist anstekkend, und zugleich epidemisch. Der Anfall fängt zuerst mit einer kizzelnden Empfindung in der Magengegend, oder hinten im Halse, an, und mit einer tiefen Inspiration, deren Luft mit kurzen, schnell sich folgenden Exspirationen, wieder ausgestossen wird, wobey das Gesicht roth, braun und aufgetrieben, die Augen dik und thränend werden, und der Patient in Gefahr einer Erstikkung zu seyn scheint. Einige Kinder bekommen Gichter und Konvulsionen unter dem Anfall. Meistenteils endigen sich die Paroxismen mit einem Erbrechen, das zähen Schleim, saure Kruditäten, Galle, und die genossenen Speisen und Getränke auswirft, dem ein kalter Schweis, und eine vorübergehende Mattigkeit folgt. Ausser den Anfällen befinden die Kinder sich munter. Um den andern Tag sind die Paroxismen

durchgehends schlimmer. Die Krankheit ist meistenteils ohne Fieber. Wenn die Zwischenräume der Anfälle kürzer werden: so steigt die Krankheit noch; werden sie aber länger, verliert sich das Fieber, und wird das Athemholen leichter: so ist sie in der Abnahme. Anfangs ist bey dem Husten gar keiner, in der Folge ein mißfärbigter schleimigter Auswurf. Die Krankheit kann mehrere Monate lang anhalten, und endlich durch Entzündung der Lungen, Schlagfluß, Blutsturz, Konvulsionen und Auszehrung tödten; oder Brüche, Bukkel und andere Ungestalten hervorbringen, wenn man ihr nicht zu Hülfe kömt. Säuglinge sterben mehr daran, zumal wenn sie zugleich in der Zahnarbeit sind, als Kinder, die das dritte Jahr schon erreicht haben.

Brustmittel, süsse Sachen, spanscher Wein, Oele, Wallrath, Syruppe u. d. g. sind in dieser Krankheit ohne Nuzzen; oft schädlich.

In der ersten Periode dieses Hustens, hat das Miasma, das sich auf die Drüsen des Magens geworfen, einen Zufluß des Schleims in dem=

demselben bewürkt, den man durch Brechmittel, (No. 7 und 8.) vorzüglich durch die Ipekakuanha, und durch Klystire (No. 9, 10, 11.) wegräumen muß. In den Zwischenzeiten giebt man den Kindern den Meerzwiebelsaft Koffeelöffelweise. In dem zweyten Abschnitt bekömt die Krankheit eine mehr krampfhafte Art, wo stinkender Asand, Biesam, Biebergeil, Mohnsaft, und vorzüglich der Schierling, gute Dienste thun, deren Gebrauch aber von einem Arzt bestimt werden muß. Wenn die Anfälle eine gewisse typische Ordnung beobachten, und jedesmal zu einer bestimten Zeit zurükkehren; so hebt die Chinarinde, nach hinreichender Abführung, am besten den Husten. Man hält die Kinder während der Krankheit warm, und läßt sie eine sparsame Diaet führen. Säuglinge stillet man nicht oft, und nicht gleich nach dem Anfall, ältere meidet man für alle fette, harte, unverdauliche Speisen, und für Ueberladung des Magens. Denn, wenn ein Anfall erfolgt, nachdem das Kind den Magen vollgepfroft hat; so kann es, wenn es nach dem Anfall nicht

zum Brechen kömt, oder man ihm den Finger nicht gleich in den Hals stekt, erstikken. Als Nahrungsmittel sind in dieser Krankheit gelbe Möhren, Pastinakken, Zukker- und Skorzoner-Wurzeln, vorzüglich dienlich, und zum Getränk kann man Sago, Habergrüzze, Gerste, Reis und Salep, mit Wasser abkochen, das wegen seines Schleims die Schärfe einwikkelt.

§. 32.

Würmer.

Würmer sind eine Krankheit, die in unserer Gegend, wegen der kalten und feuchten Luft, der schleimigten Milch und Fischreichen Diaet, sowol bey Erwachsenen, als vorzüglich bey Kindern, häufig vorkömt, bey denen man sie aber doch selten eher bemerkt, als bis sie, nebst der Muttermilch, auch andere Speisen geniessen. Sie sind eine fruchtbare Ursache unzähliger, besonders konvulsivischer Krankheiten. Fallsucht, Katalepsie, Zukkungen, Jammer, Ohnmachten, trok-

nen

nen Husten, schleichende Fieber, Schwindsucht, Dörrsucht, und verdorbene Säfte, bringen sie gerne hervor. Sie verzehren den Milchsaft, und entziehn dadurch dem Kinde seine Nahrung, sie reizen die Gedärme durch ihre kriechende Bewegung, verstopfen diese durch Schleim, oder durch Wurmkneule, worin sich mehrere zusammenschlingen, und stekken das Blut an durch ihre abgestorbenen Aeser, die in den Gedärmen verfaulen. Es giebt deren vorzüglich dreyerley Art.

Aftermaden, oder Springwürmer, die an Grösse und Gestalt den Käsemilben gleichkommen, und sich in den dikken Gedärmen, vorzüglich im Mastdarm, und zuweilen bey Mädchens in der Schaam, aufhalten. Ausser den allgemeinen Zeichen der Würmer entdekken sie ihre Gegenwart durch einen Reiz und ein beschwerliches Jukken, das sie im Mastdarm verursachen, durch eine kontinuelle Neigung zum Stuhl, die mit einem stinkenden Abgang begleitet ist. Hieher gehören auch die Trichuriden, oder Schwanzwürmer, die einen breiten Körper haben, der sich in

einen fadenförmigen Schwanz endigt. Diese halten sich vorzüglich im Blindarm auf.

Spulwürmer wohnen im Magen und den dünnen Gedärmen, und aeneln an Gestalt den Regenwürmern. Sie verrathen sich durch Schmerzen und Kneipen im Unterleibe, besonders um den Nabel herum, dikken Leib, blasse, oft veränderte Gesichtsfarbe, starre Augen, mit blauen Ringen umgeben, einen erweiterten Sehestern, und durch ein Jukken in der Nase. Die Kranken haben einen ungewönlich starken, oder verminderten Appetit, beständig Wasser im Munde, Uebligkeiten, öfters Erbrechen, Durchfall einer rohen Materie, oder Verstopfung, einen milchweissen oder trüben Urin, stinkenden Athem, unruhigen Schlaf, Träume, Knirschen mit den Zähnen, und zuweilen einen aussezzenden Puls. Der Abgang der Würmer ist endlich das sicherste Zeichen von der Gegenwart derselben.

Der Band- oder Nesselwurm, (Solitair der Franzosen, weil er meistens nur einzeln angetroffen wird,) ist glatt, weiß und gegliedert,

und

und kann hundert und mehrere Ellen lang seyn, sein Kopf hat eine fadenförmige Gestalt, der sich in ein kleines Knötchen endigt. Man hat zwey Gattungen des Bandwurms, den kurzgliederichten, der breite und kurze Gelenke hat; und den langgliederichten, der längere und schmälere, den Kürbissaamen änliche Glieder hat. Vom lezteren trennen sich gerne einige seiner Gelenke, die alsdenn einzeln abgehen, und Kürbiswürmer genant werden. Der Kranke spürt ein Saugen beym Niesen, Erbrechen und Stuhlgang, zuweilen eine wellenförmige Bewegung im Unterleibe, häufiges Kollern, irgendwo im Bauch eine Schwere, die, wenn sie ihre Stelle verändert, das Gefühl einer Kälte im Bauch und Rükken bewürkt. Abgerissene Stükke desselben, und Kürbiswürmer, die auf ein genommenes Laxans, Möhrensaft, und mit Knoblauch abgekochter Milch, gerne erfolgen, überzeugen uns am gewissesten von seiner Gegenwart.

Kinder, die Würmer haben, muß man für Milch- und Mehlspeisen, Pfannenkuchen, Klösse,

Kar-

Cartoffeln, Eyer, Würste, Spek, frischen Käse, frische Fische, und warmes Getränk, hüten. Kalte und feste Nahrung ist ihnen zuträglicher, als warme und weiche. Portulac, Endivien, Kresse in Suppen, oder zum Sallat, Speisen mit Lauch, Porrey, Knoblauch, Schallotten, Zwiebeln, Rettig und Merrettig angemacht, Sauerkraut, Heringe, ein Stük magerer Schinken u. d. g. sind ihnen dienlich. Des Morgens nüchtern gelten rohe Möhren oder der ausgepreste Saft davon, ein Butterbrodt mit Honig beschmiert, worin Wurmsaamen bloß, oder überzukkert, oder Rheinfarrnsaamen, aufgestreut ist. Wenn sie einen schlaffen und kalten Magen haben; so dient ihnen zuweilen ein halb Glas rother Wein, gut gewürzte Speisen, ein Stükk eingemachter Ingwer, oder Pommeranzschaale. Als Getränk gilt kaltes Wasser, oder dünnes reines Bier. Bey dieser Diaet gehen die Würmer zuweilen schon für sich ab, oder sie befördert doch die Würkung der Wurmmittel.

Häu=

Häufiges kaltes Getränk vor und unter dem Gebrauch der Wurmabtreibenden Arzeneyen ist vorzüglich gut, weil es die Würmer starr und matt macht. Hiezu kann man gemeines kaltes Brunnenwasser, mit oder ohne etwas Glaubersalz, oder den Spaa und Selter Brunnen, nehmen. Damit die Kinder desto besser trinken, läst man sie häufig gesalzene Heeringe speisen. Alsdenn giebt man einem Kinde von fünf bis sechs Jahren um den vierten Tag ein Laxirpulver von (No. 12.) und läst sie vor, bey und nach der Einnahme, viel kaltes Wasser trinken. In den Zwischentagen kann man ihnen des Morgens gelben Möhrensaft, Wurm- oder Rheinfarrnsaamen, einen Coffeelöffelvoll zerstossene Pommeranzblätter, oder sechs Gran vom Spießglasmohr, mit einem Coffeelöffelvoll von der Manna-Latwerge alle Morgen geben. Knoblauch mit Milch abgekocht, Mandel- und Nußöl, Oleum palm. Christi, zum Koffee- oder Eßlöffelvoll genommen, sind auch gute Wurmmittel. Auf diese Art hält man abwechselnd mit abführenden und wurmtrei-

ben-

benden Mitteln an, bis die Würmer fortgeschaft sind.

Bey den Aftermaden muß man noch zugleich kalte Clystire zu Hülfe nehmen, aus Milch, worin ohngefähr zwanzig Gran Aloe aufgelöst ist, oder aus kaltem Wasser, worin Salpeter und Salmiak, von jedem zehn Gran, aufgelöst, und mit zwey Eßlöffel Weinessig gemischt ist. Im abnehmenden Mond würken die Wurmmittel am besten. Als äusserliche Mittel kann man wider die Würmer (No. 13 und 14.) anwenden.

Sind die Wurmzufälle heftig, daß ihnen nur erst palliativ begegnet seyn muß; so giebt man dem Kranken entweder ein Brechmittel, wodurch die Würmer wenigstens von der eingenommenen Stelle vertrieben werden, oder man läst ihn fleissig warme Milch trinken, und giebt auch Klystire davon. Entstehen an einer Stelle des Unterleibes starke Schmerzen, die vermuten lassen, der Wurm wolle sich an selbiger durchbohren; so bestreicht man sie mit Aloe, warmer Ochsengalle, oder einigen Tropfen Steinöl.

Nach

Nach abgetriebenen Würmern wendet man die Kinkina am besten als Stärkungsmittel der geschwächten Gedärme an, wodurch zugleich in Zukunft den Würmern vorgebaut wird; die man ihnen in Pulver zu zwanzig Gran, zweymal täglich, oder in einer Latwerge, mit den Syr. Cort. Aurant., geben kann.

§. 33.

Brüche.

Brüche sind, wie die Würmer, eine in unserer Gegend äusserst häufige Krankheit, womit Kinder vorzüglich behaftet sind. Auch Erwachsene leiden nicht selten daran, die in ihrer Jugend versäumet worden sind, und sich nun mit verwachsenen Brüchen bis an ihr Lebens Ende, das oft plözlich dadurch beschleuniget wird, herumschleppen müssen. Unser feuchtes Klima, die erschlaffende Diaet, fette Speisen, der übermässige Genuß des Thees und Koffées, der Gebrauch der Feuerkiken, wodurch das Nez, Gekröse und die

Därme

Därme schlaf gemacht, und die Bedekkungen des Unterleibes geschwächt werden, mag vieleicht beyuns die Geneigtheit zu dieser Krankheit erzeugen. Als Gelegenheits-Ursache kommen über den Magen und Unterleib zu fest angelegte Windeln, elende schlecht gearbeitete Schnürbrüste, mit in Betrachtung, und die übele Methode der Mütter, die ihre Kinder beym Ein- und Aufwikkeln mit zur Seite herunter hängendem Kopf und Beinen queer über ihren Schooß legen, und sie in dieser Situation, die der Entstehung der Brüche so vorzüglich günstig ist, lachen, weinen, schreyen und husten lassen.

Ein Bruch bestehet meistenteils in einem aus dem Darmfell gebildeten Sakk, der durch eine Oefnung in den Bauchmuskeln fält, die äussere Haut wie eine Geschwulst erhebt, und Därme, Nez, oder andere Eingeweide des Unterleibes enthält. Man teilet sie nach dem Orte, wo sie entstehen, in Nabel- Schenkel- und Leistenbrüche ein, und nach den Eingeweiden, die in ihnen enthalten

halten sind, in Nezbrüche und Darmbrüche, oder
n solche, die beydes zugleich enthalten. Der
Nezbruch ist teigicht anzufühlen, mehr länglicht
von Gestalt, und geht beym Zurükbringen almä=
ich herein; da hingegen der Darmbruch ein bir=
enförmiges Ansehen hat, elastischer ist, und mit
inem Kollern auf einmal zurükweichet.

Der wahre Bruch unterscheidet sich von an=
ern Geschwülsten, verhärteten Drüsen, falschen
Brüchen, Blut= Wasser= Fleisch= und Krampf=
derbrüchen, dadurch, daß er des Morgens, und
ey horizontaler Lage auf dem Rükken, kleiner
t, auch alsdenn zurükgebracht werden kann,
ingegen sich vergrössert, wenn der Kranke steht,
cht, hustet, nieset, und andere starke Bewegun=
en macht. Der wahre Bruch entspringt aus
em Unterleib, und senkt sich von daher immer
eiter herab, dahingegen falsche Brüche von un=
n herauf nach dem Unterleib hereinsteigen.

Der Leistenbruch kömt am häufigsten vor.
r senket sich durch den Bauchring beym männ=

 lichen

lichen Geschlecht neben dem Saamenstrange in den Hodensak, wo er alsdenn der Hodensakbruch genannt wird, und beym weiblichen Geschlecht neben den runden Mutterbändern in die grossen Schaamlefzen herunter. Er zeiget sich zuerst in der Gegend des Bauchringes als ein kleiner weicher Knoten, und kann um diese Zeit leicht mit dem Geschwulst verwechselt werden, der bey kleinen Knaben zuweilen vorkömt, wenn die eine Hode im Bauchring stekken geblieben. Der Mangel, oder die Gegenwart der Hoden, belehrt uns alsdenn von dem Unterschied beyder Fälle. Der Schenkelbruch kömt weiter nach aussen in der Beugung des Schenkels unter dem Poubartschen Bande zum Vorschein, wo die grossen Blutgefässe aus dem Unterleib treten. Der Nabelbruch fält entweder durch den Nabelring, oder durch eine Spalte in der weissen Linie heraus. Jede Ursach, die den Drukk und das Andringen der Eingeweide des Bauchs gegen seine Bedekkungen stark vermehrt, kann Gelegenheit zur Entstehung

eines

eines Bruchs geben. Jede heftige Anstrengung der Kräfte, vorzüglich in einer seit= oder rük=wärts gebogenen Stellung des Körpers, in der die Oefnungen des Unterleibes sehr erweitert sind, ein Stoß, ein Fall, tanzen, springen, heftiges Erbrechen, niesen, husten, schreyen, besonders wenn der Körper dabey in einer engen übelgear=beiteten Schnürbrust eingeklemmet ist. Diese Ursachen würken um desto leichter, je schwächer die Dekken des Unterleibes, je schlaffer das Ge=kröse, Darmfell, Nez, und die Befestigungen der Gedärme sind.

Ein Bruch, der sich selbst überlassen ist, wird von Zeit zu Zeit grösser, und endlich ver=wachsen die darin enthaltenen Teile mit dem Bruchsak, so daß er gar nicht weiter zurükge=bracht werden kann. Die aus ihrer natürlichen Lage gestörten Eingeweide des Unterleibes ver=ursachen Kolik, Magenschmerz, Uebligkeit, Er=brechen, Blähungen, Verstopfungen des Leibes, und eine übele Verdauung und Chylifikation, weil die wurmförmige Bewegung der Gedärme,

und der Blut-Cirkel im Unterleibe gehindert ist. Endlich sind Leute mit aushängenden Brüchen in beständiger Todesgefahr, weil der Bruch sich jeden Augenblik einklemmen kann.

Eingeklemt nennet man einen Bruch, wenn die in ihm herausgetretenen Eingeweide, gewöhniglich im Halse des Bruchsaks, vom Bauchring, oder irgend einem andern Teil, zusammen geschnüret werden. Zuerst empfindet das Kind an der Stelle der Einklemmung Schmerz, der sich immer mehr durch den Bruch ausdehnet, er schwillet auf, wird roth, beym Anrühren schmerzhaft, und endlich folgen Leibesverstopfung, Erbrechen, Angst, Fieber, Schlukken, kleiner Puls, kalte Hände und Füsse, kalter Schweiß, Brand und Tod. Hier ist nahe Todesgefahr, und wenig Hülfe von der Natur zu erwarten. Die ersten Minuten und Stunden sind zur Heilung die günstigsten, ich will daher einige Mittel vorschlagen, die so lange versucht werden können, bis ein Arzt herbeygeholet ist. Die Lage des Körpers, worin man den Bruch wieder zurük zu

brin-

bringen sucht, ist folgende. Der Kranke wird, wenn er vorher seinen Harn gelassen, so sehr mit dem Kreuzze erhöhet, daß der Bruch der erhabenste Teil des Körpers ist, und Kopf und Brust tiefer liegen. Der Kopf wird mit Küssen unterstüzt, daß das Kinn fast auf die Brust stehet. Der Patient muß etwas mehr nach der gesunden Seite herüberliegen, und den Schenkel der kranken Seite im Knie gebogen anziehen. Nun hebt man den Bruch in die Höhe, und legt die Hände dergestalt um ihn an, daß der untere und breite Teil desselben in der flachen Hand, und die Finger einzeln zur Seite des Bruchs herunter zu liegen kommen. In dieser Stellung drükt man methodisch, das ist, anfangs ganz sachte, mit einem immer steigenden und stärker werdenden Druk, einwärts. Bey einem Schenkelbruch muß die Richtung des Druks etwas mehr von aussen nach innen, und bey einem Hodensakbruch umgekehrt, von innen nach aussen seyn. Diesen Druk muß man wenigstens Stundenlang fortsezzen.

Noch eine andere Lage, worin der Bruch oft sehr bald zurükgeht, ist diese. Eine Person, die sich nahe am Rande des Bettes stellet, legt auf jede Seite ein Bein des Kranken über seine Schultern herüber, so daß die Kniebeuge des Patienten auf seinen Schultern liegen, und die Füsse am Rükken herunterhängen. Nun hebt er den Kranken in dieser Stellung so weit vom Bette in die Höhe, daß der Rükken desselben an seiner Brust und an seinem Bauch herunter hängen, nur muß der Kopf und Nakken auf dem Bette, durch Küssen unterstüzt, liegen bleiben, damit der Körper nicht in gerader Linie, sondern vorwärts gekrümmet, niederhänge. Zuweilen weicht der Bruch schon blos durch diese Stellung zurükk, auch kann man den vorher beschriebenen Drukk mit den Händen in dieser Lage versuchen. Die übrigen, bey eingeklemten Brüchen anzuwendenden Mittel, Aderlässe, Purgier- und Brechmittel, Klystire, Halbbäder, warme und kalte Umschläge, erfordern die für jeden Fall schikliche Wahl eines Arztes. Doch kann man einige gelinde

kinde Klystire, einen warmen Umschlag von einem Strang frisch gesponnenen Garn, Tücher in einem mit Essig vermischten Absud von Kamillenblumen, auch ohne Arzt versuchen, und dem Kranken alle zwey Stunden einen halben Eßlöffelvoll Leinöl, mit etwas Citronensäure gemischt, ohne Schaden geben.

Ein gutes Bruchband ist die Kur des Bruchs, das ihn immer palliativ, oft, vorzüglich bey Kindern, gänzlich heilet. Der Patient legt sich auf den Rükken, bringt seinen Bruch sorgfältig zurükk, und legt dann das Band um, dessen Kopf, die Oefnung im Halse des Bruchsaks verschliest, indem er die Seitenwände desselben gegen die Schaambeine zusammendrükket. Man hat zweyerley Sorten Bruchbänder, elastische und schlaffe. Leztere sind bey Kindern, die noch nicht über ein Jahr alt sind, oft hinreichend, erstere verdienen bey erwachsenen Personen den Vorzug, weil sie immer gleich stark drükken, nachgeben, wenn der Bauch aufschwilt, und nachdrükken, wenn er zusammenfält. Das Stahl in selbigem muß nur

ein Halbzirkel seyn, der sich auf dem Rükgrad endiget. Der Kopf, oder die Pelotte, muß egal, und allenthalben hart genug ausgestopfet seyn, doch nicht mit Kork oder Holz, das zu stark drükket, und die Teile entzündet.

Zuweilen fängt nach der Anlegung des Bandes die Hode und der Saamenstrang anfangs anzu schwellen. Man erweitert den Beinriemen alsdenn um ein paar Löcher, oder biegt den Kopf des Bruchbandes ein wenig nach aussen, wenn etwa der unterste Rand der Pelotte zu fest nach innen drükken solte. Der Geschwulst verliert sich nachher almälich, wenn der Patient mehr zum Bande gewönt ist, und man ihm den Hodensakk mit warmen Wein oder Essig bähet.

Bey Nabelbrüchen legt man eine durchgeschnittene Muskatnuß, oder eine halbe Wachskugel, in Leinewand gewikkelt, auf die Spalte, nachdem der Bruch zurükgebracht ist, befestiget dis durch Heftpflaster, und legt darüber eine Zirkelbinde an.

Wer

Wer einmal ein Band angelegt hat, muß sorgen, daß sein Bruch nie wieder vorfalle, und aus dieser Ursache sein Band immer des Morgens im Bette wechseln; weil der Bruch, in dem Augenblikk, worin er vorfält, sich einklemmen kann; wenigstens wird die im Bruchsakhalse vieleicht schon zugeklebte Stelle immer von neuem wieder aufgerissen.

Die Verengerung und gänzliche Verwachsung des Bruchsaks, die oft allein durch den Kopf des Bandes bewürket wird, kann man noch durch zusammenziehende Mittel befördern. Man stopft entweder die Pelotte des Bruchbandes mit Eichenrindenstaub aus, oder legt Küssen davon unter den Kopf desselben. Auch kann man in dieser Absicht einen Absud von Eichenrinde in roten Wein, worin etwas Alaun aufgelöst ist, mit Kompressen, die ein Stükk Wachsleinewand bedekt, unter den Kopf des Bruchbandes legen. Wenn man glaubt, daß man gründlich von seinem Bruch geheilet sey; so muß man nicht auf einmal das Band wegwerfen; sondern sich erst

durch allerhand kleine Proben von der Wahrheit zu überzeugen suchen. Das erstemal nimt man das Band im Bette ab, legt die Hand auf die Stelle des Bruchs, hustet mal, oder holet tief Atem. Merket man hiebey nicht, daß ein Geschwulst erscheinet, oder etwas gegen die Hand anstößt; so läßt man zuerst des Nachts sein Band weg, dann einige Stunden bey Tage, ohne sich dabey zu bewegen, und so geht man almälich und langsam weiter, bis man völlig von seiner Heilung versichert ist.

§ 34.

Die Dürrsucht, Atrophie.

Unsere dikke feuchte Seeluft, die schleimige kleisterartige Diaet, das häufige warme Getränk, und die Unreinlichkeit, sind Ursach, daß diese Krankheit in unserer Gegend, vorzüglich unter den Kindern geringer Leute, so äusserst häufig sich zeiget. Das sonderbare Ansehen der Patienten mag vieleicht Schuld an der Volksmeinung seyn, daß Hexen und böse Menschen die Kinder quälten,

so

so wie man ehemals die Effronterie der Waldgeister, ihre Wächselbälge unterzuschieben, in Verdacht hatte. Indeß wird darüber die beste Zeit zur Heilung versäumet, und statt Aerzte werden Wahrsager und Geisterbeschwörer um Rath gefragt. Die Kinder zehren bey dieser Seuche über den ganzen Körper, an allen Gliedern, besonders an Armen und Beinen, bis auf die Knochen ab, werden dürre und mager; nur der Unterleib bleibt sehr dikk und ansehnlich, und ist, entweder von Winden aufgeblasen, glatt und elastisch, oder von verhärteten und geschwollenen Drüsen hart und knoticht anzufühlen. Die Patienten sind blaß von Gesichtsfarbe, matt und schwach, niedergeschlagen, verdrüßlich, eigensinnig, und haben durchgehends einen starken Appetit zu festen und kalten Speisen. Die Haut wird zu weit, und legt sich zwischen den Fingern in Falten, der Urin ist trübe und weißlicht, und die Oefnung des Leibes mehrenteils selten und hart, zuweilen dünne und breyartig. Gegen Abend bekommen

sie

sie innere Hizze, Durst und Nachtschweisse. Häu-
fig sind Würmer bey dieser Krankheit mit im
Spiel; auch findet man die sogenanten Mitesse
mit ihr vergesellschaftet, welche nichts anders, al
stokkende Feuchtigkeiten in den Hautdrüsen sind
die man in Gestalt weisser Würmer, mit schwar-
zen Köpfen, ausdrükken, und durch österes Wa-
schen mit Seifenwasser und Milch, und durc
Reiben mit einem wollenen Lappen, wegbringe
kann. Endlich geht sie bey unrechter Behand-
lung in die englische Seuche über, oder tödte
durch schleichende Fieber.

Die Krankheit rührt von Schleim in de
Gedärmen, Wurmnestern, Verstopfungen de
Eingeweide des Unterleibes, und vorzüglich de
Gekrößdrüsen, her, wodurch die Chylification
und Assimilation der Nahrungsmittel gehinder
wird.

Zuweilen bringen Kinder, die von schwa-
chen, gichtischen und skrophulösen Eltern gebo-
ren, die Anlage zu dieser Krankheit mit auf di
Welt, mehrmalen wird sie aber durch eine übel

Erzie-

Erziehung bewürket. Säuglinge, die abäuser-
erst selten damit befallen werden, bekommen sie
entweder, wenn sie mit zu vieler Milch überla-
sen, oder, bey Mangel an Milch, mit kleister-
artigen Breyen zugefüttert werden, oder wenn
endlich die Milch der Mutter gar zu dikk und fett
ist. Im lezten Fall muß sie dieselbe durch viele
wässerichte Getränke zu verdünnen suchen; oder
das Kind entwönen. Bey älteren sind Unreinlich-
keit, Schmuz, Mangel an Bewegung, feuchte
Wohn- und Schlafzimmer, allerhand kleisterar-
tige und rohe Speisen, frisches Brodt, Mehl-
breye, Klösse, Pfannkuchen, Buttergebakke-
nes, und vorzüglich Kartoffeln, Ursachen dieser
Krankheit.

Bey der Heilung dieser Krankheit muß man
notwendig alle die Ursachen vermeiden, die sie
hervorbringen; man muß die Kinder mehr aus
ihrer trägen Ruhe anfangs in eine gelinde Bewe-
gung sezzen, und ihnen almälich ihre vorgewonte
Diaet entziehen. Durch häufig gewechselte Hemde,
und öfteres Waschen, muß man für die möglichste

Rein-

Reinlichkeit sorgen, die Stuben, wenn sie ihrer Lage wegen feuchte sind, oder bey feuchtem Wetter, entweder mit trokneren vertauschen, oder sie häufig mit Wacholderbeeren und Mastix ausräuchern. Man reibet ihnen öfters den Rükken, die Brust, Arme und Beine, und vorzüglich den Unterleib, mit einem in Bernstein geräucherten Flanell-Lappen, oder mit einer Sammetbürste, ab. Auch kann man sie bey heiterem Himmel auf Grasboden und ebenen Wegen täglich ein paarmal herumfahren. Zum Getränk dienet ihnen kalt Wasser und Milch, dünnes gut gehopftes Bier, Bitterbier, Wasser mit etwas roten Wein vermischt, ein paar kalte Schaalen Eichelnkoffee. Des Morgens und Abends kann man ihnen eine Biersuppe geben, die Zwischenzeit gut ausgebakkenen Zwiebakk, und am Mittage Speisen aus gelben Möhren, Pastinakken, Haber- und Zukkerwurzeln, bereitet, Körbel- und Petersiliensuppen, und ein wenig weisses Fleisch vom Federvieh.

Zur Heilung der Krankheit wendet man gelinde eröfnende und abführende Mittel an, um

die

ie Verstopfungen aufzulösen, und den Schleim
uszukehren. Zu ersterer Absicht dienen die Tro-
fen (No. 15.) alle zwey Stunden mit Wasser
rgeben. Bewürken diese nicht täglich eine Oef-
ung mehr, als gewönlich: so giebt man von den
ulvern (No. 16.) alle Morgen ein halbes, gan-
es oder anderthalb, nach Maaßgabe des Alters,
is die verlangte Würkung erfolgt. Sind auch
ugleich Würmer vorhanden; so sucht man diese,
urch die oben bey der Wurmkrankheit angeführte
Diaet, vorzüglich Zwiebeln, Lauch, Challotten,
noblauch, Porrey, und durch die vorgeschlage-
en Wurmtreibenden Arzeneyen, auszufegen.

Verliert sich unter dem Gebrauch dieser
Mittel almälich die Dikke und Härte des Unter-
eibes: so verordnet man zur Stärkung der ge-
chwächten Eingeweide Chinarinde und kaltes Bad.
iehe No. 17.

Die kalten Bäder gebrauchet man des Mor-
ens, und giesset im Anfang etwas warm Wasser
inzu. Nach dem Bade wird das Kind sorgfäl-
ig getroknet, abgerieben, und in gelinde Bewe-
gung

gung gebracht. Frieret dasselbe darnach, wird es niedergeschlagen, matt und verdrüßlich darauf; so muß man sie vorerst noch aussezzen, und mit den vorgeschriebenen auflösenden und abführenden Mitteln noch einige Zeit anhalten. Auch nach gänzlich gehobener Krankheit sezzet man die kalten Bäder eine geraume Zeit fort.

§. 35.

Die Blattern.

Die Kinderpokken werden in wahre und falsche eingeteilet. Unter die lezten, oder unächten, begreifet man die Spiz- oder Steinpokken, die Wasser- Wind- und Schaafpokken, die weit gelinder sind, als die wahren, den eigentümlichen Geruch der ächten Blattern nicht haben, sich in kürzerer Zeit, in sechs bis neun Tagen, entscheiden, keine Narben hinterlassen, und die einzelnen Pokken nicht haben, die bey den wahren Blattern nach ihrer Abschuppung noch einige Zeit auf den Händen stehen. Die falschen Pokken erfodern in

ihrer

ihrer Behandlung weiter nichts, als daß der Patient sich während ihres Verlaufs aller Fleischspeisen enthält, gelinde den Leib offen erhält, viele verdünnen de Getränke zu sich nimt, und am Ende derselben ein paarmal leichte laxiret.

Die wahren Blattern entstehen von einem besondern Gifte, das ein Kranker dem andern überträgt, das von einem Körper auf den andern sich fortpflanzet, und auf diese Art in seinem Daseyn sich erhält. Die Anstekkung geschicht entweder durch eine unmittelbare Berührung, oder durch Mittelkörper, Luft, Imp-Fäden, Essen, Trinken, Kleider, Briefe, die mit Pokkengift geschwängert sind, und es auf solche Art weiter mitteilen. Die Blatternmaterie kann nur an einem solchen Ort des Körpers fassen, wo sie eine dünne Oberhaut vorfindet, an den Lippen, im Munde, Magen, Luftröhre, Lungen, Vorhaut, oder an einer wunden Stelle, die gänzlich von der Oberhaut entblösset ist. Ueberdem wird noch eine besondere Beschaffenheit des Körpers erfodert, ohne welche das Gift nicht ansteckket; ein gewisser Zunder, der

durch die erste Anstekkung in Flammen geräth, und sich durch diese zugleich verzehret. Einige wenige, denen diese Disposition fehlt, bekommen niemals die Blattern, bey den übrigen wird sie durch eine einmalige Pokkenkrankheit gänzlich gehoben. Wenn die Blatternmaterie in den Körper hereingekommen; so fängt sie zu gähren an, sich zu vervielfältigen, und bewürkt durch ihre reizende Kraft ein Fieber, das dieselbe bearbeitet, und alsdenn durch eine Versezzung auf die Haut auswirft, woselbst kleine Entzündungen davon entstehen, die in eiternde Abscesse übergehen.

Der Verlauf der Pokkenkrankheit wird in vier Zeiträume eingeteilet. Die erste ist die Ebullitionsperiode, die zweite die Ausbruchsperiode, die dritte die Eiterungsperiode, und die lezte die Abtroknungsperiode. Vor diesen vier Abschnitten der Krankheit geht noch eine Gährungsperiode vorher, die vom Augenblik der Anstekkung bis zum ersten Fieber, und gewönlich sieben bis eilf Tage dauret. Man bemerkt sie nur

bey

bey der Einimpfung, weil sich der Patient während dieser Zeit sehr wohl befindet.

Die Ebullitionsperiode fängt mit Frost und Schauer an, wodurch sich der Ausbruch des ersten Fiebers verräth. Hiebey stellen sich Müdigkeit und Schwere der Glieder, Mangel an Eßlust, Ekkel, Erbrechen, Kopfweh, Schmerzen im Rükken und in der Lendengegend ein, und eine Empfindlichkeit in der Herzgrube, wenn man darauf drükket. Kinder sind meistenteils äusserst schläfrig, Erwachsene schlafen im Gegenteil gar nicht. Wenn diese Zufälle erscheinen, zu einer Zeit, wo Blattern grassiren, bey einem Kinde, das noch keine Blattern gehabt hat, und der Gelegenheit, angestekt zu werden, ausgesezt gewesen; so urteilet man mutmaßlich, daß Blattern auf dem Wege sind. Der zweite Fieberanfall ist stärker als der erste, der dritte der stärkste, bey dessen Endigung der erste Blatternausbruch geschicht. Konvulsionen, die sich oft in diesem ersten Zeitraum ereignen, sind zweydeutiger, nicht jedesmal guter Vorbedeutung.

Nach 72 Stunden, also mit dem Anfang des vierten Tages, fängt die Ausbruchsperiode an. Unter einem gelinden Schweiß brechen kleine rote Flekke, die sich aber gleich etwas erhaben über die Haut anfühlen lassen, zuerst an der Oberlippe, an den andern Teilen des Gesichts, am Halse, der Brust und den übrigen Körper aus. Mit dem ersten Ausbruch der Blattern spürt man meistenteils eine merkliche Verminderung des Fiebers, die alsdenn eine Anzeige ist, daß der Patient nicht viel Pokken bekommen werde. Mit jeder Endigung der folgenden Fieberparoxismen, kömt ein neuer Blatternausbruch; bis am Ende des sechsten Tages die Pokken alle heraus sind.

Mit dem Anfang des siebenten Tages, wo die Eiterungsperiode begint, erheben sich die roten Flekke in der Ordnung, wie sie ausgebrochen sind, werden an der Spizze blaß, weiß, und endlich gelb, wenn sie ganz mit Eiter ausgefüllet sind, und um jegliche Blatter entsteht ein rosenroter Kreis, dessen Gränzen sich in eine matte Röte der Haut verlieren. Das Gesicht wird dikk, aufgedunsen,

dunsen, und schwilt nach der Maaßgabe, als das Kind viel oder wenig Blattern hat, auf, die Augenlieder werden dikk und oedematöß, und endlich schlägt sich die Geschwulst auf die Hände, und zuweilen auch auf die Beine. Um diese Zeit bekommen Kinder, wenn sie viele Blattern haben, gerne einen Durchfall, Erwachsene aber einen Speichelfluß. Nun entsteht ein neues Eiterungsfieber, von dem Reiz so vieler Geschwüre, von dem eingesogenen dünnen Eiter, und von der unterdrükten Ausdünstung der Haut. Dieser Zeitraum der Blatternkrankheit ist der gefährlichste, und die meisten Patienten, die ihr Leben bey den Pokken einbüssen, sterben darin.

Am zehnten Tage senket sich die Geschwulst almälich wieder, die Blattern troknen aus, jukken, bilden einen Schurf, und fallen in der Ordnung ab, wie sie ausgebrochen sind und geeitert haben. Der ganze Verlauf der Krankheit schränkt sich also auf eine ohngefähre Zeit von vierzehn Tagen ein.

Gutartige Blattern erfodern weiter gar nichts, als eine Vermeidung diaetetischer Fehler, damit der Gang der Natur nicht unterbrochen, und sie in ihren heilsamen Würkungen gestört werde. In der ersten Krankheitsperiode giebt man den Patienten häufige kühlende Getränke, saure Molken, Limonade, Gerstenwasser, Milch mit zwey Dritteil Wasser verdünnet, speiset sie mit Haberwelgen, Grauppen und Kirschsuppen, entziehet ihnen alles Fleisch, und hütet sie sorgfältig für Ueberladung des Magens, für alle scharfe, harte, fette und schwer verdauliche Speisen. Erkältung ist ihnen ebensowol schädlich, als jede durch heftige Bewegung, Stubenwärme, hizzige Speisen und Getränke verursachte Erhizzung. Man verschaft ihnen allerhand angenehme Zerstreuung in der freyen Luft, und läst sie so lange ausser dem Bette bleiben, als immer möglich ist. Das Krankenzimmer muß weit und geräumig seyn, reine Luft haben, im Sommer kühle liegen, im Winter mäßig erwärmt, und nie von mehr als einem, höchstens zwey Kranken, bewohnet werden. Sind

die

die Fieber stark, holt das Kind schnell und mühsam Atem, ist der Puls geschwind und hart, der Urin rot, das Gesicht aufgetrieben, die Augen dikk, starr und rot; so kann man ein paar Quenten Salpeter unter einen Krug seines Getränks mischen, ihn häufig Wattig von Buttermilch, oder Gerstenwasser mit Citronsäure, Hinbeer- oder Johannisbeeren-Saft säuerlich gemacht, trinken lassen, und am Abend ein laues Fußbad mit Weizzen Kleyen geben. Ist hingegen das Kind matt und entkräftet, die Gesichtsfarbe blaß, und das Fieber schwach: so giebt man ihm Weinmolken, Mandelmilch mit Zimmetwasser versezzet, oder seinen Gerstentrank mit etwas alten Wein gemischt, zu trinken. Nach dem ersten Fieber kann man das Kind ganz in ein laues Bad von Wasser bringen, das mit Milch versezt, oder mit Weizzen Kleyen und Malvenblätter abgekocht ist, nachher gebraucht man entweder täglich Halbbäder, oder wäscht Arme und Beine mit lauer Milch, und schlägt darauf in warmen Wasser angefeuchteten Flanell immer frisch herum. Dis Verfahren be-

fördert den Ausbruch der Blattern, zieht sie mehr nach den untern Teilen hin, und beugt bevorstehenden Konvulsionen am besten vor. Aus eben der Ursach zieht man ihnen gleich von Anfang an wollene Strümpfe um die Beine, die durch Reiz und Wärme die Blattern vom Gesicht ab mehr zu den Füssen leiten. Hingegen muß man im Gesicht den Ausbruch der Blattern durch beständige Abkühlung desselben zu mindern suchen; indem man häufig mit einem Fächer kühle Luft zuwedelt, und es oft mit kaltem Wasser abwäscht. Die Nase kann man nach dem zweyten Fieber mit dem Empl. de ranis cum. Mercur., oder mit einem simpelen Bleypflaster bedecken.

Die Augen hütet man für jedes helle Licht, läst das Kind nicht weinen, sich nicht darin reiben, hängt einen grünen, mit Kampfer bestrichenen Lappen, vor dieselben, und bähet sie täglich ofte mit einer Mischung aus Milch und Rosen- oder Milch und Bleywasser.

Ein gelindes Brechen im Anfang der Krankheit reinigt den Magen, und kann ohne Bedenken

durch

durch eine Tasse Kardobenedikten-Thee, oder lau Wasser mit Baumöl, befördert werden. Ist es aber häufig und anhaltend; so lasse man häufig Haberwelgen trinken, und lege ein Krausemünz-Säkchen, oder ein warmes in ungarischem Wasser befeuchtetes Stükk Brodt, oder ein Pflaster von Theriak, über den Magen.

Bekömt das Kind gleich zu Anfang der Krankheit Zukkungen und Gichter, und ist es dabey verstopft; so öfnet man ihm den Leib durch erweichende Klystire, verspürt man nachher noch Uebligkeiten und Neigung zum Brechen: so kann man auch ein Brechmittel geben; sind sie aber mit einem Durchfall vergesellschaftet; so bemüht man sich, die vorhandenen Darmunreinigkeiten durch Lavements aus lauer Milch und Baumöl auszuführen. Auf beyde Waden legt man ein Senfpflaster. Wollen die Gichter hierauf noch nicht nachlassen, sind sie besonders beym anfangenden Ausbruch der Blattern stark, ist die Haut dabey heiß und trokken; so sezzet man das Kind eine Viertelstunde in ein laues erweichendes Bad.

Stellet sich ein Nasenbluten bey heftigem Fieber, starkem Kopfschmerz, Raserey, roten starren Augen, ein; so muß man es ja nicht durch widrige Mittel gleich zu hemmen suchen. Wird es hingegen zu heftig, oder befält es ein blasses, mattes, entkräftetes Kind; so bringt man es an einen kühlern Ort, richtet den Kopf in die Höhe, läst es kalt Wasser mit Citronensäure trinken, legt kalte Umschläge von Wasser und Essig auf die Stirn und den Wirbel des Kopfs, und erwärmt seine Füsse.

Ist das Kind verstopfet; so öfnet man ihm den Leib durch Klystire, denn täglich ist einmal Oefnung erforderlich. Hat es aber einen anhaltenden Durchfall, mit dem die Kräfte schwinden: so entzieht man ihm die Speisen von gedörreten Obst, Pflaumen, Honig u. d. g., läst es fleissig Reisbrühe trinken, legt warmen Flanell über den Unterleib, giebt ihm alle drey Stunden zwanzig bis dreissig Tropfen wässerichte Rhabarbertinktur mit Fliederblumenthee.

In

In der zweyten Periode der Krankheit, worin der Blatternausbruch unter einem gelinden Schweiß geschicht; muß man den Kranken etwas wärmer halten, weil um diese Zeit die Kälte den Schweiß unterdrükt, und die Blattern von der Haut zurükhält. Den dritten, vierten und fünften Tag läßt man sie daher nicht gerne in freyer Luft herumgehen; sondern macht ihnen lieber in einem geräumigen Zimmer Zerstreuung. Anstatt des säuerlichen Getränks, das die Haut spannet, und den Pokkenausbruch verzögert; läßt man jezt lieber Wasser und Milch, Haberschleim, Gerstenwasser trinken, und giebt ihnen Morgens und Abends eine warme Tasse Thee von Kamillen, Flieder oder Lindenblüten. Sezt sich um diese Zeit ein Pokkenkeim im Auge an, welches gewöniglich am Rande der Hornhaut geschicht; so legt man alsbald ein grosses Zugpflaster zwischen die Schultern, und befeuchtet durch einen Pinsel die rötliche Stelle im Auge täglich ofte mit Bleywasser.

Die

Die Eiterungsperiode verlangt wieder ein kühleres Verhalten, der Kranke kann wieder häufiger ausser dem Bette seyn, in die freye Luft kommen und herumgehen. Zu dieser Zeit läßt man den Patienten viel und säuerliches Getränke zu sich nehmen, saure Molken, Wasser und scharfen Weinessig, Limonade, Tamarinden oder Weinsteinrahm unter Gerstenschleim gemischt; zur Speise dienen gedörretes Obst, Aepfel, Zwetschen, Kirschen, Prunellen, damit die Säure die Fäulniß des eingesogenen Eiters dämpfe. Kömt ein heftiges Eiterungsfieber hinzu: so muß man statt der vegetabilischen Säuren das Getränk mit Vitriolgeist sauer machen, das Kind kühle Luft geniessen lassen, oft und lange ausser dem Bette halten, und statt Federbetten mit linnenen Dekken zudekken. Stelt sich aber ein Speichelfluß ein; so sezt man die Säuren aus, und läßt es oft und warm trinken, oft laue Habergrüzze in den Mund nehmen und wieder ausspukken, nicht viel schlafen, keine kalte Luft athmen, und ein warmes Tuch um den Kopf schlagen. Die Augenlieder

bäht

bäht man mit lauer Milch, damit sie nicht vom Eiter zukleben; sind sie aber schon geschlossen: so öfnet man sie nicht eher, als bis die Blattern abtroknen, wenn man vorher die in den Wimpern eingebakkten Krusten mit Mandelöl losgeweicht hat. Solten sich aber unter den geschlossenen Augenliedern Tränen ansammlen, welches sich leicht am Schwappern merken läßt; so öfnet man mit einem Steknadelknopf im innern Augenwinkel eine kleine Stelle, die dem angehäuften scharfen Wasser freyen Ausfluß verstattet. Täglich muß das Kind Oefnung, entweder durch die Natur, oder durch Klystire, haben. Auch muß die Wärterin jezt das Kind fürs Abkrazzen der Blattern im Gesicht hüten, und dasselbe oft mit einer Feder reiben.

Im lezten Zeitraum, wo die Blattern abtroknen, sind immer gelinde Abführungen dienlich, wenn gleich die Krankheit noch so leicht vorübergegangen, als welche Augenkrankheiten, Husten, Blutschwären und anderen Rükbleibseln der Blattern am besten vorbeugen. Man kann ihnen so

viel

viel Tamarindenmark und Weinsteinrahm unter das Wasser, oder Manna unter Molken mischen, daß der Leib beständig flüssig erhalten werde. Oft muß man ihnen jezt reine Wäsche und Bettzeug geben, und wenn die Blattern sämtlich abgetroknet sind, die Patienten in einem warmen Wasserbad, mit einem Zusaz von Wein, über den ganzen Körper abwaschen. Man hütet sie noch einige Zeit für Morgen- und Abendluft, für schwere und viele Fleischspeisen, und läßt sie Wasser oder Bier mit etwas Rheinwein trinken.

Wenn man bey einer Blattern-Epidemie in Gefahr ist, daß Kinder angestekt werden; so muß man ihnen im ganzen etwas von ihrer Nahrung entziehen, und sie besonders des Abends nicht zu viel essen lassen, sie vor jede Ueberladung des Magens hüten, und ihnen fette, harte, hizzige, schwer verdauliche Speisen ganz untersagen. Gesunden, starken, vollsaftigen Kindern, soll man Eyer, Butter, Fleisch, Wein, und andere stark nährende Speisen vorenthalten, und ihnen leichte Vegetabilien, Kraut, Wurzelwerk, gedörretes

Obst,

Obst, Buttermilch geben. Hingegen solche, die blaß und entkräftet sind, und Nervenschwäche in allen Verrichtungen des Körpers äussern, müssen kräftige Bier- und Fleischsuppen, weiche Eyer und frikassirtes Hüner- und Kalbfleisch geniessen, und ein Glas Wein trinken. Uebrigens verschaft man den Kindern häufige und gelinde Bewegung in freyer Luft, und läst sie viel Wasser, oder besser saure Molken, trinken, die alle Excretionen befördern, das Blut auswaschen und flüssig machen, und die Galle dämpfen. Haben die Kinder Würmer oder Unreinigkeiten in den ersten Wegen; so treibt man bey Zeiten jene aus, und reiniget diese. Des Abends vor dem Schlafengehen kann man ihnen zuweilen ein Fußbad geben, welches die Transpiration befördert.

Indeß bleibt die Blatternkrankheit auch bey der besten Behandlung eine dem kindlichen Leben gefährliche Epoche, die sie auf zweyerley Art zurüklegen können. Entweder überläst man sie der natürlichen Ansteckung, behält von vier hundert Kranken einen Rest von drey hundert vierzig, und

diesen

diesen zum Teil kränklich, ungesund und entstellet: oder man läst sie einimpfen, und verliert unter vier hundert Patienten nur einen. Gewiß ein beträchtlicher Gewinst, den diese lezte Methode dem Staat an jungen Bürgern erhält, und dennoch wird sie wohl schwerlich so gemeinnüzzig werden, als sie es verdiente; so lang Bigotterie über gesunde Vernunft und Menschengefühl ihre despotische Herrschaft behauptet. Die Vorteile der Inokulation, die ihre geringere Mortalität bewürken, beruhen darauf, daß sie das Kind von aussen auf der Haut anstekket, welches bey den natürlichen Blattern an einem edleren Teil, meistens im Magen, oder in den Lungen, geschicht. Bey der Einimpfung bekomt das Kind die Blattern an einem gesunden Ort, zu einer gesunden Zeit, wo keine bösartige Epidemien grassiren, zu einer guten Jahrszeit, die weder durch Hizze noch Frost ungemächlich wird, in einem guten Lebensalter, wo es keiner Zahnkrankheit, oder andern für bestimte Jahre notwendigen Zufällen unterworfen ist. Den Impfkandidaten kann man ein-

pfropfen,

pfropfen, wenn er gesund ist, oder ihn vorher gesund machen, ihn vom Schnupfen, Würmern, Unreinigkeiten, in den ersten Wegen befreyen, und durch die Diaet seine Vollblütigkeit mindern, oder dem Mangel seiner Kräfte dadurch aufhelfen, indeß daß die natürliche Anstekkung die Kinder, so wie sie sind, überfält.

§. 36.

Die Masern.

Die Masern befallen den Menschen, wie die Blattern, nur einmal; allein sie sind weit gelinder, als diese, und selten, wenn nicht eine böse epidemische Beschaffenheit mit ihnen verbunden ist, wenn der Kranke gut gewartet wird, und eine gute Brust hat, von üblen Folgen.

Am sechsten Tage nach der Anstekkung fängt das erste Fieber, unter abwechselnden Frost und Hizze, Müdigkeit, Trägheit und Kopfschmerz an, das zugleich mit verschiedenen katarrhalischen Zu-

fällen verbunden ist. Es entsteht ein trokkener Husten, Niesen, beständiger Abfluß eines scharfen Wassers aus der Nase, Heiserkeit, Schmerz und Entzündung im Halse, und auf der Brust, die Augen werden roth und gegen das Licht empfindlich. Mit der dritten Exacerbation des Fiebers, die die heftigste ist, schlagen die Masern zuerst im Gesicht, in Gestalt roter Flekke, die eine unbestimte Form haben, und sich wenig über die Haut erheben, dann am Halse, auf der Brust und über den übrigen Körper aus; wobey das Fieber aber wenig von seiner Stärke nachläst. Mit dem nächstfolgenden Fieber komt noch ein Ausbruch, am sechsten Tage fallen die Masern mit einer kleyenartigen Abschuppung ab, und zu gleicher Zeit findet sich eine Krise durch Durchfall, Urin, Schweiß oder Nasenbluten ein, die alle übrigen Zufälle hebt, und den Husten wegwischet.

An den ersten beyden Fiebertagen muß das Kind nicht zu warm gehalten werden, und so lang, wie

wie möglich, ausser dem Bette bleiben, indeß läst man es nicht in freyer Luft kommen, hütet es sorgfältig für Kälte, Nässe und Zugluft, bedekkt ihm die Brust mit einem warmen Tuch, und hält es in einer mässig warmen Krankenstube munter. Denn im ganzen genommen ist das Masern-gift weit flüchtiger, als die Blattern, tritt leichter zurükk, und erfodert mehr Wärme, um es auf der Haut zu erhalten. Mit dem dritten, oder dem Ausbruchsfieber, legt man das Kind zu Bette, und giebt ihm dann und wann eine Tasse warmen Linden- oder Fliederblüthen-Thee, die roten tränenden Augen wäscht man öfters mit einer lauen Mischung aus Milch und Rosenwasser aus, und entfernet alles helle Licht bey Tage und bey Nacht von seinem Bette. Sind gleich anfangs die ersten Fieber sehr heftig, ist der Kranke vollsaftig und gut genährt, der Puls voll und hart, der Atem beklemt, der Brustschmerz stark, und der Husten heftig: so verschaft man kleineren durch zwey bis vier Blutigel an die Waden, grösseren durch eine Aderöfnung Luft; und mischt un-

ter sein Getränke etwas gereinigten Salpeter; oder Citronsäure, oder Johannisbeerensaft. Hat es aber bittern Geschmakk, belegte Zunge, übelriechenden Atem, Neigung zum Brechen, Kopfschmerz, Schwindel; so giebt man ein gelindes Vomitif. Hilft sich die Natur durch freywilliges Erbrechen von selbst schon; so befördert man dasselbe durch eine Tasse Camillenblumen-Thee, etwas lau Wasser mit Baumöl, oder ungesalzener Butter. Jeden Abend muß man dem Kranken durch ein Klystier Oefnung verschaffen, wenn die Natur es nicht für sich bewürkt. Der Husten ist ein wesentliches Symptom der Masern, der durch ihren Reiz auf die Lungen entsteht, und mindert sich, je mehr die Materie nach der Haut befördert wird, welches durch warmes Verhalten und eine Tasse Fliederblumenthee geschicht. Auch kann man ihnen den Dampf von abgekochten Holunderblüthen einatmen, sie an ein Stükk Lederzukker kauen lassen, etwas vom arabischen Gummi in ihrem Getränk auflösen, oder einen Eyerdotter mit ein Loth süß Mandelöl wohl

ver-

vermischen, drey Loth Althee Syrup zusezzen, und von dieser Mischung dem Kinde oft einen Coffeelöffelvoll geben.

Bey der Abschuppung muß man die Kranken wohl hüten, daß die um diese Zeit entstehende Krise nicht durch widriges Verhalten unterdrükt werde. Auch nach überstandenen Masern hält man sie noch einige Zeit zu Hause, damit die Ausdünstung nicht gehemmet werde, und führt sie einigemal mit Manna und Sedlizzer Salz ab.

Heftige Brustzufälle während der Krankheit, Hals- und Lungen-Entzündungen, zurükgetretene Masern, Konvulsionen, anfangende Schwindsucht, erfodern baldige Hülfe eines Arztes.

Auch die Masern-Einimpfung, die mit Blut, Tränen oder Speichel geschicht, hat die Vorteile, die wir oben bey den Blattern angegeben haben, besonders werden die Brustzufälle dadurch gemindert. Man impft am Arm, noch besser am Fuß, dieselben ein, um den Einpfropfungsort desto weiter von der Brust zu entfernen.



Das dritte Kapittel.

Von der moralischen Erziehung der Kinder.

§. 37.

So viel von Krankheiten, die dem kindlichen Alter vorzüglich eigen sind, so viel von einer freylich nur kurzen Anweisung zur physischen Erziehung der Kinder, die den Körper vervollkommet, seine Anlagen entwikkelt, seine Kräfte erwekt, bildet und befestigt. Allein die Kultur der Seele, dieser edelsten Hälfte des Menschen, die ein Gegenstand der moralischen Paedagogik ist, muß jener ihre schwesterliche Hand bieten, wenn was grosses, edles und dauerhaftes herauskommen soll. Beyde zwekken zur Vervollkommung des Menschen ab, beyde hangen so genau zusammen, als das Band zwischen Seele und Leib eng ist; und Fehler und Versäumnisse in der einen sowol, als

als in der andern, rächen sich gewiß in Zukunft durch einen Mißton in den einzelnen Teilen des menschlichen Glüks. Die jungen Pflanzen unsers Geschlechts aeneln einem Baume, der, wenn er beschnitten, versezt und gepfroft wird, mildere Früchte trägt, als ein Stam von der besten Art, der in Wartung und Pflege vernachläſſiget ist. Wer seinem Kinde eine gute physische und moralische Erziehung giebt, und dis kann der Taglöhner sowol, als der reiche Mann, der hat es mit ein paar Vorzügen, mit Tugend und Gesundheit, bereichert, die in jeder Lage des menschlichen Lebens dasselbe begleiten, die guten Tage heiterer, und die bösen erträglicher machen, Mässigung und weisen Gebrauch des Glüks, und im Unglükk Duldung und Tätigkeit lehren. Ein solcher Jüngling, der mit Tugend und Gesundheit ausgerüstet, aus der Hand seines Erziehers in den grössern Wirkungskreis der praktischen Welt auftrit, wandelt mit dem Kraftgefühl, unter dem Beystand des Himmels, selbst seiner Wohlfart Schöpfer zu seyn, grades Weges seinem Glükke zu; wenn

der Lasterhafte, der kein persönlich Verdienst hat, durch erborgte Mittel sich schimpflich durchs Leben hinwegstielt, und der Schwächling, sich und der Welt zur Last, seine Tage in Kummer verseufzt. Es verlohnte sich warlich der Mühe, die Kinderliebe der Eltern mehr auf diesen so äusserst wichtigen Punkt zu leiten, und sie davon zu überzeugen, daß diejenigen unendlich mehr für ihre Kinder thun, die sie gut erziehen, als diejenigen, die sie allein durch eine reiche Erbschaft glüklich zu machen gedenken. Man verstatte mir hier ein Wörtchen über die moralische Erziehung der Kinder, das wenigstens bey einigen Gelegenheit zum weiteren Forschen geben kann, und in so fern, als der physische Zustand des Menschen mit seiner Moralität zusammenhängt, allerdings nicht am unrechten Ort steht.

Ideenleer, blos empfänglich für dieselben, komt die Seele des Menschen zur Welt, als eine reine unbeschriebene Tafel, worauf der Finger der Erziehung die ersten Grundbegriffe abprägt. Seine erste Erkentniß fängt mit individuellen Vorstellun-

stellungen an, aus diesen entspringen Erfahrungen, und hieraus unmittelbar Urteile, deren Wahrheit von der Lebhaftigkeit, Klarheit, Ordnung und dem Zusammenhang seiner ersten Ideen abhängt. Der erste Unterricht muß also mit Dingen beginnen, die entweder unmittelbar in die Sinne fallen, oder durch Abbildungen, Benspiele, und Vergleichung mit sinlichen Dingen, ihnen klar vorgestellet werden können. Vorzüglich müssen wir bey der algemeinen Erziehung, die sich auf alle Stände der Menschen erstrekt, dahin sehen; unsern Zögling früh zu einem guten Menschen, der ein Christ ist, zu bilden. Der Religionsunterricht muß in einer deutlichen, populären Sprache geschehen, fern vom mystischen Schulton, wobey der Lehrende gewöniglich selbst nichts denkt; mit gehöriger Auswahl derjenigen Lehren, die das Kind fassen und tragen kann, die den Fähigkeiten und Bedürfnissen seines Alters angemessen sind, in einem Lichte, das sie in Beziehung auf sein höchstes Interesse darstellet; damit sie demselben Wärme, Schwungkraft und

Tätigkeit mitteile, und einziger wirksamer Grund-
trieb seiner Handlungen werde. Auf diese Art
kann jede Tugend in der jungen Seele, worin
Ehrfurcht und Liebe zur Religion sich zärtlich um-
armen, wie auf einem fruchtbaren Felde reifen,
und nicht leicht ein Laster darin fortkommen. Aber
was kann das Kind für Begriffe von einer Reli-
gion erlangen, die es zu Hause von seiner zarte-
sten Jugend an als mechanisches Ceremoniel be-
handeln sieht, die ihm in der Schule mit den An-
fangsgründen der Lesekunst eingebläut, oder von
einem Lehrer, der so frostig, wie sein System
ist, vorgetragen wird? In Wahrheit, nichts an-
ders, als ein Chaos verwirter Begriffe, todtes
Gedächtnißwerk, wobey sein Herz kalt und un-
empfindlich bleibt. Und doch solten die ersten
Begriffe von den Religionswarheiten um so mehr
deutlich, richtig und gründlich seyn, weil die er-
sten Ideen unserer frühen Kindheit uns fest ankle-
ben, und wie die Einschnitte in einer Baumrinde
mit uns zunehmen und fortwachsen. Ort, Zeit,

Gele-

Gelegenheit, Umstände, Fähigkeiten und gegenwärtige Stimmung des Kindes, Auswahl der Lehren, und die Art, sie ihm unter Bildern, Gleichnissen und Beyspielen von sinlichen, ihm bekanten Dingen, vorzutragen, und deutlich und klar zu machen, verdienen bey dem Unterricht einer so äusserst wichtigen Sache die sorgfältigste Ueberlegung. So nehmt zum Beyspiel an einem heiteren Frühlingsabend, wenn die ganze Natur sich freut, und das kindliche Herz jedem sanften Eindrukk offen steht, euer Söhnchen an der Hand, sezt euch am Blumenbette, oder im Schatten eines Baumes, und unterredet euch mit ihm vom Ursprunge aller der Dinge, die es izt um sich her sieht; fragt es, wer diesen Himmel und die Erde gemacht hat, wo es selbst, seine Eltern und alle Menschen herkommen? Nicht durch sich selbst, nicht von Ohngefähr, (dis erläutert durch Beyspiele aus seinen Erfahrungen) nein Gott ist, der dis alles erschaffen und gemacht hat, der uns nähret, kleidet, erhält, Leben, Gesundheit und

Ver=

Verstand giebt, von dem unser Wohl und Weh, unser Leben und Tod allein abhängt. Er ist gütig und höchst wohltätig gegen alle seine Geschöpfe, besonders gegen die Menschen, er läst alle diese Tiere, alle diese Pflanzen grösstenteils zu unserm Vergnügen und zur Befriedigung unserer Bedürfnisse hervorkommen. Er verdient also mehr, als alle Geschöpfe, mehr, als die Eltern selbst, des Kindes höchste Liebe, seine Ehrfurcht, seinen innigsten Dank. Ein andermal unterrichtet es von der Macht und Gränzenlosigkeit dieses Gottes an den Ufern des Meers, am Abend unter dem gestirnten Himmel, von seiner Majestät beym Sturm, beym Donner, beym Anzug der Heerwolken des Himmels. Auf diese Art schreitet mit eurem Religions-Unterricht in dem Maaß weiter fort, als die Erkentniß des Kindes zunimt, erläutert ihm almälich ausführlicher die Eigenschaften dieses Gottes, seine Gesinnungen gegen die Menschen, und bringt ihm von der Verehrung desselben, vom Gebet, von Kirchengehen, von der Bibel und den darin geoffenbarten Warheiten,

mit

mit Nachdrukk und schuldiger Ehrfurcht, zu einer feyerlichen Zeit, an einem Buß- oder Festtage, die ersten fäßlichen Begriffe bey, und leset ihm dann und wann aus der heil. Schrift zum Lohn seines guten Verhaltens eine den Umständen und seinen Fähigkeiten anpassende Stelle vor. Mit der Liebe Gottes verbindet die Menschenliebe, die die Seele des gesellschaftlichen Lebens ist, und so nah mit unserer eigenen Wohlfart zusammenhängt. Stellet sie ihm als eine Gott wohlgefällige Pflicht vor, weil er andere Menschen sowol, als ihn zur Freude und zum Glükk erschaffen, und deswegen jede Härte ungerne sieht, jede Wohltat lohnet, die wir seinen Geschöpfen erweisen. Führt es durch seine eigenen Bedürfnisse darauf, wenn es Hülfe, Beystand, Schuz und Trost von andern nötig hat, und lehrt ihn alsdenn, daß es seine Nebenmenschen so behandeln müsse, wie es jezzo wünscht, von ihnen behandelt zu werden. Früh flößt ihm alle Tugenden eines Menschenfreundes ein, Teilnehmung am Schiksal seiner Nächsten, Liebe, Sanftmuth, Willfärigkeit, Güte,

Freund-

Freundlichkeit, Verträglichkeit, inniges Wohlwollen, Freude und Bestreben, alle Menschen um sich glüklich und vergnügt zu sehen. Gewönt es, die Freuden und Leiden anderer, wie die seinigen zu fühlen, sich bey jeder Erwartung seines Nebenmenschen in dessen Stelle zu denken, mit Trieb und Wunsch Elend zu lindern und zu mindern, und Freude zu mehren, damit Nächstenliebe nicht in leeres Zagen, oder verstelte Freude bey ihm ausarte, sondern reges inneres sympathetisches Menschengefühl werde. Durch eine solche Erziehung werdet ihr in eurem Zögling den Menschen veredlen und erhöhen, ihn für die menschliche Gesellschaft wohltätig und brauchbar, in seiner angewiesenen Sphaere treu und gerecht bilden, und ihm selbst eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens bereiten, weil er täglich die Freude erndten kann, zum Glükk anderer etwas beyzutragen. Das zärtliche, weiche, gefühlige Herz der Kinder, das ihnen die Natur zur Mitgabe auf die Welt gab, verdient also auch von Seiten der Eltern alle mögliche Schonung.

Sorg=

Sorgfältig müssen sie in ihrer Gegenwart sich
aller Mißhandlungen des Gesindes, aller Härte
gegen andere Menschen, selbst der, gegen Tiere,
enthalten, sie auf das Schiksal ihrer Nächsten
aufmerksam machen, sie lohnen, wenn sie sich huld-
reich, mitleidig und wohltätig erwiesen, und im
Gegenteil ihnen Rache, Frivolität, Bosheit,
Beleidigungen mit liebreichem Ernst verweisen.

Die gütige Natur hat den Kindern einen
starken Hang zur Nachahmung und Nacheifrung
eingepflanzet, der Grundquell aller Kentnisse
und Wissenschaften wird, den kluge Eltern bey
der Erziehung vorzüglich gut anwenden können,
um ihnen allerhand nüzliche Dinge beyzubringen,
ohne eigentlich die Absicht eines förmlichen Unter-
richts zu verrathen. Allein so wohltätig dieser
Nahmungstrieb von dieser Seite ist; so viel Vor-
sicht und Wachsamkeit über jede ihrer Handlun-
gen fodert er auf der andern Seite von den El-
tern, damit sie nicht in Gegenwart ihrer Kinder
Fehler übereilen, die denselben wider ihre Absicht
ankleben. Sie sind weich, wie Wachs, und neh-
men

men alle Eindrükke der Gegenstände ausser sich auf, und wählen besonders ihre Eltern, von denen sie sich ganz abhängig erkennen, die sie als die besten, klügsten und mächtigsten halten, zum untadelhaften Vorbilde ihrer Bestrebungen. Und dieser Ursach wegen müssen Eltern im Beyseyn ihrer Kinder sich eines reinen unsträflichen Wandels befleissigen, damit sie ein unbeflektes Muster zur Nacheifrung vor sich sehen. Hütet sie, daß sie nie Geringschäzzung und Verachtung der Religion, Sträflichkeit in euren Sitten, Nachlässigkeit in Berufsgeschäften, Härte, Lieblosigkeit, Menschenhaß, Schadenfreude, Ungerechtigkeit, Kränkung der Unschuld an euch gewahr werden. Nie müßt ihr in Gegenwart eures Kindes über erlittenes Unrecht, über herschende Bosheiten schmälen, eure Nächsten tadeln, verläumden und im bittern Ton ihre Fehler beurteilen, damit euer Kind nicht früh schon mit Menschenhaß, Argwohn und Mißtrauen erfült, und zu lieblosen Urteilen verleitet werde. Hütet es für das Beyspiel einer schon verdorbenen Jugend, und eines ruchlosen,

wenig=

wenigstens unwissenden Gesindes. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Ein Augenblikk unter gottlosen Leuten, ein unzüchtiges Wort, eine lasterhafte Handlung, ein Ausbruch einer niedrigen Leidenschaft, wobey euer Kind gegenwärtig ist, kann auf immer seine Unschuld erwürgen, und seine reine Seele mit einer Makel schwärzen, die keine Zeit, keine Mühe wieder wegwischt.

Gänzliche Liebe und unumschränktes Zutrauen ist ferner eine notwendige Erfoderniß einer guten Erziehung, die sich Eltern dadurch erwerben, daß sie häufig um ihre Kinder sind, sie selbst pflegen und warten, ihnen mit Liebe, Freundlichkeit, Sanftmuth begegnen, willfährig sind, ihren notwendigen Bedürfnissen abzuhelfen, und sie gewönen, jedes Gute als Wohltat, nicht als Schuldigkeit anzunehmen. Dis Zutrauen der Kinder zu der Klugheit und Güte der Eltern, und die Erkentniß ihrer Abhängigkeit von ihnen, erzeugt willigen Gehorsam, der von Seiten der Eltern mit weisen Befehlen verbunden, unmittelbar zu allem hinführt, was gut, was löblich,

was tugendhaft ist. Befehlt nie, als mit Ueberlegung, verbietet nie aus leidiger Lust zu verbieten, gebt wenige und körnigte Gesezze, deren Grund dem Untergebenen selbst einleuchtet, und schwächt sie nie dadurch, daß ihr auf vieles Bitten vom Verbote etwas nachgebet. So werden, wenn ihr jedesmal pünktlich, genau und ohne Verzögerung die Volziehung eurer Befehle verlangt, und nie durch Schmeichelen, Weinen oder vorgeschüzte Krankheit eine Ausnahme machen last, in kurzer Zeit eure Kinder einen habituellen Gehorsam erlangen. Liebe und Zutrauen ist der Schlüssel zum kindlichen Herzen, der den Eltern Gelegenheit giebt, seine geheimsten Triebe und Neigungen zu erforschen, die guten zu erwekken und zu befestigen, den zweifelhaften und unbestimten die rechte Richtung zu geben, die bösen zu bekämpfen, und für jedes Kind den seinem Naturell angemessenen Plan seiner Erziehung zu bestimmen. Allein eine orbilische Härte bewürkt in den sanften Herzen der Kinder gänzlich das Ge-

genteil.

genteil. Die Tugend, wobey die Furcht Wache hält, ist der Wache nicht wehrt. Häufige Notwendigkeit strenger Züchtigungen ist durchgehends ein Beweis schlechter Erziehung, höchstens ist sie nur in den ersten unvernünftigen Jahren zur Bändigung und Brechung des Eigensinns anzuwenden, und dennoch muß sie nicht gleich, nicht mit Hizze, nicht mit unmittelbarer Handanlegung geschehen, weil die Kinder zu bald merken, daß es Art niederer Wollust für die Eltern sey, ihre Wut in den Tränen derselben abzukühlen. Niemals muß sie auf Unkosten der Schaamhaftigkeit geschehen, damit die ungewisse Bekämpfung eines Lasters keine gewisse Tugend zerstöre. Die plagische Paedagogik veranlaßt Ränke, Tükke, Zwang, Zurükhaltung, eine sclavische und mißtrauische Denkart, und zerstört alle zarten Gefühle, und alle sanften Regungen des Herzens; selbst der Gesundheit schadet die beständige Furcht für tyrannische Eltern, die Kinder zittern in ihrer Gegenwart, ihr Atem ist seufzend, langsam und einge-

gezogen, und ihr beklommenes Herz arbeitet müh=
sam dem algemeinen Krampf entgegen. Die bö=
sen Neigungen sucht man durch gutes Muster und
durch faßliche Vorstellung ihrer Schädlichkeit und
der Güte des Gegenteils zu dämpfen. Man stelt
ihnen Beyspiele von Sanftmuth, Schaamhaftig=
keit, Keuschheit, Demuth, Tugendliebe, edler
Denkart und ihren guten Folgen vor, sezt dem
Gerechten das Unbillige, dem Edlen das Nie=
drige, dem Schönen das Häßliche, dem Nüzli=
chen das Schädliche entgegen. Indeß muß man
auch seine guten Eigenschaften bemerken, mit
kluger Vorsicht loben, entwikkeln, aufhelfen, und
nicht jener fanatischen Idee von der Erziehung an=
kleben, als bestünde sie bloß in Ausrottung des
angebornen Uebels.

Jeder Mensch bringt mit der Geburt sein
besonderes Temperament, seine Lieblingsneigun=
gen, seine eigene Laune zur Welt, die sich dem
aufmerksamen Beobachter schon früh entdekt.
Das eine Kind ist freundlich, munter und lustig,
das andere ernsthaft, mürrisch und ärgerlich, wie=

der

der andere furchtsam, launicht, neidisch, störrisch, auch bisweilen boshaft. Hier muß man früh wachsam seyn, die Triebe, Leidenschaften und Neigungen auf das rechte Maaß zu stimmen, die guten aufzuhelfen, die bösen abzuändern, und entgegengesezte zu erwekken, die heftigen zu mässigen, und die schläfrigen anzuspornen, damit sie nicht durch Länge der Zeit, Uebung und Gewonheit habituel werden. Frechheit kann zur gefälligen Freymütigkeit, Starrsinn zur edelen Standhaftigkeit herabgestimmet werden. Der eitele Egoist muß auf seine Schwäche, der gefühllose Phlegmaticus auf seinen Wehrt aufmerksam gemacht werden. Den kekken Wagehals überzeuge man durch verstekte Erschwerung seiner Unternehmungen von seiner Ohnmacht, den Zaghaften durch heimliche Beyhülfe vom glüklichen Erfolg seiner Bemühungen. Der mehr sinliche Mensch muß zur Vernunft, der mürrische Denker zur Sinlichkeit aufgemuntert werden. Ferner müssen Eltern jedes Betragen, jede Gelegenheit sorgfältig meiden, das zur Erzeugung böser Neigungen bey

ihren

ihren Kindern Anlaß geben kann. Was kann eher zur Eifersucht, zum Haß, Neid, Gram und verschlossenen Kummer verleiten, als wenn ein Kind sieht, daß es seinen Geschwistern nachgesezt, und nicht so, wie die andern, von seinen Eltern geliebt wird; indeß das vorgezogene stolz, eitel, feindselig wird, und auf seines Gleichen mit Verachtung herabblikt. Man schlägt den, der es beleidigt hat, schimpft den Stein, worüber es gefallen, und befördert auf diese Art den lodernden Funken des Zorns, der Rachgierde, Grausamkeit und Schadenfreude zum Ausbruch. Ists wohl anders möglich, als daß ein Kind trozzig, eigensinnig und ärgerlich wird, dem man anfangs alles abschlägt, bis es sich dasselbe durch weinen erpochet. Muß nicht ein Kind eitel, stolz und hoffärtig werden, wenn man beständig seine Schönheit, seine neuen Kleider, und wie ihm alles so wohl steht, bewundert, in Vergleichung mit andern seine Vorzüge erhebt, andere neben dasselbe verachtet, und es früh auf die Macht, den Stand und Reichthum seiner Eltern aufmerksam macht.

Man

Man lacht über seine Erzählungen, wahre oder erdichtete, gleichviel, wenn sie nur launicht sind, freut sich über seine Geschiklichkeit, sich aus einer verworrenen Sache herauszuhelfen, oder der frommen Einfalt mit Anstand eine Unwarheit aufzuhängen, und wundert sich noch am Ende, wenn der Knabe ein Lügner geworden. Bey jedem Schnitt im Finger, Fall, Schmerz u. d. g. läßt man das Kind satt weinen, beklagt es, weint wohl gar in Geselschaft mit, und macht es dadurch mutlos und bey jedem kleinen Unfall verzagt, da man es aufrichten, mit Lächeln ermuntern, und Schmerzen geduldig zu ertragen anmahnen solte. Um sie gegen Furcht, Schrekken und Bangigkeit abzuhärten, solte man ihnen lieber allerhand fremde, seltene und ungewönliche Gestalten, und oft schauerliche Scenen, almälich vor die Sinne bringen, nur mit der Vorsicht, daß ihnen beym ersten Versuch nichts unangenehmes wiederfahre, von abergläubischen Dingen den Ungrund und die wahre Beschaffenheit mit lächelnder Miene bekant machen; als es den kolossali-

schen und verworrenen Erzählungen ihrer Ammen und Wartweiber überlassen, sie davon zu unterrichten, oder wohl gar, welches noch unverzeihlicher ist, erdichtete Schrekbilder als Strafmittel anzuwenden, die selten zur Zeit des Vergehens, aber desto gewisser nachher ihre Wirkung thun, wenn das Kind keine Strafe verdient, und es oft Lebenslang mit Furcht und Schrekken ängstigen. Wie viele Menschen sind, denen eine eitele Furcht für Kirchhöfe, Leichen, Gespenster, Kobolte, ja selbst für unschädliche Tiere, manches Geschäfte schwer, manche Stunde ihres Lebens schauerlich, manches Vergnügen unbrauchbar macht, wie oft giebt sie bey Frauenzimmern in den verschiedentlich veränderten Zuständen ihres Lebens zu gefährlichen, oft tödtlichen Folgen Anlaß.

Spiel, Ergözzungen, Lustbarkeit und Vergnügungen muß man dem Kinde mit kluger Auswahl und im gehörigen Maaß nicht versagen, weil sie Bedürfniß der Natur bey ihm sind, und auf die Gesundheit des Körpers, und die Bildung

der

der Seele und des Herzens Einfluß haben. In den spätern Jahren, wenn das erwachsene Kind Geistesfestigkeit genug, und den gesezten und ausgebildeten Charakter eines Jünglings erlangt hat, muß man es mit allen Rollen des Lebens bekant machen, damit der Reiz der Neuheit es in Zukunft nicht zum Bösen verleite.



Das vierte Kapittel.

Vom
Uebergang ins mannbare Alter.

---

§. 38.

Eine der merkwürdigsten Epochen des physischen Lebens, die in unsern nördlichen Ländern vom vierzehnten bis zum achtzehnten Jahr, und auf dem Lande noch später eintrit, ist diejenige, wo wir die Kinderjahre mit dem mannbaren Alter vertauschen. Mit dieser wichtigen Veränderung nimt das Temperament des Menschen seine bestimte Gattung an, die es Zeit Lebens behält, und der veränderliche Charakter des Kindes bekömt männliche Praecision und Festigkeit. Izt muß der Paedagoge, der mit seinem Zögling an der Schwelle steht, Abschied zu nehmen, noch die lezte Hand ans Werk legen. Denn bis zu dieser Zeit aehnelt der Mensch dem Thone, der weich ist, sich

mo=

modeln, die Form umändern und verbessern läst, aber wenn er erst durchs Feuer gegangen, jedes Grübchen, jede Unförmlichkeit seiner originellen Bildung unwandelbar behält.

Am Körper gehen wichtige Revolutionen vor, die Vereinigungspunkte der festen Teile schliessen sich enger in einander, die Gefässe bekommen mehr Festigkeit und Elasticität, die Muskeln mehr Härte und Energie, die Haut spant sich stärker, es wird eine festere und konsistentere Blutmasse erzeugt, die mit mehr Schnellkraft durch die Maschine herumgetrieben wird, und eine Art von Volblütigkeit vorstellet, die um diese Zeit der wahre Probirstein guter und gesunder Eingeweide ist. Die Stimme wird tiefer und durchdringender, die Ausdünstung nimt einen eigenen, bey jedem Geschlechte verschiedenen Geruch an, und Haare wachsen an vorher unbärtigen Teilen. Die Säfte, die die Natur zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts bestimmet hat, fangen an, sich vom Blute abzusondern, und alsdenn wieder ins Blut zurükk zu treten, das, mit diesem neuen

Bal-

Balsam geschwängert, alle Organe belebt, alle Geschäfte des Körpers stärkt, und die vorher beschriebene grosse Katastrophe in der thierischen Oekonomie veranlast. Selbst die Urteilskraft und der Verstand, der in diesen Jahren bey einigen, denen man alle gesunde Vernunft absprach, plözlich wie aus einem Schlummer erwacht, scheint durch den Einfluß dieser Veränderung auf das Gehirn und die Nerven noch eine glükliche Revolte erwarten zu können. Mit der anfangenden Absondrung dieses merkwürdigen Safts erwacht der Hang zur thierischen Liebe, der unsere gröste Aufmerksamkeit verlangt, damit ihre Befriedigung nicht durch Abwege geschehe, die das menschliche Gefühl entweihen, und der Gesundheit verderblich sind.

Das weibliche Geschlecht erleidet ausser diesen noch andere körperliche Veränderungen, die Brüste werden grösser, härter und reizbarer, und ein vorher unnüzzer Teil nimt mehr Blut auf, dehnt sich nach allen Seiten weiter aus, und schikt sich an, sein periodisches Geschäfte, das ihm in

der

der Haushaltung des Ganzen angewiesen, zu übernehmen. Die Natur sucht den monatlichen Blutfluß zu Stande zu bringen, und die Kinderjahre endigen sich beym weiblichen Geschlecht mit einer Art Krankheit.

Eine gute physische Erziehung, welche den Fehlern, die vom starken Schnüren und Wikkeln, vom Genuß harter und hizziger Speisen in der frühen Kindheit entstehen, vorbeuget; die die kränkliche Empfindlichkeit der Nerven dämpft, den Körper stärkt, und ihn durch Arbeitsamkeit, Bewegung, Mässigkeit und kaltes Bad abhärtet, führt am glüklichsten über diese gefahrvolle Periode des jungfräulichen Alters herüber. Im Gegenteil erschwert eine weichliche und zärtliche Erziehung, die die Empfindungen zu früh überspant, das Nervensystem schwächt, und die Muskelfaser erschlaft, der Natur ihre heilsamen Wirkungen. Dinge von der Art sind das Lesen vieler und spielender Romane, zweydeutiger Gedichte und Liebesgeschichten, die der verzärtelte Geschmakk zur Modelektüre unsers Zeitalters gemacht hat, unzüch-

züchtige Gemälde und Kupferstiche, übertriebene Wärme, vorzüglich der unanständige Gebrauch der Feuerkiken, Unmässigkeit in warmen Getränken, heisse Federbetten, langes Liegen im Bette nach dem Erwachen, langer Schlaf, spätes Nachtsizzen, Einsamkeit, Ruhe und Untätigkeit, Mangel an hinreichender Bewegung, und der Genuß hizziger und niedlicher Speisen und Getränke, die die schlechteste Vorbereitung auf diesen wichtigen Zeitpunkt ausmachen.

Die Bewegungen der Natur auf den monatlichen Blutfluß verraten sich bey einem Mädchen, das in den Jahren ist, wo man seinen Durchbruch erwarten kann, durch allerhand abwechselnde Beschwerden, die sich von Monat zu Monat von neuem zeigen. Dergleichen Zeichen sind Schmerzen und Krämpfe im Rükken, im Kreuz, in den Schenkeln und in der untersten Gegend des Unterleibes, abwechselnde Hizze und Frost, Zahnschmerz, Kopf- Augen- Ohrenschmerz, und allerhand andere Zufälle, die durch die Mitleidenschaft der Nerven bewürkt werden. Sobald sich diese

Vor-

Vorboten einfinden, muß man bey der leidenden Person eine beständige Heiterkeit des Geistes zu unterhalten suchen, welche den Durchbruch der Reinigungen befördert, und im Gegenteil alle heftigen Leidenschaften, Zorn, Haß, Gram, Aergerniß, heimliche Liebe, sorgfältig von ihr entfernen. Des Abends beym Schlafengehen kann sie dann und wann ein Fußbad nehmen, und sich Schenkel und Füsse mit einem in Bernstein durchräucherten Lappen öfters abreiben. Sie muß mehr als sonst trinken, leicht verdauliche und verdünnende Speisen geniessen, und sich für alle fette, kleisterartige, zähe, scharfe und ungegohrene mehlichte Nahrung hüten. Häufige und mässige Bewegung ist izt vorzüglich dienlich, und das beste Gegenmittel wider den Hang zur Trägheit, der sich gerne um diese Zeit einfinden will, und ein Vorläufer einer Krankheit ist, der man izt noch durch wiederholte Motion zuvorkommen kann.

Zärtliche Mütter können, ohne dabey der weiblichen Delicatesse etwas zu vergeben, wenigstens um diese Zeit ihre Töchter von diesem bevor-

stehenden

stehenden Geschäfte der Natur unterrichten, damit der erste Anblikk ihres veränderten Zustandes dem unerfahrnen Mädchen keinen Schrekken verursache, der gleich wieder unterdrükken kann, was die Natur so mühsam zu Stande brachte. Sie für Aengstigungen durch Worte und Mienen zu schüzzen, ist eine Selbstfolge, und braucht nur für solche Häuser erwähnt zu werden, wo der Familienvater nicht mehr Verstand und Sitten hat, als die ungezogenen Gelbschnäbel, die an dergleichen Zweydeutigkeiten Geschmakk finden. Doch schärfen die vielen traurigen Beyspiele unbezwinglicher Krankheiten und schleuniger Todesfälle, die in der medicinischen Geschichte aus dergleichen Ursachen aufgestelt sind, uns alle mögliche Vorsicht ein, und rechtfertigen jede der erwänten Kautelen in dieser wichtigen Periode, von der in Zukunft leichte Schwangerschaften und Geburten, das Wohl und Weh der Ehen, die gute Beschaffenheit der Posterität, und zum Teil die Bevölkerung des Staats, abhängt. Und doch giebt es nicht leicht eine Krankheit, worin mehr

ge=

gepfuschert wird, und wovon die Dilettanten weniger verstehen, als eben von dieser. Alle, von der Toilette bis zur Spindel, von der Tante bis zur Hebamme, und der ganze Troß der Dorfärzte, Olitetenkrämer und Marktschreyer geben izt guten Rath. Mit der Zuversicht eines Hippocrates empfehlen sie ihre Sabina, Nieſewurz, Aloepillen und andere hizzige und reizende Mittel, und bringen das Nervensystem in die äusserste Unordnung, und der Barbier, dessen medicinische Wissenschaft, ausser seiner Bartphilosophie, durchgehends im Futteral seines Schneppers begränzt ist, preist eine Aderlaß nach der andern an, und durchwässert das gesunde Blut, das zum Durchbruch des monatlichen Flusses so notwendig ist, weil Blutabzapfen mit seinem Interesse im paralelen Verhältniß steht. Noch ein anderer verderblicher Irthum ist der, daß man jeden Zufall, jede Krankheit, die sich unglüklicher Weise um diese Zeit aus ganz andern Ursachen bey einem Mädchen ereignet, ohne Bedenken, ohne auf die Zeichen, die oben als Vorboten angegeben sind,

zu achten, vom Mangel des monatlichen Geblüts herleitet, und dieses durch die Kunst vor der Zeit zu erzwingen sucht, wo die Natur noch gar nicht an diesem Werke arbeitet. Hierüber werden die, der wahren Krankheit angemessenen Mittel verabsäumet, und widrige Dinge gegeben, die den Gang der Natur gänzlich zerrütten. Diese weiß selbst ihre Zeit und ihren Weg am besten; nur oft sind Ursachen da, die sie hindern, daß sie denselben nicht folgen kann; dann springt sie rechts oder links von dem versperten Weg zum grösten Nachteil der Patientin ab, wenn sie durch Kunst getrieben wird. Man muß die mannigfaltigen Ursachen dieser Hindernisse kennen, sie zu unterscheiden und durch passende Mittel zu heben wissen; und hierin besteht die Kunst eines Arztes, der zu rechter Zeit oft leicht und bald helfen kann, und dessen Hülfe man aus unzeitiger Schamhaftigkeit nicht verabsäumen muß.

Die Ursachen, die das Ausbleiben des Monatlichen veranlassen, als zum Beyspiel, scharfe Säfte, Erschlaffung oder Rigidität der Fasern

Ver=

Verstopfungen der Eingeweide, Krämpfe, Verwachsungen der innern Teile und andere mehr sind zu vielfach, und ihre Behandlung zu verwikkelt, als daß sie sich hier mit Nuzzen anführen liessen. Indeß will ich ein paar der vorzüglichsten Ursachen vornehmen, teils weil sie am meisten vorkommen, teils weil sie eine entgegengesezte Behandlung erfodern.

Die eine Gattung Mädchens, die ihr Weibliches nicht bekommen, sind gesund, robust, vollsaftig und wohl beleibt, sie haben eine rote und blühende Gesichtsfarbe, zuweilen Herzklopfen, viel rotes Blut in ihren Adern, das eine dikke phlogistische Konsistenz und wenig Wasser hat, der Puls ist voll und hart, die Fibern straff, und die Gefäße gespant. Diese Konstitution trift man am meisten auf dem Lande bey Personen an, die ein hizziges Temperament und eine arbeitsame Lebensart haben, und sich bey guter Nahrung viel Bewegung in freyer Luft machen. Hier fehlt es dem Herzen an hinreichender Kraft, diese grosse und zähe Blutmasse durch die feinsten Kanäle der

Blutgefäſſe durchzutreiben. Hier können hizzige und treibende Mittel die gefährlichſten und heftigſten Zufälle bewürken. Man muß dem Herzen ſeine Arbeit erleichtern, die Blutmaſſe vermindern, verdünnen und flüſſiger zu machen ſuchen. Dis geſchicht durch Aderläſſe auf dem Fuß, durch den Gebrauch des Salpeters, Weinſteinrahms und anderer Mittelſalze, durch häufiges Getränk, Waſſer, Mattig und durch eine vegetabiliſche Diaet, die wäſſericht, dünne und wenig nährend iſt. Auch kann man Fuß- und Dampfbäder mit Nuzzen anwenden. Allein alle ſehr nährende und hizzige Speiſen und Getränke, Eyer, Fleiſch, Wein, ſtarke Biere, Koffee, und jede heftige Bewegung, die das Blut mit Gewalt durch die Maſchine herumtreibt, müſſen gänzlich unterbleiben.

Die zweite Art Krankheit, die ſich um dieſe Zeit zu ereignen pflegt, wird die Bleichſucht genant, und hat eine der vorigen ganz entgegengeſezte Natur. Sie iſt ſelten eine Folge der ausbleibenden Reinigungen; ſondern entſpringt, wie

dieſe,

diese, aus einer gemeinschaftlichen Quelle. Die Kranken sehen blaß, wässericht, aufgedunsen und gelblicht im Gesicht aus, sind träge, mutlos und untätig, und haben meistenteils blaue Ringe und Blasen unter den Augen. Ihr Blut ist wässericht, rozzicht nnd blaß, die Muskelfaser weich, schlaff und welk, der Kreislauf ihrer Säfte matt und träge, und allenthalben entstehen in den Eingeweiden Stokkungen schleimichter Feuchtigkeiten, weil ein Mangel an gesunden, roten, durchgearbeiteten Blut, und eine algemeine Schwäche in den festen Teilen des Körpers vorhanden ist. Diese Krankheit erzeugt sich sehr leicht durch jede schwächende Ursach, durch vorhergegangene Krankheiten, Fieber, Wunden, heftige Blutflüsse, und vorzüglich durch eine zärtliche stillsizzende Lebensart. Die Natur hat den weiblichen Körper überhaupt weicher, schwammichter und schlaffer gebaut, damit er die, seiner vorzüglichsten Bestimmung angemessene Dehnbarkeit erhielte. Der Kreislauf ihres Bluts kann deswegen durch die eigentümliche Kraft des Herzens und der Gefäße

nicht mit dem gehörigen Nachdrukk geschehen, das weniger bewegte Blut bleibt wässerichter und dünner, steht hie und da still, und stokt sehr leicht in den engen und verschlungenen Kanälen der Eingeweide. Billig solte das weibliche Geschlecht diesen schwachen Trieb der Säfte durch häufige Bewegung unterstüzzen, allein leider! überläst seine Erziehung es gänzlich einer trägen untätigen Ruhe, und der häufige Genuß des warmen und die Vermeidung des geistigen Getränks kömt noch hinzu, um das Blut vollends fade und wässericht zu machen. Auf diese Art nimt die Schwäche von Tag zu Tage zu, mit dieser vermehrt sich der Trieb zur Trägheit, die Bewegung, die noch einigermassen der Krankheit Einhalt thun könnte, wird immer mehr vernachlässiget, und um die Zeit des mannbaren Alters bleibt entweder das Monatliche aus, oder, wenn es sich ja einstellen solte; so befinden sie sich noch übler wie zuvor, weil sie durch den Blutverlust noch mehr geschwächt werden. Aderlässe würden solchen Personen gänzlich den Rest geben. Hier muß man den festen

Tei-

Teilen ihren Ton und ihre Spankraft wiederge=ben, und ihre Adern, statt Wasser und Rozz, mit rotem und warmen Blut anfüllen. Dis ge=schicht dadurch, daß man den ganzen Körper, und vorzüglich den Magen stärkt, damit er einen gu=ten, gesunden Nahrungssaft bearbeiten könne, daß man die rozzige Blutmasse in mehrere Bewegung sezt, damit das Wasser davon fliege und der Schleim bearbeitet und ausgeführet werde. Man muß den Kranken oft und in kleinen Quantitäten Bitterbiere und Wein geben, des Abends vor dem Schlafengehen eine gute halbe Tasse heissen Pon=tak mit etwas gestossenem Gewürz nehmen lassen, ihnen auf allerhand Art abwechselnde Bewegung verschaffen, und den Körper einigemal täglich mit in Bernstein geräucherten Flanell abreiben lassen. Ihre Diaet muß mehr trokken als wässericht, mehr gewürzhaft als fade, mehr kalt als warm seyn. Speisen, die gut gesalzen, aus süß bitterlichen Wurzeln und Kräutern, und aus mürben und festen Fleisch von Thieren eines mitleren Alters, das gebraten ist, sind ihnen zuträglich; schädlich

alles vollsaftige Obst, wässerichte Kohlsorten, junges Kalbfleisch, Milch, rohe Mehlspeisen, Hülsenfrüchte und dergleichen Nahrung mehr, die rohsaftig, schleimicht, und schwer verdaulich ist. Koffee und Thee bleibt ganz weg. Aus der Apothek ist China und Eisenfeile für sie das rechte Medikament (No. 18.) Von diesen Pulvern, die zwanzig Gran Eisenfeile enthalten, giebt man anfangs nur ein halbes, nachher ein ganzes, und endlich, wenn die Medicin gut bekömt, die Krankheit schwer und die Person nicht sehr jung mehr ist, kann man die Portion der Eisenfeile noch verdoppeln. Dabey läst man Kräuterdekokte von Raute, weissen Andorn, Wermuth, Tausendgüldenkraut, Kamillenblumen, Gamanderlein und Schaafgarbe kalt trinken. Auch das elektrische Feuer, mit Vorsicht angewandt, thut in diesem Fall herliche Dienste.

Während der Zeit, daß die Reinigungen bey einer Frau fliessen, muß sie sich für heftige Affekten, Schrekk, Zorn, Aergerniß, für Kohlen-

dampf,

dampf, kalte, nakte und nasse Füsse, für Verkältung, heftige anhaltende Bewegung, schwere und unverdauliche Speisen, und hizzige Getränke hüten; weil dergleichen Diaetfehler entweder eine plözliche Unterdrükkung, oder einen zu starken Abgang des Bluts bewürken, und in Zukunft die Reinigungen unordentlich und schmerzhaft machen können. Man kann nicht ohne Bedauren sehen, wie sorglos gegen diese Regeln gesündigt wird, und wie wenig die Umgebenden solche Personen schonen, die doch zu dieser Zeit empfindlicher, reizbarer, und im Ganzen schwächlicher sind.

Wenn der monatliche Fluß einmal da ist; so kann er entweder durch Schrekk, Zorn, Traurigkeit und Erkältung plözlich, oder durch Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide langsam unterdrükt werden. Von diesem Fall muß man sorgfältig jenen unterscheiden, wo das Monatliche wegen einer entstandenen Schwangerschaft aufhört. Schwangere Personen befinden sich wohl dabey, und immer besser, je weiter die Schwangerschaft fortschreitet, dahingegen Frauenzim-

zimmer, denen der Fluß aus obigen Ursachen unterdrükt wird, Trägheit, Kopfschmerz, Aengstlichkeit, Herzklopfen, übele Verdauung, Krämpfe und endlich die Bleichsucht bekommen, und immer kränker werden, je länger ihre Reinigungen ausbleiben. Aus dieser Ursach ist es eine Regel der Vorsicht, nicht eher an der Wiederherstellung derselben zu arbeiten, als bis der Verlauf der Zeit uns gewiß vom gegenwärtigen Fall überzeugt hat, und die längere Unterdrükkung derselben gefährliche Folgen befürchten läßt.

Wenn Schrekk, Zorn, Erkältung u. s. w. die Reinigungen plözlich und schnell unterdrükt haben, und heftige Beklemmung der Brust, Blutspukken, Schlagfluß oder andere gefährliche Folgen drohen, die schleunige Hülfe verlangen: so muß man die Kranken alsobald reichlich auf dem Fuß zur Ader lassen, Blutigel an die Geburtsteile, und trokkene Schröpfköpfe an die innere Seite der Schenkel sezzen. Man verordnet ihnen laue Fuß- oder Halbbäder, erweichende Lavements, und dann und wann zehn bis funfzehn

Tro-

Tropfen von dem Hofmanschen schmerzstillenden Liquor, mit einigen Tassen warmen Kamillenblumenthee zu nehmen, und warnet sie für alles, was Reiz, Hizze und heftige Bewegung im Blut verursacht.

Die Zeit, wo das Monatliche aufhört, die zwischen dem fünf und vierzigsten und funfzigsten Jahr eintrift, ist dem weiblichen Geschlecht gefährlich, und ihre Sterblichkeit in dieser Periode grösser. Zu dieser Zeit müssen sie die Bewegung vermehren, dann und wann sich eine Ader öfnen lassen, wenn sie vollblütig sind, sich aller stark nährenden Speisen, Bouillons, Eyer, starker Biere, Fleisch und Wein enthalten, und zuweilen des Morgens einen halben Eßlöffelvoll Weinsteinrahm, oder ein halb Loth Glaubersalz nehmen; besonders wenn die Leibesöfnung nicht hinreichend ist.



Das

Das fünfte Kapittel.

Von Krankheiten und Zufällen des mänlichen Alters.

Jedes Geschlecht, jedes Alter des Menschen hat besondere Krankheiten, die ihm ausschließlich allein eigen sind. Ueberdem giebt es einige, die zwar Männer und Weiber, Menschen von jeglichem Alter treffen können; allein dis Geschlecht mehr als jenes, das eine Lebensalter mehr, als das andere befallen. Nasenbluten ist zum Beyspiel häufig eine Kinderkrankheit, das Blutspukken den Jünglingen gefährlich, und die älteren Jahre sind der goldenen Ader unterworfen. Allein damit wird nicht gesagt, daß kein Jüngling Haemorrhoiden, kein alter Mann Nasenbluten bekommen könne. In solchem Verstande erfolgen unter dieser Rubrik Krankheiten des mänlichen Alters, die hier am häufigsten sind, und auf die unrichtigste Art be=

behandelt werden. Doch vorher noch ein paar Worte von einigen algemein herschenden Vorurteilen, die die Gesundheit betreffen.

§. 39.

Von einigen Vorurteilen.

Es giebt Menschen, die einen unglüklichen Hang haben, beständig Arzeneyen zu kauen, weil sie sich fälschlich einbilden, daß in den Apothekerbüchsen ein sicheres Antidot wider den Tod verwahret werde. Diese ruiniren durchgehends dadurch ihre Gesundheit, wenigstens verwönen sie ihre Natur so sehr durch die vielen Medikamente, daß dieselben bey würklich eintreffenden Krankheiten ihnen ihre gehörige Würkung versagen. Ein gesunder Mensch, der eine Arzeney ohne alle Anzeige nimt, kann nie den geringsten Nuzzen davon haben, weil dieselbe keinen widernatürlichen Gegenstand im Körper findet, der durch ihre Würkung gehoben wird. Eine Aderlaß kann keine Vollblütigkeit mindern, wo keine da ist, und ein

Pur-

Purgirmittel keine Unreinigkeiten ausführen, die nicht vorhanden sind. Im Gegenteil thut auch das gelindeste Medikament, das zweklos gegeben wird, immer Schaden; weil es entweder die festen Teile erschlaft, oder spant; die gesunden Säfte vermindert, vermehrt, oder ihre gute Mischung und Beschaffenheit verändert.

Eben so töricht ist es, ein gewisses Lieblingsmittel wider jede eintreffende Krankheit anzuwenden, unbekümmert von welcher Gattung sie sey, oder welche Ursach sie habe. So verordnen sich viele Leute im Anfang jeder Krankheit eine Aderlaß, die doch eigentlich nur ein Gegenmittel wider wahre Vollblütigkeit und einer entzündlichen Beschaffenheit des Bluts ist. Oft legt sie, wenn sie in hizzigen Fiebern so ganz ohne Rüksicht auf ihre Ursache angewandt wird, den Grund zu langwierigen, unheilbaren, oft tödtlichen Krankheiten, weil sie die Kräfte der Natur schwächt, schadhafte Materien ins Blut lokt, und die Krise der Krankheit unterbricht. Andere scheuen die erste Aderlaß aus dem ungegründeten

Vor=

Vorurteil, daß sie das Leben rette, und der Kranke stirbt, um die erste Aderlaß auf eine wichtigere Zeit versparen zu können. Noch andere brauchen sie zu bestimten Zeiten, im Frühling oder Herbst, als ein Präservativ, da sie doch nicht wissen, ob sie krank werden, oder ob eine Aderlaß der erwarteten Krankheit vorbeugen könne; schwächen dadurch ihren Körper, machen sich einen periodischen Blutverlust zur Notwendigkeit, und rennen durch eben das Mittel in Krankheiten hinein, durch welches sie sich für selbige zu sichern glaubten.

Bey Personen, die gesunde Eingeweide haben, eine nahrhafte Diaet führen, sich wenig bewegen und viel schlafen, kann sich sehr leicht eine Vollblütigkeit erzeugen, die ihr Daseyn durch eine rote aufgetriebene Gesichtsfarbe, rote starre Augen, Schwere in den Gliedern, Herzklopfen, Schwindel, Kopfschmerz, einen vollen harten Puls, und durch die Empfindung einer gewissen Hizze, oder eines Jukkens auf der Oberfläche verräth. Solche Personen müssen durch vermehrte

Bewe=

Bewegung, verminderten Schlaf, durch wenig nährende Speisen, Obst, Kräuter und andere Vegetabilien, durch häufiges Wassertrinken, und durch Vermeidung aller nahrhaften Speisen: Eyer, Fleisch, Wein, Bier u. s. w. diese Vollblütigkeit zu mindern suchen, oder, wenn der Fall keinen Aufschub leidet, sich vorerst eine Ader öffnen lassen. Hingegen sind für alte, kalte, schwache, matte, bleiche, entkräftete und schleimigte Körper, die schlaffe Fasern, eine übele Verdauung und dünnes wässerichtes Blut haben, die zu starken Ausleerungen, Blutflüssen, Durchfällen und hektischen Schweissen geneigt sind, Aderlässe untrügliche Mittel, die Reste ihrer zerrütteten Gesundheit gänzlich zu zertrümmern.

Auch die Purgirmittel, die einige wöchentlich oder monatlich als Praeservative gebrauchen, sind schädlich, wenn sie ohne Ursach gegeben werden, weil sie uns immer einer Portion gesunder Säfte berauben. Sie schwächen die Verdauungskräfte und das Nervensystem, erzeugen eine Neigung zur Hartleibigkeit, bringen die Ausdünstung in

n Unordnung, und führen den dünsten Teil des
Bluts aus, das dadurch in seiner Mischung und
m gesunden Verhältniß seiner Bestandteile gestö=
et wird.

Wenn der Darmkanal unrein ist: so wendet
nan Brech= und Laxirmittel zur Ausführung der
Inreinigkeiten an. Die Brechmittel gebraucht
nan, wenn dieselben im Magen und im Zwölf=
ngerdarm ihren Sizz haben, welches man aus
nem Mangel der Eßlust, einer belegten Zunge,
hmierigen Zähnen, bitterm Geschmakk, faulem
ufstossen, Ekkel, Erbrechen, Drükken in der
erzgrube, Schwindel und Schwere des Kopfs
hliest. Allein bey Leibesverstopfung, Vollblü-
gkeit, starken Kongestionen des Bluts nach dem
opf, Neigung zum Blutbrechen und Bluthusten,
rüchen, Schwangerschaft, heftigen Fiebern
nd Entzündungen, ist der Gebrauch der Vomi=
fe nicht sicher. Wenn man sich gebrochen hat;
muß man sorgen, daß nachher der Leib hin-
eichend eröfnet werde, weil eine gleiche Quanti=
it verderbter Säfte, die durch den Mund aus=

M ge=

geworfen ist, während des Brechens in die Gedärme niederläuft. Halten sich die Unreinigkeiten in den Gedärmen auf, welches man aus einem Schmerz in der Lendengegend, Schwere in den Knien, aufgeblasenen Unterleib, Kollern in demselben, Durchfall und Kolikschmerzen erkennt: so nimt man zu ihrer Ausführung ein Laxirmittel. Allein am besten ist, daß Personen, bey denen sich immer von neuem Unreinigkeiten erzeugen, diese kränkliche Quelle derselben zu verbessern suchen. Sind sie schleimigter Art; so müssen Magenstärkende Mittel, China, Stahlwein, und bittere Kräuterdekokte gebraucht werden; sind sie gallichter Natur; so müssen sie sich für fette und hizzige Speisen, Fleisch, Eyer, Bier, Wein, Butter, hüten, sich für Zorn und Aergerniß in Acht nehmen, viele säuerlichte Vegetabilien essen, und fleissig Wasser und saure Molken trinken.

Die Leute vom Lande loben sich vorzüglich drastische Abführungsmittel, Merkurialpillen, Jalappenharz, Gummigut, Kolcquinten, weil

sie

sie die für die besten halten, die in so kleiner Quantität schon so würksam sind. Allein eben darum sind Gifte, Gifte, weil sie in so kleiner Dose so grosse Revolutionen anrichten können.

Wieder andere hangen der verderblichen Methode an, sich im Anfang jeder Krankheit durch Schweiß zu kuriren. Sie lassen ... ein Federbette nach dem andern aufpakken, verschliessen Thür und Fenster und jedes Rizchen im Zimmer mit hermetischer Accuratesse, nehmen Fliedermuß, Bezoarpulver, aetherische Oele, Theriak ein, und vermehren auf diese Art den inneren Fieberbrand, treiben den dünnen und flüchtigen Teil der Säfte durch die Haut aus, schwächen ihre Kräfte, und jagen sich den Schmuz des Magens und der Gedärme durchs Blut, der die ganze Masse besudelt. Wenige Fälle ausgenommen, die gewiß nur ein sehr erfahrener Arzt bestimmen kann, ist niemals im Anfang hizziger Krankheiten das Schwizzen nüzlich; und jedes geringscheinende Mittel kann unter gewissen Umständen tödtlich werden, wie man dis bey einigen epidemischen

Faulfiebern beobachtet hat, wo ein jeder unfehl=
bar ein Raub des Todes wurde, der sich zur Ader=
ließ, oder ein Laxans im Anfang genommen hat=
te. Die spirituösen Dinge würken wie hizzige
Schweißmittel. Und schon aus dieser Ursach kann
man sich nichts ungereimters denken, als die Me=
thode einiger Leute, die sich besaufen, wenn sie
merken, daß ihnen nicht recht wohl ist. Der ein=
zige Nuzzen, denn man von diesem Unsinn er=
warten kann, ist, daß etwa ein Erbrechen darauf
erfolgen möchte, welches man aber auf einen siche=
rern Weg bewerkstelligen kann, ohne sich einer
fast augenscheinlichen Gefahr bloß zu stellen.

Noch grösserer Gefahr sezzen diejenigen sich
aus, die jede Arzeney, so wie sie ihnen von ihren
Hausgenossen oder besuchenden Freunden empfoh=
len wird, ohne Prüfung gebrauchen. Sie ver=
suchen zehnerley Mittel an einem Tage; immer
frische, wenn frische Rathgeber kommen. Diese
sind Selbstmörder ihres Lebens, denn unter so
vielen Mitteln muß doch ein Schwerd seyn, das

den

den tödlichen Streich versezt, wenn der Kranke auf einen Hieb nicht fallen will.

Viele, die noch einen Arzt zu Rathe ziehen, finden während der Kur allerhand an seinen Vorschriften abzuändern, zu tadeln, oder zuzusetzen. Einen Arzt muß man nach seinem Zutrauen und nach Ueberzeugung wählen, ohne hiebey auf Nebenabsichten, Verwandschaft, Verbindlichkeit und Interesse zu sehen, weil man ihm sein gröstes Gut, das Leben, anvertraut, und sich dann nach reiflich überlegter Wahl getrost seiner Führung überlassen. Einige zweifeln gleich an der guten Behandlung ihres Arztes, wenn die Krankheit während der Kur zunimmt, welches doch oft Wunsch und Absicht desselben ist, daß sie sich dem Anscheine nach vermehren soll, oft in der Natur und dem Wesen der Krankheit gegründet ist, daß sie erst einen gewissen Gipfel erreichen muß, ehe sie fallen kann. Es ist Verdienst genug für einen Arzt, wenn er glüklich diese Höhe herauf und dieselbe wieder herunterführt. Andere widersezzen sich dem Gebrauch ausführender Mittel,

entweder aus dem Grunde, daß nichts herein-kömt, oder weil sie glauben, daß dadurch ihre scheinbare Schwäche vermehret werde, die doch allein von Unreinigkeiten herrühret, welche die Kräfte gebunden halten. Ausführende Mittel können in diesem Fall Stärkungsmittel seyn. Bey jedesmaliger Oefnung seufzen sie über den Verlust ihrer Säfte, wenn sie sich gleich dadurch von neuem belebt fühlen, und der pestilenzialische Geruch des Abgangs alle Anwesende in der Krankenstube fast erstikt. Endlich ist es noch ein sehr schädliches Vorurteil, daß viele, aus der ehrlichen Absicht, den Kranken nicht verhungern zu lassen, ihn wider seinen Willen nötigen, Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, die doch niemals den Patienten, sondern nur seine Krankheit nähren. Die Speisen, die durch die Verdauung erst eine Veränderung leiden müssen, ehe sie den Körper stärken können, verderben in dem hizzigen oder geschwächten Magen, und gehen faul, ranzigt, und scharf ins Blut über.

§. 40.

§. 40.

Von der Lebensordnung in fieberhaften Krankheiten.

Gegenwärtige Verhaltungsregeln in hizzigen Krankheiten, die der Vernunft gemäß und das Resultat langjähriger Beobachtung eines Tissots und anderer berühmten Aerzte sind, beugen oft noch, wenn sie frühzeitig angewandt werden, gänzlich der Krankheit vor, oft sind sie zur Kur derselben allein hinreichend, wenigstens schaffen sie immer Erleichterung und mindern die Heftigkeit und Todesgefahr derselben. Jede Vergehung wider diese Lebensordnung ist dem Patienten eben so nachteilig, als die pünktliche Befolgung derselben ihm vorteilhaft ist.

Eine hizzige Krankheit erscheint entweder plözlich, oder es gehen Vorboten vorher, die sich einige Tage, oft Wochen lang, vor dem Ausbruch der Krankheit zeigen. Eine verminderte Lebhaftigkeit aller Geschäfte des tierischen Lebens,

Mattigkeit, Schwere in den Gliedern, Kopfschmerz, ein unordentlicher Puls, verminderte Eßlust, Magendrükken, unruhiger Schlaf, Träume, Neigung zum Schweiß, mürrische Laune, veränderte Wärme des Körpers, fliegende Hizze und abwechselnde Schauer, sind Zeichen einer Unordnung in der Maschine, die eine nahe Krankheit vorbedeuten. Alsdenn muß man jede Unmässigkeit im Essen, alle schwere und übertriebene Arbeit meiden, sich viel und mässig in freyer Luft bewegen, dumpfe und eingeschlossene Oerter meiden, fette, harte, unverdauliche Speisen, Fleisch, Fische, Wein, Eyer, Spekk, ungegohrene Mehlspeisen, Klösse, Pfannenkuchen, Kartoffeln, oder noch besser, alle feste Nahrungsmittel ganz weglassen. Man muß viel auflösendes und kühlendes Getränke, Gerstenwasser mit Honig, Wasser mit Citronensäure oder Essig gemischt, saure Molken u. d. g. m. zu sich nehmen; dünne Suppen von Pflaumen, Kirschen, Prunellen, Aepfel, Birnen, Buttermilch geniessen, und sich des Abends beym Schlafengehen ein Klystir von

Mol-

Molken geben lassen. Auf diese Art wird die gesamlete Krankheitsmaterie verdünnet, aufgelöst, zum Teil durch Schweiß, Urin und Stuhlgang abgeführt, und ihre Ausführungswege geöfnet. Durch ein solches, der Vernunft angemessenes Verhalten, kann man entweder der bevorstehenden Krankheit ganz ausweichen, oder wenigstens ihre Todesgefahr mindern. Allein der gemeine Mann lebt leider eines ganz andern Glaubens, und will die Anfälle verlaufen, versaufen, verfressen, schwizt, purgirt, läst zur Ader, und vermehrt oder verschlimmert auf diese Art den Krankheitsstof, schwächt seine Kräfte, zerstört den Rest der Gesundheit, und macht dadurch die kommende Krankheit heftig, oder gar tödlich.

Kömt die Krankheit dennoch zum Ausbruch; so muß der Patient sich so lang ausser dem Bette, auf einem Stuhl aufhalten, als möglich ist, weil in dieser Stellung Kopf und Brust sich erleichtert finden, und die Fieberhizze durch Federbetten nicht vermehrt wird. Während des Frostes muß man ihn nicht durch unmässig schwere Federbet-

ten zudekken, weil sie die Angst des Patienten vergrössern, und den Fieberkrampf, der die Ursach des Frostes ist, doch nicht heben können. So, wie die Hizze eintritt, muß man nach dem geringeren oder grösseren Grad derselben die Dekken des Kranken allmälich verdünnen. Durch die dikken Federbetten wird die Fieberhizze verstärkt; die faule Ausdünstung des Kranken eingesperret; seine Angst vergrössert, die Neigung zur Fäulniß verstärkt, und ein unnüzzer und schwächender Schweiß erpreßt. Wenigstens solte man im Sommer Matrazzen, linnene und kattunene Dekken statt Oberbetten gebrauchen, und bey schwülen Hizze, Blutflüssen und heftigem Fieber, den Patienten auf Strohsäkke legen, und mit Linnen zudekken, wodurch ihm das Gefühl seines innern Brandes um ein Grosses vermindert würde. Die niedrigen Feldbetten, die billig jeder bemittelte Mann zum etwaigen Gebrauch vorrätig haben solte, sind vorzüglich geschikt zu Krankenbetten, weil man darauf den Patienten von allen Seiten nach seinem Bedürfniß behandeln kann. Unnüz-

und

und schädlich sind die unmässig hohen Bettstellen mit niedrigen Böden, unter Abdächer, an feuchten Wänden, über hole Keller, und Gewölbe, wie man diese noch hie und da auf dem Lande häufig findet. Das Bette muß so gestellet seyn, daß man von allen Seiten gut zukommen kann, bey Tage nicht durch Sonnenschein, bey Nacht nicht durch viele glänzende Lichter zu sehr erhellet werden, nicht im Zugwind oder an einer kalten und steinernen Wand stehen, weil dieselbe die Ausdünstung hindert, bey Catarrhalfiebern die Krise unterbricht, und in Ausschlagskrankheiten, Blattern, Masern u. d. g. den Ausschlag, wenigstens auf der Seite, die gegen die Wand sieht, verzögert. Niemals muß sich zu einem Kranken noch ein Gesunder ins Bette legen, weil dieser darunter leidet, und jenem seine Angst und Hizze dadurch vermehret wird.

Das Krankenzimmer muß geräumig, kühle, trokken und groß, ohne fremde Gerüche, Rauch, Lichter und Kohlendampf seyn, und seine

Oef-

Oefnungen nicht gegen Pfüzzen, Mistlachen und faulende Sümpfe haben. Fenster und Thüren müssen täglich ein paarmal eine Viertelstunde geöfnet werden, damit die durchstreichende Luft die gährende Dünste daraus vertreibe, und ihren Plazz durch eine reinere Atmosphäre wieder ersezze. Während der Zeit hütet man den Kranken für allen Zugwind, zieht die Vorhänge zu, sezt eine spanische Wand, oder Betttücher auf Stühle gehängt, um sein Lager herum. Im Winter lüftet man die Stube mitten am Tage, wenn die Kälte am geringsten ist. In den heissesten Sommertagen kann beständig, wenigstens bey stiller Luft und bey Tage, ein Fenster offen stehen. Wenn die Luft schwüle und heiß ist: so wählt man vorzüglich ein kühles Zimmer, das gegen Osten oder Norden liegt, und keine Fenster nach Süden hat; im Winter dienet ein Zimmer gegen Süden. Um den Brand der Luft abzukühlen, besprengt man den Boden mit kaltem Wasser, sezt grosse mit eiskaltem Wasser gefülte Gefässe rings ums Bette herum. Man bringt bey Tage grosse blätter-

reiche

eiche Baumäste mit Wässerkrügen ins Zimmer,
und schaft sie gegen Abend wieder heraus, Aeste
von der Rothtanne, Birke, Weiden und Pappel-
weige, die gegen die Sonne gestelt Schatten ge-
en, die faule Luft aufsaugen, und eine gereinigte
vieder aushauchen. Bey Nacht, und im Som-
mer auch bey Tage, sprengt man mit Essig, oder
ocht ihn, und trägt die darin getauchten dam-
pfenden Tücher in die Stube, denn von glühenden
Steinen und Eisen nimt er einen brenzlichten Ge-
uch an. Eben so muß man nach jedesmaliger
Oefnung des Leibes mit Essig räuchern, den
Auswurf gleich wegschaffen, und Thüren und
Fenster lüften.

Weil bey Fieberkranken schon widernatür-
icher Reiz, oder wenigstens eine vermehrte Em-
pfindlichkeit zugegen ist: so muß man jeden Reiz,
sowol von seinen inneren, als äusseren Sinnen,
aufs sorgfältigste zu entfernen suchen. Sein Auge
muß von keinem hellen Licht, sein Ohr durch kein
Lärmen und Getöse, sein Geruch und sein Gefühl
von keinen fremdartigen Dünsten, groben leinen

und

und wollen Zeug beunruhiget werden. Von dem Reiz, der durch die Bewegung verursacht wird, brauche ich hier nichts zu erwähnen, weil diese sich durchgehends von selbst verbietet. Doch kann auch hierin durch eine rohe Behandlung des Kranken, durch ungeduldiges Herumwerfen im Bette, und durch vieles Reden gesündiget werden. Vorzüglich muß man bey Blutflüssen vollenkommene Ruhe beobachten, und immer den leidenden Teil vorzüglich schonen, bey Blutspukken und Brustentzündungen nicht reden noch schreyen u. s. w. Nicht mehr als eine Person, die zu seiner Aufwartung nötig ist, muß im Krankenzimmer seyn, weil mehrere Menschen, besonders solche, die ihm zuwider sind, und das neugierige Gedränge unnüzzer Zuschauer, die Luft verderben, erhizzen, und die Seelenkräfte des Kranken auf verschiedene Art angreifen. Jede Gelegenheit, die seine Affekten plözlich und heftig erwekken kann, ihn zum Zorn, Haß, zur Furcht und Traurigkeit reizen, muß man vermeiden, wie dis durch Erzählung plözlicher Unglüks- und Todesfälle,

unnö-

unnötige Bußpredigten, durch den Anblikk weinender Weiber, Kinder, Mütter und Väter, und durch das bedeutende Geflüster von dem gefährlichen Zustande des Kranken um sein Bette, mehr als zu oft geschicht. Auch muß in einem Zimmer nicht mehr als ein, höchstens zwey Kranke gelegt werden. Fieberkranke müssen kühlende und seifenartige Getränke häufig zu sich nehmen, damit das Blutwasser, welches durch die Fieberhizze wegdünstet, immerfort durch frische Flüssigkeiten wieder ersezt werde. Das viele Getränk vermehrt die Aussonderungen durch den Stuhlgang, Schweiß und Urin, löst die Kruditäten auf, wikkelt die Schärfen ein und verbessert sie, wäscht die Blutmasse, die einem Schwam ähnelt, aus, und bietet bey der Krise dem Krankheitsstof eine Feuchtigkeit dar, worin sie sich auflösen, und durch die Ausführungswege abgehen kann. Der Kranke trinkt oft, und jedesmal wenig, z. B. alle Viertelstunde eine Theetasse voll, damit die Flüssigkeit sich desto besser mit dem Blut vermischen, und keine Beängstigung und Erbre-

chen

chen aus Ueberfüllung des Magens verursachen kann. Man muß dem Patienten zur gehörigen Zeit sein Getränk anbieten, und nicht immer erst warten, bis er es für sich fodert. In Gallen- und Entzündungskrankheiten giebt man verschlagen und in Faulfiebern eiskalt zu trinken. Zum Getränke dienet gutes Brunnenwasser, das, wenn es frey von erdichten und unreinen Teilen ist, nicht gekocht werden darf. Man vermischt dasselbe bis zur angenehmen Säure mit Citronensaft, Sauerhonig, Kirsch- Hinbeeren- Berberizzen- Maulbeeren-Syrup, oder Johannisbeeren-Saft, und kann noch überdis etwas Zukker und ein Stükk geröstete Semmel hineinwerfen, damit es eine schleimigte und seifenartige Natur bekomme, und nicht gleich mit Schweiß und Urin durchs Blut, wie durch einen Sieb, ohne Nuzzen weglaufe. Auch gelten Molken, vorzüglich saure und Wasser mit saureu Aepfeln abgekocht. Die Dekokte von Habergrüzze, Reis, Gerste, Sago, Zwiebak u. s. w. müssen dünn, klar und durchsichtig seyn, damit sie dem Kranken keinen Ekel,

Er-

Erbrechen und Schleim im Magen verursachen. Man kocht ohngefähr vier Loth davon mit sechs bis acht Pfund Wasser, und filtrirt es nachher, damit der dikke und grobe Schleim zurükbleibe. Als Speisen gelten Suppen von allerhand gedörretem Obst, von Kirschen, Prunellen, Brombeeren, Hanebutten, Johannis= Maul= und Hinbeeren; Panaden, Haberwelgen mit Korinthen, Suppen von Graupen, Reis, Schwaden, Sago, die mit Weinsteinrahm, Hinbeerenessig, Johannisbeeren=Geelé, Citronen= und Pommeranzsaft säuerlich gemacht sind. Diese vegetabilischen Säuren dämpfen den Fieberbrand, kühlen, erfrischen und feuchten das Blut an, löschen den Durst, verbessern die Schärfen, treiben den Harn, öfnen den Leib, und verbessern die verdorbene Galle.

Wenn der Kranke verstopft ist, oder der Urin nicht hinreichend abgeht, wenn er rot im Gesichte ist, rote Augen, starken Kopfschmerz, Neigung zum Schlaf und Verwirrung des Verstandes hat: so kann man des Abends beym Schla=

fengehen ihm ein Lavement von sauren Molken; oder von Gerstenwasser, mit einer Quente Salpeter geben. Mehrenteils muß bey allen Fieberkrankheiten für eine tägliche Oefnung gesorgt werden, die die Säfte vom Kopf und der Brust ableitet, die freye Bewegung des Zwergfells entbindet, und den Umlauf des Bluts durch die Eingeweide des Unterleibes freyer macht. Allein wenn der Patient in einem erleichternden Schweis liegt, oder ein Hautausschlag auf dem Wege ist: so muß man ihn mit Laxirmitteln und Klystiren verschonen. Alle kritische Ausleerungen, die mit einer egal feuchten und warmen Haut, mit Erleichterung des Patienten, Abnahme des Fiebers, und einem darauf folgenden ruhigen und erquikkenden Schlaf verbunden sind, muß man ja nicht unvorsichtiger Weise unterdrükken. Dis kann bey einem gelinden Schweiß, der im Abfall der Krankheit mit dem Ende jedes neuen Fieberanfalls erscheint, durch kaltes Getränk, Zugluft, unvorsichtiges Entblössen, frische Wäsche, Purgirmittel; bey kritischen Durchfällen

durch

durch öhlichte und fette Sachen, Weizzenbreye, fetten Reisbrühen, und durch den verwegnen Gebrauch des Theriaks und anderer Opiate geschehen. Ein kritisches Nasenbluten, das durch kaltes Wasser, Essig u. s. w. gleich gehemmet wird, kann eine Entzündung des Gehirns, Schlagfluß und den Tod zur Folge haben.

Im Bette liegt der Kranke mit Kopf und Brust hoch, und hält sich täglich ein paarmal, wenn er nicht in einem erleichternden Schweiß lieget, eine viertel oder halbe Stunde ausser dem Bette auf. Die sizzende Stellung des Körpers leitet den Zufluß der Säfte vom Kopf ab, lindert den Kopfschmerz und die Raserey, befördert den Stuhlgang und Urin, und das Fieber vermindert sich um so viel, als die Federbetten es vermehrten. Die Wäsche des Kranken muß fleissig gewechselt werden, vorzüglich wenn er eine faulichte Krankheit und eine verdorbene Ausdünstung hat. Betttücher und Hemde wechselt man nicht zugleich, sondern diese den einen, jene den andern Tag. Zu Krankenhemden sind

diejenigen die bequemsten, die vorn ganz aufge-
schnitten und mit Bändern zugebunden werden.
Die frische Wäsche räuchert man entweder gut
am Feuer durch, oder legt sie eine Nacht in das
Bette eines gesunden Menschen, oder läßt sie vor-
her von ihm vier und zwanzig Stunden tragen,
damit das zusammenziehende Wesen, das jedes-
mal nach dem Waschen im Hanf und Flachs sich
von neuem entbindet, erst verfliege. Die Bet-
ten müssen täglich gemacht, und täglich ver-
tauscht werden, damit das eine an der freyen
Luft gereiniget und geklopft werden könne, wenn
das andere gebraucht wird. Durch eine solche
Behandlung werden die verdorbenen Dünste und
Ausflüsse des Patienten, die sonst wieder in den
Körper zurükgehen würden, zerstreut und ihm
seine Krankheit ungemein erleichtert.

Wenn der Kranke geneset und wieder Appe-
tit bekömt: so muß er oft und jedesmal wenig
speisen, langsam essen und gut kauen, nicht aller-
hand durch einander, sondern anfangs nur ein-
fache und dünne Nahrungsmittel zu sich nehmen.

sich

sich niemals volkommen satt, viel weniger bis zum Ekel volladen, weil der gute Appetit der guten Verdauung immer einen Schritt vorgeht. Allmälich kann er die Menge und Beschaffenheit der Speisen verändern, und zu festerer und nahrhafterer Kost, gelben Möhren, Pastinakken, Zukker- und Haberwurzeln, weichen Eyern, zarten Fischen, Kalb- und Hünerfleisch übergehen. Des Morgens gilt eine Tasse Chokolate mit einem Zwiebak, ein paar Stunden vor dem Mittagsessen ein Stükk Bisquit mit Rheinwein, der die Ausleerungen durch den Harn und die Haut befördert. Des Mittags nimt er ein Glas Mosler Wein, übrigens dienet Wasser mit Franzwein versezt, und dünnes gut ausgegohrnes Bier zu seinem Getränk. Des Abends muß er wenige und leicht verdauliche Speisen geniessen, damit der Schlaf nicht von Ueberladung gestört werde, des Morgens mag er etwas lang zu Bette liegen, und des Abends sich früh hinlegen. Der Patient soll sich häufige und gelinde Bewegung machen, welches bey gutem Wetter in der

 freyen

freyen Luft, an schattigten Oertern, oder sonst in der Stube geschehen kann, nur hütet er sich dabey für Nässe, Ost- und Nordwinde, Morgen- und Abendluft, weil nach der Krankheit immer noch die Reste derselben mit der Ausdünstung fortgehen. Alle schwächende Dinge, * künstliche Ausleerungen, Aderlässe, Purgirmittel, vieles und wässerichtes Getränk, grosse Anstrengung seiner Kräfte sind schädlich, und aus dieser Ursach muß er erst spät und unterbrochen zu seiner gewonten Arbeit zurükkehren.

§. 41.

Vom Verhalten bey anstekkenden Krankheiten.

Sehr oft kann man bey anstekkenden und bösartigen epidemischen Krankheiten durch eine passende Diaet, und durch andere gute Vorkehrungen,

* Veneremque vitet reconvalescens quamvis stimulus adsit. Richter.

gen, der Gefahr ausweichen. Die Ursach solcher Krankheiten rührt meistenteils allein von einer faulen verdorbenen Luft her, oder wird wenigstens durch sie vermehret und unterhalten. Man sucht daher die Luft in seinem Hause zu verbessern, legt grosse Kaminfeuer von Holz in den Wohnzimmern an, und råuchert sie mit Schießpulver, Schwefel, Weihrauch, Bernstein und Essigdämpfe, sezt bey Tage im Sonnenschein Baumåste in die Stube, und zieht mit seiner Wohnung, wenns möglich ist, in ein höheres Stokwerk herauf. In allen Geschåften, im essen, trinken, schlafen, lieben, arbeiten, muß man die strengste Måssigkeit beobachten, seinen Geist beståndig heiter und aufgewekt erhalten, und vorzüglich die traurigen Affekten der Seele, Zorn, Haß, Neid, Gram, und Aerger meiden. Die Ab- und Aussonderungen sucht man in ihrem natürlichen Gange zu erhalten, damit sie weder auf die eine, noch andere Seite ihr Maaß überschreiten, bey Leibesverstopfung nimt man etwas Rhabarber mit Wein-

steinrahm, und die gehemte Ausdünstung bringt man mit Fliederblumenthee, Campher, Minderers Geist wieder in Ordnung. Des Morgens muß man nicht ausgehen, vorzüglich nicht in Krankenstuben, ohne vorher was zu geniessen, und gleich, nachdem man aufgestanden, kann man nüchtern einen Eßlöffelvoll von dem schärfsten Weinessig, der auf geschnittenen Knoblauch gezogen, nehmen, welcher die Ausdünstung und den Abgang des Urins befördert. Man muß wenig Fleisch, vorzüglich Wild, und wenige Fische geniessen, viele fäulnißwidrige Vegetabilien, Saurampfer, Salat, Sauerkraut, allerhand säuerliches Obst speisen, und mässig alten Rheinwein trinken. Vor dem Essen spült man den Mund immer erst mit Wasser und Essig aus. An verdächtige Oerter, in Krankenzimmer, Sterbehäuser, und bey Leichen muß man nicht gehen, wenn man ekelhaft ist, daselbst den Speichel nicht niederschlukken, den Athem durch ein Schnupftuch ziehen, das mit Essig oder Lavendelwasser angefeuchtet ist, etwas Pimpinel,

Aland,

Aland, Kalmuswurzel, oder kleine Kardamomen kauen, viel Tobak und Schnupftobak gebrauchen, und die Kleider, vorzüglich die wollenen, wenn man von solchen Oertern zurükkömt, wechseln. Zu solchen Zeiten soll man die Wäsche oft reinigen lassen, die Hemde vor dem Anziehen mit Essig besprengen, oder sie, wie die Kleider, die man oft wechseln, klopfen, sonnen und bürsten lassen muß, über Schwefeldampf räuchern. Uebrigens sind leinene, seidene und baumwollene Kleider, bey anstekkenden Krankheiten, dem rauhen und wollenen Zeug und dem Pelzwerk vorzuziehen, das die vergifteten Dünste leichter aufnimt, und längere Zeit bey sich behält. Zu Krankenwärtern dienen mutige, ekelfreye und furchtlose Leute, und dennoch schadet auch diesen Personen der lange Aufenthalt bey dergleichen Kranken.

§. 42.

§. 42.

Von den Fiebern.

Wenn der Pulsschlag entweder zu geschwind, welches der häufigste Fall ist, oder zu langsam; die innere tierische Wärme entweder zu gering oder zu stark ist; die Geschäfte des körperlichen Lebens mit Beschwerde, Trägheit und Unlust verrichtet werden, und diese Zufälle in ihrer Ab- und Zunahme eine gewisse bestimte Ordnung behalten: so nennt man dis ein Fieber.

Die Fieber sind ein so beträchtlicher Teil unserer Krankheiten, daß wenigstens zwey Dritteil derselben Fieber und fieberhafte Krankheiten sind. Fast alle Menschen, wenige ausgenommen, unter welcher Rubrike sie auch auf der Todtenliste eingezeichnet seyn mögen, beschliessen am Ende ihrer Krankheit ihr Leben mit einem Fieber. Für sie schüzt kein Klima, keine Jahrszeit, keine Leibesbeschaffenheit. Die Bewohner aller Zonen, der Greis an der Krükke, und das

Kind

Kind im Mutterleibe, das zarte Frauenzimmer sowohl, als der robuste Taglöhner, sind ihrer Gefahr unterworfen.

Bey Fiebern leidet die Integrität des ganzen Menschen, sowohl die Würkungen der Seele, als die Verrichtungen des Körpers, werden durch sie gestört. Sie kommen plözlich, oder melden sich durch Vorboten an. Bald sind sie eine für sich selbständige Krankheit, bald Zufälle, die sich zu einer andern hinzugesellen, in welchem Fall sie baldige Besserung oder Verschlimmerung versprechen, oder Vorboten eines nahen Todes sind.

Der Ausgang derselben ist dreyfach. Entweder der Patient wird wieder gesund, oder stirbt, oder das Fieber geht in eine andere Krankheit über. Genest er: so geschicht dis mit einer Krise durch Schweiß, Urin, Durchfall, Blutflüsse, Ausschlag oder Aussonderung eines zähen Schleims. Er stirbt, wenn die matte Natur der Heftigkeit der Krankheit unterliegt, und keinen heilsamen Abfall zu Stande bringen kann.

Wenn

Wenn beyde Fälle nicht erfolgen: so geht das Fieber in Wassersucht, Gelbsucht, Verstopfung der Eingeweide, Lähmung, Schwindsucht, Hektik und andere Krankheiten über.

Die algemeine Kur der Fieber besteht darin, daß man die zu schwachen Bewegungen der Lebenskräfte unterstüzt, die zu heftigen vermindert, die Ursach der Krankheit aufsucht und hebt, auf die Krise achtet und sie befördert, und daß man den, durch die Krankheit entkräfteten Körper durch Stärkungen wieder aufzuhelfen sucht.

Man teilt die Fieber in hizzige ein, die mit einer verhältnißmässigen Gefahr verbunden sind, und sich in kurzer Zeit entscheiden, und in langwierige und Schleichfieber, welche hektische, dörsüchtige und schwindsüchtige Personen befallen, und Wochen, Monate und Jahre lang ihren einförmigen Gang fortdauren können. Ferner in anhaltende und kalte oder Wechselfieber. Erstre dauren entweder ununterbrochen fort, oder lassen täglich in ihrer Heftigkeit nach, verschlim=

schlimmern sich aber periodisch wieder, welches meistenteils gegen Abend geschicht.

Ferner sind die Fieber gut oder bösartig, mit oder ohne Ausschlag, Herbst- oder Frühlingsfieber, ansteckende, stehende, einzeln grassirende, einheimische oder epidemische Krankheiten.

Die lezte Einteilung, welche bey ihrer Kur einen wesentlichen Nuzzen gewährt, wird nach ihrem Charakter gemacht. Sie sind entweder reine Entzündungsfieber, reine Gallen- reine Faul- reine Nervenfieber, oder verschiedentlich veränderte Mischungen dieser vier Charaktere. Die Schleim- und hektischen Fieber machen überdem noch besondere Gattungen aus. Nach dieser lezten Einleitung sind nachfolgende Fieber abgehandelt.

§. 43.

Das einfache entzündliche Fieber.

Die entzündlichen Fieber sind entweder einfache, wobey bloß das Blut eine entzündliche Be-

schaf-

schaffenheit hat, oder solche, die zugleich mit einer örtlichen Entzündung des Halses, der Lungen, der Seite, des Magens u. s. w. verbunden sind, die aber allesamt einerley Natur und Charakter, einerley Gang, Gränzen, Entscheidung und gemeinschaftliche Zufälle haben, und im Hauptstükk völlig einerley Behandlung erfordern, nur daß bey einer örtlichen Entzündung der verlezte Teil eine besondere Rükſicht verlangt.

Die entzündlichen Fieber befallen meistenteils die Patienten plözlich mit einem starken Frost, dessen Heftigkeit sich mit der Stärke der darauf folgenden Hizze gleich verhält. Allein die Hizze dieser Fieber ist unter dem Gefühl der Hand nicht so stechend und beissend, wie bey Faulfiebern, und scheint unter derselben sich zu vermindern. Der Kranke hat einen unersätlichen Durst, ein rotes brennendes und aufgetriebenes Gesicht, rote empfindliche trokkene Augen, heissen Athem, oft trokkenen Husten, Kopfschmerz

bis

bis zur Raserey, einen harten vollen und geschwinden Puls, und seine Zunge, Lippen, Augen, Schlund, die Haut und der ganze Körper sind im höchsten Grade trokken, dürre und gespant. Der Patient sieht lebhaft, oft wild aus, hat Muth und gute Hofnung zur Genesung, und äussert überhaupt eine gewisse übertriebene Stärke in allen Verrichtungen des Körpers und der Seele, und eine überspante Anwendung seiner Kräfte. Der Unterleib ist meistenteils hart und verstopft, und es geht nur weniger, brennender, hochroter Harn ab, der bey der Entscheidung der Krankheit einen roten ziegelartigen Bodensaz bekömt. Das Blut ist trokken und hat einen starken Hang zur Gerinnung, das aus der Ader gelassene Blut, hat nur wenig Wasser, und ist mit einer dikken, zähen, aschgrauen Rinde bedekt. Meistenteils entscheidet sich dis Fieber, durch einen kritischen Schweiß und Urin, zuweilen durch einen Blutverlust aus der Nase, der goldnen Ader, und durch die Reinigungen, die man ja nicht zu voreilig stopfen muß, weil dis

den

den Kranken in die gefährlichsten Zufälle stürzen kann.

Das entzündliche Fieber liebt vorzüglich junge, gesunde und robuste Körper, die in der Blüte ihrer Jahre sind, und gut durchgearbeitetes Blut haben; Landleute, die sich viel Bewegung, besonders in freyer Luft, machen. Es herscht am meisten zur Winter= und Frühlingszeit, wenn die Luft kalt und trokken ist, und Ost= und Nordwinde wehen. Unterdrükte Blutflüsse, Erhizzung, Erkältung, übertrieben heftige Bewegung, der Mißbrauch geistiger Getränke, und jeder Reiz von Wunden, Beinbrüchen, Blattern, Masern=Materie u. s. w., der auf einen völlig gesunden Körper würkt, können Gelegenheits-Ursachen zu dieser Krankheit abgeben.

Bey der Kur dieser Fieber muß man die Spannung der festen und die schnelle Bewegung der flüssigen Teile zu mindern suchen, das zähe entzündliche Blut auflösen, verdünnen, und allen inneren und äusseren Reiz entfernen.

Eins

Eins der vorzüglichsten Mittel bey entzündlichen Fiebern ist die Aderlaß, die mit einem breiten Schnepper, oder besser mit einer Lanzette, verrichtet wird, damit das dikke Blut auf einen Sturz durch die grosse Oefnung ausfliessen könne. Bey einfachen entzündlichen Fiebern steht es unserer Wahl frey, welchen Ort wir zur Aderlaß nehmen wollen, allein wenn eine örtliche Entzündung damit verbunden ist: so muß man dem verlezten Ort so nah als möglich die Ader schlagen. So öfnet man z. B. beym Seitenstich der rechten Seite, den rechten Arm. Am liebsten verrichtet man kurz vor der Verschlimmerung des Fiebers die Aderlaß, wo sie am würksamsten ist, wenn anders die Umstände so lang Aufschub verstatten. Man läst das Blut so lang fliessen, bis der Puls zum Teil seine Härte und Spannung verlieret, welches gemeiniglich bey einem Blutverlust von zwölf bis vierzehn Unzen erfolgt. Die erste Aderlaß muß die stärkste seyn, und wenn hierauf der Puls nicht weicher und langsamer wird, und die Heftigkeit

der Zufälle anhält: so wiederholt man dieselb
nach sechs Stunden. Oft macht die unverän-
derte Fortdauer der Krankheit eine dritte un
vierte Aderlaß notwendig. Sowohl die Quanti-
tät des wegzulassenden Bluts, als die Zahl de
Aderlässe, müssen nach der Heftigkeit der Krank-
heit, Konstitution, Kräfte, Temperament un
Gewonheit des Kranken, nach der Jahrszeit un
andern Umständen bestimt werden. Mager
Personen mit dikk aufgeschwollenen Adern, ver-
tragen einen stärkeren Blutverlust, als fett
schwammigte Körper. Im Winter und Früh-
ling, bey trokkener und kalter Luft, kann ma
stärker zur Ader lassen; als im Sommer un
Herbst, bey nassem und warmen Wetter. Is
der Patient zu Ohnmachten geneigt; so öfne
man ihm im Bette in horizontaler Lage di
Ader, läst ihn an Essig riechen, kalt Wasser i
den Mund nehmen, besprengt ihn damit, und läs
ihn die Arme bis an den Ellenbogen hereinstekken
wenn sich eine Anwandelung einer Ohnmacht

zeigt;

zeigt; weil ein Stillestand des Bluts beym starken Hang desselben zur Lieferung gefährlich ist.

Nach der Aderlaß giebt man dem Patienten den gereinigten Salpeter entweder in der Mixtur (No. 19.), oder besser in Pulvern (No. 20.), der die Fieberhizze dämpft, das dikke entzündliche Blut auflöst, und den Leib eröfnet. Solte er aber Durchfall machen, der bey einem rein entzündlichen Fieber mehr schädlich als vorteilhaft ist, oder den Magen zu sehr schwächen; so giebt man an dessen Statt den Salmiakk, der den Magen nicht so sehr schwächt, und die Bauchflüsse anhält.

Auch die vegetabilischen Säuren mässigen und dämpfen die Hizze vortreflich, kühlen das Blut ab und löschen den Durst. Von dieser Art sind der Weinsteinrahm, Citronensäure, Weinessig, Tamarinden, Hinbeereressig, saure Aepfel, Kirschen, Erdbeeren, Brombeeren, Maulbeeren, Johannisbeerensaft, die man bis zur angenehmen Säure unter das Getränk mischen kann. Die mineralischen Säuren passen

 aber

aber nicht, weil sie die Spannung vermehre
und das Blut zu sehr verdichten. Wenn d
Hizze nur mässig ist; so muß man durch zuvi
kühlende Mittel, die Bewegungen der Natu
die zur Krise notwendig sind, nicht weiter unter
drükken, besonders um die Zeit, wo ein Abfa
durch Schweiß und Urin auf dem Wege ist.

Um das Blut anzufeuchten, muß der Pa
tient oft und jedesmal wenig trinken, und sei
Getränk mit etwas Honig oder Zukker versezzen
damit es in dieser seifenartigen Gestalt sich dest
besser mit dem Blut verbinde, und nicht gleic
ohne Nuzzen durch die Haut wieder auslaufe
Zu eben dem Endzwekk dienen milchwarme Halb
bäder, oder grosse in warmen Wasser angefeuch
tete Tücher, die man über die Schenkel, Bru
und den Unterleib immer frisch umschlagen kann
Diese verdünnen das Blut durch das Wasser
welches die Hautgefässe einsaugen, und müsse
vorzüglich um die Zeit, wo die Natur an eine
Krise durch Schweiß arbeitet, die, weil di

Haut

Haut trokken, krampfhaft, heiß und durch Unreinigkeiten verschlossen ist, nicht zu Stande kommen kann, angewendet werden. Auch kann man warme Dämpfe mit dem Atem einziehen lassen, bey trokkener Luft die Stube mit Wasser sprengen, und dem Patienten ein paarmal täglich Klystire von sauren Molken oder Buttermilch mit etwas Salpeter versezt beybringen, welche die Hizze dämpfen und die Trokkenheit des Körpers verbessern. Einmal muß er täglich Oefnung haben, und solte dis durch obige Lavements nicht bewürkt werden; so muß man einem Klystir etwas Salz zusezzen.

So wie die Krise zu Stande ist, hört man mit dem Gebrauch der kühlenden Arzeneyen auf, und läst dem Kranken nichts weiter, als häusiges Getränk zu sich nehmen, damit die viele Flüssigkeit die Krankheitsmaterie auflösen, verdünnen und mit sich fortführen könne. Nach der Krankheit muß er sich noch einige Zeit zu Hause halten, weil die Hautausdünstung noch immer einigen

gen Krankheitsstof ausführt, und sich im Anfang noch für Fleischspeisen in Acht nehmen.

Unter dem Gebrauch dieser Mittel entscheidet sich gemeiniglich in sieben bis vierzehn Tagen die Krankheit. Gute Zeichen, die Besserung versprechen, sind, wenn der Puls weicher wird, Kopfschmerz und Raserey bey Erwachsenen, und die Schlafsucht bey jüngeren Subjekten nachläst, wenn Durst und Hizze sich verlieren, die Haut und Zunge feucht werden, die Respiration frey ist, der Urin mehr abgeht und seine rötliche Farbe verlieret, und eine egale Wärme sich über den ganzen Körper verbreitet.

Hingegen ist der Zustand des Kranken gefährlich, wenn hie oder da eine örtliche Entzündung entsteht, die sich durch Verwirrung der Sinne und beklemten Atem verräth; wenn die Ohrendrüsen aufschwellen und gleich wieder fallen, der Patient inwendig vor Hizze fast verbrennet, und auswendig kalte Hände und Füsse hat, die Stimme sich verändert, die Flechsen springen, wenn er Federn lieset, wenn der Unter-

terleib aufschwilt, der Urin sich stopft oder wässerischt abgeht, und ein Durchfall bey beängstigter Respiration entsteht, der von einer Trennung des Bluts herrühret, bey welcher der dünne Teil desselben durch die Därme ausfliesset, und der dikke in der Lunge stokt.

§. 44.

Zugabe zum vorigen Paragraph.

So verhält sich das einfache entzündliche Fieber, das die Mutter vieler anderen entzündlichen Krankheiten ist, die unter verschiedenen Namen vorkommen. Wenn zu einer gesunden Zeit und an einem gesunden Ort ein gewisser starker Reiz auf einen völlig gesunden Körper würkt, und in ihm ein Fieber hervorbringt: so ist dis jedesmal ein Fieber entzündlicher Natur. Alle Fieber bey gutartigen Blattern, Masern, Schnuppen, Scharlach, Friesel und andern Ausschlägen, alle Wundfieber, bey Beinbrüchen, Operationen, Wurm im Finger, grossen Wunden u. s. w.

haben mit den Entzündungsfiebern einerley Art und Natur, und erfodern dieselbe Behandlung, wenn sie heftig werden. Ferner ist das Entzündungsfieber ein Gefährte aller der Krankheiten, die mit einer reinen örtlichen Entzündung verbunden sind, und alsdenn bekömt es einen besondern Namen von dem Ort, wo die lokale Entzündung ihren Sizz hat. Sind z. B. die Rippenmuskeln inflammirt: so erhält es die Benennung einer Pleuresie oder des Seitenstichs, sind die Lungen entzündet: so wird es Peripneumonie, Lungenentzündung, oder ein Brustfieber genant. Die Entzündung des Halses. heist die Bräune. Auf eben die Art kann das Ohr, Auge, Zunge, Magen, Leber, Milz, Nieren, Blase, Mutter, Därme u. s. w. entzündet werden. Die inneren örtlichen Entzündungen erkennen wir dadurch, daß wir den Ort, wo der Schmerz sizt, mit dem Teil vergleichen, der an den Ort liegt, und zweitens aus den Zeichen, die durch die verlezte Verrichtung dieses Teils entstehen. Wenn

z. B.

z. B. der Schmerz unter den rechten kurzen Rippen sizt, und die Farbe der Haut und Augen und des Urins gelb wird: so ist die Entzündung in der Leber; ist aber ein drükkender Schmerz auf der Brust, kurzer enger Atem, Angst und Husten da: so ist die Entzündung in den Lungen.

Die Kur der örtlichen Entzündungen ist dieselbe, die beym einfachen entzündlichen Fieber, ihrer Stammutter, angegeben; nur daß bey denselben immer der verlezte und entzündete Teil einige besondere Rüksicht verlangt. So entscheidet sich z. B. bey Lungenentzündungen und Seitenstechen das Fieber zum Teil durch Auswurf, auf den man achten muß, daß die zähen Säfte durch viel Getränke aufgelöst, und der Auswurf nicht durch kalte Luft und kalte Getränke, oder andere Diaetfehler, unterdrükt werde. Auch wendet man bey örtlichen Entzündungen, nachdem die algemeinen Anzeigen befriediget sind, noch besondere Mittel an, die zunächst auf den leidenden Teil würken, läst beym Brustfieber warme und erweichende Dämpfe mit

 dem

dem Atem einziehen, sezt bey Leberentzündungen häufige Lavements und Blutigel an die Haemorrhoidalgefässe, verordnet bey der Bräune Gurgelwasser, Umschläge und Skarifikationen.

Ueberdem kann das entzündliche Fieber noch den Charakter anderer Fieber Gattungen annehmen, und sich mit einem Gallen- Faul- und Nervenfieber verbinden. Hieraus entstehen die Bastarden, die die Natur und Zufälle mehrerer Fiebercharaktere in sich verwikkelt haben. Von der Art ist z. B. der gallichte Seitenstich, oder die bey uns sogenante verkehrte Pleuresie, die aus einer Entzündung der Rippenmuskeln, verbunden mit einem gallichten Stof, zusammengesezt ist. Ausser den oben angeführten Zeichen der entzündlichen Krankheiten bemerkt man noch an diesen verwikkelten Fiebern die Zufälle gallichter, fauler oder nervöser Fieber, je nachdem die verwikkelte Krankheit ein entzündliches Gallen- Faul- oder ein entzündliches Nervenfieber ist. Bey der Kur dieser komplicirten Krankheiten muß

man

man darauf sehen, welcher von beyden Charakteren der herschende ist, und diesem zuerst und hauptsächlich begegnen. Hat z. B. bey einer gallichten Pleuresie der entzündliche Charakter die Oberhand, sind die Zufälle mehr von der Art, wie sie unter dem entzündlichen Fieber angegeben, und die Zeichen gallichter Unreinigkeiten weniger: so wendet man zuerst die den Entzündungskrankheiten anpassende Heilmethode an, und führt hernach durch auflösende und ausführende Mittel den gallichten Stof aus, wenn die Heftigkeit der entzündlichen Zufälle besiegt ist. Praedominirt hingegen der gallichte Charakter: so fängt man gleich mit dessen Heilmethode an. Doch diese Krankheiten sind zu verwikkelt, und ihre Behandlung erfordert zu viel geübtes Urteil eines praktischen Arztes, besonders wenn die Oberhand nicht deutlich, und die Zufälle beyder Charaktere im Gleichgewicht zu stehen scheinen; als daß ich hier von ihrem weiteren Detail Nuzzen erwarten könte.

Izt will ich noch zur Probe eine von den Untergattungen des einfachen entzündlichen Fiebers, nemlich die reine entzündliche Pleuresie kurz durchgehen, um die Abweichung der Zeichen, Zufälle und Behandlung örtlicher Entzündungen, von dem oben angeführten einfachen Entzündungsfieber zu unterscheiden.

§. 45.

Die rein entzündliche Pleuresie.

Die Pleuresie, oder der Seitenstich, besteht in einer Entzündung des Rippenfells und der Oberfläche der Lunge. Ihre Kennzeichen sind zum Teil diejenigen, die beym entzündlichen Fieber angegeben sind, zum Teil solche, die von der örtlichen Verlezzung der Rippenmuskeln und der Lunge herrühren. Auf einem heftigen Frost, mit dem durchgehends diese Krankheit anfängt, folgt eine starke Hizze, mit welcher sich der Schmerz in der Seite meistenteils zuerst äussert, zuweilen auch erst einige Tage nachher erfolgt.

Die=

Dieser Schmerz ist stechend und heftig, wird beym Einatmen vermehrt, und hat seinen Sizz gewöniglich auf der linken Seite. Zuweilen sind im Anfang mehrere schmerzhafte Stellen in der Seite, die sich aber in der Folge alle in eine zusammenziehn. Hiebey ist ein starker Husten, der so lang trokken bleibt, als die Entzündung heftig ist, aber mit dem dritten oder vierten Tag, wenn die Entzündung in der Abnahme ist, feuchte wird. Die Paroxismen sind um den andern Tag gewönlich heftiger.

Je stärker die Anfälle des Fiebers vorsezzen, desto eher endigt sich die Krankheit, welches meistens in sieben, höchstens vierzehn Tagen geschicht. Ihr Ausgang ist dreyfach. Sie kann erstens in eine andere Krankheit übergehen, vorzüglich in eine Entzündung und Vereiterung der Lungen. Wenn das Gesicht des Patienten unter ihrem Verlauf rot wird, die Augen tränen und hervordringen, Angst, gehindertes Atemholen, ein stumpfer drükkender Schmerz, Beklemmung auf der Brust entstehn, und der vorher

volle

volle und harte Puls weich und klein wird: so verrathen diese Zeichen den Uebergang der Pleuresie in eine Lungenentzündung, welches sehr leicht geschicht, wenn der Patient wegen des Schmerzens sich fürchtet, tief Atem zu holen. Ferner kann die entzündete Stelle in Eiterung und Schwindsucht übergehen, welches man daraus erkent, daß der Schmerz plözlich aufhört, und eine taube Empfindung an seiner Stelle zurüklässt, wenn der Patient Schauer, faulen Geschmak im Munde, schmuzzige Farbe, umschriebene Röte auf den Wangen, Fieber gegen Abend und Nachtschweisse bekömt, mager wird, viel hustet, endlich auswirft, ohne seine Engbrüstigkeit dabey zu verlieren. Zweitens endiget sich die Pleuresie mit dem Tode des Patienten, der durch Schlag- und Stikfluß; oder wenn die Entzündung eine faulichte Natur angenommen, durch den kalten Brand erfolgt. Der lezte und glüklichste Ausgang derselben ist, wenn sie sich durch einen kritischen Auswurf, Schweiß, Urin,

Urin, Blutflüsse, oder durch einen frieselartigen Ausschlag löset.

Personen, die eine platte Brust, einen langen schmächtigen Körper, langen Hals und ein eingefallenes Gesicht haben; robuste Leute, solche, die viel Wein und Brandwein trinken, oder die schon einmal dieselbe gehabt haben, Mannspersonen mehr als Frauenzimmer, sind der Gefahr, die Pleuresie zu bekommen, vorzüglich ausgesezt. Trokkene und kalte Luft, Nord- und Ostwinde, Erkältung, hizziger Trunk, zurükgetriebene Ausschläge, unterdrükte Blutflüsse, gehemte Haemorrhoiden, Kindbetterreinigungen, monatliches Geblüt machen die hauptsächlichsten Gelegenheitsursachen derselben aus.

Es ist gut, wenn vor dem fünften Tag ein starkes Nasenbluten entsteht, wenn die Reinigungen, oder goldene Ader zu fliessen anfängt, der Atem nicht sehr beklemt ist, und sich der Schmerz von der Seite nach den Schultern und Nakken heraufzieht. Hingegen sind ein wässerichter Durchfall mit einem rohen Urin, starker Schweiß

im

im Anfang der Krankheit, Niesen, heftige Beklemmung auf der Brust, die den Patienten nicht anders als in aufrecht sizzender Stellung Atem schöpfen läst, und ein schwarzer blutiger Auswurf üble Zeichen.

Die algemeine Kur ist dieselbe, die beym entzündlichen Fieber angegeben ist. Man muß Blut lassen, bis der Puls weicher, der Atem freyer und die Schmerzen gelinder werden, oder wenn diese Zeichen der Erleichterung nicht erfolgen, so lang, bis sich Vorboten einer Ohnmacht einstellen. Je mehr der Atem beklemt, je härter, voller und geschwinder der Puls ist, der Husten trokken, der Auswurf klar Blut ist, desto heftiger ist die Entzündung, desto dringender sind die Anzeigen zur Aderlaß. Man öfnet die Ader auf dem Arm der schmerzhaften Seite, und thut dis so frühzeitig als möglich, weil sich alsdenn die Krankheit am ehesten und glüklichsten bricht. Die erste Aderlaß muß die stärkste seyn, und wird nach sechs oder zwölf Stunden

ein=

in= oder zweymal wiederholt, wenn die Schmer=
en und der beklemte Atem wiederkommen.

Auf die schmerzhafte Stelle kann man
Schierlingskraut zwey Teile, Bilsenkraut ein
Teil, und etwas gestossenen Leinsaamen mit
Milch gekocht und in eine Blase gethan, warm
uflegen, und Abend und Morgen in dieselbe
inen Eßlöffelvoll von dem flüchtigen Liniment
(No. 22.) einreiben, wenn vorher die Ader ge=
fnet ist, und die Heftigkeit der Fieber nachge=
assen.

Nach der Aderlaß verordnet man den Sal=
peter und Salmiak in der Form und nach den
Regeln, die ich oben angegeben. Lezteren muß
man nicht gebrauchen, wenn er den Husten ver=
mehren solte. Wenn nach einem reichlichen
Blutverlust die Krankheit sich gebrochen, das
Fieber wenig, aber die Heftigkeit des Schmer=
es ununterbrochen anhält; so muß man auf die
schmerzhafte Stelle ein spanisch Fliegenpflaster
legen, das ein paarmal so groß, als eine flache

 Hand

Hand ist, und es gleich abnehmen, wenn es anfängt eine Blase zu ziehen.

Der Auswurf, oder die Sputa, sind bey der Krise der Pleuresie derjenige Teil, der hauptsächlich die örtliche Verlezzung löset, und deswegen alle Aufmerksamkeit verdienet. Wenn der Husten ganz trokken ist, oder der Patient klares Blut aufhustet: so ist die Entzündung heftig, und man muß Aderlassen, Salmiak und Salpeter geben, unters Getränk Sauerhonig und andere vegetabilische Säuren mischen, und warme Dämpfe von abgekochten Fliederblumen und Gerstenwasser einatmen lassen. Ist etwa der Auswurf so zähe, daß er sich aus dieser Ursach nicht genug lösen will: so muß der Patient viel Getränke, mit Sauerhonig gemischt, zu sich nehmen, oder Quekenwurzeln in Molken abkochen und davon trinken, oft die Dämpfe eines heissen Schwams, der in Essig und Fliederblumendekokt getaucht ist, einziehen, und eins von den auflösenden Brustmitteln (No. 23.), wenn noch Fieber da ist; sonst (No. 24.) gebrauchen. Auch

kann

ann man aus zwey Loth von der Senekawurzel, nit zwey Pfund Wasser auf die Hälfte eingekocht, ind alle zwey Stunden zu einer Theetassevoll ge= ommen, ein, diesen Umständen angemessenes Ge= ränk verfertigen. Wenn der Auswurf dünne und charf ist: so muß man einige Löffelvoll vom Meerzwiebel Sauerhonig unter das Getränk mi= chen, damit der Urin stärker abgehe, und den Pa= ienten oft schleimigte Getränke, Gerstenwasser, haberwelgen und einen Absud von der Althee= wurzel trinken lassen. Lösen sich die Sputa aber ut; so braucht der Patient weiter nichts, als eissig trinken, und sich für kalte Luft, kaltes Getränk, starke Ausleerungen durch Laxansen, derlässe u. s. w. und für alles hüten, was sie nterdrükken kann.

So viel von dem rein entzündlichen Sei= nstich. Ueberdis giebt es auch noch eine rheu= atische Pleuresie, die nichts anders, als ein zziger Fluß auf die Rippenmuskeln ist, der nach der Erkältung, aber vorzüglich nach einer schleu= gen Abkühlung, wenn man sich vorher erhizzet

 hat,

hat, gerne entsteht. Oft gehen fliegende Flüsse durch verschiedene Teile des Körpers vor dieser Krankheit her, die sich endlich auf die eine Seite festsezzen. Dieser Schmerz bey der rheumatischen Pleuresie vermehrt sich zuweilen, wenn man von aussen auf die leidende Stelle drükt. Nur in dieser Pleuresie sind die beym Landmann so beliebten schweißtreibenden Mittel nüzlich, allein die aetherischen Oele, Schwefelbalsame und andere hizzige Schweißmittel gefährlich, und zum Teil die Ursach unserer so häufigen Schwindsuchten. Warme Halbbäder, Fliederblumenthee und eine spansche Fliege auf der leidenden Stelle, thun nach der Aderlaß mit mehrerer Sicherheit eben die Dienste.

Die gallichte oder bey uns sogenante verkehrte Pleuresie, kömt, vorzüglich in Verbindung mit der entzündlichen, sehr häufig bey uns vor, und ist wegen dieser Verwikkelung am schwersten richtig zu behandeln. Man unterscheidet sie dadurch von den anderen Pleuresien, daß sie meistenteils im Sommer und Herbst, in Geselschaft ande=

anderer gallichten Krankheiten grassiret. Der Puls ist nicht so voll und hart, wie beym entzündlichen Seitenstich, der Urin ist trübe, der Schmerz mehr auf der rechten Seite, und senkt sich nach der Leber herunter, der Auswurf ist zuweilen gelb und grün von Farbe. Ueberdem hat sie noch alle Zeichen des gallichten Charakters, bitteren Geschmak, Uebligkeiten, belegte Zunge u. s. w. die man im folgenden Paragraph unter der Gallsucht findet. Ist diese Pleuresie rein gallicht: so giebt man gleich im Anfang derselben Brech- und Purgirmittel; ist sie aber mit dem entzündlichen Charakter verbunden: so muß man darauf achten, welcher von beyden herschend ist, und oft erst zur Ader lassen, ehe man die ausführenden Mittel anwenden kann.

§. 46.

Die Gallsucht.

Mit unserer Blutmasse cirkulirt beständig eine blaßgelbe gallenartige Feuchtigkeit, die sich auf ver-

verschiedene Art darin erzeugt, und die Bestand-
teile der Galle hergiebt. Von diesem immer sich
neu erzeugenden gallichten Stof wird das Blut
beständig durch die Leber gereiniget. Diese son-
dert ihn in Gestalt der Galle vom Blut ab, welche
zum Teil beständig in die Gedärme rinnt, zum
Teil in eine eigene Blase sich samlet, und nach dem
Essen die Speisen verdauen hilft. Ein anderer
Teil dieser Materie geht durch die innere und äus-
sere Ausdünstung und durch den Urin mit weg,
die von ihr ihren flüchtigen Geruch und ihre
erhöhete gelblichte Farbe bekommen. Wenn sich
aber diese gelbe gallenartige Feuchtigkeit wider-
natürlich im Blut anhäuft und in grösserer Men-
ge vorhanden ist, als sie es im gesunden Zustande
seyn solte: so entsteht die Gallsucht.

Die mit dieser Krankheit behafteten Perso-
nen haben eine gelbe belegte Zunge, bitteren Ge-
schmakk, Ueblígkeit, Neigung zum Brechen,
schmierige Zähne, übelriechenden Atem und
Mangel an Appetit. In der Herzgrube fühlen
sie ein Spannen und Drükken, der Unterleib ist

dikk

dikk und voll, und besonders nach dem Essen auf-
geblasen. Sie sind matt, unlustig, träge, füh-
len eine Schwere in den Gliedern, haben einen
unordentlichen Puls, unruhigen Schlaf, Kopf-
schmerz, Sausen und Brausen vor den Ohren,
Schwindel, ihr Urin ist saffrangelb, oder dikk
und trübe, oder bekömt einen rötlichen Nieder-
schlag, der Stuhlgang und die Blähungen haben
einen heßlichen Geruch. Sie schwizzen ohne
Ursach bey der geringsten Bewegung, und ihr
Schweiß riecht stark und färbt die Wäsche gelb.
Oft sind auch die Augen, die Gesichtsfarbe und
die ganze Haut gelblicht.

Die Ursachen, die diese Krankheit erzeugen,
sind solche, die den gallichten Stof vermehren,
und seine Aus- und Absondrung vom Blut hin-
dern. Dis thun alle diejenigen Dinge, die das
Geblüt zu sehr erhizzen, seine oelichten und sal-
zigten Teile verderben, scharf und ranzigt ma-
chen. Die vorzüglichste unter diesen Ursachen ist
eine heisse Luft und anhaltende starke Arbeit im
heissen Sonnenschein, besonders wenn Nässe und

 kalte

kalte Luft darauf einfält, die die Hautgefässe verschliest, welche sonst noch die verdorbenen Teile des Bluts zum Teil ausführen konnten. Am Ende des Sommers und im Anfang des Herbstes treffen diese Ursachen am leichtesten zusammen, würken am algemeinsten, und bringen daher um diese Zeit die gallichten Epidemien hervor. Man nennt sie bey uns die Stoppelkrankheit, weil sie zur Erndtezeit am stärksten grassiret. Jede Hemmung der Ausdünstung und jede schnelle Abkühlung nach einer heftigen anhaltenden Bewegung des Bluts, die Abendluft, Erkältung, Schlaf auf der blossen Erde, oder im nassen Grase und dünne Kleider gegen den Abend können diese Krankheit hervorbringen, weil sie die Haut verschliessen und denen, durch die Bewegung und Hizze im Blut erzeugten verdorbenen Teilen den Ausgang versagen. Auch der Genuß fetter und oelichter Speisen, Fleisch, vorzüglich wenn es fett ist, Spekk, Butter, Eyer, hefiges Bier, übele Verdauung, verstopfte Eingeweide, Verstopfung des Leibes, Zorn, Aerger, Verdruß, Traurigkeit

und

und alle Leidenschaften, die auf die Galle würken, können eine Anhäufung gallichter Teile im Blut veranlassen.

Die Natur entlediget sich zuweilen dieser überflüssigen Galle durch kritische Ausleerungen; oft durch ein freywilliges Erbrechen, das man mit lauem Wasser oder einer Tasse Kamillen- und Kardobenediktenthee befördern muß, oft durch einen Durchfall, den man mit Salmiak und Rhabarber so lang unterstüzt, bis der Darmkanal rein ist.

Eben diese Ausleerungen sucht die Kunst durch Brech- Purgir- und auflösende Mittel bey der Gallsucht zu bewürken, wenn die Natur sie nicht zu Stande bringen kann. Die Brechmittel sind die vorzüglichsten Arzeneyen, die bey dieser Krankheit angewandt zu werden verdienen, weil sie am besten die Galle aus den Lebergängen, der Gallenblase und den zähen Schleim aus den Magen ausleeren, und vorzüglich den Umlauf der Säfte in der Leber und dadurch die vermehrte Absonderung der gallichten Teile vom Blut erwekken.

wekken. Wenn der Schleim auf der Zunge ganz lokker sizt, und sich leicht abschaaben läst, der Geschmak des Mundes sehr bitter ist, Uebligkeit, Neigung zum Brechen, unangenehme Empfindung in der Herzgrube, Schwindel, Schwere des Kopfs, düsteres Gesicht u. s. w. da sind: so geben diese Zeichen eine Neigung der Natur zu erkennen, die Materie durch Erbrechen auszuleeren, die man alsdenn durch ein Brechmittel unterstüzzen muß. Ueberhaupt giebt man gerne im Anfang einer jeden gallichten Krankheit ein Brechmittel, weil dieses dieselbe schneller hebet, und die Unreinigkeiten geschwinder durch den kürzesten Weg ausführt, als Laxansen. Den Brechtrank (*No.* 25.) kann man zu dieser Absicht anwenden. Sobald man merkt, daß man sich brechen soll, trinkt man eine Tasse lauen Kamillenthee, und nachdem man sich gebrochen, wieder soviel. Gar zuviel Flüssigkeiten spannen den Magen zu sehr aus, machen das Erbrechen schwer, und schwächen die Würksamkeit des Brechmittels. Mit einem vollen und lang verstopften Leib sich zu bre-

chen,

hen, ist unsicher, deswegen nimt man erst ein Clystir, wenn man vorher keine Oefnung gehabt hat. Nach dem Erbrechen muß wieder der Leib offen seyn, um den Teil der Galle, der in den Därmen ausgepreſt ist, auszuführen. Gewöhnlich macht diese scharfe Galle schon von selbst nach einem Brechmittel Oefnung; oder man sezt dem Vomitif eine gelinde Abführung zu, oder nimt sie gleich nachher ein, oder man nimt Klystire zu Hülfe. Fette Personen brechen sich nüchtern, magere und dürre wenn sie etwas gegessen, am leichtesten.

Nach dem Erbrechen nimt man eine halbe Tasse Mallaga mit etwas Bisquit, oder einen Löffelvoll Zimmetwasser, mit einigen Hofmanschen Tropfen, hütet sich für Kälte, und legt sich ein paar Stunden zu Bette, oder geht spazieren, wenn die Kräfte es verstatten. Die Umstände, unter welchen ein Brechmittel zu geben nicht erlaubt ist, sind S. 177 angeführt.

Wenn aber der Kranke einen Schmerz in der Lendengegend fühlet, Schwere in den Knien,

Kollern

Kollern im Unterleib, Kolikschmerzen und andere Zeichen hat, die S. 178 angezeigt sind: so nimt man Laxansen (No. 26. 27.) zu Hülfe.

In den Zwischenzeiten gebraucht man auflösende Mittel, um den Schleim und die zähen Unreinigkeiten lokker und beweglich zu machen. Zu diesem Endzwek dienet häufiges laues Getränk, und der Gebrauch des Salmiaks und des tartarisirten Weinsteins (No. 28.). Ersterer wird gegeben, wenn der Leib flüssig ist und die Unreinigkeiten doch nicht mit weggehen, der auflösliche Weinstein aber, wenn der Patient mehr zur Leibesverstopfung geneigt ist. Stellen sich unter dem Gebrauch der auflösenden Mittel wieder Zeichen ein, die ein Vomitif oder Laxans verlangen: so giebt man diese nach den vorhandnen Anzeigen, und fährt damit abwechselnd so lang fort, bis die Zunge rein ist, der Geschmakk und Schlaf wieder gut, und die Empfindungen in der Herzgrube leicht und angenehm sind. Wenn man wieder gesund ist: so hütet man sich noch einige Zeit für den Genuß des Fleisches und anderer schwer ver-

dau-

daulichen Speisen, und nimt zur Stärkung einige Zeit täglich ein paarmal einen Koffeelöffelvoll Chinarinde.

Diese Krankheit läst sich im späten Sommer und Herbst, wo ihre Entstehung am leichtesten und häufigsten ist, durch eine gute und wohlgewälte Diaet ziemlich gewiß vorbeugen. Speisen, die viel Oel, hizzige und scharfe Salze bey sich führen und die Galle vermehren, Spekk, Eyer, Butter, vieles und fettes Fleisch, starke Weine, dikkes und unreines Bier, und alle harte und schwerverdauliche Speisen muß man entweder gar nicht, oder in geringer Quantität geniessen. Die Nahrung aus dem Pflanzenreich ist um diese Zeit überhaupt genommen gesünder, als viele Fleischspeisen, und vorzüglich verdienen alle reife und säuerliche Obstsorten, Kirschen, Johannis- Maul- Himbeeren, Aepfel, Birnen u. s. w. roh oder gebakken, Zukkerwurzeln, Pastinakken, gelbe Möhren, Salate von Endivien, Lattich, Saurrampfer, Portulak empfohlen zu werden, die durch ihre Säure die Galle verbessern, der Fäulniß wi-

der-

derstehen und die Hizze des Bluts abkühlen. Eben so würkt häufiges, säuerliches Getränk, saure Molken, Wasser mit Johannisbeerensaft, Himbeereneſſig, Citronensäure und Rheinwein säuerlich gemacht, das den gallichten Stof auflöst und mit dem Urin und der Hautausdünstung wegschwemt. Diejenigen, die sich stark erhizzet, ihre Hautgefässe weit geöfnet, und ihr Blut im heftigen Umlauf gebracht haben, Handwerker, Landleute, Taglöhner, die im Sonnenschein oder beym Feuer und an heissen Oertern schwere Arbeit verrichten, müssen jede Gelegenheit zur Verkältung sorgfältig meiden, bey Tage sich nicht an kühle Oerter hinsezzen, noch auf feuchter Erde schlafen, die Abendluft meiden, und sich gegen Abend, und wann sie ausruhen, warm anziehen. Nach heftiger Arbeit und bey starkem Schweiß, mögen sie ein halbes Spizzglas Genefer nehmen, besonders wenn sie mit der Arbeit aufhören, oder trinken wollen, damit die Feuchtigkeit nicht gleich ohne Nuzzen durch die Haut weglaufe. Wenn sich dem ohnerachtet doch jemand verkältet hat: so

muß

muß er sich gleich darauf bis zur gelinden Aus-
dünstung in Bewegung sezzen, sich warm in Wolle
anziehen, des Abends ein Glas Wein oder Punsch
trinken, beym Schlafengehen ein Fußbad und des
Morgens einige Tassen Fliederblumenthee im Bette
nehmen. Stelten sich dennoch die ersten Anwan-
delungen der Gallsucht ein: so muß Patient sich
streng nach den gegebenen Vorschriften richten,
alles Fleisch weglassen, lauter leichte Speisen,
besonders von Buttermilch, geniessen, viel trin-
ken, alle zwey Stunden einen Coffeelöffelvoll
von (No. 29.) nehmen, und wenn dis den Un-
terleib nicht täglich ein- bis zweymal öfnet, ein
Klystir beym Schlafengehen, oder des Morgens
einen guten halben Eßlöffelvoll Weinsteinrahm
nehmen. Dabey macht er sich gelinde und häu-
fige Bewegung, besonders zu Pferde, oder durch
Spazierengehen, und reibt sich ein paarmal täg-
lich den Bauch mit Flanell, damit die Säfte in
den Eingeweiden des Unterleibes beständig in ega-
ler Cirkulation erhalten werden, und die Ab- und
Aussonderungen desto besser von statten gehn.

Diese

Diese gallenartige Materie bringt eine Menge verschiedener Krankheiten hervor, je nachdem sie mehr oder weniger scharf, dünne und flüchtig oder zähe ist, auf diesen oder jenen Teil des Körpers sich absezt, oder ein schwaches und reizbares oder robustes Subjekt befält. Im leztem Sommer und Anfang des Herbstes ist sie dünn und flüchtig, und nimt eine grosse Schärfe an; bringt alsdenn allerhand hizzige und heftige Gallenfieber hervor; versezt sich auf allerhand Teile, Leber, Därme, und macht Ruhren, Durchfälle, auf die Rippenmuskeln, und macht Entzündung gallichte Pleuresien, auf die Nerven und bewürkt Epilepsie, Lähmung, Schlagfluß, gesellt sich oft zu Masern, Blattern, Scharlachfieber; oder sie wird dikk, zähe und pechartig, bringt Gelbsucht, hartnäkkige Quartanfieber, Hypochondrie, Verstopfung der Eingeweide, der Drüsen, Brustzufälle und andere langwierige Krankheiten hervor. Diese Krankheiten werden in der Hauptsache alle auf oben angezeigte Art behandelt; allein ihre Abweichungen sind so fein, daß ich zweifle, sie

be=

egreiflich zu machen, ohne sehr weitläuftig zu
erden.

§. 47.

Das Schleimfieber.

Die Schleimfieber, die in Ansehung der Heil-
rt und verschiedener Zufälle Aenlichkeit mit den
allenfiebern haben, sind nicht so häufig, als
ese, und haben eine andere materielle Ursach
att Galle schleimigte Unreinigkeiten in den ersten
Wegen und im Blute, zum Grunde.

Mit diesem zähen gallertartigen Schleim
nd Magen und Gedärme, alle Eingeweide des
nterleibes, oft auch die Lungen und selbst die
nze Blutmasse angefült. Der ganze inwendige
Mund, der Hals und vorzüglich die Zunge sind
it einer dikken, weissen, spekkartigen Kruste be-
kt. Die Blasenpflaster ziehen statt Wasser
llertartigen Schleim und nach dem Tode findet
an alle Eingeweide mit einer Rinde von dieser
Materie überzogen. Dieser Leim ist nicht so

 scharf,

scharf, als die flüssige Galle, die Fieber sind da-
her nicht so heftig, sondern mehr schleichend, d
Puls schwach und aussezzend, und der Urin bla
und wässricht. Auch sind oft Würmer mit di
sem Zustande verbunden.

Die Ursachen dieses Fiebers sind eine allg
meine Schwäche der Nerven, des ganzen Kö
pers und vorzüglich der Verdauungsorgane, na
kalte Luft, schlechte Nahrung, Kartoffeln, vie
schleimichte Fische, ungegohrne Mehlspeise
Mangel an Nahrungsmitteln, Unreinigkeit u
eine schmuzzige Lebensart.

Bey der Kür muß man alles, was die Na-
tur noch mehr schwächt, meiden, und vorerst de
im Magen und den Gedärmen vorhanden
Schleim durch gelinde Brech- und Laxirmitt
ausführen. Brechmittel verdienen, wo sie ange
zeigt sind, den Vorzug; weil sie nicht so seh
schwächen und können auf die oben angewiesen
Art angewandt werden. Zu den Laxansen nim
man Rhabarber und Salmiak (No. 30.) Sobal
durch diese Methode die gröbsten Unreinigkeit

weg-

ggeschaft sind, nimt man zu stärkenden Mitteln,
ina mit Eisensalmiak, Quassia, Eisen Vitriol,
d zu Aufgüssen von bitteren Kräutern und Wur-
n seine Zuflucht. Wenn die Natur erliegen
ll, die Bewegungen schwach, der Puls matt
d klein ist und zu sinken anfängt; so muß man
nsche Fliegenpflaster zu Hülfe nehmen.

§. 48.

Das Faulfieber.

Dis Fieber hat von einer faulichten Ver-
bniß der Säfte und einer Auflösung des bin-
den Wesens im Blut seinen Namen. Seine
fälle entstehen aus einer dreyfachen Quelle,
lich aus einer notwendigen Schärfe der fau-
Säfte, Schwäche und Erschlaffung der festen
Auflösung der flüssigen Teile.

Die Zufälle und Zeichen des Faulfiebers sind
kleiner, matter, weicher, gesunkener Puls,
dabey meistenteils sehr geschwind ist, eine ge-
e scharfe Hizze, die sich unter der anfühlen-

den Hand vermehrt, beist und prikkelt, ganz vo
der Hizze entzündlicher Fieber verschieden, d
unter der Hand gleichsam zu verlöschen schein
Der Patient liegt mutlos, niedergeschlagen, b
täubt, gegen alles gleichgültig dahin, seine äusse
und innere Sinne sind stumpf und gleichsam b
täubt, und diese Betäubung geht leicht in ei
stille Verwirrung und Faseley über, die zu un
abnimt; so wie der Puls sinkt, oder sich me
erhebt. Seine Augen sehen gläsern, starre, mat
tränend, oft rötlich aus, und sind mit schleimi
ten Krusten beschmuzt. Die Kopfschmerzen si
drükkend, in Boden der Hirnschaale, vermehr
sich, wenn der Kranke aufgerichtet, und lass
nach, wenn er mit dem Kopf tief liegt. Sei
Entkräftung ist ungemein groß, seine Hände z
tern, die Sprache ist leise oder verliert sich gan
und er bekömt entweder würkliche Ohnmachte
oder hat beständige Anwandlungen davon. All
schmekt und riecht ihm faul, sein Atem, Schwei
Urin, Stuhlgang haben einen aashaften Geruc
Der Patient liegt sich gerne durch und die dur
gele=

legenen Stellen werden leicht brandicht, die
inge, Lippen, innere Nase sind bräunlicht, hart,
t schwarz, sein Gesicht ist eingefallen, und das
nsehen seiner Oberfläche schmuzzig und unange-
hm. Von der Auflösung des Bluts entstehen
ihaltende Blutflüsse, Diarrhoen, starke ermat-
nde Schweisse, übermässiger Abgang des Urins,
eil die Gefässe so sehr erschlafft und die Säfte
dünn und flüssig sind, daß sie aus ihren Kanä-
n hervordringen. Das Blut schwizt unter der
aut in kleine Flekke (Flekfieber) oder in grosse
utige Striemen aus. Es quillt aus der Nase,
em Zahnfleisch, After und den Geburtsteilen her-
or, geht durch die Haut und Nieren in Gestalt
nes blutigen Schweisses und Urins weg, und
ese Blutflüsse sind schwer zu stillen. Das auf-
efangene Blut geht bald in Fäulniß über, und
at ein trübes dikkes Blutwasser, dessen Farbe
em Burgunderwein aenelt, es gerint entweder
ar nicht, oder oben sezt sich eine weiche, grün-
chte, vielfarbigte Schleimhaut darüber. End-
ch kann man im Anfang dieser Fieber, wenn

 ihre

ihre Zeichen und wesentlichen Zufälle noch nicht recht deutlich sind, zur richtigen Erkentniß derselben, den Geist und die Natur derjenigen Krankheiten, die um diese Zeit grassiren, zu Hülfe nehmen, von dieser ihren faulichten Charakter auf die Beschaffenheit des entstehenden Fiebers muthmaslich schliessen, und sich für Aderlässe, Purgirmittel und andere Fehler in der Heilung hüten. Zuweilen sind die Faulfieber plözlich in drey bis vier Tagen tödlich, zuweilen besonders beym Gebrauch fäulnißwidriger Arzeneyen verzögern sie sich lange.

Unser Körper wird im gesunden Zustande durch die beständige Bewegung, die in der Maschine obwaltet, durch den Zufluß eines fäulnißwidrigen Nahrungssafts, und durch die beständige Ab- und Aussondrungen derjenigen faulen Teile, die sich immerhin im Blut erzeugen, oder von aussen hereinkommen, für Fäulniß geschüzt. Alles also, was diesen Dingen zuwiderläuft, kann eine Geneigtheit zum Faulfieber erwekken, oder es wohl gar selbst hervorbringen.

Ver-

Personen, die schwache schlaffe Muskelfa-
rn und dünne aufgelöste Säfte haben, sind vor-
üglich dieser Krankheit ausgesezt. Eine faule
erdorbene Atmosphaere, die mit vielen unrei-
en gährenden Dünsten angefüllt ist, giebt die
äufigste Gelegenheitsursach derselben ab. Diese
ndet man an unreinen niedrigen Oertern, wo Tiere
der viele Vegetabilien faulen, in Krankenstuben,
vo viele Menschen am Faulfieber, an grossen ei-
ernden Wunden, kalten Brand und andern fau-
ichten Krankheiten daniederliegen, auf Kirchhö-
en, Schindangern, an stillstehenden Wassern,
Morästen, faulenden Sümpfen und ausgetretenen
Flüssen. Auch die faulen, stinkenden Dünste,
die vom Ufer des Meers nach der Flut bey heissem
Wetter landwärts ein wehen, die verunreinigte
Luft, die man an Oertern findet, wo viele Men-
schen in einem engen Bezirk zusammen leben, in
kleinen niedrigen Hütten, Lazarethen, Gefäng-
nissen, u. s. w. gehören mit unter dieser Rubrik.
Eine warme und feuchte Luft, schwüle Sommer-
hizze, unreine schmuzzige Lebensart, Mangel an

 Nah-

Nahrung, besonders an Vegetabilien, Hungers-
noth, verdorbenes Getreide, viele Fleischspeisen
vorzüglich vom Wilde, noch schlimmer von ge-
storbenem Vieh, faulen Fischen u. d. g. können
gleichfals veranlassende Ursachen zum Faulfieber
seyn. Alle traurige Affekten, Kummer, ver-
schlossener Gram, Furcht, Traurigkeit u. s. w.
die die Ausdünstung unterdrükken und die unrei-
nen Teile im Blut zurükhalten. Ferner alle
Schärfen im Blut, verschlossene Eitergeschwüre,
sparsame Oefnung des Leibes, todte Würmer,
Wurmschleim, Kruditäten in den Gedärmen und
vorzüglich eine faule verdorbene Galle, die sich im
heissen Sommer am meisten erzeugt, und schnell,
wie ein Ferment, die ganze Blutmasse anstekt,
vorzüglich wenn dergleichen Patienten sich mit
hizzigen Mitteln behandeln, zu schwizzen einneh-
men, alle ausleerende Mittel meiden, und diesen
verdorbenen Stof ins Blut treiben. Endlich
pflanzen sie sich durch die Anstekkung fort, die
durch den Magen, die Lunge und die Haut geschehen

kann,

kann, denn alle im hohen Grade faulenden Fieber sind anstekkend.

Wenn die Fäulniß allein im Blut liegt: so macht dis ein faules Blutfieber, welches man aber nur in seiner reinen faulichten Gestalt bey einigen bösartigen Epidemien zu sehen bekömt. Mehrmals ist es mit entzündlichen Zufällen im Magen, in den Gedärmen, den Lungen; mit Ruhren, Durchfällen, Scharlachfieber, bösartigen Katarrhalfiebern, mit Blattern, Masern, Flek- und Nervenfiebern verbunden. Bey uns ist es am häufigsten im heissen Sommer und anfangenden Herbst mit einer faulen Galle vergesellschaftet und heist alsdenn ein faules Gallenfieber, welches man an einer gelben belegten Zunge, faulichten bittern Aufstossen, gallichten Erbrechen, grünen stinkenden Stuhlgängen, an einer spannenden und drükkenden Empfindung in der Herzgrube und einer gelblichten Farbe der Augen und der Haut erkennt. Dis faule Gallenfieber kann oft

sehr schnell tödten, aber im Anfang eben so schnell durch eine gute Behandlung gehoben werden. Man muß gleich, sobald man die ersten Zeichen dieser Krankheit wahrnimt, ein Brechmittel geben, welches oft allein die Krankheit in der Geburt erstikt, wenigstens immer ihren Gang gelinder macht. Würkt dieses nicht zugleich, wie doch gewöniglich geschicht, mit auf den Stuhl, so muß man gleich nach dem Erbrechen durch gelinde Laxansen von Manna, Cassia und Tamarindenmark nachhelfen. Stellen sich obige Zeichen, die ein Brechmittel erfodern, von neuem ein: so wird es nochmals wiederholt. Die Kräfte sucht man während der Abführungen mit den Hofmanschen Tropfen, Rheinwein und Hallers saurem Elixir aufzuhalten. Fast in allen epidemischen Faulfiebern ohne Ausnahme ist im Anfang der Krankheit ein Brechmittel zuträglich, teils weil die Fieber so oft faulgallichter Natur sind, teils weil Brechmittel auch in dem Fall, wo der Patient bloß angestekt wäre, gute Dienste thun; und endlich weil sie den etwa vorrätigen Stof im Magen, Fische,

Fleisch,

Fleisch, und andere Speisen, die entweder schon verdorben sind, oder in der Krankheit verderben würden, ausleeren.

Wenn also Faulfieber grassiren, und jemand an Oertern gewesen, wo er hat angesteckt werden können, darauf zittrig und mutlos wird, Schwere und Mattigkeit in den Gliedern fühlt, unruhigen Schlaf, Mange an Appetit und einen unordentlichen Puls hat: so kann er ein Faulfieber befürchten, und muß gleich, zumal wenn Zeichen von Galle da sind, ein Brechmittel nehmen, hernach viel Säure, Essig, Citronensäure, Pomeranzsaft mit Wasser oder Essigmolken trinken, alle Fleischspeisen weglassen, sich von Kirsch-Prunellen = Johannisbeerensuppen, gekochtem Obst nähren, und die Ausdünstung mit Campheressig, Löffelweise genommen, und Fliederblumenthee befördern.

Im zweiten Zeitraum der Krankheit, der auf die eben erwänten Vorboten derselben folgt und mit dem ersten Fieberausbruch anfängt, sind

die

die wesentlichen Zeichen des Faulfiebers zuweilen noch versteckt. Der Patient ist munter, seine Kräfte unverlezt, und Puls und Fieber ziemlich stark. Hier muß man vorsichtig seyn, den Kranken nicht durch Aderlässe und Purganzen schwächen, ihn in kühler und reiner Luft halten, und (No 31.) bis zur angenehmen Säure unter sein Getränk mischen.

Im dritten Grade der Krankheit, der sich bald früher, bald später im Verlauf derselben zeigt, mit dem zuweilen bey einigen bösartigen Epidemien das Faulfieber gleich seinen Anfang nimt; zeigt es sich nun in seiner ganzen faulichten Gestalt. Es entsteht eine äusserst schnell zunehmende Entkräftung, ein kleiner gesunkener Puls, glanzlose Augen, Gliederzittern, Pedechien, Blutflüsse, colliquativische Schweisse und Diarrhoen, und alle oben angegebene Zufälle, die eine tief eingerissene Fäulniß verraten. Nun muß man seine Zuflucht eiligst zu den kräftigsten fäulnißwidrigen Arzeneyen nehmen, unter welchen die

China

China eins der Hauptmittel ist. In Pulvern (No. 32.) ist sie am würksamsten. Macht sie Durchfall, mit dem die Kräfte immer mehr schwinden: so muß man jeder Dose einen Skrupel bis zu einer halben Quente des Catechousafts, oder vier bis sechs Tropfen von Sydenhams Laudanum zusezzen, bis er aufhört. Kann der Patient sie nicht in Pulver einnehmen, macht sie ihm Aengstlichkeit, Magendrükken und Beklemmung in der Herzgrube: so giebt man sie im Dekokt (No. 33.)

Wenn heftige Blutflüsse, starke Schweisse, übermässiger Abgang des Urins, und andere kolliquativische Zufälle entstehen, die eine gänzliche Auflösung des Bluts andeuten: so muß der Patient viel Vitriolspiritus (No. 31.) und China mit Alaun vermischt (No. 34.) zu sich nehmen. Man muß ihn kühle legen, kalte Luft atmen und Alaunmolken trinken lassen, kalte Klystire sezzen, und Betttücher, in eiskalt Wasser getaucht, ihm auf die Geburtsteile, um den Kopf, die Brust und über den ganzen Körper schlagen.

Wenn

Wenn sich krampfhafte Zufälle ereignen, die Haut trokken, die Fasern gespannt, der Harn blaß ist, wenn die Flechsen springen, in den Gesichtsmußkeln allerhand krampfhafte Verzukkungen entstehen, und der Puls dabey klein, hart und krampfhaft ist: so muß man den orientalischen Biesam, als das beste krampfstillende Mittel, alle zwey Stunden zu fünf und mehreren Granen, mit Zukker abgerieben, anwenden.

Wenn die Natur ganz erliegen will, der Patient schlafsüchtig und unempfindlich ist, beständig zu den Füssen herunterschurrt, eine matte Stimme und kalte klebrichte Schweisse bekömt, bey einem matten kleinen Puls, den die China nicht mehr heben will, faselt: so muß man ihm guten alten Rheinwein, oder den bey den englischen Aerzten so beliebten Portwein, Löffelweise oder unters Getränk gemischt geben, und ein Blasenpflaster nach dem andern am Rükgrad herunter anlegen, die so lang liegen bleiben, bis sie Blasen zu ziehen anfangen wollen. Solte dennoch ein Pflaster durchgezogen haben: so verbindet

bet man gleich mit dem Unguent. Basilicon, das
stark mit Chinapulver versezt ist, oder mit einem
Absud von China in Kalkwasser, damit an der
Stelle kein kalter Brand entstehe.

Beym Faulfieber muß man den Patienten
fast in horizontaler Lage, kühle, auf Strohsäkke
legen, das Krankenzimmer oft mit Essigdämpfe
räuchern, und durch offene Thüren, Fenster und
Ventilatoren beständig frische Luft hereinschaffen.
Das Getränk giebt man ihm kalt, seinen Geist
sucht man so viel möglich munter zu halten, und
hütet ihn für alle schwächende Dinge, Salpeter,
Aderlässe, Purganzen u. s. w.

Gute Zeichen der Besserung sind, wenn die
Verwirrung des Verstandes aufhört, der Kopf
freyer, der Puls stärker, die Augen klärer wer-
den, und ein gekochter Urin entsteht. Wenn der
Patient taub ist, wenn ein sanfter kritischer
Schweiß erfolgt, der die Krankheit erleichtert,
oder ein kritischer Speichelfluß, Anschwellung der
Ohrendrüsen, frieselhafter Ausschlag oder wässe-

richte

richte Blasen auf der Brust und dem Rükken ausbrechen.

Hingegen sind kalte klebrichte Schweisse, entzündete Augen, triftige Sprache, zitternde Zunge, beständige Schlaflosigkeit, beschwerliches Schlukken, äusserste Schwäche, daß der Patient die Zunge nicht ausstekken, sich nicht aufrichten kann, und immer zu den Füssen herunterschurrt, übele Zeichen. Aufschwellung des Unterleibes, des ganzen Körpers, Blutflüsse, blutiger Speichel, blutiger Urin, Brandstühle, eine Wolke im Urin, die immer höher heraufsteigt und endlich ganz verschwindet, ein zitternder, äusserst geschwinder, aussezzender Puls, Zukkungen, Angst, Röcheln der Brust, sind sichere Vorboten eines nahen Todes.

§. 49.

Vom Nervenfieber und den auszehrenden Krankheiten.

Das Nervenfieber kömt nur sparsam in seiner reinen Gestalt bey uns vor, und erfordert sowohl, als

ls die auszehrenden Krankheiten, die Hülfe
ines praktischen Arztes, daher ich mich mit der
urzen Angabe ihrer Zeichen begnüge, damit sie
icht mit den vorigen und diese mit ihnen ver-
wechselt werden.

Die Nervenfieber haben ihren Namen von
iner besonderen Schwäche und Empfindlichkeit
er Nerven, die bey ihnen obwaltet, und von
llerhand Nervenzufällen, die mit ihnen verge-
elschaftet sind, welche weder unter sich, noch
nit einer in die Augen fallenden Ursach in Ver-
indung stehen. Beym schleichenden Nervenfie-
er ist der Puls unegal, verånderlich, matt und
ein, bald geschwind, bald langsam. Der Fie-
eranfall und sein Nachlaß ist unordentlich, bald
ark, bald gelinder, und erfolgt zu keiner bestim-
n Zeit, wie bey andern Fiebern. Die Patien-
n sind im Nachlaß des Fiebers mutlos und nie-
ergeschlagen, im Ganzen kraftlos, ihr Atem ist
ufzend und beschwerlich, ihr Urin meistenteils
ässerich, bisweilen einem kritischen Harn ån-

 lich,

lich, ohne Erleichterung der Krankheit. Es fin-
den sich allerhand widersprechende Zufälle ein,
unordentliche Abwechselung der Hizze und des
Fröstelns bey der geringsten oft unmerklichen Ur-
sach, der Patient hat am Kopfe Hizze und an
den Füssen Frost, der Berührung nach mässige
Wärme, nach seiner Empfindung brennende Hiz-
ze, viele Hizze, ohne sonderliche Bewegung im
Pulse, trokkenen Mund ohne Durst. Endlich
kömt stilles Irrereden und Faseley hinzu, die sich
mit einem soporösen Schlaf und dieser mit einem
apoplektischen Tod endigt. Zuweilen entscheidet
es sich durch eine Versezzung der Krankheitsma-
terie auf die Ohrendrüsen, Schweiß, Speichel-
fluß und einen frieselhaften Ausschlag der Haut.

Alle schwächende Dinge, diejenigen beson-
ders, die zunächst auf das Nervensystem würken,
machen unsern Körper zu diesen Fiebern geneigt,
als z. B. unmässiger Beyschlaf, Onanie, Sa-
men- Blut- und Speichelflüsse, heimliche Liebe,
Aerger, Traurigkeit, verdorbene und vapide
Nahrung, unreine sumpfichte Luft, und endlich

eine

ine kontagiöse Materie, die vorzüglich die Ner-
en angreift. Von dieser lezten Ursach entstehen
auptsächlich das hizzige und bösartige Nerven-
eber, die zwey Nebengattungen des schleichenden
nd, und wie dieses, durch eine besondere Affek-
ion des Nervensystems sich charakterisiren.

Diese Fieber, bey denen Nervenschwäche,
nterdrükte Ausdünstung der Haut und eine Schär-
e der lymphatischen Säfte zum Grunde liegt,
erden mit stärkenden Nervenmitteln und mit
rzeneyen, die die Ausdünstung befördern, be-
andelt.

Auszehrende Krankheiten nent man
iejenigen, bey denen die Kräfte schwinden und
as Volum des Körpers abnimt. Diese Abnah-
e des Körpers ereignet sich auf zwiefache Art;
ntweder die flüssigen Teile, das Blut und die
mphatischen Säfte vermindern sich, die leeren
efässe ziehen sich vermöge ihrer Spannkraft zu-
mmen, und auf diese Art schwindet der Kör-
er, der gröstenteils aus Gefässen besteht; oder
as Fett und ölichte Wesen, welches allenthal-

ben zwischen den organischen Teilen ausgebreitet ist, verliert sich aus seinem Behälter, der Zellhaut. Die Ursachen dieses Uebels sind Hungersnot und Mangel an Nahrung, oder schlechte, vapide, wenig nährende vegetabilische Kost, wodurch sich überhaupt wenig, oder doch wenig ölichtes Blut erzeugt. Ferner ein zu starker Abgang der Säfte, der nicht verhältnißmässig ersezt wird, durch Blutschleim und Speichelflüsse, Schweisse, anhaltende Diarrhoen, Säugen starker und mehrerer Kinder, anhaltende übertriebene Arbeit, fieberhafte Krankheiten, Schärfen im Blut, Lähmung der grossen Stämme der Schlagadern, daß sie das Blut nicht in die äussersten und kleinsten Zweige fortschaffen können, schlechte Verdauungswerkzeuge, die die Speisen in einen Chylum verwandeln, der zur Bluterzeugung untüchtig ist, und endlich Verstopfung in den Gekrößdrüsen, die den Weg, wodurch der Nahrungssaft zum Blut kömt, unterbricht. Von dieser skrophulösen Krankheit, die vorzüglich den Kindern eigen ist, s. die Dörrsucht S. 106. Die

aus-

auszehrenden Krankheiten sind entweder ohne Fieber, wenigstens ohne ein solches, das die Auszehrung bewürkt, z. B. die Dörrsucht, oder mit Fieber verbunden, welche die Ursach der Auszehrung sind. Die fieberhaften auszehrenden Krankheiten teilt man wieder ein in hektische, die ohne, und schwindsüchtige oder phthisische Krankheiten, die mit einer inneren Vereiterung gepaart gehen.

Die Hektik ist ein langsames schleichendes Fieber, das keine Folge einer inneren Vereiterung ist, bey welchen der Körper abnimt. Gegen den Abend verschlimmert es sich regelmässig, und verursacht die Nacht Hizze, Schweiß und unruhigen Schlaf. Es ist ein symptomatisches Fieber, das von verschiedenen Schärfen entsteht, welche ins Blut übergegangen, und kann Jahre lang anhalten, wenn die Diaet gut und seine Ursachen nicht sehr würksam sind. Dergleichen Schärfen sind, täglich sich neu erzeugende gallichte Unreinigkeiten, eine Vereiterung des Bluts nach entzündlichen Fiebern, faule verdorbene Galle, Würmer bey Kindern, zurükgetretene

Hautausschläge, unterdrükter Schweiß an Händen und Füssen, gichtische, scorbutische, reuhmatische, venerische, scrophulöse Materien u. s. w. Bey der Kur muß man auf die specielle Ursache sehen und diese zu heben suchen.

Die schwindsüchtigen oder phthisischen Fieber, die von der Einsaugung des Eiters im Blut entstehn, sind die dritte Gattung auszehrender Krankheiten. Sie sind Zufälle, die sich zu allen grossen Vereiterungen, welche keinen freyen Abfluß haben, besonders zu verschlossenen Eitersäkken der Eingeweide gesellen, und erhalten ihren Namen nach der Leber, Milz, Nieren, Därmen, Gebärmutter, oder sonst einem Teil, worin die Vereiterung sich findet. Lungenschwindsucht wird die Krankheit betitelt, wenn die Eiterung in den Lungen ist. Von dieser ein paar Worte, weil sie in unserer Provinz eine eben nicht seltene Krankheit ist.

Die Schwindsucht entsteht bey Personen, die mit einer Anlage dazu geboren sind, sehr leicht vom Blutspukken, von einer übelgeheilten

Ent=

ntzündung der Rippenmuskeln und der Lungen, ie, statt sich zu zerteilen, in Eiterung übergegangen ist, von langwierigen Katarrhen, Engbrüsigkeit, aber weit genug am meisten von Knoten, die wie eine Erbse und grösser sind, den rhärteteten Drüsen aeneln und durch die ganzen ungen, vorzüglich aber oben um die Aeste der uftröhre verteilt sind. Diese Verhärtungen entehen von venerischen, gichtischen, scorbutischen, xanthematischen u. d. g. Materien, aber am neisten von scrophulöser Schärfe. Denn bey anangenden Schwindsuchten findet man zugleich ft Drüsen = Geschwülste am Halse, scrophulöse Eltern zeugen schwindsüchtige Kinder und umgeehrt, beyde Krankheiten befallen einerley Konstiutionen und herschen verhältnißmässig gleich stark n einem Ort. Diese Verhärtungen können Jahre ang ohne Schmerz sizzen, entzünden sich endlich ey gegebener Gelegenheit, meistenteils unter der arve eines anhaltenden Katarrhs, brechen auf nd geben ein Eiter, das mit der Schärfe ver-

bunden ist, wovon die Knoten entstanden sind, welche die Heilung der Geschwüre hindert. Alles, was man wider diesen Zustand thun kann, muß schlechterdings im Anfang geschehen, und deswegen ist daran gelegen, daß man früh die Knoten und Verhärtungen in den Lungen entdekke. Die Zeichen ihrer Anwesenheit sind ein kleiner, kurzer, trokkener, oft unmerklicher Husten, eine gewisse Beklemmung der Brust, vorzüglich bey Bewegungen, und eine almäliche Abnahme des Körpers. Bey Kälte und rauher Witterung befinden die Patienten sich schlechter, und erleiden häufig Zufälle, die dem Schnuppen aeneln. Endlich bekommen sie einen drükkenden Schmerz unter dem Brustbein, hie und da flüchtige Stiche in der Brust, der eingebildete katarrhalische Husten kömt wieder, vermehrt sich des Nachts, und wenn sie auf dem Rükken liegen, daurt länger, als ein einfacher Schnuppen, währt zur Sommerszeit fort und wird endlich feucht. Anfangs werfen sie des Morgens wenigen, zuweilen schwärzlichen

Schleim

Schleim aus, oft eine körnichte Materie, wie Hirsen, dann einen grünlichten mißfärbigten Eier, und hierauf gesellt sich das schwindsüchtige Fieber hinzu. Dieses Fieber hat täglich zwey Verschlimmerungen, die eine des Vormittags ohngefähr um 9 Uhr, wird nach dem Mittagsessen vom Genuß der Speisen heftiger und läst zwischen Nachmittag und Abend nach; die andere Exacerbation entsteht gegen Abend, und läst nach Mitternacht, ohngefähr um 2 Uhr, nach. Diese ist die heftigste, und ist mit einem Nachtschweiß verbunden, der mit der Zunahme der Krankheit zunimt. Der Mund ist feucht, die Zunge spizz, dünn und rot, zulezt bekömt sie und der Rachen eine entzündliche Röte. Der Urin hat eine hochrote Farbe und ein ziegelartiges Sediment. Der Appetit ist verhältnißmässig stark, der Durst wenig. Im Fortgang der Krankheit bekömt das Auge ein perlicht weisses Ansehen, die Wangen während der Hizze eine umschriebene Röte, die Kräfte schwinden, die Haare fallen aus, die Nägel werden krum. Es entstehn kolli-

quativische ölichte Schweisse und Diarrhoen, Schwämchen im Munde, wassersüchtige Zufälle an den Händen, Füssen, Geburtsteilen, zulezt zuweilen Kopfschmerz, der vorher selten bey der Krankheit ist, und eine faselnde Verwirrung des Verstandes, die bis ans Ende des Lebens anhält.

Noch bis izt haben wir wider diese Verhärtungen und Knoten in den Lungen kein zuverlässiges Mittel sie aufzulösen. See- und Mineralwasser, Antimonial- und Merkurialmittel, die sich bey Scropheln an andern Teilen des Körpers würksam bewiesen haben, sind bey Knoten in den Lungen unnüzz, oft schädlich. Alles, was wir thun können, ist, vorzubeugen, daß sie sich nicht entzünden und in Eiterung übergehen. Der Patient muß eine strenge antiphlogistische Diaet halten, alle Fleischspeisen weglassen, und sich bloß von Vegetabilien, Milch vorzüglich, Rokkenmehlbrey und andern Mehlspeisen nähren. Hizzige Getränke, Tobakrauchen, Anstrengung der Brust durch singen, blasen und andere Dinge, die das Geblüt nach der Lunge treiben, üble Stellung

des

es Körpers, die der Brust ihre freye Bewegung
indert, muß er sorgfältig meiden, und durch
arme Kleider, sanfte Bewegung zu Fusse und
ı Schiffe, oder durch Reiten und Fahren, wenn
er Patient nicht zum Blutspukken geneigt ist,
as Blut mehr nach der Oberfläche des Körpers
kken. Auch bey einer angehenden Schwint=
ucht, wenn die Verhärtungen sich entzünden,
nd diese diaetetischen Vorschläge, nebst Aderlässe,
Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile und Sal=
eter die einzigen Mittel, von denen man etwas
rwarten kann, und alle hizzigen und angreifen=
en Arzeneyen, die in diesem Zeitpunkt gebraucht
verden, vermehren die Entzündung, befördern
ie Eiterung und stürzen jährlich eine unzähliche
Menge Menschen ins Grab.

Kinder, die schwach zur Welt kommen, von
crophulösen und schwindsüchtigen Eltern geboren
nd, einen zarten Körperbau, und eine enge und
chwache Brust haben, müssen mit der grösten
Sorgfalt, nach den Regeln, die ich unter der
physischen Erziehung der Kinder angegeben habe,

erzo=

erzogen werden. Man muß sie von Kind auf an mit kaltem Wasser, besonders über die Brust waschen, und sie bald zum täglichem kalten Bade gewönen, sie nie unter Federbetten, immer in einer kalten Stube schlafen und so viel nur immer möglich ist, sie täglich in frischer und freyer Luft kommen lassen. Sie müssen nie gewikkelt werden, nie eine Schnürbrust oder sonst eine drükkende Kleidung über die Brust tragen, die Brust wenig oder gar nicht bedekken, den Kopf aufrecht und die Schultern rükwärts tragen, und nie, selbst auf dem Bette nicht, den Kopf senken, die Schultern vorhängen, oder irgend eine andre Stellung annehmen, die der Brust ihre Freyheit nimt. Nach der Entwönung bis zum siebenten Jahr hütet man sie für harte und schwere Speisen, verstattet ihnen überhaupt keine erschlaffende Diaet, und läst ihnen alles Getränk kalt, und alle Speisen, die sich so geniessen lassen, kalt geben. So wie die Kräfte zunehmen, muß man sie verhältnißmässig immer zu stärkerer Bewegung anhalten, und ihre Lungen, mit gehöriger Rüksicht

auf

auf ihre Beschaffenheit, anfangs durch laut lesen, dann durch singen, und endlich durch leichte Blas-Instrumente mehr Festigkeit und Stärke zu verschaffen suchen, und sie in den Jünglingsjahren, wo sie gerne Blutspukken bekommen, für alle Diaetfehler und Debauchen hüten, die dieses erregen können. Ich bin gewiß, daß Eltern auf diese Art vielen Kindern, die izt schwindsüchtig sterben, und in mehrere Glieder fort eine schwindsüchtige Nachkommenschaft hinterlassen, ihre erbliche Anlage zur Lungensucht benehmen können.

Erwachsene Personen, die wenig Kräfte und eine schwache und zarte Leibesbeschaffenheit haben, die sich niemals vollkommen wohl befinden, jede Veränderung der Luft und des Wetters, jede geringe Abweichung ihres gewonten Schlafs, ihrer Speiseordnung, jeden, auch den kleinsten Exceß der Leidenschaften, mit einer Unpäßlichkeit des Körpers bezahlen müssen, eine schlechte Verdauung und wenig Appetit haben, immer mit Schnuppen und Flüssen wegen Schwäche ihrer Hautgefässe geplagt sind; können dennoch,

wenn

wenn sie gleich über die Kinderjahre hinaus sind, ihre Anlage zur Schwindsucht und schleichenden Fiebern einigermassen durch eine gute Lebensordnung verbessern. Mässigkeit muß das erste Grundgesez ihrer Diaet seyn, Mässigkeit müssen sie in allen Geschäften des körperlichen Lebens, im essen und trinken, schlafen, lieben, im Genuß der Leidenschaften und der Bewegung beobachten, sich nie bis zur Ueberfüllung satt essen, ihren Tisch mit einfachen und ungekünstelten Speisen besezzen, alles warme Getränk meiden und die Speisen, so viel möglich, kalt geniessen. Des Abends müssen sie wenige leichte Nahrung zu sich nehmen, im Ganzen sich für alle schwer verdauliche Speisen hüten, früh zu Bette gehen und am Morgen früh wieder aufstehen. Uebermässige Wärme der Kleidung und Betten, des Essens und Trinkens, stark geheizter Stuben, und was hieher weiter gehört, müssen sie wie ihren Tod fliehen, weil diese den Körper immer mehr erschlafft. Sie müssen sich almälich mit kaltem Wasser, anfangs einen kleinen und weniger empfindlichen Teil, dann den

gan=

ganzen Körper waschen, den Anfang damit im Frühjahr machen, und damit so laug anhalten, bis sie endlich ohne Nachteil ins kalte Bad gehen können. Die Bewegung des Körpers, die nie auf einmal stark, nie bis zur Ermattung und zum Schweiß fortgesezt werden muß, kann immerfort nach dem Verhältniß der Zunahme der Kräfte vermehrt werden. Die Motionen müssen, so wie der Körper stärker wird, täglich stärker, täglich anhaltender gemacht werden. Sie müssen ihre Wohn- und Schlafstuben beständig lüften, sich täglich der freyen Luft, anfangs bey stillem Wetter, wenn keine kalte Luft und rauhe Winde herschen, und almälich, so wie ihr Körper es besser verträgt, sich einer kältern Witterung aussezzen. Weitläuftiger kann man darüber beym Tissot in seiner Anweis. f. Landvolk unter dem Kap. von dem Schnuppen und Schleichkrankheiten nachlesen.

§. 50.

§. 50.

Kalte oder Wechselfieber.

Eine Gattung Fieber, die sich bey uns aus ein
heimischen Ursachen beständig im Gang erhält
und selten, wenn man sie gut behandelt, gefähr
lich wird. Allein wider diese Krankheit, die s
recht der Gemeinplaz der Charletannerie zu seyn
scheint, hat man alles versucht, jedes Töpfche
auf der Apotheke, von der Menschenschädel bis
zur Steinflechte durchprobirt, Schavot und
Schindanger geplündert, und von körperliche
Mitteln zu magischen Zauberknoten und sympa
thetischen Charakteren seine Zuflucht genommen
Ohne auf die Konstitution des Kranken, Ursach
der Krankheit, Zufälle und Gattung des Fiebers
zu sehen, wendet man jedes, auch das widersin
nigste Mittel gegen sie an, wenn es nur entfernte
Tradition hat, daß es einmal geholfen. Daher
sieht man auch allenthalben an Wegen und Ste
gen Opfer dieser Raserey, dürre, hektische, ab
gezehrte Schatten, holäugigt, wie die Gespenster

herum=

erumschleichen, die sich und dem Staat zur Last,
en Verlust ihrer unwiderbringlichen Gesundheit
nd mit der, das Glükk ihres Lebens umsonst be-
eufzen.

Jeder Anfall oder Paroxismus eines Wech-
lfiebers hat drey Abschnitte, Frost, Hizze und
Schweiß, die ihre besonderen Zeichen haben. Der
Paroxismus fängt mit Dehnen und Gähnen,
Mattigkeit und Schwere der Glieder an, die Nä-
el werden blau, die Spizze der Nase, der Fin-
er und Zähe kalt, und im Rükgrad äussert sich
n Ziehen und ein Gefühl von Kälte, das sich
on da aus über den ganzen Körper verbreitet.
ft entsteht kurz vor und während des Frostes
n gallichtes Erbrechen. Die nächste Ursach
eses Frostes ist ein Krampf in der Haut und den
ndigungen der Ausdünstungsgefässe, daher zieht
ch im Frost die Haut zusammen, wird unem-
findlicher, das Volum des Körpers kleiner, der
uls krampfhaft, der Atem schwer und ängst-
ch. Dieser algemeine Krampf in den äusseren
efässen treibt das Blut nach den inwendigen

S Tei-

Teilen, nach dem Herzen, dem Gehirn, den Lun-
gen, und kann auf diese Art Bluthusten, Schlag-
und Stikkfluß verursachen. Kranke, die im kal-
ten Fieber sterben, sterben fast immer auf der
Höhe des Frostes. Wenn derselbe eine Stunde
länger oder kürzer angehalten: so nimt er almä-
lich ab, und am Ende desselben wechselt eine vor
übergehende Wärme mit Fröstеln ab. Während
der Hizze wird die Haut wieder weich, schla-
und rot, die Bewegung der Säfte geht wiede
nach der Oberfläche des Körpers, und Durst un-
Kopfschmerz, oft mit Verwirrung des Verstan-
des vergesellschaftet, stellen sich ein. Auf de
Höhe der Hizze bricht der Schweiß zuerst an de
Stirn, am Haupt, der Brust und dann über de
ganzen Körper aus, und mit demselben verschwin-
den alle Zufälle; Kopfschmerz, Hizze und Dur
nehmen ab, der Puls wird ruhig, der Paroxis-
mus ist zu Ende und die Patienten befinden sic
ausser einiger Mattigkeit sehr wohl. Im Fro
ist der Puls klein, krampfhaft, geschwind un
unegal, der Urin klar und wässericht, der Ater

eng

ng und beklommen, in der Hizze ist der Puls hart, voll und regulär, der Urin rot und ohne Sediment, der Atem geschwind und weniger beklommen, und endlich im Schweiß ist der Puls sanfter, weicher, voll und weniger geschwind, der Atem frey, der Urin rot und hat einen ziegelartigen Bodensazz.

Man teilt die kalten Fieber nach der Ordnung ihrer Anfälle in Quotidian altägige, Tertian dreytägige, und Quartan oder viertägige Fieber ein. Das dreytägige Fieber komt am häufigsten vor, das viertägige ist seltner, und das altägige sehr selten, weil es meistens ein doppeltes dreytägiges Fieber ist. Das doppelte dreytägige unterscheidet man von dem einfachen altägigen Fieber dadurch, daß der erste Paroxismus dem dritten, der zweite dem vierten u. s. w. in Heftigkeit, Zeit, Dauer und andren Zufällen gleich sind. Auch giebt es doppelte viertägige Fieber, wo ein Tag frey ist und zwey Tage Fieber haben. Wenn die doppelten Fieber sich endigen: so gehen sie erst in dasjenige einfache Fieber

 über,

über, aus dessen Verdoppelung sie entstanden sind.

Zuweilen gesellen sich unter dem Anfall des kalten Fiebers Beklemmung der Brust, Blutspeyen, Angst, Seitenstich, Fluß und Magenschmerz, Lähmung, Zukkungen, Ohnmachten, Bauchflüsse, Friesel, Nesselsucht und andre dergleichen ungewönliche Zufälle hinzu, die mit der Kur des kalten Fiebers verschwinden. Man nennt diese Fieber bößartige Wechselfieber.

Das schlimste dieser Art ist das schlafsüchtige Wechselfieber. Die Patienten schlafen anfangs schwer während des Paroxismus, sind unempfindlich, fallen endlich mit völligem Mangel alles Bewustseyns und einem unterbrochenen und röchelnden Atem in einen tiefen Schlaf, aus dem sie sich nicht erwekken lassen. Sie haben dabey Herzgespann, schmerzhafte Hypochondrien, häufigen Drang zum uriniren, Strangurie und auf dem Urin schwimt eine vielfarbigte Haut. Nach einigen Anfällen endigt sich durchgehends ihr Leben mit einem tödlichen Schlagfluß, welches

mei-

neistenteils mit dem dritten Paroxismus geschicht. Die mehrste Zeit grassirt dis Fieber epidemisch, ınd hat gewöniglich eine faule Galle zur Ursach.

Ueberdem giebt es noch verkapte oder verarvte kalte Fieber. Es stelt sich z. B. alle Tae, oder um den dritten, oder vierten Tag, je iachdem es ein verlarvtes all= drey= oder vierägiges Fieber ist, ein heftiges halbseitiges Kopfveh, Zahn= Augen= oder Ohrenschmerz, Blindeit, Husten, Seitenstich, Kolik, Blutflüsse, oder ein andrer ähnlicher Zufall ein, der eine betimte Zeit anhält und dann bis zur Ankunft eines ieuen Paroxismus gänzlich aufhöret. Zuweien geht vor diesen Zufällen ein gelinder Schauer, Dehnen und Gähnen her, oft entsteht ein geriner Frost, eine lokale Hizze und ein Schweiß an em leidenden Teil. Diese verkapten Fieber erent man daran, daß die eben erwänten Zufälle egelmässig zu bestimten Zeiten sich einstellen, uner dem Anfall einige Unruhe im Pulse, und nach emselben ein ziegelartiger Niederschlag im Urin

ist, den man bey Wechselfiebern gewönlich beob-achtet.

Die kalten Fieber haben entweder eine entzündliche, gallichte, faul gallichte und schleimigte Natur, oder sie entstehn aus blosser Reizbarkeit und Schwäche der Nerven. Zuweilen haben sie die Eigenschaften mehrerer Charaktere in sich vereint. Die meisten sind gallichter Natur.

Das entzündliche Wechselfieber liebet gesunde und robuste Leute, die auf dem Lande eine arbeitsame Lebensart führen, oder solche, die den geistigen Getränken ergeben sind. Es entsteht gerne nach unterdrükten Blutflüssen, und herscht meistens zur Winter- und Frühlingszeit bey Ost- und Nordwinden. Es verrät sich durch die Heftigkeit seiner Zufälle, Raserey, starken Kopfschmerz, ein rotes Gesicht, aufgetriebene Augen, vollen harten Puls, roten brennenden Urin, durch eine Spekhaut auf dem Blute nach der Aderlaß und andere Zeichen des entzündlichen Charakters s. S. 205.

Die

Die gallichten und faulgallichten Wechsel-
ieber herschen meistens im Herbst und verraten
ich durch eine belegte Zunge, übeln Geschmakk,
Drükken in der Herzgrube, besonders nach dem
Essen, Rükkenschmerz, Schwere in den Knien,
Mattigkeit, unruhigen Schlaf, trüben Urin und
ndere Zeichen der Gallsucht s. S. 229. Im
Frühlinge entstehen die all- und viertägigen Fie-
ber gerne von einem zähen weissen Schleim, im
Herbst von einer pechartigen schwarzgallichten
Materie. Hieher kommen auch die kalten Fieber
von Kruditäten, die nach Ueberladung des Ma-
gens mit harten Speisen, Käse, Fleisch, gesalze-
nen harten Fischen entstehen. Ein Brechmittel,
das bald nach begangnen Diaetfehler gegeben wird,
und das den Stof der Krankheit auswirft, ehe
er noch das Blut angestekt hat, hebt diese Fieber
auf einmal.

Zuweilen giebt es Wechselfieber, die aus
blosser Reizbarkeit und Nervenschwäche ohne ma-
terielle Ursach entstehen, z. B. dasjenige Fieber,
das zurükbleibt, wenn die materielle Ursach durch

Vomitife und Laxansen schon gehoben, das nach einem Laxans, oder einer andern schwächenden Ursach wiederkömt, endlich dasjenige, welches bey zarten und schwachen Personen entsteht, ohne daß dabey Zeichen von Galle, Schleim und andere Kruditäten vorhanden sind. Diese Fieber müssen gleich mit der China gestopft werden.

Die Ursachen der Wechselfieber sind Schwäche des ganzen Körpers, Schwäche der Verdauungswerkzeuge, reizbare Konstitution des Körpers, hartnäkkige Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, kalte und feuchte Luft, vorzüglich Ausflüsse von Sümpfen, Morästen, Seen, Flüssen, Pfüzzen, Schleim und am meisten angehäufte Galle im Blut und im Unterleibe.

Die kalten Fieber sind bey guter Behandlung selten tödlich, es wäre denn bey einem heftigen Frost durch Schlagfluß, oder wenn sich allerhand bößartige Zufälle, Schlafsucht, Epilepsie, Konvulsionen u. s. w. dazu geselten. Allein wenn es verkehrt geheilt, der Körper nicht gereinigt und das Fieber zu früh gestopft wird: so kann

kann es in Schwindsucht, Gelb = und Wasser=sucht, schleichende Fieber und andre tödliche Krank=heiten übergehen. Zuweilen entscheidet es sich durch eine Versezzung auf die Milz, (Fieberku=chen) die zu einer ungeheuren Grösse anschwellen und allerhand unangenehme Folgen veranlassen kann. Ein kaltes Fieber muß man, sobald als der Körper rein ist, stopfen, weil seine längere Dauer die festen Teile erschlaft, die Mischung der flüssigen stört, die Nerven schwächt und seine Hei=lung schwerer macht. Nur zwey Fälle sind aus=genommen. Wenn sich schlafsüchtige und schlag=flüssige Zufälle hinzugesellen, muß es gleich ge=stopft werden, und im Gegenteil, wenn sich beym kalten Fieber hartnäkkige und eingewurzelte Krank=heiten, Verstopfungen der Eingeweide, Melan=cholie, Epilepsie u. s. w. vermindern, muß man es so lang nicht stopfen, als diese Krankheiten bey demselben abnehmen.

Das dreytägige Fieber bleibt oft mit dem fünften, siebenten oder neunten Anfall, aus, es bekömt seine Paroxismen meist des Morgens,

 rührt

rührt durchgehends von gallichter Schärfe her, und macht gute Hofnung, daß es bald verschwinden wird, wenn gegen den dritten oder vierten Anfall um den Mund honigartige Geschwüre auslaufen. Die Quotidian- und Quartanfieber sind hartnäkkiger, rühren oft von zähen Schleim und veralterten Verstopfungen der Eingeweide her, und bekommen meistens ihre Anfälle um Mittag und Nachmittag. Ihr Frost ist durchgehends gelinder, als bey Tertianfiebern, und daraus kann man beym ersten Anfall oft schon schliessen, was für ein Fieber der Patient bekommen werde.

Nun zur Kur der Wechselfieber.

Die radical Kur derselben geschicht ausser den Anfällen, zur Zeit, wo kein Fieber da ist; im Paroxismo sucht man die Zufälle zu erleichtern, und den Schweiß am Ende desselben gehörig abzuwarten und zu befördern. Einige Stunden vor dem Anfall, muß der Patient nichts hizziges trinken, weil dadurch das kalte Fieber in ein hizziges übergehen kann, auch muß er kurz vor dem Eintritt desselben keine feste Speisen genießen,

essen, weil diese während des Anfalls nicht ver-
aut werden, und allerhand Beschwerden, Angst,
ebligkeiten, Magendrükken u. s. w. erregen.
der Paroxismus muß ihn mit ledigem Magen
essen. Dikke aufgehäufte Betten sind im Frost
hne Nuzzen, weil sie den Frost und Fieberkrampf
icht heben können. Laue Fuß- und Halbbäder
ragen zur Linderung desselben etwas bey. Stel-
et sich Neigung zum Erbrechen ein: so mag dis
urch lau Wasser befördert werden. Im Frost
nuß der Patient entweder gar nicht oder weni-
en warmen Thee trinken, in der Hizze, beson-
ers wenn sie heftig ist, viele kühlende und säuer-
iche Getränke, Limonade, Wasser, mit Essig,
Himbeeren, Johannisbeerensaft, Kirschsyrup,
Gerstenwasser mit Salpeter u. s. w. und wenn
der Schweiß auszubrechen begint, warmen Flie-
der- und Kamillenblumenthee, der denselben be-
fördert. Je besser der Schweiß ausbricht, desto
geringer ist der Kopfschmerz, desto kürzer der
nächste Anfall, desto munterer befindet sich der
Patient in, der fieberfreyen Zeit. Bricht kein
Schweiß

Schweiß am Ende des Fiebers aus: so heilt e
nicht; wird er auf irgend eine Art gehemt: s
ist der nächste Anfall heftiger. Zur Linderun
der Kopfschmerzen dient ein troknes Tuch, da
man über den Kopf herlegt, damit er stark auszudün
sten anfange, kalte und nasse Sachen vor der Stir
zu legen sind schädlich. Wenn der Anfall vorübe
ist: so muß der Patient Hemde und Betttüche
wechseln, damit der faule Schweiß ihn nicht vo
neuem anstekke. Ist er matt und schwach, ha
der Paroxismus ihn sehr mitgenommen: so ma
er eine Stunde nach dem Anfall ein Glas Rhein
oder Franzwein nehmen.

Die Mittel, die die radikal Kur der Wech
selfieber bewürken, wendet man zur fieberfreye
Zeit, ausser dem Paroxismen an. Sie sind dop
pelter Art, entweder räumen sie die materiell
Ursach des Fiebers weg, oder heben den Fieber
Charakter, der sich den Nerven eingedrükt hat.

Ist das kalte Fieber entzündlicher Art: si
sucht man zuerst die entzündlichen Zufälle durc
eine strenge kühlende Diaet, durch ein oder meh

rere

rere Aderlässe, Salpeter, Salmiak und durch
vegetabilische Säuren zu dämpfen, s. S. 205.
von einfachen entzündlichen Fiebern. Wenn der
entzündliche Charakter getilgt ist: so offenbaren
sich oft noch Zeichen von Galle und Unreinigkeiten
in den ersten Wegen, die man durch gelinde Brech-
mittel und antiphlogistische Laxansen, die aus
Manna, Cassia, Tamarinden, Weinsteinrahm,
Glauber- und Polychrestsalz bestehen, ausführen
muß. Hierauf giebt man erst die China, die im
Anfang äusserst schädlich wäre, und das kalte Fie-
ber in ein hizziges verwandeln würde. Nur bey
diesen Fiebern, die mit entzündlichen Zufällen
verbunden sind, ist die Aderlaß angezeigt und
nüzlich, in allen andern Wechselfiebern schadet
sie, besonders wenn das Fieber ein Quartan- oder
Herbstfieber ist, schon einige Zeit gedauret hat,
und der Patient matt, entkräftet und schwach von
Nerven ist, weil sie dem Kranken immer mehr
seine Kräfte raubt, das Fieber hartnäkkig macht,
und in den Eingeweiden schleimichte Verstopfun-
gen veranlaßt.

Die

Die kalten Fieber, die aus blosser Reizbarkeit und Nervenschwäche entstehen, und im Anfall mit allerhand krampfichten Zufällen verknüpft sind, kommen nur selten in ihrer ganz reinen Gestalt vor. Sie erfodern im Anfall selbst, besonders wenn Nervenzufälle dabey sind, Opium, ausser den Paroxismen China, um sie gleich zu stopfen.

Das schlafsüchtige Wechselfieber muß gleich mit der China gestopft werden, weil der dritte Paroxismus, oft schon ein früherer, tödlich seyn kann. Im Anfalle selbst wendet man alles an, was das Ende desselben beschleunigen kann, schlägt dem Patienten ohne Säumen eine Ader, wenn er vollblütig ist, das Blut stark nach dem Gehirn und den Lungen dringt, oder andre Anzeigen zur Aderlaß da sind, sezt acht bis zwölf Blutigel hinter die Ohren und an den Schläfen, legt den Kopf hoch und kühl, bedekt ihn mit Tüchern, die in kaltem Wasser getaucht sind, reibt die Beine, macht Fußbäder und legt Senfteich unter die

Soh=

Sohlen. Man bringt ihm ein scharfes Klystir bey, das gleich Oefnung macht, und hierauf andere krampfstillende Lavements mit Opium, legt eine spansche Fliege über den Magen, und giebt ihm Sydenhams Laudanum innerlich von zwanzig bis zu sechszig Tropfen ein. Wenn der Paroxismus zu Ende ist, und sich alsdenn eine Anhäufung fauler Galle in den Praekordien entdekt: so muß man ein geschwind würkendes Brechmittel geben, von unten geschwinde durch Lavements abführen, und gleich hinter her die China nehmen lassen. Diese giebt man in so starker Dose, daß der nächste Anfall ausbleibt. Hiezu werden wenigstens zwey Loth fein gepülverte China erfodert. Ist die fieberfreye Zeit kurz: so muß man in kürzern Abschnitten, alle Stunde, oder alle halbe Stunde ein Pulver nehmen lassen, damit die gehörige Quantität vor dem nächsten Anfall verzehrt werde. Die lezte Dose vor dem Paroxismus verdoppelt man, und giebt, anstatt ein Quentchen, zwey. Ist die Apyrexie lang: so kann man mehr als zwey Loth nehmen lassen.

Die

Die verkappten Wechselfieber, die unter einer fremden Larve erscheinen, rühren meistenteils von Schleim, Galle, Würmer und Unreinigkeiten in den ersten Wegen her, und werden ausser dem Paroxismo, wie ordinaire kalte Fieber, mit abführenden und auflösenden Mitteln und nachher durch die China geheilt. Zuweilen erfodert der Zufall, unter dessen Gestalt das Wechselfieber erscheint, noch eine besondere palliative Behandlung im Paroxismo, je nachdem er diese oder jene Beschaffenheit hat.

Zuweilen kommen Wechselfieber in Gesellschaft mit Gicht, Flüssen, Scropheln, venerischen und andern Krankheiten vor. Hier ist der Fall doppelt, entweder gesellet sich das Wechselfieber zufälliger Weise zu diesen Krankheiten und steht weiter gar in keiner Verbindung mit ihnen, oder diese Krankheiten sind Gelegenheitsursachen, die das Wechselfieber hervorgebracht haben. Im leztern Fall muß man die, diesen Krankheiten anpassenden Mittel mit Abführungen und der China verbinden. Eben so verhält es sich, wenn kalte

Fie-

ieber mit Wind- Schwind- und Wassersuchten
orkommen. Allein die Behandlung solcher ver-
vikkelter Krankheiten kömt ausschlieslich allein
em Arzt zu. Zuweilen trift man eine Gelbsucht
n Geselschaft der Wechselfieber an, die doppelter
rt seyn kann. Entweder rührt sie von Ver-
opfungen der Leber und der Gallengänge her
nd muß mit kräftigen auflösenden Mitteln be-
andelt werden, oder sie entsteht von einem Fie-
erkrampf in den Gallengängen, zeigt sich mit
em Anfang eines jeden Fieberanfalls und ver-
chwindet mit dem Ende desselben wieder. Die-
leztere Gelbsucht wird mit der China, die das
ieber stopft, geheilet.

Allein die meisten Wechselfieber entstehen
on Schleim, Galle, Würmern und Kruditäten,
ie zum Teil in den Magen und Gedärmen, zum
eil in dem Blute und vorzüglich in den Einge-
eiden des Unterleibes stokken. Die Kur zerfällt
lso in zwey Teile, erstens in Reinigung des
örpers durch Brech- Laxir- und auflösende
Mittel, die den Fieberstof und die materielle Ur-

sach der Krankheit wegräumen, und zweitens in der Dämpfung des Fiebercharakters, den die Nerven angenommen haben, welches durch nervenstärkende und balsamische Arzeneyen geschicht.

Sobald sich also bey einem Wechselfieber Zeichen von beweglichen Unreinigkeiten einstellen, die die Natur durch Erbrechen auswerfen will, s. S. 177: so giebt man entweder das Vomitif (No. 25.) oder wenn der Leib flüssig ist, ein Brechpulver, das aus einem Skrupel von der Brechwurz und einer halben Quente Zukker besteht. Fast bey allen kalten Fiebern thut im Anfang ein Brechmittel herliche Dienste, auch wenn die Zeichen offenbarer Unreinigkeiten mangeln, die oft erst nach dem Vomitif erscheinen; ausgenommen, wenn das Fieber mit starken Verstopfungen der Eingeweide, oder mit entzündlichen Zufällen verbunden ist, oder die S. 177. angeführten Gegenanzeigen da sind, die kein Brechmittel erlauben. Wenn die Unreinigkeiten lokker und beweglich sind: so giebt man das Vomitif ohne Vorbereitung; sind sie aber zähe und han-

gen

en fest an, oder stokken noch tief in den Einge=
eiden des Unterleibes und im Blut: so muß
an erst auflösende Mittel vorausschikken. Nach
em Brechmittel giebt man Abführungen, hier=
uf wieder auflösende Arzeneyen, und wenn wäh=
end dem Gebrauch derselben von neuen Zeichen
eweglicher Unreinigkeiten im Magen entstehen:
giebt man wieder ein Brechmittel, und wech=
lt auf diese Art so lang ab, bis alle Unreinig=
iten heraus sind. Wenn der Patient sich nach
em Fieberanfall brechen will: so nimt er eine
tunde vor demselben alle Viertelstunde ein
ritteil von folgendem Pulver: Brechwurz ein
ran, Zukker 12 Gran ein und zwey Stunde
ach dem Paroxismus alsdenn das volle Brech=
ittel.

Die Laxirmittel wendet man in kalten Fie=
ern gleich nach dem Vomitif an, wenn dieses
cht für sich schon hinreichende Oefnung macht,
er wenn Umstände da sind, die kein Brechmit=
l verstatten, oder wenn die Unreinigkeiten nicht
wol im Magen, als in den Därmen ihren Sizz

 haben,

haben, s. S. 178 und 235. Man giebt dieselben, wie die Brechmittel, zur fieberfreyen Zeit Allein bey schwachen und matten Personen, beym Quartanfieber und bey hartnäkkigen Verstopfungen der Eingeweide muß man mit starken Purganzen vorsichtig seyn. Man laxirt bey entzündlichen Zufällen mit Glauber- Epsomer- Sedlizer- und Polychrestsalz, mit Manna und Cassia, bey Galle mit Tamarinden und Weinsteinrahm, bey Schwäche des Patienten mit Rhabarber; mit Rhabarber und Kalomel, wenn verstopfte Eingeweide, Würmer und zäher Schleim in den Eingeweiden vorhanden sind. Wenn der Fieberpatient zugleich Würmer hat, welches bey Kindern sehr häufig der Fall ist; so muß man vor den Abführungen wurmtreibende Mittel geben s. S. 88. und der China im Anfang einige Gran versüßtes Quecksilber zusezzen, die alsdenn sehr gut die Würmer abführt.

In den Zwischentagen, wo der Patient weder Brech- noch Laxirmittel einnimt, gebraucht er auflösende Arzeneyen, die die Stokkungen in

dem

em Unterleibe wegräumen und die vorhandnen
Unreinigkeiten lokker und beweglich machen. Ge=
ändere Mittel dieser Art sind tartarisirter Wein=
tein, Salmiak (No. 28, 29, 35.) und die ge=
blätterte Weidsteinerde von funfzehn bis zu fünf
und zwanzig Gran. Hiebey wird ein Dekokt
von Honig, Gras= und Pfaffenröhrlein=Wurzel
getrunken. Stärker würken das Weinsteinsalz
von fünf bis zehn Gran, und das Wermuthsalz
von acht bis funfzehn Gran mit einem Absud von
den Blumen und der Wurzel des Fallkrauts. Bey
Quartanfiebern muß man oft seine Zuflucht zum
versüsten Quecksilber (No. 36.) dem Goldschwefel
(zum Plummerschen Pulver von zwey bis zu acht
Gran) und zum flüssigen Goldschwefel (No. 37.)
nehmen, die aber bey ihrem Gebrauch den Rath
eines Arztes und gehörige Vorsicht verlangen.
Hiebey trinkt man ein Dekokt von Graswurzel,
Pfaffenröhrlein= Seifenkraut= Klettenwurzel,
Cichorien und Sarsaparilla, macht sich in den
guten Tagen fleissige Bewegung, reibt den Un=
terleib oft ab, und reitet oft, wenn die Umstände

es erlauben. Starke Purganzen sind bey eingewurzelten Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes schädlich, weil sie die Kräfte schwächen, die Stokkungen hartnäkkiger machen und zu Gelb- und Wassersucht Gelegenheit geben können.

Auf diese Art reinigt man den Körper von dem Stof und der materiellen Ursach des kalten Fiebers, welches das erste Stükk der Kur desselben ausmacht. Hört unter dem Gebrauch dieser Mittel das Fieber nicht auf, sondern daurt wegen eines Eindruks, den es auf die Nerven gemacht hat, noch fort: so giebt man Arzeneyen, die das Fieber stopfen. Unter der grossen Anzahl von Mitteln, die diese Würkung haben, ist keins so sicher und gut, als die China, die, wenn sie ächt und unverfälscht ist, und zur rechten Zeit und in gehöriger Quantität gegeben wird, niemals ihre Hülfe versagt.

Wann soll man also die China geben? Ueberhaupt genommen stopft man ein kaltes Fieber nicht gerne vor dem Ende des fünften oder siebenden Anfalls. Man giebt keine China, so

lang

ng noch die Anfälle des kalten Fiebers unter
em Gebrauch obiger abführenden Mittel an
Dauer und Heftigkeit abnehmen, so lang noch
Schleim, Würmer, Galle und Verstopfungen
er Eingeweide vorhanden sind; so lang der Puls
n der fieberfreyen Zeit nicht ganz ruhig ist, das
Fieber sich dem entzündlichen Charakter nähert
nd die Paroxismen sich nicht mit dem gehörigen
Schweiß endigen. Allein wenn die Zunge rein,
er Geschmak gut, die Gegend unter den kurzen
Rippen und der ganze Unterleib weich, leicht und
hne Spannung sind, wenn die Anfälle von den
bführenden Mitteln zunehmen, der Patient
chwach ist und die Krankheit sich den hektischen
Fiebern nähert: so ist es hohe Zeit, die China zu
verordnen. Ueberdem muß man noch auf die
Würkung der China und den epidemischen Cha=
akter, den Typum und die Ursach des Fiebers
sehen. Tertianfieber kann man durchgängig eher,
als Quartan= und Quotidianfieber stopfen; ein
Fieber, das von einer Ueberladung des Magens
mit schweren Speisen bey einem gesunden Men=

schen entsteht, eher, als ein Fieber, das seinen Ursprung von hartnäkkigen Verstopfungen der Eingeweide hat. Verursachen die ersten Prisen der China dem Patienten Angst, Magendrükken, Beklemmung, schwilt der Unterleib auf, werden die Augenwinkel und die Haut gelb: so ist die China noch zu früh gegeben und man muß erst noch wieder die vorhandene Galle durch Abführungen wegschaffen.

Die China ist in Pulvern am würksamsten. Man giebt sie in kalten Fiebern, gleich nachdem der lezte Paroxismus aufgehört hat, und bey doppelten kalten Fiebern, gleich nachdem der stärkste Anfall vorbey ist, worauf alsdenn der schwächere zuerst und hernach auch der stärkere Paroxismus ausbleibt. Man giebt sie in der fieberfreyen Zeit, und zwar gleich so stark, daß der nächste Anfall ausbleibt. Zwischen den Anfällen eines Quotidian- oder doppelten Tertianfiebers nimt der Patient sechs bis acht Pulver von (No. 38.) zwischen den Paroxismen eines simpeln Tertianfiebers acht bis zwölf Pulver, und

und zwischen einem Quartanfieber zwölf bis sechs=zehn Pulver. Die lezte Dose giebt man zwey Stunde vor dem nächst zu erwartenden Anfall. Diese Pulver enthalten ein Quentchen China, und können geteilt werden, wenn sie dem Patienten auf einmal zu groß sind, und er alsdenn doppelt so viel Pulver einnehmen will. Doch muß man bey der Quantität der China auch auf das Alter, die Konstitution und das Geschlecht des Kranken Rüksicht nehmen. Je kürzer die fieberfreye Zeit zwischen den Anfällen ist, desto grösser müssen die Pulver, und in desto kürzern Zeiträumen müssen sie auf einander genommen werden. Man nimt die China mit Zimmet= Münz= oder einem andern aromatischen Wasser, oder mit reinem Franzwein ein, und macht sich nach der Einnahme, eine den Kräften angemessene Bewegung. Meistenteils bleibt hierauf der nächste Paroxismus aus. Solte er aber noch wiederkommen: so giebt man in der nächsten fieberfreyen Zeit dieselbe Quantität von den Chinapulvern, bis sich das Fieber nicht mehr sehen läst. Ist

dasselbe ausgeblieben: so sezt man dennoch die China sechs Tage fort, und steigt almälich mit der Dose herunter, bis man die lezten Tage, täglich auf sechs halbe Pulver von (No. 38.) kömt. Je länger das Fieber gedaurt, je schwächer der Patient und je feuchter die Luft ist, desto mehr China muß gegeben werden. Macht sie Verstopfung: so sezt man den ersten Pulvern einige Gran Rhabarber oder Glaubersalz zu; macht sie Durchfall, der nicht von Darmunreinigkeiten herrührt und sich nicht mit ein paar Tage legen will: so sezt man den ersten Dosen jedesmal fünf Tropfen von Sydenhams Laudanum zu, bis der Bauchfluß steht. Die übrigen Fiebermittel übergehe ich, weil sie der China bey weitem nicht gleich kommen, die sowol das Fieber am sichersten hebt, als nachher alle Folgen desselben am glüklichsten heilt. Bleibt nach dem Fieber viele Schwäche und Schlafheit, Ohrenbrausen, Schwindel, schlechter Appetit, Blähungen und hypochondrische Zufälle nach: so giebt man noch einige Zeit die China mit Eisenfeile und Stahlwas-

sern;

ern; läst sie dikke Füsse zurükk: so giebt man sie
mit Wacholdermuß, reibt die Füsse mit in Bern-
stein geräucherten Flanell, legt Binden um die
Füsse, hält gute Diaet und macht sich öftere Be-
wegung; bleibt ein entkräftender Schweiß zu-
rükk: so wird sie mit Alaun oder Vitriolgeist,
oder mit einem weinigten Aufguß von der Salbey
genommen.

Einige Wechselfieber, die lange gedauert ha-
ben, nicht vollenkommen weggewesen, bey denen
die gehörige Quantität China nicht gebraucht ist,
die einen hartnäkkigen epidemischen Charakter ha-
ben, oder bey denen der Patient sich durch die
schmuzzige Wäsche immer von neuem wieder an-
stekt; machen Recidive und kommen nach einiger
Zeit zurükk. Die Tertianfieber thun dis mit dem
Anfang der dritten, die Quotidian- und Quar-
tanfieber mit dem Anfang der vierten Woche.
Deswegen giebt man bey kalten Fiebern noch eine
Nachkur von der China, die man bey Tertian-
fiebern mit dem vierzehnten, bey Quotidian- und
Quartanfiebern mit dem ein und zwanzigsten Tag
anfängt.

anfängt. Zur Nachkur nimt man acht Tage lang täglich vier halbe Pulver von (No. 38). Zuweilen ist acht Tage nach geendigter Nachkur noch eine auf eben diese Art angestelte Nachkur nötig, ehe sich das Fieber völlig bezwingen läst.

Wenn sich nach einem zu früh gestopften Fieber, Wassersucht, Gelbsucht, Melancholie und andere übele Zufälle zeigen: so sezt man gleich die fiebervertreibenden Arzeneyen aus und sucht durch Brech- und Laxir- und auflösende Mittel das Fieber wieder zu Stande zu bringen.

Die Diaet bey kalten Fiebern ist ohngefähr dieselbe, die S. 196. Personen, die von hizzigen Krankheiten genesen, vorgeschrieben ist. Es würde den Patienten zu sehr schwächen, wenn er sich ganz aller narhaften und festen Speisen enthalten wolte, nur muß er drey Stunden vor dem Paroxismus nichts solides geniessen, weil im Fieber die Speisen im Magen verderben und die verdorbnen Speisen das Fieber vermehren. Je schwächer die Verdauung ist, desto leichter muß die Narung seyn. Alle zähe, harte, fette, gepökelte,

pökelte, geräucherte, schleimigte und blähende Speisen schaden. Hingegen kann der Patient zartes und weisses Fleisch, frische Heringe, weiche und frische Fische, und allerhand leichte und frische Gemüse von Kräutern und Wurzeln geniessen. Auch muß die Diaet sich immer einigermassen nach der Konstitution des Patienten und der Ursach des Fiebers richten. Bey Galle dienen Fett und Wein nicht, bey Fäulniß keine Fleischspeisen, sondern viele Säuren und säuerlichte Vegetabilien, bey entzündlichen Zufällen muß der Patient sich an eine strenge antiphlogistische Diaet binden. Matte und schwache Personen, und solche, die an einem Quartanfieber laboriren, mögen eine mehr narhafte und leichte Diaet halten und ein mässiges Glas Wein trinken. Ueberhaupt muß man bey der Bestimmung der Diaet in kalten Fiebern auf die Gewonheit und Konstitution des Kranken sehen. Zuweilen findet man auch bey diesen Fiebern einen besondern und starken Appetit zu diesen oder jenen Dingen, der oft ein Wink der Natur ist, dem man nach=

nachgeben muß, wenn nur irgend etwas vernünf-
tiges darin ist.

Nach dem Fieber muß der Patient noch ei-
nige Zeit diese Diaet fortsezzen und magenstär-
kende Arzeneyen, das Stougthonsche und Klein-
sche Elixir, oder die Whytsche Tinktur von der
China gebrauchen, wenn der Magen sehr gelitten
hat, des Vormittags ein Glas Mallaga mit
Zwiebak nehmen, kalt baden und nach dem Bade
sich den ganzen Körper mit Tüchern abreiben las-
sen. Nässe, kalte und feuchte Oerter, Sumpf
und Abendluft, Nord- und Ostwinde sind dem
Patienten schädlich.

§. 51.

Schnuppen und Husten.

Wenn die Hautausdünstung gehemt wird und
die Transpirationsmaterie sich auf die Membra-
nen und Schleimdrüsen der Nase, des Halses und
der Lunge wirft: so entsteht ein Schnuppen, der
gemeiniglich mit einer leichten Entzündung an dem

Ort,

Ort, wo die unterdrükte Ausdünstungsmaterie stokt, verbunden ist. Bey einem anfangenden Catarrh scheinen die Nasengänge zu zuschwellen, und das Atemholen durch die Nase wird beschwerlich, der Patient klagt über Schwere und Schmerz im Vorderhaupt, und über eine Steifigkeit, die er bey der Bewegung der Augen verspürt. Endlich fliest eine dünne und scharfe Feuchtigkeit aus der Nase und den Augen, die sich almälich verdikt, milde wird und die Krise des Catarrhs ausmacht. So lang der Schnuppen trokken ist, heist er Stokschnuppen. Der Patient ist beym Catarrh unlustig, gegen jede Kälte äusserst empfindlich, gegen Abend fieberhaft, und das Blut, wenn es aus der Ader gelassen, bekömt eine entzündliche Rinde. Kurz darauf gesellt sich meistenteils Trokkenheit im Halse, Kizzeln auf der Luftröhre, Heiserkeit und Husten zu obenerwänten Zufällen hinzu, der anfangs trokken und nachher mit Auswurf verbunden ist.

Kälte, Zugluft, unvorsichtiges Entblössen des Körpers, wenn er warm ist, kalte und feuchte

Luft,

Luft, schneller Wechsel einer kalten mit einer warmen und einer warmen mit einer kalten Atmosphaere, sind die gewönlichsten Gelegenheitsursachen eines Catarrhs. Zuweilen bringt eine specifike Schärfe epidemische und anstekkende Catarrhe hervor, zuweilen sind Fehler in den Schleimhölen der Nase, Schleimpolypen, verhärtete Mandeln, erschlafte Zäpfchen, Ursachen eines beständigen Schnuppens. Häufige Catarrhe erzeugen endlich eine Schwindsucht, die Schwindsucht fängt oft unter der Larve eines anhaltenden Catarrhs an.

Beym Stokschnuppen sucht man sobald als möglich den Ausfluß des Schleims durch häufiges verdünnendes Getränk und durch warme Dämpfe von abgekochten Kamillen, Flieberblumen und Käsepappelnblätter, die man durch die Nase einzieht, zu Stande zu bringen.

Beym Schnuppen muß man alle Kälte meiden, die nie einen Schnuppen heilen, aber wohl zurüktreiben kann, allein auf der andern Seite sich gleichfals für übertriebene Wärme der Stuben,

n, der Kleider und Betten uud für eingesperte
ıft hüten, die den Schnuppen unterhalten und
ine Rükkehr erleichtern. Nach geheiltem Ca=
rrh soll man almälich an die freye Luft zu=
ıkkehren. In der Diaet hütet man sich für
eischspeisen und hizzige Sachen, und nimt viel
armes und verdünnendes Getränk zu sich, Ger=
nwasser mit Salpeter oder Weinsteinrahm, so=
ng Wallung und Hizze da ist, und wechselt
chher, wenn diese gedämpft ist, mit Flieder=
d Kamillenblumenthee und Haberwelgen ab.
or dem Schlafengehen kann man ein laues Fuß=
d nehmen, besonders wenn der Kopf schmerzt,
h ein Lavement geben lassen, wenn es an Oef=
ng fehlt, und kurz vor Schlafenszeit sechszig
ropfen von Mindderersgeist mit Fliederblumen=
ee nehmen.

Wenn ein Lungencatarrh mit Entzündung,
eber, Brustschmerz und schwerem Atem ver=
nden ist; so läst man reichlich zur Ader, giebt
alpeter und legt eine spansche Fliege auf die
merzhafte Stelle der Brust. Doch diese Zu=

fälle verlangen bey ihrer Kur die Aufsicht eines Arztes. Bey einem weniger heftigen Brustschnuppen trinkt man anfangs Gerstenwasser mit Sauerhonig, und wenn der Husten sich zu lösen anfängt, Haberwelgen mit braunem Kandis, Liquiritiensaft, Gerstenzukker versüst. Dabey kann man anfangs die Dämpfe von Gerstenwasser und nachher von Kamillen- und Fliederblumen, die mit Weinessig versezt sind, einatmen. Die Ausdünstung und den Auswurf befördert man am besten durch eine Auflösung des Brechweinsteins im Holunderblüthwasser, die man alle zwei Stunde in so starker Dose nimt, daß sie beständig Uebligkeiten und dann und wann ein Erbrechen bewürkt. Daß ein Schnuppen gesund sey, keine Arzeneyen noch Vorsicht in der Diaet erfodre, ist ein Vorurteil, das die tägliche Erfahrung von Schwindsuchten genugsam widerlegt, die ihren Anfang von einem verwarlosten Catarrh herschreiben.

Die vornehme Mode, sich den Schnuppen mit einigen Gläsern heissen Punsch oder Cham-

panger

agner Wein zu kuriren, mag im Anfang der
rankheit gut seyn, wenn man ihn entweder im
ette trinkt, oder sich gleich darauf hinlegt.
llein wenn der Patient sich von neuem der Kälte
usſezt, vieles und dikkes Blut hat, oder der
chnuppen mit Fieber, Brustschmerz und beklem-
m Atem verbunden ist: so kann sie gefährliche
olgen haben.

§. 52.

Von der Kolik.

Schmerzen in den Gedårmen nent man Kolik.
ie Methode, sie zu heilen, beruht lediglich allein
uf die Hebung der Ursachen, die die Schmerzen
ervorbringen. Dergleichen Ursachen der Kolik
nd allerhand Gifte, scharfe Säuren, Bley,
rükkgetriebene Schärfen, Gicht, Flüsse, ca-
rrhalische Materie, Haemorrhoiden, Gallen-
nd Nierensteine, Entzündung der Gedårme
. s. w. die ich hier nicht alle abhandeln kann,
eil ihre Heilung nur einem Kunstverständigen

anvertraut werden darf. Hier folgen nur vier der gewönlichsten Gattungen von Kolik.

Die erste ist diejenige, die von Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen entsteht. Diese Unreinigkeiten sind entweder Kruditäten, die von Ueberladung des Magens mit harten, schweren und scharfen Speisen entstanden, oder es ist eine scharfe Galle, die sich im Unterleibe angehäuft hat, oder ein weisser glutinöser Schleim, oder endlich Würmer und Wurmschleim. Wenn eine Kolik nach Ueberladung des Magens entstanden: so nimt man gleich ein Brechmittel ein und darauf eine gelinde Abführung. Ist ein zäher Schleim s. S. 241. die Ursach derselben: so führt man mit Salmiak und Rhabarber so lang ab, als dis Verfahren Erleichterung verschaft und stärkt hernach die schlaffen Gedärme mit Eisen, Salmiakblumen, Quassia, Chinarinde, Catechousaft und Campecheholz. Verursachen vorhandene Würmer häufige Kolikschmerzen: so sucht man diese nach den S. 93. angegebenen Regeln abzutreiben. Entsteht sie von Galle, die

sich

ich durch die S. 229. angeführten Zeichen, bittern Geschmak, Durchfall, Brechen u. s. w. verräth: so befördert man das freywillige Erbrechen mit Kamillenthee und lauem Wasser, oder giebt noch oben drein ein gelindes Vomitif und führt hernach mit Glaubersalz, Manna und Tamarindenmark ab. Ist ein wässerichter Durchfall dabey, der keine Erleichterung verschaft, weil die Unreinigkeiten festsizzen: so sucht man dieselben vor der Abführung, mit Salmiak und Weinsteinrahm (No. 29.) erst aufzulösen.

Kolik von Blähungen (Windkolik) befält Personen, die schwache und reizbare Gedärme haben, am leichtesten. Der Bauch ist aufgetrieben, ohne hart und schmerzhaft zu seyn, bald auf der einen Seite dikk, bald auf der andern, und wenn er gelinde mit einer warmen Hand oder mit einem flanellnen Lappen gerieben wird: so hört man die Blähungen kollern. Der Patient hat dabey weder Durst noch Fieber und Hizze, und spürt Erleichterung, wenn unten und oben Blähungen abgehen. Sie entsteht leicht von Hül-

senfrüchten, vapiden Vegetabilien und unausge-
gohrnem Bier. Bey dieser Kolik reibt man den
Unterleib gelinde mit wollenen Lappen, die mit
aromatischen Dämpfen geschwängert sind, sezt
Lavements aus einem Dekokt von Fenchelsaamen
und römischen Kamillen, läst den Patienten ei-
nen Thee von Kamillenblumen, Fenchel, Aniß,
Kümmelsaamen trinken und dabey funfzehn bis
zwanzig Tropfen von den Hofmanschen Tropfen
nehmen. Bloß bey dieser Kolik können Kümmel-
Anniß- und andere abgezogene Wasser Nuzzen
schaffen, die bey allen andern Koliken gefährlich
sind. Wenn diese Mittel nichts fruchten wollen,
und eine grosse Schwäche der Gedärme vorhanden
ist: so muß man Lavements von kaltem Wasser
und kalte Umschläge auf den Unterleib versuchen.
Wenn der Anfall vorüber ist: so sucht man den
schwachen Gedärmen durch bittere und stärkende
Mittel, Quassia und China, und durch viel Be-
wegung zu Pferde neue Stärke und Spannkraft
zu verschaffen.

Kolik

Kolik nach Erkältung, besonders der Füsse. Personen, denen dieselbe eigen ist, erkennen diese Gattung gleich, weil sie unmittelbar auf die vorhergegangene Ursach folgt. Man muß die Beine mit weichen Tüchern, die immer von neuem erwärmt werden, reiben, und nachher die Füsse in ein laues Fußbad mit etwas Weizzenkleyen sezzen lassen. Hierauf nimt der Patient ein Lavement, legt sich zu Bette, trinkt viel Flieder- und Kamillenblumenthee, und wartet einen gelinden Schweiß ab.

Hartnäkkige und häufige Koliken entstehen endlich oft von vorhängenden und eingeklemten Magen, Schenkel- und Hodensakbrüchen. Hängt der Bruch bloß vor, ohne eingeklemt zu seyn: so entsteht diese Kolik von den aus ihrer Ordnung und Lage gestörten Gedärmen, und man muß ein Band auflegen s. S. 103., ist der Bruch aber eingeklemt: so sind die Zeichen S. 100. da, und man muß die, daselbst angegebnen Mittel versuchen, um den Bruch zurükzubringen.

Die algemeinen Mittel, die man bey jeder Art von Kolik sicher versuchen kann, sind vieler warmer Thee von Flieder- und Kamillenblumen, wiederholte erweichende Lavements und warme Umschläge von einigemal doppelt gefalteten Flanell, der in einem heissen Dekokt von Holunder- und Kamillenblumen befeuchtet ist, oder von warmer Milch, womit eine grosse Ochsenblase zur Hälfte angefült wird. Allein drastische Laxirmittel, Essenzen, abgezogene Geister, hizzige Schweißtreibende Arzeneyen, die ohne alle Rüksicht auf die Ursachen der Kolik angewandt werden, können die gefährlichsten Folgen haben und jede Art von Kolik in eine Entzündung der Gedärme verwandeln, die sich nicht selten mit dem kalten Brand und darauf folgenden Tod endigt.

§. 53.

Die Krätze.

Die Krätze entsteht entweder von selbst aus einer innern Schärfe der Säfte, die entweder nach einer unvolkomnen Krise hizziger Krankheiten darin zurükbleibt, oder sich durch eine schlechte Diaet, schmuzzige Lebensart, unreine Luft, Wäsche, Mißbrauch stark gesalzner, fetter, geräucherter und gewürzter Speisen darin erzeugt, oder, welches der häufigste Fall ist, sie entsteht durch Anstekkung, die sich entweder durch unmittelbare Berührung, oder durch Luft, Kleider und andre Mittelkörper fortpflanzt.

Sie erscheint meistenteils zuerst an den Händen und zwischen den Fingern in Gestalt kleiner, im Grunde harter und an der Spizze heller Bläschen, die ein beissendes Wasser enthalten. Hiebey ist ein beschwerliches Jukken, das sich durch die Bettwärme des Nachts vermehrt. Endlich breitet sie sich über den ganzen Körper aus, die Bläschens verwandeln sich in grosse eiternde Blat-

tern und Geschwüre, die Schurfe und Grinder bilden, welche abfallen und sich von neuen erzeugen. Alsdenn wird sie die feuchte Krätze genant.

Die Behandlung der Krätze wird dem gemeinen Mann aus doppelter Ursach gefährlich, teils, weil er dieselbe ohne alle Rükksicht auf die Beschaffenheit der Säfte durch blosse äusserliche Mittel zurükktreibt, teils, weil er starke Antimonial- und Merkurial-Mittel dagegen gebraucht, die sowohl durch die unbestimte und übertriebene Dose, als durch den Mangel der gehörigen Vorsicht in der Diaet, die bey solchen Mitteln erfodert wird, schaden können. Die Krätzbänder, die ohneradtet ihres allenthalben bekanten Schadens, den sie beständig weg anrichten, dennoch häufig gebraucht werden, geben einen einleuchtenden Beweis von dem Leichtsinn des gemeinen Manns, wenn seine Gesundheit aufs Spiel steht, und von der Gewissenlosigkeit der Idioten und Quakfalber, die sich dennoch nicht schämen, sie anzupreisen.

Per-

Personen, die die Krázze aus innern Ursachen, ohne Anstekkung, nach hizzigen Krankheiten bekommen, die scrophulöse und scorbutische Säfte haben, oder sich durch eine schlechte Diaet und schmuzzige Lebensart verderben, oder solche Personen, die die Krázze zwar durch Anstekkung bekommen haben, die aber so eingewurzelt und veraltert ist, daß sie alle Säfte verunreiniget hat; müssen dieselbe niemals mit bloß äusserlichen Mitteln behandeln, weil sie sonst, wenn sie auf diese Art zurükgetrieben wird, böse Augen, Staar, Schlagfluß, Lähmung, Schwindsucht, Engbrüstigkeit, Gelb- und Wassersucht, und andre üble Zufälle hervorbringen kann. Zuweilen erfordert die specifike Verderbniß der Säfte noch besondere wider den Scorbut, die Scropheln, das venerische Gift eingerichtete Mittel. Allein in den meisten Fällen, wo die Krázze entweder von Anstekkung, oder von schlechten und verdorbenen Nahrungsmitteln herrührt, kömt man mit folgender Kurart aus. Der Patient läßt in der Diaet alle hizzige, scharfe, fette, sehr salzigte, saure,

herbe

herbe und gewürzhafte Speisen weg, hütet sich für Fleisch, besonders wenn es alt, gepökelt und geräuchert ist, für Koffee, hizzige Biere, Weine und Liqueurs, und bereitet seine Speisen aus Milch, Nudeln, Sago, Reis, Schwaden, Graupen, Kräutern, Gartengewächsen, gekochtem Obst, süssen und süßbitterlichen Wurzeln u. s. w. Er muß sich in reiner Luft aufhalten, häufig seine Wäsche wechseln, sich oft den Körper mit Seifwasser waschen und im Sommer in Fluß- und Seewasser baden. Dabey nimt er anfangs ein gelindes Laxirmittel von Glaubersalz oder Rhabarber ein, und die folgenden vier Tage darauf täglich viermal ein Pulver von zwanzig bis dreissig Gran Schwefelblumen und eben so viel Magnesia, und den fünften Tag wieder ein Laxans. Hiebey trinkt der Patient häufig von einem Dekokt aus Gras- Wegwart- Kletten- Pfaffenblatt-Wurzeln, Erdrauch- Erdepheu- und Seifenkraut. Nach dem zweiten Laxans sezt er die Pulver aus den Schwefelblumen und das Dekokt wieder fort, und fängt alsdenn erst an, alle Mor-

gen

gen ein Vierteil von der Salbe (No. 39.) auf die
kranken und umliegenden Teile einzureiben. Am
fünften und den folgenden Tagen, von dem Tage,
wo er sich zuerst geschmiert hat, angerechnet,
wird nur um den andern Tag ein Vierteil
der Salbe eingerieben, bis diese Quantität noch
einmal verzehrt ist, und dabey fährt er immer
noch mit dem Gebrauch der Schwefelpulver, des
Dekokts und des Laxirmittels um den fünften
Tag, fort. Wenn die Quantität der Salbe zweymal
verbraucht ist; so ist gewöniglich das Uebel
gehoben, und man beschließt alsdenn die Kur mit
einem Laxans. Ist die Krätze aber noch nicht
weg; so sezt man das Dekokt, die Schwefelpulver
und die Salbe auf eben angezeigte Art fort.

Wenn erwachsene Personen unmittelbar
nach der Anstekkung ihre Krankheit merken, ehe
sie noch eingewurzelt ist und ihre Säfte verunreiniget
hat: so können sie sich gleich mit
(No. 40.) schmieren, sich häufig mit Seifwasser
wieder reinigen und im Sommer oft die frischen
Blätter von guten Heinrich auf die angestekten

Stellen

Stellen legen, welche die Schärfen an sich ziehen. Bey dieser Salbe, die Merkurius enthält, muß man sich warm halten. Während der Kur wechselt man häufig die Wäsche, räuchert sie mit Schwefel, oder läßt sie mit Schwefelwasser auftrokknen, nach derselben reiniget und bleicht man alles Leinenzeug, hängt die Kleider an freyer Luft, räuchert beydes mit Schwefel sorgfältig durch und badet sich oft in fliessendem Wasser.

Wenn ein Kind, das noch an der Brust ist, die Krätze bekömt: so müssen Mutter und Amme alle feuchte Luft, fette, geräucherte und gepökelte Speisen meiden, und täglich drey bis viermal eins von den Pulvern (No. 41.) nehmen. Bekömt das Kind darnach einen Durchfall, der stark und anhaltend ist: so sezt die Mutter die Pulver so lang aus, bis der Durchfall anhält, und fährt mit demselben hernach, wie vorhin fort. Will hierauf die Krätze nach acht Tagen nicht weichen; so zieht man alle Abend dem Kinde ein Hemd an, das entweder im Schwefelwasser gewaschen, oder an der Luft gut mit Schwefel

durch=

urchgeräuchert ist. Hebt dieses Verfahren den-
och die Krätze nicht; so nimt man äusserlich
ine Salbe aus Schwefelblumen und Milchrahm
u Hülfe, wovon man dem Kinde alle Abende
n die Gelenke der Hand, des Ellenbogens und
er Knie eine Haselnuß groß einreibt. Ist das
Kind schon entwönt; so giebt man demselben
rst ein gelindes Laxans von der Mannalat-
verge oder Rhabarbertinktur, und hernach täglich
reymal ein Pulver, das nach Verschiedenheit des
Alters aus vier bis zehn Gran Schwefelblumen
ind eben so viel Magnesia besteht, mit Milch oder
Brey ein, und führt dazwischen alle sechs Tage ge-
inde mit Rhabarbertinktur ab. Will die Krätze
diesen Mitteln nicht weichen: so reibt man nach
dem zweiten Laxans von der Salbe (No. 42.) eine
Haselnuß groß in jedem Gelenke, in die Gelenke der
Hand, des Ellenbogens und der Knie ein, den einen
Abend auf der einen Seite des Körpers, den andern
Abend auf der andern Seite.

Das

Das sechste Kapitel.

Krankheiten und Zufälle, die schleunige Hülfe erfodern.

Wenn auf einmal durch eine gewisse äussere gewaltsame Ursach, die zum Leben notwendigen Verrichtungen des Körpers, das Atemholen, der Herz- und Pulsschlag und der Einfluß der Nerven gehindert wird; so erfolgt ein Zustand, der einem plözlichen Tode völlig aenlich sieht: Der anscheinend Todte liegt ohne Atem, Puls und Herzschlag da, und die Wärme, die eine Folge dieser Bewegungen ist, verliert sich allmälich: Dergleichen Ursachen, die eine so schnelle Würkung hervorbringen, sind Ertrinken im Wasser, Strangulation, Zusammendrükken des Bauchs und der Brust, Körper die auf und in die Luftröhre gefallen, oder im Schlunde stekken geblieben sind, mephitische und schweflichte Dämpfe, giftige Dünste, Blizze u. s. w. Allein die Erfahrung

ahrung hat uns gelehrt, daß man die lezten her-
mirrenden Funken des Lebens noch samlen und
urch sie das Lebenslicht von neuem wieder an-
ammen kann, wenn man solchen Elenden auf
ie rechte Art, zur rechten Zeit und in gehöriger
Ordnung zu Hülfe kömt.

§. 54.

Hülfe für ertrunkne Personen.

Wenn jemand ins Wasser gefallen: so zieht
nan ihn so bald als möglich ist heraus, auf eine
olche Art, daß er nicht äusserlich beschädiget
wird, knüpft geschwinde Hals- und Kniebänder
uf, zieht ihm die nassen Kleider aus und legt
hn in reiner Luft auf gut durchgewärmte Tücher
in. Hierauf untersucht man gleich den Mund,
b auch Schleim, Sand, Schlam und andre
Unreinigkeiten in demselben, hinten im Halse
nd in der Nase stekken, nimt sie mit dem Finger
der einer Feder weg, und spült den Mund aus.
llsdenn bläst eine starke Person dem Ertrunke-

nen durch den Mund Luft ein und hält die Nase desselben dabey zu, oder nimt einen Blasebalg, umwindet die Röhre desselben mit Leinen, stekt sie dem Ertrunkenen in den Mund, hält die Nase und die Lippen herum fest zu, und bläst auf diese Art ihm Luft ein. Während des Einblasens legt eine andre Person die beyden Hände zur Seite auf die Rippen und hebt den Brustkasten gegen den Kopf in die Höhe, und eine andre Person streicht während der Zeit über den Unterleib mit der Hand nach der Brust herauf. Schwilt die Brust während des Einblasens nicht auf: so ist entweder Schlam hinten im Halse, oder die Stimmrizze ist durch einen Krampf verschlossen und die Luftröhre muß von aussen geöfnet werden. Erhebt sich die Brust beym Einblasen, schwilt sie auf, zischt die Luft wieder zurükk: so muß man das Einblasen der Luft unterbrochen wiederholen, bis der Ertrunkne selbst zu atmen anfängt.

Hat derselbe viel Wasser verschlukt, ist die Magengegend aufgetrieben: so legt man den Unterleib

terleib etwas höher als die Brust, streicht denselben mit einer in Oel getauchten Hand von unten nach der Brust herauf, welzt den Körper gelinde hin und her, drükt und knettet ihn und bringt ihn in allerhand Lagen, bald auf die eine, bald auf die andre Seite, um das Ausfliessen des Wassers zu befördern. So lang der Ertrunkne dadurch Wasser von oben von sich giebt, sezt man diese Operation fort.

Sind Zeichen von Anhäufung des Bluts im Kopf und der Brust da, sind die Adern am Kopf aufgeschwollen: so öfnet man eine Ader. Die Drosselader am Halse ist hiezu die beste, die man erst, wenn sie nicht angelaufen ist, reiben muß. Wollen die Blutadern kein Blut geben: so öfnet man eine Pulsader in der Schläfe, oder die Radial-Ader am Arm. Die Aderöfnung muß mit einer Lanzette geschehen, weil diese die weitste Oefnung macht. Geben die Adern dennoch kein Blut: so sezt man die übrigen Operationen mit ununterbundener Ader fort, weil dieselbe unter denselben oft noch zu bluten anfängt. Man giebt nur von

Zeit zu Zeit auf die offene Ader Achtung, daß, wenn sie zu bluten anfangen solte, dasselbe nicht zu stark werde.

Den ganzen Körper, den Unterleib und vorzüglich den Rükgrad reibt man mit gewärmtem und geräuchertem Flanell, reibt und bürstet die Fußsohlen, bewegt sanft alle Gelenke, wenn sie nicht zu steif sind, und bringt ein Tobaksrauch-Klystir bey. Während der Zeit, daß man an dem einen Teil des Körpers oparirt, macht man beständig dikke wollene Tücher heiß und bedekt und erwärmt die andern Teile damit.

Man bedekt den ganzen Körper mit Asche, Sand oder Salz, die man in grossen Kesseln über dem Feuer heiß macht. Vorzüglich ist die Verfahren gut, wenn sich einige Spuren des Lebens wieder einfinden, um dem Körper seine Wärme wiederzugeben und die geronnenen Flüssigkeiten wieder im Gang zu bringen. Man rollt den Körper in weiches Leinen, legt ihn auf eine Lage dieser erwärmten Materie und schüttet eine andre über ihn her. Bemerkt man wieder einige

Zeichen

Zeichen des wiederkehrenden Lebens: so muß man die Mittel zur weiteren Belebung unermüdet fortsezzen, mit dem Reiben und Bürsten des Körpers anhalten, trokkene Schröpfköpfe um den Nabel, unter die Fußsohlen und an die innere Seite der Schenkel sezzen, allmälich die äussere Wärme vermehren, den Patienten in ein gut gewärmtes Bette legen, ihn mit warmen Wein; Brandwein oder ungarischen Wasser waschen, warmen Wein mit Kompressen über den Bauch, die Schaam und das Herz schlagen, an Brodt mit Wein riechen lassen und eine Wärmflasche zwischen seine Beine sezzen. Wenn er wieder schlukken kann: so giebt man ihm etwas verdünten Meerzwiebel-Honig, warmen Wein und einige Tassen Fliederblumenthee.

Ist jemand bey Frostwetter ertrunken und zugleich erfrohren: so muß man nach den Regeln, die unten gegeben werden, erst den Körper wieder aufthauen, und wenn er wieder schlaff und biegsam geworden, erst die für Ertrunkne angegebnen Hülfsmittel versuchen, und mit der Ver-

mehrung der äusseren Wärme ja langsam zu Werke gehen.

Personen, die erdrosselt, erstikt, oder auf andere Art umgekommen, und nachher ins Wasser geworfen sind, erfodern die Hülfe, die ihrer originellen Todesart angemessen ist.

§. 55.

Erhenkte, erwürgte, erdrosselte Personen.

Diese sterben am Schlagfluß von Anhäufung des Bluts im Kopf, zuweilen auch an Erstikkung. Man schneidet sie vorsichtig loß, öfnet alle Bänder und Kleider, sezt sie an einen luftigen Ort aufrecht in meist sizzender Stellung nieder. Hierauf öfnet man sogleich die Drosselader, wenn die Geschwulst des Halses es leidet; sonst die Ader am Arm, wodurch denn gemeiniglich die Halsgeschwulst sinkt, daß man hernach, wenn es nötig ist, auch noch die Drosselader öfnen kann. Nun weht man dem Patienten frische Luft zu, giest

iest ihm zuweilen kalt Wasser ins Gesicht, bläst
hm Luft in die Lungen, reibt ihn mit Flanell,
reicht, bewegt den Körper und die Gelenke,
nd sezt ihm scharfe Klystire mit Salz und Brech=
veinstein. Die Füsse kann man in ein warmes
Fußbad sezzen, Senfteich unter die Sohlen le=
en, ihn mit Essig waschen lassen und ihm den=
elben unter die Nase halten. Allein mit Sal=
niakgeist, englischem Riechsalz, heftigen Nieß=
nitteln und andern flüchtigen Sachen muß man
usserst behutsam seyn, weil sie die Kongestion
ach dem Kopf vermehren. Aeusserlich schlägt
nan dem Patienten, wenn er wieder zu sich ge=
ommen, in Leinöl getränkte Lappen um den
Hals, und läst ihm öfters eine Tasse Gersten=
chleim mit süßem Mandelöl nehmen, um die in=
nere Spannung im Halse zu lindern. Nachher
nag er fleissig Molken mit Weinsteinrahm oder
gereinigtem Salpeter trinken.

Personen, die vollblütig, zu Kopfschmerz,
Schwindel, Ohrensausen und Schlagfluß geneigt
sind, können, wenn sie enge Kleider und enge

Halsbinden anhaben, mit hängendem Kopf ein-schlafen, oder sich mit vorne niedergebükktem Kör-per stark bewegen, zumal wenn alles bis an heissen Oertern geschicht, auf eben diese Art sterben, und müssen alsdenn auf gleiche Weise behandelt werden.

§. 56.

Hülfe bey Erstikkung von Körpern, die in die Luftröhre geraten, oder im Schlunde stekken geblieben.

Runde und glatte Körper, Rosinen- Aepfel-Schrotkörner u. d. g. fallen gerne tief in die Luft-röhre (in den unrechten Hals) herein, und können, wenn sie nicht wieder herauskommen, Blut-spukken, Lungenentzündung und Schwindsucht verursachen. Der Patient muß sich mit dem Bauch und den Beinen auf ein paar Stühle le-gen, die freye Brust mit den, auf der Erde gesez-ten Händen unterstüzzen, damit diese eine nie-drigere Lage hat, als der übrige Körper. In

dieser

dieser Stellung hustet er gelinde, nur nicht so stark, daß Blut mit kömt, läst sich dabey mit der Hand im Rükken klopfen und mit einem Federbart dann und wann zum Erbrechen reizen. Will diese Methode nichts fruchten: so muß ein Wundarzt die Luftröhre öfnen. Ist der fremde Körper in der Stimmrizze stekken geblieben; so folgt eine schnelle Erstikkung, und die augenblikliche Oefnung der Luftröhre ist das einzige Mittel, das dem schnellen Tode vorbeugen kann.

Wenn ein zu dikker Bissen von Brodt, Fleisch oder andern Sachen im Schlunde stekken geblieben: so muß man augenbliklich versuchen ihn mit den Fingern oder einer Zange hinten aus dem Halse herauszuziehen. Kann man ihn nicht mehr erreichen: so reizt man den Patienten mit einer Feder zum Erbrechen. Kann er ihn auf diese Art auch nicht los werden: so befestiget man an einen mit Leder bezogenen Eisendrath einen Schwam, bestreicht alles mit Oel und schiebet hiemit denselben in den Magen herunter.

Sind die im Schlunde stekken gebliebenen Körper aber spizzige Dinge, Gräten, Nadeln, Knochensplitter, Glas u. d. gl. die dem Magen und den Gedärmen schaden können: so sucht man sie lieber nach oben herauszuziehen, als herunterzustossen. Dieses Manoevre verrichtet man entweder mit einem in Form eines Hakens umgebogenen Eisendrath, oder man befestiget an einen Eisendrath ein Stükk Schwam, das man naß steif zusammenbindet, troknen läst und dann wieder aufwikkelt. Dieses bringet man unter dem feststekkenden Körper in den Schlund herunter und zieht es wieder zurükk, wenn es durch die Nässe aufgequollen ist. Bekömt der Patient während diesen Operationen, Beklemmung der Brust, ein rotes aufgetriebnes Gesicht, Spannung und Entzündung an dem Ort, wo der fremde Körper feststekt; so giebt man ihm fleissig schleimichte Getränke von abgekochter Habergrüzze und Käsepappeln, und läst ihn stark zur Ader, welches oft allein durch die darauf folgende Erschlaffung den fremden Körper befreiet und losmacht.

Kommen

Kommen dennoch dergleichen scharfe und spizzige Sachen in den Magen; so muß der Patient viel essen, dikke, klebrichte Speisen, Klösse, Mehlbrey, Kartoffeln u. s. w. zu sich nehmen, die die mechanische Schärfe umwikkeln und zugleich die Därme so ausspannen, daß die Spizzen nicht einfassen können. Sind es metallene Dinge, Nägel, Nadeln, Messerspizzen; so muß der Patient dabey viel Essig trinken oder mit (No. 31.) sein Getränk recht sauer machen. Diese Säuren lösen das Metall auf und machen die Spizzen und Schärfen desselben stumpf.

§. 57.

Hülfsmittel für Personen, die durch Dünste getödtet sind.

Es giebt viererley Dünste, die den Tod verursachen können. 1. Erstikkende, 2. betäubende, 3. erstikkende und zugleich betäubende und 4. scharfe und äzzende Dünste. Bey scheinbar Todten, die durch Dünste umgekommen sind, untersucht

man

man zuerst, ob sie erstikt, oder betäubt sind. Diejenigen, die an Erstikkung sterben, sterben schnell, und liegen mit hoch erhabener Brust und stark aufgeschwollenen Adern am Halse. Betäubte bekommen hingegen erst Angst, Ohnmacht, Schwindel, Kopfschmerz, Verlust der Sinne, werden schwach, dumm, fallen endlich in eine Schlafsucht und bleiben so todt liegen, in ungezwungener Stellung, als wenn sie schliefen. Endlich sieht man auch auf die Ursach und Art des Dunstes, wodurch sie umgekommen sind.

1. Unter die erstikkenden Dünste gehört vorzüglich der Geruch des brennenden Schwefels, der auf einmal die Luftröhre so zusammen ziehen kann, daß alles Atemholen aufhört und der Mensch wie todt zu Boden fält. Im geringern Grade macht der Schwefeldampf heftigen Husten und starke Beklemmung der Brust.

Einen solchen Menschen, der im Schwefeldampf erstikt ist, bringt man eiligst an die frische Luft, macht ihm Kleider und Binden los und zieht ihm die Kinbakken aus einander. Man reibt ihm Salmiak=

niakgeist unter die Nase, bläst ihm durch einen mit verdünten Salmiakgeist befeuchteten Lappen oder Schwam, Luft durch den Mund ein, öfnet ihm eine Ader am Halse oder am Arm, bringt ihm ein Tobaksrauchklystir bey und wendet dabey die S. 325. angegebnen algemeinen Hülfsmittel, reiben, bürsten, Schröpfköpfe, Ansprengung mit kaltem Wasser u. s. w. an. Ist der Kranke etwas wieder zu sich gekommen: so läst man ihn etwas Salmiakgeist mit Wasser verdünt niederschlukken, hernach Graupenschleim trinken und den Hals mit warmer Milch gurgeln.

Leute, die zwar nicht im Schwefeldampf erstikt sind, allein doch einen starken Husten und Beängstigung der Brust davon bekommen haben; müssen viel Gerstenwasser mit Meerzwiebelhonig trinken, sich mit Milch und Haberwelgen gurgeln, und die Dämpfe von warmen Wasser, das mit Salmiakgeist versezt ist, einatmen.

2. Die betäubenden Dünste würken als Nervengifte, die die Empfindlichkeit der Nerven verringern und die Verrichtungen des Nerven=

vensystems schwächen, und endlich gänzlich aufheben, ohne daß dabey im Anfang der Blutumlauf und das Atemholen gestört wird. Die Kranken bekommen Kopfschmerz, Angst, Schwindel, Ohnmacht, Schlafsucht, und sterben endlich am Schlagfluß. Man findet sie anfangs halb todt, ihrer Sinne und ihres Bewustseyns beraubt, ohne daß der Pulsschlag und das Atemholen gehindert sind. Unter diese Klasse von Dünsten gehören alle opiatische Dämpfe, der Geruch vom Saffran, Bilsenkraut, Schierling, von Lilien, Violen, Bonenblüthen, Tuberosen, Geißblatt, Ambra, Moschus, vom Tobak und seinem Rauch, der Geruch beym Abzapfen des Weins, Biers, Brandweins u. s. w.

Einen Menschen, der in dergleichen Dünste umgekommen, bringt man augenbliklich an die freye Luft, knüpft Bänder und Kleider auf, sprengt ihn im Gesicht mit Essig an, hält ihm Essig unter die Nase, wäscht ihn damit, wikkelt ihn in heisse Essigtücher, schlägt ihm dieselben aufs Herz und sezt ihm Klystire von Wasser und Essig.

Ueberdis

Ueberdis bläst man ihm durch einen mit Essig befeuchteten Tuch Luft in die Lungen, spült ihm damit den Mund aus, und wenn er wieder schlukken kann, läst man ihn Essig und Wasser trinken. Dabey versäumt man die algemeinen Belebungsmittel S. 325. Aderöfnung, Reiben u. s. w. nicht.

3. **Erstikkende und betäubende Dünste.** Hieher gehören einige Gewitterdünste beym Blizz, vorzüglich der Kohlendampf, der aber hauptsächlich als ein betäubendes Nervengift würkt, ob er gleich auch wegen seines Schwefels erstikken kann. Diese Kohlendünste können in engen Zimmern, bey Vorfällen, wo viele Feuerkiken hereingebracht, oder die Kohlenbekken mit hartem, schweflichtem Torf gefüllt werden, wenn die Oefen nicht recht ziehen, nicht dicht sind, überhizt werden; Schwindel, Ohnmacht, Kopfschmerz, Betäubung und Verwirrung der Sinne, Zukkung, Zittern und im höheren Grad Schlagfluß und den Tod verursachen. Auch der Dampf von vielen Lichtern, vorzüglich wenn der

Unschlitt

Unschlitt von Vieh genommen, das an der Pest gestorben, ist höchst ungesund.

Ausser den S. 325. angegebnen allgemeinen Hülfsmitteln bringt man die, vom Kohlendampf umgekomne Person augenbliklich an die freye Luft, zieht ihr die Kleider aus, legt sie auf den kalten Boden, weht ihr kühle Luft zu und öfnet ihr eine Ader am Arm oder am Halse. Findet man alsdenn mehrere Zeichen der Erstikkung: so wendet man den Salmiakgeist nach S. 332. an; sind hingegen mehrere Beweise von einer Betäubung vorhanden, wie dis am meisten beym Kohlendampf der Fall ist; so braucht man den Weineßig nach den Regeln, die S. 334. gegeben sind.

4. **Unter die scharfen und äzzenden Dünste** gehören z. B. die Pulver scharfer Arzeneyen, Niesewurz, Jalappe, Koloquinten, spansche Fliegen, Spießglas, Arsenik, Senf, Knoblauch, Merrettig, Ingber, Pfeffer, Tobaksstaub, mineralische Säuren, Scheidewasser und allerhand andre flüßige und scharfe Sachen.

Wenn

Wenn diese Dinge in die Nase, die Luft-
öhre und in die Lungen kommen; so verursa-
hen sie daselbst einen heftigen Reiz, der ein star-
es Niesen, Husten, endlich Blutspukken, Ent-
ündung des Halses, der Lunge, und starke Be-
ngstigung und Beklemmung der Brust zur Folge
aben kann.

Sizt der Staub oben erwänter Dinge in
er Nase und erwekt daselbst heftiges Niesen; so
uß man die Dämpfe von warmer Milch durch
ieselbe einatmen, warme Milch aufschnuppen
nd sie durch die Nase einsprüzzen lassen. Siz-
n sie hinten im Halse, im Schlunde, in der
uftröhre und in den Lungen: so schlukt man ei-
n guten Bissen einer weichen Brodtkrume durch,
nd gebraucht allerhand erweichende und schlei-
igte Getränke, Haberschleim, Gerstenwasser,
leischbrühen, warme Milch, Dekokte von Mal-
enblätter und Altheewurzel, teils zum Geträn-
, teils zum Gurgelwasser, teils die Dämpfe
avon in die Lungen einzuziehen. Diese schlei-

 migten

migten Mittel umwikkeln den scharfen Staub, machen ihn stumpf und unwürksam. Entsteh[en] dennoch heftige Zufälle und Entzündungen; s[o] muß man mit dem Gebrauch dieser Mittel, tem[-]perirende Arzeneyen und Aderlässe verbinden.

§. 58.

Personen, die vom Blizz getroffen.

Einige, die vom Blizz getödtet sind, finde[t] man mit Quetschungen, Wunden und Schmette[-]rungen behaftet, wenn der Blizz in der Näh[e] ausgebrochen; andere in ruhiger und ungezwun[-]gener Stellung, ohne alle äussere Beschädigung[,] die vielleicht durch die schnelle Verdünnung de[r] Luft erstikt sind. Ist der Zusprung auf dem Kop[f] geschehen: so bringt er eine heftige Erschütterun[g] im Gehirn und im Nervensystem hervor; ist de[r] Blizz auf die äussere Gliedmassen eingefahren[:] so läst er gerne Unempfindlichkeit, Lähmung un[d] Geschwulst zurükk.

Solchen

Solchen Personen öfnet man eine Ader am
rm oder am Halse, bläst ihnen frische Luft durch
n Mund ein, sprengt sie mit Wasser an, bür-
t und reibt sie, läst sie an scharfen Essig rie-
en und ein Tobaksrauchklystir beybringen.
ind Zeichen von Anhäufung des Bluts im Kopf
: so wiederholt man das Blutlassen, macht
lte Umschläge um den Kopf, läst ihnen die Füsse
iden und in ein milchwarmes Bad sezzen.

Bey einem Gewitter, das nahe und stark
, muß man sich im untern Stokk, mitten in
ner geräumigen Stube, die keinen Schorstein
t, hinsezzen, an einem Orte, wo kein Metall
der Nähe ist, keine eiserne Klingeldräthe u. d. g.
inge niederhängen, alles Metall, Knöpfe,
chnallen, Uhr u. s. w. von sich legen, die Zug-
ft meiden und die Thür öfnen, damit beym
inschlagen der Gewitterdampf freyen Ausgang
abe. Auf der Reise steigt ein Reuter ab und
tfernt sich eine Strekke von seinem Pferde, weil
r Blizz mehr nach den Pferden geht. Ein
ußgänger auf Blachfeld muß sich nicht bey

 Flüsse,

Flüsse, Seen, Gräben und Bäume hinstellen; sondern funfzehn Schritt hinter einen Baum, so daß das Gewitter erst über denselben wegziehen muß.

§. 59.

Hülfsmittel bey Erfrierungen.

Wenn Kälte und Frost auf unsern Körper würken: so treten unsere Säfte von den äussern Teilen mehr nach den innern, vorzüglich nach dem Gehirn zurükk. Von dieser Anhäufung des Bluts im Kopf entsteht bey Personen, die einer strengen Kälte ausgesezt sind, eine fast unwiderstehliche Neigung zum Schlaf, die sich endlich mit dem Tode endigt. Die organischen Teile behalten bey einem Erfrorenen ihre völlige Integrität, allein die Säfte verwandeln sich in Eis und die gefrorenen Teile werden spröde und brüchig. Daher muß man sich bey der Behandlung erfrorener Körper hüten, daß man an ihnen nichts zerbricht.

Die

Die Kur eines ganz erfrorenen Körpers
)wohl, als einzelner Glieder, besteht darin, daß
ıan sie wieder aufthaut, wobey dis die Haupt=
:gel ist, die Aufthauung muß durch fast un=
ıerkliche Grade einer vermehrten
Bärme von der, die der erfrorene
lörper hat, geschehen. Handelt man dieser
legel zuwider und erwärmt den Körper auf
nmal zu stark; so entstehen Geschwulst, heftige
ntzündungen, Zerreissungen, Blutergiessungen
:s Zellengewebe und der kalte Brand. Man
gt daher den erfrorenen Menschen in freyer Luft
)er in einem kalten geräumigen Zimmer, das
:cht durch zu viele Menschen erwärmt wird, auf
ner Lage Schnee hin und bedekt ihn auch von
)en ganz damit, daß nur Nase und Mund frey
eiben. Oder man legt ihn in einen Trog mit
ıltem Wasser, worin beständig Eisstükke schwim=
:en müssen, und bedekt den Kopf, der ausser
:m Wasser erhaben liegen muß, mit Schnee,
)er schlägt immer frische Tücher, die in kaltem
Basser getaucht sind, über denselben her. Giebt

 der

der Kranke wieder einige Zeichen des Lebens von sich: so macht man das Wasser allmälich etwas wärmer, reibt ihn mit Wasser und Brandwein, oder mit Campherspiritus, bläst ihm Luft ein, kizzelt ihn mit einem Federbart im Halse, sezt ihm ein Tobaksrauchklystir, bringt ihn almälich in wärmere Luft, troknet ihn endlich ab und legt ihn in ein gewärmtes Bette. Dann giebt man ihm warmen Fliederthee und etwas Rheinwein zu trinken, bis eine gelinde Ausdünstung erfolgt. Bleibt nach der Aufthauung des Körpers noch ein einzelnes Glied gefühllos zurükk: so muß man dieses immerfort mit Schnee oder eiskalten Kompressen bedekken, bis es sein Gefühl wieder bekömt.

Auf eben diese Art verfährt man, wenn einzelne Glieder, Arm, Bein, Nase, Ohren u. s. w. erfroren sind. Man legt das erfrorene Glied gleich in eiskaltes Wasser, kühlt dieses immerfort durch frisch zugegossenes Wasser oder durch Eisstükke ab, damit das angränzende Leben es nicht zu schnell erwärme, bis der erfrorene Teil

seine

seine Empfindung und Bewegung wieder erlangt.
Alsdenn wäscht man ihn mit Campherbrandwein,
legt den Patienten in ein kaltes Zimmer zu Bet-
te, und giebt ihm Fliederthee mit etwas Wein,
bis ein gelinder Schweiß ausbricht.

Solte der Kranke aus Unwissenheit schon
unrichtig behandelt und zu früh in die Wärme,
ans Feuer oder in warmes Wasser gebracht seyn:
so muß man noch augenblikklich, wenn man das
erfrorene Glied durch die plözliche Erwärmung
schmerzhaft, geschwollen, rot, blau, ja gar
schwarz findet, dasselbe in kaltes Flußwasser le-
gen, oder mit Schnee bedekken.

Personen, die sich zur Winterszeit einer
strengen Kälte aussezzen, müssen sich ja für Brand-
wein und andre geistige Getränke hüten, zuwei-
len heisses Bier mit gestossenen Ingwer trinken,
sich immer in Bewegung halten und dieselbe beym
ersten Merkmal einer Neigung zum Schlaf ver-
mehren, bis sie wieder munter werden.

Frostbeulen entstehen bey Personen, die da-
zu Anlage haben, von einer plözlichen Erkältung

 eines

eines warmen schwizzenden Gliedes, oder von schneller Erwärmung eines kalten Teils. Die Neigung und Anlage dazu kann man auf die Art verbessern, daß man sich immer in kaltem Wasser und im Winter mit Schnee wäscht, sich nicht an Feuerkiken und Wärmflaschen gewönt, jede schnelle Verändrung der Wärme und der Kälte meidet, und sich oft in die freye Luft wagt. Den zu Frostbeulen geneigten Teil muß man nicht naß machen, besonders nicht in warmen Wasser, ohne ihn gleich gut abzutroknen, nicht mit ihm, wenn er naß ist, im Winde laufen und ihn gleich zu Anfang des Winters fleissig mit Schnee reiben, und mit weichem Leder, ledernen Strümpfen und Handschuhen gut bedekken. Ist die Frostbeule schon da: so ist eiskalt Wasser und Schnee noch das beste Mittel, womit man den kranken Teil so lang reibt, bis er zu glühen anfängt. Dann troknet man die Frostbeule ab, wäscht sie mit Kampherbrandwein oder Bernstein-Essenz, oder reibt Steinöhl mit weissem Lilien-

öhl,

ohl, oder das flüchtige Liniment (No. 22.) ein, um den Aufbruch derselben zu verhüten.

§. 60.

Erhizzung und starke Anstrengung des Körpers.

Während einer heftigen Anstrengung des Körpers, besonders im Sommer durch starke Arbeit von allerley Art, durch laufen, springen, spielen, reiten, tanzen u. s. w. muß man fleissig Wasser mit Essig, Citronensäure und Johannisbeerensaft, oder saure Molken, aber nicht kalt, trinken, und sich für viele geistige Getränke hüten.

Auf eine solche starke anhaltende Anstrengung der Kräfte kann eine gänzliche Ohnmacht von Ermattung erfolgen. Einen solchen Kranken wäscht man mit Wein, läst ihn an Essig und Wein mit Brodt riechen, sezt ihn in ein laues Fuß- oder Halbbad, und wenn er sich wieder erholt hat, giebt man ihm acht bis zehn Tropfen

vom Sydenhamschen Laudano, und läst ihn fleissig Molken trinken. Eben diese Mittel wendet man an, wenn man nach heftiger Arbeit ermatteter zu Hause kömt, ohne daß eine förmliche Ohnmacht folgt. Zuweilen läst eine solche schnelle Abmattung der Kräfte eine gänzliche Abzehrung des Körpers zurükk. Hier muß man ja nicht mit Wein, Brandwein, und kräftigen Bouillons zu stärken suchen, sondern den Kranken eine Weile Molken trinken und dabey laue Bäder gebrauchen, und hierauf einige Wochen ungekochte Milch trinken lassen.

Vollblütige Personen bekommen gerne nach solcher starken Bewegung und dergleichen heftigen Anstrengungen, Blutsturz und entzündliche Fieber. Diese müssen sich ein- oder zweymal nach den Umständen die Ader öfnen lassen, laue Fuß- und Halbbäder nehmen, Molken trinken, und alle zwey Stunde eine Messerspizzevoll Salpeter mit Molken verschlukken.

§. 61.

§. 61.

Erkältung und kalter Trunk nach Erhizzung des Körpers.

Jede schnelle Abkühlung nach heftiger Erhizzung, auf welche Art sie auch geschehen mag, kann immer sehr gefährliche Folgen haben. Wenn man seinen Körper durch starke Anstrengung desselben sehr erhizzet hat: so muß man niemals auf einmal mit der Bewegung aufhören, sondern durch unmerkliche Grade einer almälich verminderten Bewegung zur gänzlichen Ruhe zurükkehren. Alsdenn wechselt man in einem verschlossenen und temperirten Zimmer die Wäsche, nimt ein bischen Brandwein und spazirt einigemal die Stube auf und nieder. Solte man sich dennoch erkältet haben; so nimt man ein laues Fußbad, läst sich die Beine und den ganzen Körper mit durchräucherten Flanell reiben, trinkt Fliederblumenthee und wartet im Bette einen gelinden Schweiß ab.

Nie

Nie muß man nach Erhizzung kalt trinken, nie eher, als bis man sich in Ruhe abgekühlt und etwas Brod gegessen hat. Auf einen kalten Trunk können Bräune, Seitenstich, Lungen- Magen- und Darm-Entzündungen, Aufschwellen des Unterleibes, Verhaltung des Urins und andre heftige Zufälle entstehen, ja man hat sogar Beyspiele, daß dergleichen unwissende oder verwegene Menschen mit dem Krug in der Hand sogleich todt zur Erde niedergefallen sind. Sobald man merkt, daß ein kalter Trunk nicht bekömt; muß man sich durch mässige Motion so stark wieder in Bewegung sezzen, daß man in gelinde Ausdünstung geräth, und dabey viel lau Wasser mit Essig oder Salpeter, oder saure Molken trinken. Legen sich hierauf die Zufälle nicht: so läst man reichlich zur Ader, gebraucht laue Halbbäder, schlägt den Patienten in warmen Wasser befeuchtete Tücher über den Unterleib, sezt ihm laue Klystire von Milch und Wasser, und läst ihn lau Wasser mit Milch, oder Haberwelgen mit Salpeter trinken. Entstehen den-

noch

och hizzige Entzündungskrankheiten darnach;
o behandelt man sie nach den S. 205. und 220.
egebenen Vorschriften.

Zuweilen folgen gelindere Zufälle auf einen
alten Trunk, Schmerzen und Schwere im Ma-
en, als wenn das Wasser wie ein Stein darin
iegen geblieben, unordentlicher Stuhlgang,
Durchfall oder Verstopfung, Mangel an Appe-
it, Aufschwellung der Magengegend, eine un-
eine und schleimigte Zunge, bitterer Geschmak,
rokner Husten, Abnahme des Körpers, endlich
ie Schwindsucht. Alle diese Zufälle entstehn
leich nach dem kalten Trunk, und Krankheiten,
ie erst einige Wochen nachher erfolgen, fliessen
us einer andern Quelle. Die Kur kömt mit
en oben gegebenen Regeln überein, im Anfang
acht man sich bis zum gelinden Schweiß wie-
er Bewegung, läßt zur Ader, giebt laue Mol-
en und Buttermilch zum Getränke, und von
eit zu Zeit eine gelinde Abführung von Wein-
einrahm, Glaubersalz, Tamarinden und
Manna.

§. 62.

§. 62.

Brandschaden.

Je empfindlicher der verbrante Teil ist, je stär-
ker die Hizze des brennenden Körpers ist, und
je länger er den verbranten Teil berührt hat;
desto heftiger ist der Grad der Verbrennung.
Entzündung nebst allen ihren Folgen sind die
Würkung eines brennenden Körpers und es giebt
so viele Stuffen der Verbrennung, als man
Grade der Entzündung vom leichtesten bis zum
heftigsten hat. Doch lassen sich füglich alle
Brandschäden unter folgende vier Abteilungen
bringen.

Der erste und leichteste Grad ist,
wenn die Brandstelle rot, gelinde entzündet und
nur wenig geschwollen ist. Der Kranke ist ohne
Fieber, und fühlt ein Brennen und eine prikkeln-
de Empfindung in dem verbranten Teil.

Hier hält man entweder die Brandstelle au-
genbliklich so lang dem Feuer so nah, oder legt

Schnee

Schnee und Eis oder eiskaltes Wasser so lang immer von frischem auf, bis das Brennen und die prikkelnden Schmerzen gänzlich darin aufhören. Auch kann man Thedens Arquebousade, Goulards Bleywasser, Essig, Dinte u. d. g. Dinge mehr mit Kompressen auflegen. Oder man nimt eine Quente Alaun oder Eisenvitriol mit dem Weissen von einem Ey, rührt bis auf einem zinnernen Teller so lang durch einander, bis es eine bläuliche Salbe wird, und legt diese auf.

Im zweiten Grade ist mehr Geschwulst und Röte, die Entzündung stärker, der Schmerz brennend und heftig, und der Kranke ist fieberhaft, wenn die Verbrennung nur einigermassen einen grossen Raum einnimt.

Aeusserlich wendet man eben die oben angezeigten Mittel, das Goulardsche Bley- oder Thedensche Schußwasser an. Sind die Schmerzen aber heftig: so muß man zur Linderung des

Kram-

Krampfes frisch ausgeprestes Leinöl mit Lappen auf die Stellen legen, die den meisten Schmerz verursachen. Ist das Fieber stark, der Patient vollblütig und robust: so muß man eine Ader öfnen; sonst kann man innerlich mit einer strengen Diaet, sauren Molken und Salpeter aus.

Im dritten Grade ist das Fieber heftig, die Röte und der Geschwulst stark, der Schmerz klopfend, am verbranten Teil entstehen Brandblasen, die ein helles, oder was noch schlimmer ist, gelbes Wasser enthalten, und an einigen Stellen findet man schon rohes Fleisch.

Man muß die Kleider vorsichtig mit einer Scheere abschneiden, die Brandblasen behutsam an einer kleinen Stelle öfnen, daß nur bloß das Wasser abfliessen kann, und sich ja hüten, die Oberhaut nicht abzuziehen, damit die aufgelegten Arzeneyen das rohe Fleisch nicht reizen, noch die Luft zu demselben kommen kann. So lang der verbrante Teil sehr empfindlich und die Schmerzen

en heftig sind, muß man, wenigstens auf die
Stellen, die von der Oberhaut entblößt sind, blosse
ndernde und krampfstillende Mittel legen. Hie-
i ist das frisch ausgepreste und ungekochte Leinöl
orzüglich anzuempfelen. So lang die Schmer-
en sehr empfindlich sind, gebraucht man pures
el, nachher kann man zu vier Loth Leinöl zwey
oth Goulardsch Bleywasser zusezzen, es zu ei-
er Salbe klopfen und auflegen. Ist nur an ei-
er Stelle rohes Fleisch und der Umfang bloß
ach entzündet: so bedekt man die rohe Stelle mit
einöl oder mit der vorigen Salbe, und legt dar-
ber weg grosse Kompressen, die mit dem Gou-
rdschen Bley- oder dem Thedenschen Schuß-
asser befeuchtet sind. Bey verbranten Fingern
nd andern Teilen, die zusammen wachsen kön-
n, muß man dieses durch zwischen gelegte Kom-
essen zu verhüten suchen. Innerlich verordnet
an dem Patienten eine strenge antiphlogistische
iaet, läst ihn zur Ader, giebt ihm Salpeter und
lystire von sauren Molken, und läst ihn fleissig
n einem säuerlichen Getränk zu sich nehmen.

Die flachen Eiterungen werden, wenn der Brand heraus ist, mit einer Bleysalbe verbunden, die tiefen Abscesse erfodern einen Wundarzt.

Der vierte Grad der Verbrennung ist mit dem kalten Brande verbunden, der die Aufsicht eines Arztes verlangt.

Das

Das siebente Kapitel.

Von der Schwangerschaft und dem Wochenbette.

Eine schwangere Person, die mit Gefahr ihres Lebens ihre eigene Bequemlichkeit der Bevölkerung des Staats aufopfert, hat auf die zärtlichste Vorsorge derjenigen, die sie zunächst umgeben, und auf die Hochachtung der ganzen bürgerlichen Gesellschaft die gerechtesten Ansprüche. Was ihr zustößt, würkt auf das Leben zweyer Menschen, wovon eins ohne Schaden des andern nicht verlezt wird, die beyde durch ihre enge Verbindung gegen jedes Ungemach empfindlicher sind. Allein für eine Schwangere ist es gleichfals Pflicht, Dinge, die ihr schädlich seyn können, zu meiden, weil von

ihrem Verhalten zur Zeit der Schwangerschaft ihre izzige gute Niederkunft, ihre künftigen glüklichen Schwangerschaften und das Leben ihrer Leibesfrucht, der kränkliche oder gesunde Zustand und zum Teil das Glükk oder Unglükk des künftigen Weltbürgers abhängt. Und deswegen müste billig jedes in den Ehestand tretende junge Mädchen mit den Geheimnissen desselben von einer Person, zu der sie Zutrauen hat, bekannt gemacht werden, damit die Unwissenheit ihres veränderten Zustandes ihr bey unglüklichen Vorfällen nicht zur Entschuldigung diente.

§. 63.

Reine Luft.

Eine reine gesunde Luft, die von keinen Pfüzzen, Mistlachen, stillstehenden Wassern und andern morastigen Dünsten vergiftet wird, ist der Gesundheit einer schwangern Frau vorzüglich zuträglich. Einmal muß wenigstens ihr Wohnzimmer täglich gelüftet und von allen starken Gerü-

chen,

chen, Potpourri, Balsamen, stark riechenden Wassern und Blumen, Kohlendämpfen und der Ausdünstung nasser Wäsche und frisch beworfner und geweißter Wände rein gehalten werden. Dergleichen Dünste machen Beängstigungen, Kopfschmerz, Wallungen, und bringen das schon empfindliche Nervensystem des weiblichen Geschlechts, das zur Zeit der Schwangerschaft noch empfindlicher ist, leicht in widernatürliche Bewegungen. Vorzüglich schädlich sind dergleichen Dünste im Schlafzimmer, weil die Luft am lebhaftesten bey Nacht auf unsern Körper würkt, wenn alle Zugänge desselben geöfnet sind. Die ekelhafte Mode, den Unterrokk mit Feuerkiken zu hizzen, muß eine Schwangere nie mitmachen, weil der giftige und erschlaffende Kohlendampf, Bangigkeiten, Kopfschmerz, Schwindel, Ohnmachten und Wallungen erzeugt, und zum Mißgebähren geneigt macht.

§. 64.

Speisen und Getränke.

Alle Speisen, die auch im gesunden Zustand schädlich sind, soll eine schwangere Person billig meiden, und überdem sich aller sehr sauren, blähenden, scharfen und sehr salzigten Speisen enthalten, die das Blut scharf machen, die Nerven reizen, Krämpfe, Blähungen und Krudiäten erzeugen, und zu allerhand seltsamen Dingen einen ungewönlichen Appetit erwekken. Dergleichen verbotene Nahrung ist rohes Obst in Uebermasse, viele Hülsenfrüchte, klebrichte und zähe Mehlspeisen, harte und grobe Fische, harte Eyer, alter Käse, Kartoffeln, geräuchertes Fleisch, ranzigter Spekk, Knoblauch, Senf, Zwiebeln, viele und hizzige Gewürze u. s. w. Indessen machen Konstitution, Gewonheit und Maße im Genuß, hier immer einige billige Ausnahmen. In der lezten Zeit der Schwangerschaft, wo das Kind mehr Nahrung erfodert, mag eine Schwangere

dann

dann und wann ein weiches Ey, gute Bier- Brodt- und Fleischsuppen, und andre nahrhafte und leicht verdauliche Speisen zu sich nehmen.

Ihr Getränk muß ausser dem äusserst mässigen Gebrauch des Thees und Koffees und einiger Gläser Mosler Wein in dünnem und gut gegohrnem Bier und Brunnenwasser bestehen. Brandwein, Liqueurs, starke Weine, Kräuterweine, Bitterbiere, Biere, die stark gehopft und von stark geröstetem Malz verfertiget sind, starker Koffee, kurz alles, was das Blut scharf macht und dasselbe in Wallung bringt, erfüllt das Kind mit scharfen Säften und kann zum Unrichtiggehen Gelegenheit geben.

§. 65.

Bewegung und Ruhe.

So gut und zuträglich eine mässige und oft wiederholte Motion der Gesundheit schwangerer Personen ist; so gefährlich kann eine plözliche, lang anhaltende und heftige Bewegung werden.

Die starke Anstrengung der Kräfte, die widerna-
türliche Lage des Körpers und das schnell auf-
brausende Blut, trennen die Verbindung zwischen
Mutter und Kind, bewürken Blutflüsse, Mißge-
bähren und frühzeitige Geburten. Dergleichen
schädliche Bewegungen sind heftiges Lachen,
Schreyen, Niesen, Singen, schnelles Treppen-
steigen, angreifende Tänze und das schnelle Fah-
ren auf holperichten Wegen, besonders wenn die
Wägen nicht in Riemen hangen. Sie muß sich,
wenn sie über die Hälfte ist, die Füsse nicht mehr
selbst waschen, oder die Nägel derselben abschnei-
den, keine schwere Lasten aufheben, nicht in einer
widernatürlichen Position des Körpers etwas he-
ben oder arbeiten, weil jede Anstrengung der
Kräfte in gebogner und gezwungner Stellung des
Körpers die gefährlichsten Folgen haben kann.
Ein Fall ist einer schwangeren Frau jederzeit ge-
fährlich, aber desto gefährlicher, je näher sie ih-
rem Ziel herauf gekommen ist; und aus dieser
Ursach muß sie nie auf Glatteis, in den lezten vier
Wochen nicht mehr ohne Leitung auf unebenen

Wegen,

Wegen, nicht mehr zur Kirche gehen, oder an
öffentlichen Oertern im Gedränge des Volks er=
scheinen.

Des Nachts muß sich die Schwangere nicht
ungestüm im Bette herumpoltern und wälzen,
übrigens kann sie sich, die ihr zur Ruhe bequemste
Lage wählen, wenn ihre Frucht gerade liegt.
Steht das Kind aber auf der rechten Seite; so
muß sie mehr auf der linken; steht es links: so
muß sie mehr auf der rechten Seite schlafen.
Wird der Mastdarm zu sehr gedrükt: so legt sie
sich bald auf die eine, bald auf die andre Seite
mehr nach vorne herüber; hängt aber der Leib,
bey Personen, die schon mehr geboren haben, zu
sehr nach vorne herüber: so ist die Lage auf dem
Rükken mehr anzuempfehlen.

Zu häufige eheliche Umarmungen während
der Schwangerschaft verderben das Temperament
des Kindes und lokken das monatliche Geblüt her=
vor; sind also Frauenzimmern, die zum Mißge=
bähren geneigt sind, vorzüglich schädlich.

§. 66.

§. 66.

Die Affekten.

Die Einbildungskraft und Leidenschaften sind bey schwangeren Frauen reizbarer und mehr beweglich, und verdienen aus dieser Ursach alle mögliche Schonung. Unerwartete Freude, Zorn, Schrekken, Furcht und andere heftige und plözliche Affekten können der Gesundheit der Mutter und dem Leben des Kindes gefährlich werden, wenigstens kann lezteres dadurch eine Geneigtheit zu allerhand Nervenkrankheiten auf die Zukunft behalten. Gähe Unglüksfälle, Brand, Diebereyen, Mordthaten, plözliche Sterbefälle, besonders von Wöchnerinnen, soll man ihnen entweder gar nicht oder mit bestmöglichster Vorsicht erzählen. Besonders müssen Wehemütter sich hüten, Erstgebärende nicht mit leeren Rodomontaden ihrer Heldentaten bey unglüklichen und schweren Geburten zu unterhalten; sondern lieber ihre weibliche Beredsamkeit darauf verwenden, ihnen Mut, Trost und gute Hofnung eines glüklichen

Aus=

lusgangs einzuflößen. Billig solten alle wi-
rige, unangenehme, plözliche und auffallende
Gegenstände aus dem Empfindungskreis der
Schwangeren entfernt werden. Wenigstens muß
nan sie für den Anblikk krüppeler, lahmer, fal-
ichtiger Personen, Mohren, Pelznikkel, Kobol-
e, Nicolasse und andre Karrikaturen hüten;
icht, als wenn sie sich dadurch versähen, son-
ern den Würkungen eines plözlichen Schrekkens
nd der quälenden Furcht bey der Geburt für Un-
estalten und Mißgeburten vorzubeugen.

§. 67.

Kleidung.

Eine gute Kleidung einer schwangern Person
nuß leicht, weit, über den Unterleib warm und
er mit der Schwangerschaft zunehmenden Aus-
ehnung desselben durch Drukk, Zwang und äus-
ere Zusammenschnürungen nicht hinderlich seyn.
Sie muß also nicht von dem Unterleib getragen
verden, sondern ihre Schwere muß von den

Schul-

Schultern abhängen. Diesen Eigenschaften entspricht ein wollener Brustlazz mit breiten Achselbändern, und flanellene Hosen, die den ganzen Unterleib bedekken und vom Brusttuch getragen werden. Hierüber kann ein einziger leichter Rokk, der gleichfals am Brustlazz befestiget ist, angezogen werden. Viele und schwere Weiberrökke, die um den Unterleib eng sind und von demselben getragen werden, können das Kind, noch ehe es zur Welt kömt, kränklich, übelgebildet und ungesund machen. Besonders gilt diese Regel für die Landweiber, die ihrer untern Hälfte nicht mit Pochen, sondern mit lauter über einander gehängten Rökken den anständigen Durchmesser geben. Schnürbrüste, hauptsächlich wenn sie vorn Planchetten haben, taugen im Ganzen niemals etwas; nur mögen Personen, die zu sehr an sie gewönt sind und ohne dieselben zu viel Schwäche im Rükken fühlen, eine weite Korsette, die hinten ein paar Fischbeine hat, tragen. Schuhe mit platten Absäzzen wären den Umständen einer schwangern Person am angemessensten. Hohe und spizze

Absäzze

lbsätze machen den Tritt unsicher und ungewiß, spannen die Bauchmuskeln, weil sie den Schwerpunkt des Körpers verändern und denselben sich mehr zurükk zu biegen zwingen, welches er ohnedem wegen der vorn vermehrten Schwere schon thun muß.

§. 68.

Von der Vollblütigkeit.

Wenn eine Schwangere diesen Vorschriften sorgfältig folgt: so wird sie ausser dem Ungemach, das von der Schwangerschaft unzertrenlich ist, nicht leicht gefährliche Zufälle zu befürchten haben. Jene notwendigen Krankheiten sind Folgen des veränderten Zustandes, Erscheinungen, die ein gereiztes Nervensystem, eine vermehrte Empfindlichkeit, Vollblütigkeit und der zunehmende Drukk des Kindes auf die benachbarten Teile hervorbringt. Einige davon, als z. B. diejenigen, die gleich nach der Empfängniß zu entstehen pflegen, Ekel, Ueblichkeiten, Erbrechen, Leib- Kopf-

und

und Zahnschmerzen, Appetit nach seltsamen Din-
gen, heilt die Natur in kurzem ohne Kunst am
zuverlässigsten; andre können nur durch dieselbe
erleichtert, nie gehoben werden, und verschwin-
den, sobald die Schwangere ihrer Leibesfrucht
entledigt ist.

Im zweiten, dritten und vierten Monat
entstehen allerhand Zufälle, die in einer Vollblü-
tigkeit ihren Grund haben, weil die Frucht alles
Blut des gehemten monatlichen Flusses zu sei-
ner Narung noch nicht verbraucht; dergleichen
Zufälle sind Kopfschmerz, Schwindel, Schwere
in den Gliedern, Wallungen, blinde Haemorr-
hoiden und allerhand Kongestionen nach verschie-
denen Teilen des Körpers. Sind diese Konge-
stionen nicht stark, ist die Schwangere eine Erst-
gebärende, oder hat sie schon mehrmalen ihre
Frucht ohne Aderlaß glüklich ausgetragen: so
muß sie alles vermeiden, was ihre Vollblütigkeit
vermehrt oder dieselbe in Bewegung sezt, und
mit temperirenden und krampfstillenden Mitteln
auszukommen suchen, damit ihre Kräfte nicht

unnötig

nnötig durch Aderlässe geschwächt werden. Die
Natur würde den periodischen Blutverlust nicht
nterdrükken, wenn das Blut zur Zeit der
Schwangerschaft so überflüssig wäre. Unver-
eihliche Gewinsucht ist es, schwangere Personen
hne Ursach, zuweilen mehrmalen die Ader zu
fnen, und um einige Groschen Gewinn der Mut-
er und dem Kinde seine gesunden Säfte abzuza-
fen. Eine schwache Person kann von einer Ader-
aß mißgebären. Die Frucht geht entweder aus
Mangel an Narung ab, oder kömt matt, blaß,
lend und schwach zur Welt, und stirbt entweder
n wenig Jahren, oder wird ein Werkzeug einer
ranken, dem Staat lästigen Posterität. Die
Mutter macht sich die häufigen Blutausleerungen
ur Notwendigkeit, schwächt ihren Körper, und
vorzüglich seine Verdauungswerkzeuge, und macht
hn zu Nervenzufällen und Wassergeschwülsten ge-
eigt. Sind hingegen die Kongestionen stark, ist
ie Schwangere gewont vorher mit dem Weibli-
hen viel Blut zu verlieren, ist ihr körperlicher
Bau zärtlich, daß er keinem heftigen Andrang des
Bluts

Bluts widerstehen kann, hat sie schon abortirt oder ist dazu geneigt, ist sie stark, robust und vollblütig, leidet eine schwache Brust, entstehen Schmerzen im Kreuz und ein Blutabgang: so muß sie sich ungesäumt eine Ader am Arm öfnen lassen. Leiden die Umstände es, so wält man zur Aderlaß gerne die Zeit ein oder etliche Tage vorher, wo sie vor der Schwangerschaft ihre Reinigungen zu bekommen pflegte.

§. 69.

Vom Mißgebären.

Der periodische Blutverlust, die aufrechte Stellung und die mehr unordentliche Lebensart macht, daß der weibliche Teil des menschlichen Geschlechts mehr zum Mißgebären geneigt ist, als jede andere Tierart. Ein jeder Blutfluß, der zur Zeit der Schwangerschaft entsteht, ist mit Gefahr des Unrichtiggehens verbunden. Indeß giebt es doch Fälle, daß eine Schwangere, während der Schwangerschaft ihr Monatliches, nur nicht so

stark

ark wie ausser derselben hat, einige bis an die
älfte, andre die ganze Zeit durch, ohne daß
Mutter und Kind Schaden davon leiden. Die=
r Blutverlust kömt zur bestimten Zeit, periodisch,
nd das Blut geht in geringerer Menge ab. Die
rsachen des Blutflusses beym Mißgebären sind
hr verschieden, und jedem einzelnen Fall muß
an nach seinen Ursachen, der Vollblütigkeit durch
derlässe, Wallungen durch temperirende, Kräm=
fen durch krampfstillende Mittel begegnen. Allein
s gehört für einen Kunstverständigen. Mit=
, die in diesen Umständen algemein empfohlen
erden dürfen, sind gänzliche Ruhe des Körpers
d der Seele, die durch keine Bewegung, noch
rch Leidenschaften, Schrekk, Furcht und durch
gstliches Aussehen der Umstehenden gestört wer=
n muß. Die Mutter muß sich sogleich, wenn
den Blutabgang spürt, in horizontaler Lage
Bette legen, Schenkel und Beine über einan=
r schlagen, mit dem Kreuz etwas erhöht liegen,
d sich mit Matrazzen, die bey Blutflüssen vor
derbetten den Vorzug verdienen, zudekken.

 Sie

Sie kann fleissig Haberwelgen, worin etwas Salpeter aufgelöst ist, trinken, und sich des Abends ein Lavement von erweichenden Sachen beybringen lassen. Bekömt die Person eine schwache und kurze Ohnmacht, die den Blutfluß hemt: so muß man sie nicht durch Schütteln, Begiessen mit kaltem Wasser, starken Riechmitteln und andern reizenden Sachen daraus zu erwekken suchen, sondern sie mit dem Kopf niedrig legen, mit kaltem Wasser im Gesicht waschen und an Essig riechen lassen.

§. 70.

Zufälle des lezten Abschnitts der Schwangerschaft.

Im lezten Abschnitt der Schwangerschaft entstehen gerne von dem Drukk der Gebärmutter auf die benachbarten Teile allerhand Nervenzufälle, Krämpfe, Zurükhaltung des Urins oder beständiger Trieb zum uriniren, Leibesverstopfung, blinde

linde Haemorrhoiden, Krampfadern, Wasser=
eschwülste u. s. w.

Anhaltende Verstopfungen des Leibes erzeu=
en Krämpfe, Leibschmerzen und Uebligkeiten,
erunreinigen das Blut und veranlassen auf diese
Art allerhand üble Zufälle im Wochenbette. Kann
ne erweichende Diaet, Pflaumbrühen, Feigen,
ekochtes Obst und eine gelinde Bewegung den
Stuhlgang nicht in Ordnung halten: so muß
man Rhabarber und Glaubersalz, oder erwei=
chende Lavements zu Hülfe nehmen, denen man
iel Leinöl zusezt, wenn die Hartleibigkeit schon
on einem Drukk der Gebärmutter auf dem Mast=
arm herrühret. Allein Scamonium, Gummi=
utt, Jalappenharz, Aloe und andere heftige
urgirmittel sind in der Schwangerschaft höchst
efärlich, selbst Brechmittel müssen nie ohne Ver=
dnung eines Arztes gebraucht werden.

Die Schmerzen, die die Krampfaderkno=
n an Schenkel und Beinen verursachen, lindert

 man

man durch Ruhe und horizontale Lage, und durch die Einwikkelung dieser Teile mit einer wolangelegten Binde, wenn die Schwangere dieses noch vertragen kann. Sind die Füsse geschwollen, welches aus eben der Ursach, die die Krampfadern hervorbringt, herrührt: so sucht man diese Geschwulst durch fleissige Bewegung, gelindes Reiben derselben und eine angelegte Binde zu mindern.

Wenn gegen das Ende der Schwangerschaft vom Drukk aufs Zwergfell und den Magen häufiges Erbrechen, Husten und Beängstigungen entstehen: so sind Ruhe, horizontale Lage, dünne und leichte Diaet und offener Leib bey diesen Umständen die besten Gegenmittel. Das Alpdrükken kann die Schwangere um diese Zeit dadurch vermeiden, daß sie sich des Nachts nicht auf den Rükken legt.

Bey blinden Haemorrhoiden muß man durch erweichende Lavements tägliche Oefnung zu verschaffen

haffen suchen, weil die Hartleibigkeit die Schmer-
'n und den Andrang des Bluts vermehrt. Sind
e ohne viele Hizze und Schmerz: so thun täg-
ch etlichemal Umschläge von kaltem Wasser vor-
efliche Dienste. Allein, wenn die Geschwulst,
ie Entzündung und der Schmerz heftig sind:
muß man erweichende Fomentationen umschla-
en und einige Blutjgel ansezzen.

Krämpfe und Schmerzen im Unterleibe,
ie oft mit einseitigem Kopfweh, öfterem Trieb
um Stuhlgang und uriniren, Lendenschmerz,
er sich in der Magengegend endigt und mit einem
Erbrechen einer grünen Galle verbunden ist, ent-
ehen meistenteils von Unreinigkeiten im Grin-
nd Mastdarm, und können, wenn sie stark und
nhaltend sind, endlich die Gebärmutter durch
Mitleidenschaft in Bewegung sezzen. Man nent
iese Kolikschmerzen gemeiniglich, aber mit Un-
echt, falsche Wehen. Man läst Kamillenthee
und warmen Haberschleim trinken, schlägt grosse
Tücher über den Unterleib, die in einer mit Ka-

millen, Flieder und Habergrüzze abgekochten Milch warm gemacht sind, und führt die Unreinigkeiten mit Glaubersalz, Manna, Tamarindenmark und erweichenden Klystiren ab.

Zuweilen erleidet die Schwangere einige oder mehrere Wochen vor der Geburt einen plözlichen Abgang einer Menge Wasser, die man falsche Wasser nent, und welche durchgehends nichts als Wasserblasen (Hydatides) sind, die durch den zunehmenden Drukk des anwachsenden Kindes gesprengt werden. Diese Wasser fliessen ohne Wehen und ohne merkliche Erweiterung des Muttermundes weg. Wenn die Hebamme durch die noch vorhandenen wahren Wasser überzeugt ist, daß falsche Wasser abgegangen und keine andere Zeichen des Unrichtiggehens vorhanden sind: so muß sie völlig ruhiges Verhalten anraten, denn der Abgang der wilden Wasser ist nicht ganz ohne Gefahr, vorzüglich wenn sie in grosser Menge geflossen sind.

§. 71.

Vom Verhalten kurz vor und bey der Geburt.

Sobald die ersten Wehen bey einer schwangeren Person anfangen: muß man sie wie eine Kranke behandeln, ihr Kleider, Binden und Bänder lösen, und solide, harte, fette und schwer verdauliche Speisen nicht weiter verstatten, weil ein mit Speisen gefülter Magen um diese Zeit nicht mehr verdaut, und die Mitwirkung des Zwergfells und der Bauchmuskeln bey der Geburt hindert. Dünnes, wäßrichtes Getränk, und im Sommer Limonade mag sie oft und jedesmal in kleiner Quantität zum Getränk, und zur Nahrung dünne Fleischbrühen und Brodsuppen ohne Gewürz zu sich nehmen.

Beym Anfang der wahren Wehen, ehe der Kopf des Kindes ins kleine Bekken tritt, ist ein erweichendes und blähungtreibendes Lavement aus

einem lauen Dekokt von Kamillenblumen, Käse-pappeln und Fenchelsaamen mit etwas Baumöl für jede Kreissende dienlich. Ausser den Nuzzen, den es der Reinlichkeit wegen hat, fegt es die vorher gesamleten Kruditäten aus, befreyt die Blähungen und weicht den ausgetrokneten und verhärteten Stuhlgang, der sich leicht bey Schwangeren im Mastdarm anhäuft und den leichten Durchgang des Kindes nicht ohne Schmerzen verzögert, auf, und führt ihn zugleich aus. Aus eben der Absicht kann man auch einige Tage vor der Geburt ein paarmal ein gelindes Laxans aus Glauber- oder Seignettesalz geben, das nicht mehr als höchstens zwey Stuhlgänge erregt, damit die Schwangere nicht mit einem Durchfall ins Wochenbette kömt.

Auch muß die Kreissende vor der Geburt den Urin lassen, denn eine volle Blase hält den Kopf des Kindes auf und kann noch überdem zu einem künftigen unwillkührlichen Abgang des Urins nach dem Wochenbette Gelegenheit geben.

Wenn

Wenn der Urin schon unterdrükt ist: so bringt die Wehemutter die Finger der einen Hand in die Scheide herein und sucht durch ein gelindes Aufheben und Wegdrükken die Gebärmutter von dem Blasenhals abzubringen, wobey sie die andere Hand flach über den Schaamknochen auf den Bauch legt und durch einen gelinden Drukk derselben den Abgang des Urins zu befördern sucht. Hilft dis Manoeuvre nicht mehr: so bringt man ungesäumt den Katheter ein. Auf eben diese Art muß man, wenn der nemliche Fall in der lezten Zeit der Schwangerschaft eintrift, zu Hülfe kommen. Zuweilen zieht die Gebärmutter, vorzüglich bey schlaffen Personen im dritten und zu Anfang des vierten Monats, wenn sie sich senket, den Blasenhals mit herab; so daß kein Tropfen Urin heraus kann. In diesem Fall muß man oft vierzehn Tage, und länger den Urin mit dem Catheter abzapfen, bis die Gebärmutter wieder zu steigen anfängt.

Weiber, die ihr Kind nicht selbst stillen wollen, vollblütige und starke Personen, die einen

vollen robusten Puls, eine rote Gesichtsfarbe, eine asthmatische Konstitution haben und zu Konvulsionen unter der Geburt geneigt sind, können sich beym Anfang der wahren Wehen einige Unzen Blut auf dem Fuß weglassen, das einigen übeln Zufällen vorbeugt, die Wehen belebt, die Geburt leicht macht und nach derselben den Abgang des Geblüts befördert. Selbst unter der Geburt kann die Aderlaß noch am Arm vorgenommen werden.

Die Geschäfte bey der Geburt gehören für die Hebamme, deren Pflicht es ist, in zweifelhaften Fällen ihre Zuflucht gleich zu einem geschickten Arzt zu nehmen, und nicht dadurch, daß sie unmögliche Dinge von der Natur erwartet, die rechte Zeit zur Hülfe zu versäumen. Nur muß ich noch erinnern, daß man keine Kreissende zu frühe zur Geburtsarbeit anstrengen muß, weil alsdenn die erschöpfte Natur sie um die Zeit verläßt, wenn der Gang der Geburt Kräfte erfodert. Eben so schlecht handelt man, wenn man bey jeder

der Verzögerung der Geburt gleich zu erhizzenden und reizenden Arzeneyen, Wein, Zimmetwasser, Saffranessenz, Siebenbaumöl u. d. g. m. seine Zuflucht nimt, weil selten wahre Entkräftung, sondern mehrmalen Ursachen, die durch diese Mittel vermehrt werden, die Geburt verzögern. Solche hizzige Mittel können während der Geburt gefärliche Blutstürzungen aus der Nase, dem Munde und den Geburtsteilen, und im Wochenbette Kindbetterfieber, Friesel und Entzündung der Eingeweide und der Gebärmutter hervorbringen.

Wenn die Kreissende zu schnell entbunden ist, zu viel hizzige Speisen und Getränke während der Geburt zu sich genommen, heftige Gemütsbewegungen erlitten hat, die Gebärmutter verlezt oder die Nachgeburt unvernünftig ausgezogen ist: so kann sie gleich nach der Geburt einen heftigen Blutsturz erleiden, der ihrem Leben bald gefährlich wird, zumal wenn der Puls dabey schwach und aussezzend ist, die äussern Gliedmassen kalt

wer-

werden, und würkliche Ohnmachten oder eine Neigung dazu sich einfinden. Man bringt die Wöchnerin gleich in eine horizontale Lage, mit dem Kopf niedrig und dem Kreuz erhöht, läst sie viel kaltes säuerliches Getränk trinken, legt ihr die Beine über einander, bindet oben um die Schenkel ein festes Band, und schlägt ihr dikke Tücher in halb Essig und kaltem Wasser getaucht über den Unterleib und die Schenkel, bis der Blutfluß aufhört. Geschicht dis demohnerachtet nicht: so muß man ihr unvermutet kalt Wasser über über den nakkenden Leib und die Schenkel giessen, sie im kühlen Zug legen, und oft wiederholte Einsprüzzungen von kaltem Wasser und Essig in die Gebärmutter machen.

§. 72.

Vom Verhalten im Wochenbette.

Gleich nach der Geburt kann die Wöchnerin, wenn sie sehr erhizzet und abgemattet ist, sich ei-

nige

nige Augenblikke auf das Geburtsbette wohl zu-
gedekt zurüklegen und ausruhen. Ist sie sehr er-
mattet; so mag sie ein Stükk Zwiebakk in Wein,
oder wenn sie keine Säure verträgt, in Zimmet-
wasser geweicht zu sich nehmen. Hierauf wech-
selt sie in einer warmen Stube, die ohne Zugluft
ist, Hemde und Kopfzeug, die vom Schweisse
durchnässet sind. Kurze Hemde, die vorn ganz
aufgeschnitten und mit Bändern zugebunden wer-
den, sind im Wochenbette am bequemsten. In
der Folge wechselt sie alle paar Tage das Hemde
und täglich die Tücher; dis geschicht am besten
des Abends, damit sie nach der Abmattung desto
besser schlafe. Ist sie aber im Anfang der Wo-
chen sehr matt und zu Ohnmachten geneigt: so
macht man ihr alsdenn um Mittag das Bette.
Nachdem die Wöchnerin sich also reine Wäsche
angezogen, legt sie sich zu Bette, mit dem Kopf
und der Brust hoch, in einer halbsizzenden Stel-
lung und legt die Schenkel und Füsse nahe zusam-
men. Die Geburtsteile werden gleich, wenn die

Nach-

Nachgeburt da ist, mit dikken warmen Tüchern zugedekt, in Zukunft für allen Zug der Luft gehütet und nebst den Unterleib warm gehalten; auch die Brüste kann man mit warmen Flanell bedekken. Soll der Unterleib gebunden werden: so muß dis mit einer breiten Serviette geschehen, die gleich über die Schaamknochen liegen und anfangs nicht zu fest zugebunden werden muß. Ein schmaler zusammen gerolter Strik, eine zu feste und zu hoch liegende Binde, kann die Kindbetterreinigungen unterdrükken und zu Entzündungen der Gebärmutter Gelegenheit geben. Nun mag die Wöchnerin im Bette eine dünne Suppe warm zu sich nehmen, damit sie gelinde auszudünsten anfange. Denn von einer freyen Transpiration und von dem ungehinderten Fluß der Kindbetterreinigungen hängt das ganze Wohl der Wöchnerinnen ab. Will dieselbe gleich nach der Geburt schlafen: so mag dis gerne geschehen, wenn sich nur eine Person zu ihr vor das Bette sezt, die auf ihren Atem, Puls, Farbe und dann und wann auf die Tücher achtet, damit ein etwaiger

ger zu starker Fluß der Reinigungen ihr nicht scha- de; das Verbot zwey Stunden nach der Geburt nicht zu schlafen, ist also bey dieser Vorsicht überflüssig.

In der Wochenstube muß keine nasse Wä- sche und Kindstücher getroknet, keine Wärme- körbe und Feuerkiken oder viele Menschen darin geduldet werden, die die reine Luft verzehren und den Abgang derselben mit ihren faulen Ausflüssen wieder erfüllen. Sie muß luftig und kühle lie- gen, im Winter gelinde geheizt werden, und das Kaminloch oder die Thüre, nur daß die Wöchne- rin nicht im Zugwind liegt, beständig darin offen seyn.

Alle hizzige, schwere, fette, saure, schar- fe, stark gewürzte Speisen, fette Bouillons und starke Wein- und Biersuppen, taugen für eine Wöchnerin nicht. Wenige, dünne, leichte und kühlende Speisen, Suppen von Perlgraupen, Grieß, Schwaden, Habergrüzze mit Wasser ge-

kocht,

kocht, dünne Biersuppen ohne Gewürz und Körbelsuppe, die die Reinigungen befördert, sind in der ersten Zeit ihre dienlichste Narung. Hat die Wöchnerin einen starken Abgang des Geblüts und stillet ihr Kind selbst: so kann man ihr etwas mehr Freyheit in der Diaet lassen, Hüner- und Kalbfleischsuppen und nach dem fünften Tag dergleichen Fleisch frikassirt erlauben, es wäre denn, daß ihre Konstitution und die Jahrszeit Fleischspeisen gänzlich verböten. Zum Getränk, das man ihr verschlagen geben muß, dienen reines Brunnenwasser, worin ein Stükk geröstet Weißbrodt geweicht ist, Gerstenwasser und im Sommer Limonade. Alles hizzige Getränke bleibt ganz weg. Ein paar Tassen Thee und zuweilen eine Tasse Kamillen- und Schaafgarbenblumen-Thee befördern die Ausdünstung und unterhalten den Fluß der Kindbetterreinigungen.

Alles, was die Leidenschaften einer Kindbetterin erregen kann, muß man sorgfältig von ihr entfernen, weil ihr Gemüt wegen der Schwäche

des

s Körpers äusserst empfindlich ist. Ruhe und
chlaf sind ihr zur Erholung ihrer Kräfte vor=
glich notwendig, und Unruhe, Lärmen, Getö=
und Leidenschaften können zur Rastlosigkeit,
hantasien und Fieber Gelegenheit geben. Man
rmeidet alles Getöse, das sich abändern läst,
ndet Hausklokken und Klopper los, schmiert die
hürangeln ein, läst die Gasse, wenn viel darin
fahren wird, mit Stroh bestreuen, oder wenn
sich nicht verhindern läst; füllt sich die Wöchne=
n die Ohren mit Baumwolle und bindet die
achthaube darüber weg fest zu. Kindbetter=
hmäuse und Frauentäge, wo sie noch Mode
nd, schikken sich nicht bey ihr in der Wochen=
ube. Das verwirrte und mannigfaltige Ge=
räch, das auf allerhand Art und Weise die
idenschaften erwekt, der Tobaksrauch und die
usdünstung so vieler Menschen haben immer
af die Gesundheit der Wöchnerin einen nachteili=
n Einfluß. Personen, die ihr ärgerlich und
widerसind, oder durch die sie an verdrießliche
egebenheiten erinnert wird, müssen nicht zu ihr

gelassen werden. Vorzüglich sollen Wehemütter sich hüten, ihr etwaige Fehler des gebornen Kindes nicht gleich und mit Geräusch zu offenbaren. Zuweilen giebt es Perioden, die dem Leben der Wöchnerinnen besonders gefährlich sind. Zu solchen Zeiten müste wenigstens das Todtengeläut bey Beerdigungen und die Auszeichnungen der Leichen, die im Wochenbette gestorben sind, abgeschaft werden, wie dis noch an einigen Oertern durch weisse Leichentücher, oder durch ein anstössiges Fortschleppen des Sarges auf Stricke über der Erde weg, geschicht.

§. 73.

Die Nachwehen.

Die krampfhaften Bewegungen der Gebärmutter, die sie zur Austreibung der Blutklumpen anwendet, erregen gleich nach der Geburt diejenigen schneidenden Schmerzen im Unterleibe, die man Nachwehen nent. Sie sind bey Erstgebärenden selten so stark, als bey Müttern, die schon mehr=

nehrmalen geboren. Wein, Brandwein, Saf-
franessenz, Kardamomen, balsamische Pillen und
andere hizzige Mittel, die dawider gepriesen
werden, sind gefährlich. Man kann die Wöch-
nerin häufig Gerstenwasser trinken lassen, ihr ein
erweichendes Lavement beybringen, und große
Ochsenblasen, die halb mit warmer Milch gefüllt
sind, eine nach der andern auf den Unterleib le-
gen, oder grösse doppelte flanellene Lappen, die
in warmer Milch, welche mit Weißbrodt und ge-
stossenen Leinsaamen abgekocht ist, eingetaucht und
ausgedrükt sind, so warm als möglich über den-
selben herschlagen. Stillen diese Mittel die
Schmerzen nicht; so muß ein Arzt dieselben wei-
ter behandeln.

§. 74.

Das Milchfieber.

Gewöhniglich entsteht am dritten Tage nach der
Geburt das Milchfieber, das oft mit einem Zie-
hen von den Schultern, durch die Achselgruben,

bis in die Brüste anfängt, zuweilen mit Schmerzen in der untersten Gegend des Unterleibes verbunden ist, und achtzehn bis vier und zwanzig Stunden, auch wohl drey Tage, dauret. Oft hören die Kindbetterreinigungen während dieses Fiebers auf. Der Eintritt der Milch in die Brüste, ist die Krise dieses Fiebers, die oft mit einem Schweisse, seltener mit Durchfall begleitet wird. Der Drukk, Schmerz und das Klopfen in den Brüsten entsteht von der Ausdehnung derselben durch die eingetretene Milch.

Während dem Milchfieber verordnet man eine dünne und wenig närende Diaet, und läst, wenn die Hizze stark ist, viel trinken, und unter das Getränk etwas Salpeter mischen. Tritt die Milch stark ein, oder ist die erste Milch vor dem Fieber nicht abgesogen; so können izt Knoten in den Brüsten entstehen, die man mit immer frisch erwärmten flanellenen Lappen, die mit Kampfer bestrichen sind, und durch fleissiges Aussaugen zu zerteilen sucht.

§. 75.

§. 75.

Fehler der Brustwarzen.

Erstgebärende haben oft von zu enger Kleidung, besonders von den Schnürbrüsten, kurze und eingedrukte Warzen, worin die Milchgänge verengert oder verstopft sind. Mutter und Kind können davon nachteilige Folgen haben. Jene muß mit Schmerzen stillen, weil das Kind die Warze so stark kneipen muß, daß sie wund wird und sich entzündet. Das Kind hat entweder nicht Kraft genug aus den kurzen Warzen und ihren verengerten Kanälen die Milch auszuziehen, oder es liegt mit der Nase der Brust so nahe, daß es nicht Atem holen und saugen kann, oder es saugt Wind und Blut statt Milch, und bekömt Windkolik und Kruditäten im Magen. Man muß deswegen vor der Geburt diese Fehler zu verbessern suchen.

Oft liegt über die Warzen eine harte Borke, die die Oefnungen der Milchgänge verschließt. Diese muß man in den lezten Monaten durch Man-

delöl oder Milch, die mit Altheewurzel abgekocht ist, zu erweichen suchen, bis sie abfält. Auch kann man ein Wachshütchen darüber legen und dieses inwendig mit Mandelöl bestreichen.

Die zu kurzen Warzen hütet man für allen Drukk einer zu engen Kleidung, bedekt sie mit einem elfenbeinernen Hütchen und sucht durch fleissiges Heraussaugen in der lezten Zeit der Schwangerschaft sie zu verlängern. Das Heraussaugen geschicht auf verschiedene Art, durch erwachsene Personen, Tobakspfeiffen, junge Hunde, Milchgläser, und am besten durch eine Milchpumpe.

Wenn die Haut der Warzen sehr dünne und fein ist, daß sie vom Saugen leicht aufspringen würde; so sucht man sie vor der Geburt abzuhärten. Man legt alle Morgen und Abend Zukker und Brandwein, oder eine starke Brühe von gekochtem Pökelfleisch auf, wäscht sie oft mit Lavendelgeist, Goulardschen Bleywasser oder dem Dekokte von der Chinarinde, und bedekt sie mit einem ausgehölten Gallapfel, der in Brandwein geweicht ist.

Sind

Sind nach der Geburt die Warzen schon schmerzhaft und aufgesogen; so ist der Fall doppelt, entweder sie sind roh, wund und flach abgehäutet, oder sie haben Borsten und tiefe Geschwüre. Im ersten Fall muß man keine demulcirende Sachen, Oele und Salben auflegen, die zwar die Schmerzen auf kurze Zeit lindern, aber die Warze immer noch mehr erweichen. Man muß sie trokken verbinden, verdünten Brandwein, Alaunwasser, gestossenen Zukker oder Chinadekokt auflegen. Machen diese Mittel anfangs zu viel Reiz und vermehren die Entzündung und den Schmerz: so muß man den Schleim einiger Quittenkerne in Rosenwasser auflösen, etwas Syrup von Kandiszukker hinzuthun, und dis oder (No. 43.) auflegen, bis sie die stärker troknenden Mittel vertragen. Reist sich dem ohnerachtet die Warze immer von neuem wieder auf: so giebt man dem Kinde einige Tage eine fremde Brust und legt unter der Zeit Bleyzukker auf; läst die Milch aussaugen oder befördert ihren Ausfluß mit einem Schwam oder mit der Milchpum-

pe. Sind Spalten und tiefe Geschwüre darin; so muß man die Brust so viel möglich schonen, die Warze mit Rahm bestreichen, ehe man das Kind anlegt, in die Spalten den in Rosenwasser aufgelösten Quittenschleim legen und sie überher mit einer Salbe von frischem Wallrath, Wachs und Baumöl bedekken. Wenn die Warze wieder heil ist: so wechselt man oft mit den Brüsten, und legt das Kind oft an, damit es vor zu grosser Begierde nach der Brust dieselbe nicht von neuem immer wieder aufreisse.

§. 76.

Entzündung der Brüste.

Wenn sich durch irgend eine Ursach der käsigte Teil der Milch von ihrem Wasser absondert: so verdirbt sie in den Brüsten, verstopft die Milchgänge derselben, und bringt Stokkungen, Knoten, Geschwülste und Entzündungen hervor. Dergleichen Ursachen sind Zorn, Aerger und andere Leidenschaften, Drukk nnd Pressen und Verkältung

kältung der Brüste, schnelles Einschiessen der Milch in dieselben, kurze Warzen, daß das Kind die Milch nicht aussaugen kann, gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen u. s. w.

Bey der ersten schmerzhaften Ausdehnung der Brüste taucht man grosse flanellene Tücher in einem Absud von Kamillenblumen, drükt sie aus und legt diese immer von frischem so warm als möglich auf, und reibt gelinde in die harte und am meisten schmerzhafte Stelle warmen Baumöl ein. Dabey sucht man immer noch die Milch mit einem warmen Schwam im Fluß zu erhalten. Vermehren sich aber die Schmerzen, kömt Röte, Hizze, Klopfen und Fieber hinzu: so macht man ungesäumt einen Brey aus gleich viel gestossenen Leinsaamen und Habergrüzze, der mit halb Wasser halb Milch gekocht ist, thut ungesottenen Leinöl hinzu, und legt ihn so warm, als möglich, alle zwey Stunden frisch auf. Während der Zeit, daß er abgenommen und frisch aufgelegt wird, hält Patientin die Brust über ein heisses Dampfbad von kochendem Wasser, worin Ka-

millen= und Fliederblumen geworfen sind, bis die Brust zu schwizzen anfängt. Dieser Umschlag zerteilet sehr gut und befördert auch die Eiterung, wenn keine Zerteilung mehr möglich ist. Die geschwollene Brust muß nicht hängen, sondern von einem Trageband unterstüzt werden, das über die Schultern befestiget ist. Das Fieber, wenn es zu heftig wird, dämpft man mit Salpeter, die etwa vorhandnen gallichten Unreinigkeiten führt man mit Manna und Glaubersalz ab.

Geht die Brustentzündung unter diesen Umschlag in Eiterung über: so verbindet man die aufgebrochene Stelle mit einer Salbe, die aus fünf Teile Baumöl, weiß Wachs und Schmalz, von jedem ein Teil besteht, und legt überher immer noch obigen Umschlag auf; so lang noch Röte, Härte und Schmerz da sind. Die Brustabscesse sizzen entweder flach unter der Haut im Zellengewebe, die bald zur Eiterung kommen, meistens von selbst aufbrechen und ohne sonderliche Beschwerde heilen, andre, die ihren Sizz tief in der drüsigten Substanz der Brust haben,

sind

sind schmerzhaft und mit vielem Fieber verbunden, kommen langsam zur Eiterung und müssen durchgehends geöfnet werden.

§. 77.

Vom Stillen des Kindes.

So wie die eigene Mutterbrust für den Säugling die beste und sicherste Narung ist; eben so gewint die Gesundheit der Mutter, wenn sie ihr Kind selbst stillet. Ihr Milchfieber ist gelinder, ihr Wochenbette gefahrloser, und die Kindbetterreinigungen fliessen unter dem Saugen stärker und lebhafter. Im Gegenteil ist eine Person, die nicht selbst stillen will, immer der Gefahr ausgesezt, bey der Zurüktreibung der Milch sowol Milchversezzungen, als Knoten in den Brüsten zu bekommen, die entweder gleich in Geschwulst und Eiterung übergehen, oder sich verhärten, und am Ende scirrhös und krebshaft werden können. Während dem Wochenbette sind sie einem langwierigen und beschwerlichen Abgang des Nachgeblüts

bluts ausgesezt, weil die Natur sich auf einem dieser Wege der überflüssigen Säfte entledigen muß, und in Zukunft erzeugt der stärkere Andrang des Bluts nach dem Unterleibe eine Geneigtheit zur goldenen Ader und zum weissen Fluß. Auch kann das in der Gebärmutter stokkende Nachgeblüt Verhärtungen verursachen, die um die Zeit, wo das Monatliche zu fliessen aufhört, in einen schmerzhaften Mutterkrebs übergehen können. Indeß giebt es doch Umstände und Krankheiten, s. S. 26. die sowol wegen der Wolfart des Kindes, als wegen der Gesundheit der Mutter, es nicht verstatten, daß sie ihrem Kinde selbst schenket.

Bekömt die Mutter während des Stillens eine hizzige Krankheit: so frägt es sich erstens, ob alsdenn dem Kinde ihre Milch auch bekomme? zweitens ob es der Mutter auch schädlich ist, daß sie zu stillen fortfährt oder aufhöret? Es giebt zwar Fälle, wo Mütter, die sehr gefährlich krank waren, ihrem Kinde fortgeschenket haben, ohne daß es demselben geschadet; doch im höchsten

Grade

Grade des Fiebers ist die Milch scharf, erhizzet, verdorben und ungesund, zumal wenn die kranke Mutter keine Narungsmittel mehr zu sich nimt, die einen frischen Saft nach den Brüsten führen können. Auch kann die Arzeney, die die Mutter gebraucht, dem Kinde schädlich seyn. Deswegen muß man bey eintreffendem Fall ein Kind, das ein halbes Jahr oder acht Monat alt ist, gleich entwönen, einem jüngeren eine Amme geben. Im Anfang der Krankheit giebt man genau Achtung auf das Kind und nimt es gleich von der Brust ab, sobald man die geringste Verlezzung an seiner Gesundheit wahrnimt. Für die kranke Mutter kann das fortgesezte Stillen dadurch schädlich werden, daß es ihr täglich einen Teil ihrer gesunden Säfte raubt, die zu ihrer Wiederherstellung erfoderlich sind. Doch zieht in diesem Fall gewöniglich die Natur von selbst die Säfte von den Brüsten ab. Solte der Krankheitszustand der Mutter es erfodern, daß die Milch ihr abgesogen werden muß, und doch die Milch dem Kinde ungesund seyn: so muß das Kind entwönt

und

und sie von einer fremden Person ausgesogen werden.

§. 78.

Von der Vertreibung der Milch.

Kann eine Mutter wegen kränklicher Körpersumstände und Fehler der Brustwarzen nicht selbst stillen, stirbt das Kind, oder wollen Halbmütter aus Bequemlichkeit sich dieser Pflicht entziehen: so muß die Milch vertrieben werden, welches immer ein Geschäfte bleibt, das auch bey bestmöglichster Vorsicht nachteilige Folgen haben kann. Bey dieser Operation hat man dahin zu arbeiten, daß sich weniger Milch absondre und daß die abgesonderte zerteilt und wieder eingesogen werde. Zur Erreichung der ersten Absicht sucht man alle Aussonderungen des Körpers im mässigen Gang zu erhalten. Man befördert durch Wärme und eine Tasse Thee die Ausdünstung, durch häufiges Getränk den Urin, durch Lavements, die alle Abend beygebracht werden müssen,

sen, den Stuhlgang, und vorzüglich die Reinigungen durch häufige Getränke, erweichende Klystire, erweichende Umschläge auf den Unterleib, trokkene Schröpfköpfe an der innern Seite der Schenkel, und wenn die Wöchnerin schlaf, phlegmatisch und ohne Fieber ist, dann und wann durch eine kleine Dose balsamischer Pillen. Ist die Wöchnerin stark, robust, hat sie wenig Blut bey der Geburt verlohren: so muß sie wenige, wässerichte und nicht nährende Speisen zu sich nehmen; ist sie aber matt, schlaff, entkräftet, schwächlich und durch die Geburt sehr mitgenommen: so muß man sie nähren und stärken, damit die Milch eintreten und die Natur die Milchkrise zu Stande bringen könne. Alles Drukwerk, Bandagen, die hier so beliebten Güstpflaster und andere Schmiralien sind im Ganzen unnüzz, hindern die Ausdünstung der Brüste und geben oft durch ihren Reiz zu Entzündungen und Geschwülsten derselben Gelegenheit.

Die Brüste bedekt man gleich nach der Geburt entweder mit dikken wollenen Tüchern, die

bestän=

beständig frisch gewärmt aufgelegt werden, oder mit Krausemünzsäkchen. Von diesen verfertiget man mehrere grosse, jeden einen Finger dikk, und legt davon zwey auf die Brüste, und kleine vierekkigte, wovon zwey unter die Achselgruben gelegt werden. Unter die Krausemünze kann man etwas gepülverten Kampfer mischen, wenn die Wöchnerin ihn verträgt und die Säkke zulezt, wenn sie nicht genug zurükktreiben, jedesmal mit Brandwein ansprengen, wenn sie frisch aufgelegt werden. Man wärmt diese Kräutersäkke, wie die wollenen Tücher, oft durch, und legt sie vom frischen auf.

Wenn die Brüste sich sehr ausdehnen, etwas hart und schmerzhaft werden: so kann man auf die harten Stellen warmes Baumöel gelinde einreiben. Alsdenn, wenn die Brüste ausgedehnt sind, und unter der Brustwarze sich etwas Härte und Schmerz vernehmen läst, sucht man die Milch in Fluß zu bringen. Dieses bewürkt man dadurch, daß man den Dampf von kochenden Gerstenwasser daran gehen läst und die Brüste mit einem grossen

sen Schwam, der in dem heissen Gerstenwasser
getaucht ist, von ihrem äusseren Umfang immer
gegen die Warzen hin, eine Viertelstunde, länger
oder kürzer, streicht. Hierauf troknet man die
Brüste wohl ab und legt die warmen Tücher oder
Kräutersäkke auf. Sind die Oefnungen in den
Brustwarzen verstopft; so läst man diese erst auf-
saugen. Zuweilen fängt schon unter dieser Ope-
ration, oft einige Stunden nachher, die Milch
zu fliessen an. Wenn sie einmal im Fluß ist; so
läuft sie nachher meistenteils beständig von selbst
aus, und man darf nur blos mit dem Gebrauch
der warmen Tücher fortfahren. Solte sie aber
nochmals wieder stokken oder nicht stark genug
fliessen; so wiederholt man alle Morgen die Ope-
ration mit dem Schwam und mit dem Dampf-
bade. In zwey bis vier Wochen ist gemeiniglich
die Milch weg, und man hat nicht so leicht Kno-
ten und Milchversezzungen zu befürchten, als
wenn der Milch gar kein Abfluß verstattet wird.

§. 79.

Die Kindbetterreinigungen.

Das Nachgeblüt kann entweder zu stark, oder zu schwach und gar nicht fliessen. Wenn es natürlich, das ist etwas stärker als die monatlichen Reinigungen fliest: so muß es ja niemals getrieben werden, weil auch die zu starken Kindbetterreinigungen fehlerhaft sind. Fliessen sie zu stark und zu lang, welches gemeiniglich von grossen Schwäche der festen, und Schärfe der flüssigen Teile herrührt: so mag die Wöchnerin täglich einige Tassen Thee von Rosenblättern trinken, und viermal täglich damit vier bis sechs Tropfen Vitriolöl einnehmen. Dabey muß sie starke Ausleerungen, hizzige Speisen und Getränke, starke Bewegungen, viele Bettwärme und heftige Leidenschaften meiden. Hilft dis nicht; so muß ein Arzt ihr China und Vitriolsäure in stärkerer Dose verordnen.

Das unterdrükte und aufgeschlagene Nachgeblüt ist meistenteils eine Folge von Entzündungen der Gebärmutter, Kindbetterfieber, Friesel u. s. w., selten eine ursprüngliche Krankheit von Erkältung und andern Fehlern, die in der Diaet begangen sind. Die Patientin bekömt, wenn die Reinigungen gestopft sind, einen aufgetriebenen Bauch, der beym Berühren schmerzhaft ist, Schmerzen, Brennen und Schneiden im Unterleibe, Durst, trokkene Hizze, Unruhe, Phantasiren, Wahnsinn, Durchfall, und am dritten oder siebenten Tage erfolgt der Tod. Sind die unterdrükten Reinigungen Folgen einer andern Krankheit; so muß ein Arzt diese heben und der gestopfte Fluß kömt von selbst wieder zu Stande. Starke Biere, bittere Brandweine, Kardamomen- und Kümmelbrühen, Saffranessenzen und andere hizzige Arzeneyen sind durchgehends gefärliche Mittel. Sicherer kann man der Patientin erweichende Klystire beybringen, sie einige Tassen Thee von Flieder, Kamillen und Schaafgarbe

trinken lassen, trokkene Schröpfköpfe an der innern Seite der Schenkel sezzen, und flanellene Lappen, die in heissem Kamillendekokt eingetaucht sind, über den Unterleib legen.



Die ersten neun Tage nach der Geburt muß eine Wöchnerin sich zu Bette halten, dann kann sie täglich einige Zeit in der Stube auf seyn, und erst nach der vierten Woche mag sie bey gutem Wetter und sonst gut bewandten Umständen die freye Luft atmen. Alle Wöchnerinnen nehmen beym Ausgang aus den Wochen ein laues Bad, um die von Unreinigkeiten verschlossenen Hautgefässe wieder zu öfnen. Diejenigen, die ihr Kind nicht selbst stillen, mögen alsdenn auch ein paarmal ein gelindes Laxans gebrauchen.

Das achte Kapitel.

Vom Alter.

§. 80.

Vom Tage unsrer Geburt an schwinden almä-
ich in unserm Körper unzählige kleine Gefässe und
Kanäle, die teils durch dikkes erdigtes Blut ver-
topft werden, teils durch den Pulsschlag und
Blutstrom eines daneben liegenden grossen Gefäs-
es zusammen wachsen. Die festen Teile ver-
nehren sich also mit dem Alter, die Bläschen in
der Zellhaut kleben auf einander, die Knochen
werden spröder und brüchiger, die Muskeln seh-
igter, das Blut wird salzigt, scharf und erdigt,
ie Reizbarkeit stumpf und die Schläge des Her-
ens nehmen an Geschwindigkeit ab. Die Ver-
auungs- Ernährungs- und Ab- und Aussonde-
ungswerkzeuge hören auf mit der gehörigen
Energie fortzuarbeiten, der Körper wird mager,
ie Haut dürre und trokken, die Augen matt und

glanzlos und der Stuhlgang hart. Anfangs hört die wilkürliche und endlich almälich auch die unwilkürliche Muskelkraft auf, das Herz kann das Blut nicht mehr zu den äussersten Teilen des Körpers forttreiben, Puls und Wärme fliehn und Hände und Füsse werden kalt. Dann strömt das Blut noch einige Zeit in den grossen, dem Herzen nahen Kanälen in und wieder zurükk, bis auch dis Flämlein verlöscht; das Herz steht stille und der Mensch stirbt am marasmo senili. Wider diese Krankheit und Todesart, kann uns kein Arzt, keine Diaet, keine Konstitution sichern. Sie bezahlt endlich der Natur gewiß ihren schuldigen Tribut, wenn wir gleich allen andern Krankheiten glüklich entgangen sind. Allein beym Menschengeschlechte findet man diese Todesart seltner, als unter den Thieren, das wegen seiner Unmässigkeit, Leidenschaften und mehrern Gefahren durchgehends vor diesem Ziele weggeraft wird.

Im Alter muß unsre Diaet mehr weich und flüssig seyn, um die harten und schwielichten Teile zu erweichen, sie muß leicht verdaulich, weil die

Ver-

Verbauungswerkzeuge schwach sind, und endlich milde seyn, weil die Aussonderung der scharfen Materien zum Teil gehemt ist. Dergleichen Speisen sind magere Bouillons, weiche Eyer, zarte Kräuter und Gemüse, Milchspeisen, Hüner- Kalb- und Schöpsenfleisch, und andere Fleischsorten von mittelmässig gemästeten und jungen Tieren. Allein scharfe und schwerverdauliche Speisen, Senf, Salz, Bratbutter, viele und hizzige Gewürze, altes gepökeltes und geräuchertes Fleisch, harte Fische u. s. w. die sie weder kauen noch verdauen können, schikken sich für alte Personen nicht. Das Quantum ihrer Narungsmittel muß in dem Grade, wie ihre Lebensjahre, abnehmen. Es ist wenig Konsumtion in ihrer Maschine, und ihre Ausdünstungs- und Verdauungswerkzeuge sind schwach. Zum ordinairen Getränk gilt reines und dünnes Bier, und dann und wann ein Glas eines mässig spirituösen Weins, Unger, spansche, alte Rhein- und Franzweine. Das Ab- und Aussondrungsge-

schäfte, Stuhlgang, Urin und Ausdünstung suchen sie in gehörigen Gang zu erhalten.

Eine freye reine Luft, sanfte Bewegung, Spaziergänge in der Sonnenwärme, an schattigen Oertern sind ihnen gut, schädlich ein unfreundlicher Himmel, Sturm, rauhe Winde, Regen, Nebel, Nässe und strenge Kälte. Ruhe der Seele, Heiterkeit des Geistes, angenehme Affekten, aufmunternde Gespräche und Unterhaltungen sind dienlich; unnüz die stürmenden Leidenschaften, Zorn, Rache, Aerger, unnüz die traurigen Affekten, Kummer, Sorge, Gram, die schnell und mehr die Lebensgeister zerstreuen, als das Alter sie wieder erzeugen kann. Aus eben der Ursach schadet jede schwächende Unternehmung, jede heftige Bewegung, jede starke Ausleerung, Durchfälle, Blut- und Saamenverlust. Das Alter ist ein Tyrann, das uns bey Strafe des Todes die Freuden der Jugend versagt.

Ende des ersten Buchs.





Recepte

zu den im Buche befindlichen Nummern.

No. 1.

R. Rad. foenicul. *unc. duas.*
Herb. foenicul.
Aneth.
Chærefol. *aa. unc. unam & sem.*
Sem. foenicul. *unc unam.*
C. C. M. F. spec. pro decoct. D. S.

Drey gute Eßlöffelvoll davon mit einem Krug Wasser bis auf zwey Dritteil einzukochen und täglich einigemal ein Bierglas voll davon zu trinken.

No. 2.

R. Unguent. pomat. cerat. *unc. sem.*
Flor. Zinc.
Sem. Lycopod. *aa. drachm. unam.*

 M.

M. exacte D. S. Die wunden Stellen ein paarmal täglich damit einzuschmieren.

No. 3.

R. Aqu. rof. rubr. *unc. unam.*
Flor. Zinc. *gr. quinque.*
M. D. S. Mit weichen Kompressen auf die wunden Stellen zu legen.

No. 4.

R. Sal. tartar. *unc. sem.*
Aqu. font. destill. *libr. unam.*
M. D. S. Alle drey Stunden einen Eßlöffelvoll davon in einem halben Bierglas Wasser zu nehmen.

No. 5.

R. Lap. cancr. ppt. vel. Magnes. sal. anglic. *gr. quindecim.*
Sem. Cumin. *gr. septem.*
Cinnam. *gr. sem.*
M. F. pulv. D. in VIplo S. Alle zwey oder drey Stunden ein halbes oder ganzes Pulver zu geben.

No. 6.

No. 6.

R. Pulv. rhei opt. *gr. ſex.*
Magneſ. ſal. angl. *drachm. ſem.*
Aqu. Menth. ſ. v. *unc. ſem.*
Font. deſtill. *unc. unam.*
Syr. de Alth. *unc. ſem.*

M. D. S. Bey Verſtopfung des Leibes und Säure im Magen dem Kinde alle zwey Stunden wohlumgeſchüttelt einen oder ein paar Theelöffelvoll zu geben.

No. 7.

R. Tart. emet. *gr. unum.*
Aqu. font deſtill. *unc. duas.*
Oxym. ſquillit. *drachm. duas.*

M. D. S. Brechtrank, wovon alle Viertelſtunde zwey Theelöffelvoll zu geben, bis Brechen oder Stuhlgang erfolgt.

Neugeborne Kinder nehmen zwey Theelöffelvoll, gröſſere einen halben oder ganzen Eßlöffelvoll nach Verſchiedenheit des Alters und der Konſtitution.

No. 8.

R. Pulv. rad. ipecac. *gr. ſex.*
Sachar. alb. *drachm. unam & ſem.*

M.

M. divid. in ſex part. aequal. S. Alle Viertelſtunde ein Pulver zu geben, bis Brechen erfolgt.

Kinder, die über ein Jahr bis vier Jahr ſind, können dieſe Brechpulver nehmen. Für Kinder, die ſechs Jahr und darüber ſind, kann man obigem Recepte noch ein Gran Brechweinſtein zuſezzen.

No. 9.

R. Milch vier Eßlöffelvoll.
Baumöl ein bis zwey Eßlöffelvoll.
S. Milchwarm zum Klyſtir.

No. 10.

R. Süſſe Molken ſechs Eßlöffelvoll.
Honig einen halben Eßlöffelvoll.
Weiſſen Hutzukker ein bis zwey Fingerhutvoll.
S. Milchwarm zum Klyſtir.

Dieſe zwey Klyſtire No. 9. und 10. ſind für kleine Kinder. Das lezte iſt mehr abführend und kann im Fall der Noth noch mit einem Koffeelöffelvoll Küchenſalz geſchärfet werden.

No. 11.

No. 11.

R. Absud von Kamillenblumen oder Pappelblättern so viel, wie nötig ist.
Küchensalz zwey bis vier Koffeelöffelvoll.
Baumöl zwey Eßlöffelvoll.
S. Ein Klystir für ein erwachsenes Kind.

No. 12.

R. Rad. ialapp. *gr. duodecim.*
Rhei opt. *gr. quindecim.*
Calom. *gr. quatuor.*
Sach. alb. *drachm. sem.*
M. F. exacte terendo pulv. subtiliss. div. in III part. æqual. S. Laxirpulver, wovon des Morgens eins nüchtern einzugeben.

Ein solches Pulver ist gewöniglich für ein Kind von fünf bis sechs Jahren hinreichend. Kleinere müssen weniger, grössere mehr als ein Pulver davon nehmen.

No. 13.

R. Ol. Rut.
Absinth. coct. *aa. unc. quatuor.*
Camph. *drachm. unam.*
M. D. S. Alle Abend einen halben Eßlöffelvoll

voll dieses Oels auf dem Unterleib einzureiben.

No. 14.

R. Fell. taur.
Aloes hepat. *aa. drachm. duas.*
Unguent. de Alth. *unc. duas.*
Ol. tanacet. *drachm. unam.*

M. D. S. Morgens und Abends eine Haselnußgroß von dieser Salbe um den Nabel einzureiben.

No. 15.

R. Tinct. rhei aquos. *unc. unam.*
Liq. terr. fol. tartar. *unc. sem.*
Aq. ben. ruland. *drachm. unam.*

M. D. S. Alle drey Stunden zwanzig bis dreissig Tropfen auf einmal zu geben.

Diese Dose ist für ein Kind von einem Jahre und darüber; grössere nehmen nach Maaßgabe ihres Alters sechszig bis hundert Tropfen auf einmal.

No. 16.

R. Sal. polychrest. *gr. decem.*
Rhei opt. *gr. tria.*

M. F. pulv. D. S. Laxirpulver, wovon alle Mor-

Morgen ein halbes, ganzes oder anderthalb zu geben.

No. 17.

R. Kinkin. opt. *gr. duodecim.*
Flor. Sal. ammon. mart. *gr. quatuor.*
Caſſ. *gr. unum.*

M. F. pulv. D. in VIIIplo S. Dreymal täglich ein Pulver mit halb Waſſer, halb roten Wein zu nehmen.

No. 18.

R. Limat. mart. ppt.
Cort. peruv. opt. *aa. unc. unam.*
Sem. aniſ. *unc. ſem.*

M. F. pulv. div. in XXIV part. æqual.
S. Dreymal täglich ein Pulver zu nehmen.

Anfangs giebt man ein halbes, nachher ein ganzes Pulver, und endlich kann man nach den Umſtänden zwey dieſer Pulver zur Doſe geben.

No. 19.

R. Aqu. Ceras. nigr. *unc. ſex.*
Nitr. depur. *drachm. ſex.*
Succ. citr. recent. expreſſ.
Syrup. ribes. *aa. unc. unam.*

M.

M. D. S. Alle Stunde einen guten Eßlöffel-voll zu nehmen.

No. 20.

R. Nitr. depur.
Lap cancr. citr.
Sachar. alb. *aa. unc. sem.*
M. F. pulv. div. in VIII part. æqual. S. Alle zwey Stunden ein Pulver mit Wasser, sauren Molken, oder dünner Mandelmilch zu nehmen.

No. 21.

R. Aqu. rub. idæi *unc. sex.*
Sal. ammon. depur. *scrup. quatuor.*
Succ. citr. recent. expreſſ.
Syr. acetoſ. citr. *aa. unc. unam.*
M. D. S. Alle Stunde einen guten Eßlöffel-voll zu nehmen.

Den Salmiak, der in dieser Formel vorgeschrieben ist, giebt man bey entzündlichen Krankheiten s. S. 211. und 225. als Külungsmittel, wenn der Salpeter den Magen des Patienten zu sehr schwächt und ihm Durchfall erweckt.

No. 22.

No. 22.

R. Ol. Olivar. *unc. duas.*
Spirit. ſal. amm. c. calc. viv. par. *unc. ſem.*

M. D. S. Das flüchtige Liniment.

No. 23.

R. Aq. Sambuc. *unc. quinque.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Oxym. ſquillit. *unc. unam.*

M. D. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffelvoll zu nehmen.

Dieſe Medicin will bey empfindlichen Perſonen gerne Ueblighkeiten, auch zuweilen Erbrechen verurſachen. Eine vorübergehende Ueblighkeit ſchadet nicht; dem würklichen Erbrechen aber beuget man dadurch vor, daß man das erſtemal eine kleinere Portion von derſelben nimt und dadurch ihre Würkung auf den Kranken probirt.

No. 24.

R. Gumm. ammon. depur. *drachm. unam.*
Sulph. antimon. aur. ult. praecipitat. *ſcrup. unum.*
Decoct. rad. Seneg. *unc. quinque.*

Oxym. squillitic.
simpl. *aa. unc. unam.*
M. D. S. Alle Stunde einen Eßlöffelvoll zu nehmen.

No. 25.

R. Tart. emet. *gr. quatuor.*
Aqu. Flor. cham. *unc. tres & sem.*
Oxym. squillit. *unc. sem.*
M. D. S. Brechtrank, wovon die Hälfte auf einmal und von der andern Hälfte alle Viertelstunde einen Eßlöffelvoll zu nehmen, bis Brechen erfolgt.

Soll zugleich nach dem Erbrechen einigemal Stuhlgang kommen: so läst man noch überdis zwey Quentchen Glaubersalz in diesem Brechtrank auflösen.

No. 26.

R. Pulp. tamarind. *unc. duas.*
Sal. mir. Glaub. *drach. sex.*
solve.
Aqu. font. fervid. *unc. sex.*
Liq. an. m. Hoff. *scrup. sem.*
D. S. Laxirtrank, wovon alle Stunden eine gute Theetassevoll zu nehmen, bis hinreichende Würkung erfolgt.

No. 27.

No. 27.

R. Mann. elect. *unc. unam. & sem.*
Sal. sedliz. *unc. sem.*
Aq. font. servid. *unc. sex solve.*

D. S. Laxirtrank, wovon die Hälfte auf einmal und von der andern Hälfte alle Stunden eine Theetassevoll zu nehmen, bis die verlangte Würkung erfolgt.

No. 28.

R. Decoct. rad. gram. *unc. octo.*
Tartar. tartaris. *unc. unam.*
emet. *gr. tria.*
Mell despum. *unc. duas.*

M. D. S. Alle zwey Stunden eine Theetassevoll zu nehmen.

Ist beym Gallenfieber der Leib flüssig und die Unreinigkeiten gehen doch nicht mit weg: so läst man in dieser Mixtur anstatt des auflöslichen Weinsteins, drey Quenten Salmiak auflösen, und gebraucht sie eben so alle zwey Stunden zu einer Theetassevoll.

No. 29.

R. Sal. ammon. depur. *drachm. unam.*
Crem. tartar. *drachm. tres.*
Rad. ipecac. *gr. sex.*

M. D. S. Alle zwey Stunden einen Koffee-löffelvoll zu nehmen.

No. 30.

R. Pulv. rhei opt. *gr. quindecim.*
Sal. ammon. depur. *gr. ſex.*

M. D. in vjplo S. Alle drey Stunden ein Pulver zu nehmen, bis die verlangte Würkung erfolgt.

No. 31.

R. Spirit. Vitriol. *unc. ſem.*
Syrup. Violar. *unc. tres & ſem.*

M. D. S. Bis zur angenehmen Säure unter das Getränk zu miſchen.

No. 32.

R. Cort. peruv. opt. finiſſ. pulveriſ. *drachm. ſem.*
Rad. ſerpent. virg. *gr. quindecim.*
Alum. crud. *gr. quinque.*

M. F. pulv. diſpend. doſ. XX. S. Alle Stunde ein Pulver zu nehmen.

No. 33.

R. Pulv. cort. peruv. opt. *unc. duas.*
Coq. ſ. q. aqu. font.
Ad remanent. *unc. duodecim.*
Sub fine coct. adde.

Rad.

Rad. serpentur. virg. *unc. sem.*
Colatur. c. express. adde.
Syr. cort. aurant. *unc. unam.*
D. S. Alle Stunden eine Theetassevoll zu nehmen.

No. 34.

R. Aqu. Cinnam. s. v. *unc. octo.*
Extr. cort. peruv. opt. *unc. sem.*
Alum. crud. *scrup. duos.*
Syr. cydon. *unc. unam.*
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffelvoll mit Alaunmolken zu nehmen.

No. 35.

R. Sal. ammoniac. depur.
Crem. tartar. *aa. drachm. unam.*
Pulv. rad. ipecac. *gr. tria.*
M. div. in vj part. æqual. S. Alle zwey Stunden ein Pulver mit Wasser zu nehmen.

No. 36.

R. Mercur. dulc. *gr. duodecim.*
Lap. cancr. ppt. *drachm. duas.*
M. F. Pulv. divid. in vj part æqual S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

No. 37.

No. 37.

R. Tinctur. antimon. Jacob. acr.
rhei aquos. *aa. unc. unam.*

M. D. S. Viermal täglich von sechszig bis hundert Tropfen mit Graswurzeldekokt zu nehmen.

No. 38.

R. Cort. peruv. opt. finiss. pulveris.
drachm. unam.

Dispend. dos. quant. desider. S. Chinapulver.

No. 39.

R. Flor. sulph. *unc. unam.*
Sal. ammon. depur. *drachm. unam.*
Axung. porc. *unc. duas.*

M. exacte D. S. Alle Morgen ein Viertel dieser Salbe auf die kranken und umliegenden Teile einzureiben.

No. 40.

R. Mercur. præcipit. alb.
Sulphur. antimon. prim. præcipit.
aa. drachm. duas.

Axung.

Axung. porc. *unc. quatuor.*
Ol. destill. baccar. laur. *drachm. unam.*

M. F. Unguent. S. Krätzsalbe. Morgens und Abends ein paar Haselnüsse groß in Fuß- Hand- und Ellenbogen-Gelenke bald auf der einen, bald auf der andern Seite des Körpers einzureiben.

No. 41.

R. Flor. sulph.
Magnes. Sal. anglic. *aa. gr. quindecim.*

M. D. in xijplo S. Dreymal täglich ein Pulver mit Milch und Wasser zu nehmen.

No. 42.

R. Flor. sulph. *drachm. duas.*
Sal. ammoniac. depur. *drachm. sem.*
Axung. porc. *unc. sem.*

M. D. S. Eine Haselnuß groß in jedes Gelenke der Hand, des Ellenbogens und der Knie, den einen Abend auf dieser, den andern auf jener Seite des Körpers einzureiben.

No. 43.

No. 43.

R. Mucilag. sem. Cydon. *drachm. duas.*
Sachar. saturn. *gr. duodecim.*
Aq. Foenicul. *unc. unam.*

M. D. S. Mit weicher Leinwand oft frisch um die wunden Warzen zu legen.



